Flore und Blanſcheflur.

Ein epiſches Gedicht

in

zwölf Geſängen

von

Sophie v. Knorring, geb. Tieck.

Herausgegeben

und mit einer Vorrede begleitet

von

A. W. v. Schlegel.

Berlin, 1822.

Gedruckt und verlegt

bei G. Reimer.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinenfi.

Vorrede.

Schon vor mehreren Jahren habe ich mich mit der Bearbeitung des vorliegenden Gedichtes beſchäftigt; verſchiedene Umſtände, vor allem aber meine lange Abweſenheit aus Deutſchland, haben mich bis jetzt verhindert, es dem Drucke zu übergeben, welches ich nun mit einiger Schüchternheit thue, weil ich ſehr wohl weiß, welche ſchwierige Aufgabe ich mir ſelber gemacht habe, und alſo mit Recht zweifle, ob es mir gelungen iſt, ſie zur Befriedigung der Kenner der Poeſie zu löſen.

Bei dem jetzt allgemein verbreiteten Studium der altdeutſchen Poeſie darf ich mit Recht vorausſetzen, daß das aus dem Mittelalter auf uns gekommene Gedicht: Flore und Blanſcheflur, gekannt iſt, und alſo die Vergleichung mit meiner Arbeit leicht wird, woraus ſich dann von ſelbſt ergiebt, ob mein Unternehmen Rechtfertigung verdient, oder ob ich ſo unglücklich geweſen bin, meinen Zweck zu verfehlen, es ſey mir nur erlaubt noch einige Gründe anzuführen, weshalb dieſe Behandlung des Stoffes von mir gewählt wurde.

Unter den uns bekannten Gedichten des Mittelalters zog mich beſonders der reizende Gedanke von Flore und Blanſcheflur an, die Natur der Blumen in der Liebe zweier Kinder darzuſtellen, denn wie die Bilder der Roſe für Flore und der Lilie für Blanſcheflur immer wiederkehren, ſo dient der zarte Glanz und die liebliche Farbe dieſer Blumen immer dazu, in allen Wendungen der Rede die Schönheit der Kinder zu verherrlichen, wie der anmuthige Duft der Blüten, gleichſam den Hauch bezeichnet, der

in den ſüßeſten Reimen ihre Liebe ſpricht. Ein anderer Grund der mich beſtimmte, liegt in der großen Unvollkommenheit des altdeutſchen Gedichts, denn es ſchien mir eben deshalb erlaubt, nur die Grund-Idee des Alten zu behalten, und im Uebrigen frei bei der Ausſchmückung des Ganzen meiner Neigung zu folgen.

Es hat ſich mir oft der Gedanke aufgedrängt, daß, wie wir das altdeutſche Gedicht beſitzen, es vielleicht mehr als ein Verſuch ſich in der Poeſie zu üben betrachtet werden muß, als daß es die Forderungen befriedigte, die man zu machen berechtigt iſt, wenn es als das Werk eines Meiſters betrachtet werden ſollte; denn, einzelne ſchöne Stellen abgerechnet, bewegt ſich das Ganze ohne Kunſt, und die kurzen Verſe mit aufeinander folgenden Reimen ſind ohne Wahl und Geſchmack nach einander hingeſtellt, ſo daß ſie nur mühſam dienen, den trägen Gang der Geſchichte zu erzählen, die, wie ich glaube, in dem Gedicht ſelbſt die Bedeutung verloren hat, indem nur fragmentariſch, wie es mir ſcheint, die einzelnen Schönheiten einer damals berühmten und bekannten

Liebesgeschichte benutzt sind. Ich habe gesucht mehr Einheit und Zusammenhang in das Gedicht zu bringen, und zugleich mit mehr Mannigfaltigkeit es auszuschmücken; deshalb habe ich die Keuschheits-Probe gegen den Schluß nicht fallen lassen, obgleich der strenge Ameral seinen Sinn ändert; denn mir scheint, um ihn vollkommen zu überwinden, ist sie unerläßlich nöthig, abgerechnet, daß wenn diese Probe der Keuschheit ganz vergessen wird, ein unnützer Aufwand von Fantasie gemacht ist, um früher diesen höchsten Zauber zu beschreiben. Auch glaube ich, muß der Ameral nicht bloß die Lehre bekommen, daß der höchste Scharfsinn, den er anwendet seine Frauen zu verschließen, dennoch ohnmächtig gegen die Liebe ist, sondern er muß sich auch überzeugen, daß bei der Reinigkeit des Herzens die Unschuld der Sitten auch bei der traulichsten Nähe nicht verletzt wird. Dies scheint mir der Sinn des alten Gedichts zu seyn und deshalb sind Blumen als das Unschuldigste in der Natur zum Bilde gewählt, und deshalb kommt der Poet immer wieder darauf zurück, wenn sie auch in höchster Zärtlichkeit schwelgen, daß ihre Liebe derjenigen der Engel gleicht.

Bei dieſer höchſten Blumen-Unſchuld iſt es natürlich nicht zu vermeiden, daß der endliche Schluß, die eheliche Verbindung, aus dem Ton, aus dem Character des Ganzen fällt, und die Frömmigkeit, die über den Reſt ihres Lebens gebreitet wird, kann den Mißton nicht aufheben. Dieſen Fehler hat mein Gedicht mit dem alten gemein, und ich geſtehe, daß meine Fantaſie mir kein Mittel bot, ihn zu vermeiden, denn die Art, wie ihn Boccaccio in ſeiner Bearbeitung deſſelben Gegenſtandes vermieden hat, heißt das ganze Gedicht aufheben. Dieſer Meiſter in der Darſtellung und Redekunſt hat ſeine ihm eigenthümliche Schönheit hinein gebracht. Der Satan ſelbſt beſtimmt den König Felix die Pilger zu erſchlagen, und ſchöne Reden werden von ihm wie von den Pilgern gehalten; Flore ſelbſt tritt ſchon in Kinderjahren als Held auf, indem er Rieſen erſchlägt und dergleichen Heldenthaten ausübt. Wie er ſpäter in den Thurm eindringt zu ſeiner ihm entriſſenen Blanſcheflur, ſo iſt ihr Beyſammenſeyn nicht, wie im alten Gedicht geſagt wird, „in lieber Unſchuld die den Engeln glich;“ und als der ſtrenge Ameral ſein Daſeyn

entdeckt, läßt er ihn mit ſeiner jungen Freundinn entkleidet zum Fenſter hinaus hängen, welches auf eine unangenehme Weiſe an Mars und Venus erinnert, wie ſie ſich im goldnen Netze befanden, ſo daß am Ende in dieſem Werke des großen italieniſchen Meiſters für mich nichts ſtörend iſt, als daß die Kinder mit Roſen und Lilien, wie im alten Gedicht verglichen werden. Doch auch Boccaccio's Werk iſt in Deutſchland bekannt, und man kann, wenn mein Verſuch bedeutend genug erſcheint, ihn auch mit dieſem vergleichen. Ich habe geſucht meinem Gedichte den innern Zuſammenhang zu geben, der dem alten mangelt, indeſſen gebe ich gerne zu, daß mein Verſuch nicht vollkommen gelungen iſt; das alte Gedicht iſt zu fragmentariſch, und ich wollte mir nicht zu viele Willkührlichkeiten erlauben. Auch habe ich, um die ermüdende Einförmigkeit zu vermeiden, die einem Gedichte ſo leicht beigeſellt iſt, das ſich um wenige Gedanken dreht, mir alle die Ausſchmückungen erlaubt, welche mein Vorbild nur ſchwach andeutet. So habe ich die Annäherung, Erklärung und Vereinigung zweier liebenden Gemüther leiſe durch die Einleitungen

der zwölf Geſänge geſchlungen, aus denen mein Gedicht beſteht. Eben ſo habe ich in dieſen Einleitungen, die, in der Zeit worin die Erzählung des Gedichts angenommen wird, bekannteſten Liebesgeſchichten angebracht, wie in dem Gedicht ſelbſt, die in der Mythologie berühmteſten; beides iſt ſchwach angedeutet in dem alten Gedicht, indem in der Einleitung Triſtan und Iſalde erwähnt wird, ſo wie im Laufe der Geſchichte Dido und Aeneas.

Statt der höchſt ermüdenden kurzen Verſe, mit aufeinander folgenden Reimen, welche nicht die mindeſte Kunſt erfodern, habe ich die italieniſche Form der Ottave rime gewählt, die ſich durch den Character künſtleriſcher Bildung, den ſie an ſich tragen, vorzüglich für das erzählende Gedicht eignen, und mir ganz beſonders zweckmäßig für Flore und Blanſcheflur ſchienen, weil durch die dreimal abwechſelnden Reime ſich in der Form ſchon eine gewiſſe Zärtlichkeit ausdrückt, die in den beiden Schlußreimen gleichſam eine ſanfte Befriedigung findet. Ich glaube nicht, daß man mich um dieſer Behauptung willen des

Mysticismus beschuldigen wird, ob man gleich in der neuesten Zeit diesen Vorwurf oft sonderbar mißbraucht hat, denn ich glaube, daß die Alten die Poesie deswegen die Sprache der Götter nannten, und daß Sänger und Dichter gleichbedeutend sind, weil die Poesie die Musik welche in jeder Sprache sich befindet, vorherrschend macht, und wie die Musik zärtlich, andächtig, flehend, zürnend, kriegerisch, triumphirend seyn kann: so, ohne Frage, auch die Poesie, und zwar nicht allein dem Geiste und Worte nach, sondern auch in der Form; und deshalb glaube ich keineswegs, daß es gleichgültig ist, welche Form der Poesie gewählt wird, um diese verschiedenen Empfindungen auszudrücken.

Daß ich diese Form gewählt habe, werden mich vielleicht scharfe Kritiker, trotz meiner Ansicht bedauren machen, denn sehr gewiß werde ich meine Aufgabe nicht überall so glücklich gelöst haben, daß dem Tadel kein Raum bliebe; doch läßt sich auch hoffen, daß billiggesinnte Kunstrichter die große Schwierigkeit berücksichtigen werden, womit besonders in dieser Form der Poesie ge-

kämpft werden muß. Trift mich aber auch die ſchärfſte Kritik, ſo muß ich mich damit tröſten, daß ſelbſt Torquato Taſſo in ſeinem befreiten Jeruſalem nicht von allem Tadel frei bleibt, was die Form anbetrifft, denn ſeine Stanzen zerfallen häufig in zwei Theile, und man kann ſich zuweilen eine etwas ermüdende Eintönigkeit der Verſe nicht abläugnen. Iſt dies einem der gröſten Meiſter der italieniſchen Poeſie begegnet, in einer Sprache, worin man leichter den Wohllaut findet als vermeidet, ſo hoffe ich, man wird auch die Mängel in meinem Werk nachſichtig entſchuldigen, denn mit dem größten, bis jetzt in dieſer Form noch unübertroffenen Meiſter, Arioſto, wetteifern zu wollen, ſo weit hat mich mein Muth niemals geführt.

Es bleibt mir nun noch übrig zu bemerken, daß ich die altdeutſche Form der Sprache nur in ſofern beibehalten habe, als ſie vollkommen verſtändlich bleibt, und dazu beiträgt, den Wohllaut zu vermehren. So habe ich zuweilen die Endigungen der Alten: Freundinne ſtatt Freundin, und Königinne für Königin behalten,

weil es oft den Vers weicher macht, und oft der härtere männliche Reim dadurch vermieden wird. Da Flore und Blanscheflur ursprünglich aus dem Französischen herstammt, so, wie wohl alle Gedichte des Mittelalters, die sich auf Arthur und die Tafelrunde, oder auf Karl den Großen und seinen Hof beziehen; so finden sich im alten Gedicht viele Spuren französischer höflicher Redensarten, welche ich nicht verschmäht habe beizubehalten, als zum Beispiel, der häufig vorkommende Gebrauch der Redensart, mit Gnade, welches die wörtliche Uebersetzung des noch jetzt in der französischen Sprache üblichen, de grace, ist; eben so die Anrede: Königin, welches im verliebten Gespräch bloß Königin des Herzens bedeutet und keine andre Würde bezeichnen soll.

In vielen Gedichten des Mittelalters kommt der Ämeral als eine Person von hoher Würde vor, welcher viele andere Könige untergeordnet sind, und auch in Flore und Blanscheflur nimmt er eine bedeutende Stelle ein. Ich habe einige Male in neuern Poesien diese Benennung Ameral, in Admiral verwandelt gefunden, wel-

ches ich für unrichtig halte, obgleich die Aehnlichkeit sehr nahe liegt; denn ein Admiral, wie reich, mächtig und angesehen er auch seyn mag, ist immer seinem Monarchen untergeordnet, und ihm können nicht viele Könige unterworfen seyn.

In der Beschreibung der Reise und Wallfahrt des Grafen Johann von Solms im Jahr 1483 nach dem gelobten Lande, werden drei Personen als die Regenten von Alt-Cairo, oder wie es dort geschrieben ist Alkayr, genannt, wovon der Erste der Soldan, der Nächste in der Ordnung der Amiraldus genannt wird, der Dritte Dyobarus. Von diesen dreien Regenten wird ausdrücklich gesagt, daß sie über die ganze Heidenschaft herrschen, und die verschiedenen Gebieter einsetzen. Noch in einer andern Reisebeschreibung aus derselben Zeit, kommt die Würde des Amerals vor, und wird ausdrücklich von ihm gesagt, daß ihm viele Könige unterthan sind; ich habe aber die mir hierüber aufgeschriebene Notiz verloren, und kann mich nicht auf den Titel des Buchs besinnen.

Nach dieſen wenigen Bemerkungen, die es mir nothwendig ſchien meinem Werke voran zu ſchicken, muß ich es nun erwarten, welchen Eindruck die zärtliche Liebe dieſer beiden Blumen-Kinder auf die Leſer machen wird.

Sophie von Knorring.

Vorrede
des
Herausgebers.

Seit einiger Zeit hat ſich, nicht bloß in Deutſchland, ſondern auch in andern Ländern Europa's, eine lebhafte Neigung ſowohl zu den Dichtungen, als zu geſchichtlichen oder dichteriſchen Darſtellungen des Mittelalters kund gegeben. Es iſt vielleicht um ſo anziehender, ſich in die vaterländiſche Vorzeit zu verſetzen, je fremder ihre Sitte uns geworden, und je mehr die damalige Verfaſſung der Geſellſchaft in der heutigen Wirklichkeit ausgelöſcht iſt. Glücklich begabte Dichter haben ſich darin gefallen, ihre eignen Erfin-

dungen in die Tracht der ritterlichen Zeit zu kleiden. Allein dieß iſt ein bedenkliches Unternehmen: denn es ſteht kaum zu erwarten, daß eine freye Erdichtung menſchlicher Leidenſchaften, Handlungen und Lebens-Auftritte nicht in gewiſſem Grade das Gepräge ihrer Zeit tragen ſollte: und wenn das der Fall iſt, ſo wird das gewählte Coſtum nicht ganz zu dem Grundgewebe paſſen, und ein Mangel an ſichrer Haltung zu ſpüren ſeyn. Ueberhaupt ſind die einfachen, kräftigen, und eben deswegen gläubigen Zeitalter am glücklichſten im Erfinden; ich meine im Hervorbringen ſolcher Erdichtungen, die, wenn ſie einmal vorhanden ſind, in die Reihe der Wirklichkeiten einzutreten, und die Mannichfaltigkeit des Weltſchauſpiels zu bereichern ſcheinen. Ausbilden und vollenden hingegen, auch die bewußtloſe Tiefe ergründen, iſt der eigentliche Beruf ſolcher Zeitalter, in welchen die Beſonnenheit und der zweifelnde Verſtand vorwaltet.

Es dürfte alſo auf alle Weiſe das gerathenſte ſeyn, bei einem ſolchen Vorhaben ſich an die ächten und noch vorhandenen Dichtungen des Mit-

telalters anzuſchließen. Hier iſt durch die Bewegung der Charakter der Geſtalten ſchon gegeben; die verloſchenen Umriſſe dürfen nur aufgefriſcht, und mit ihren eigenthümlichen Farben ausgefüllt werden, um ein anſchauliches Bild der ritterlichen Zeit in vollkommener Einſtimmung mit ſich ſelbſt hervortreten zu laſſen.

Man hat ſich auf verſchiedene Art bemüht, die zuvor ganz in Vergeſſenheit begrabenen alten Ritterromane wieder ans Licht zu ziehn. Zuvörderſt durch proſaiſche Auszüge: dieß iſt beſonders in Frankreich geſchehen, aber ohne Kritik, ohne Kenntniß der wahren Quellen, nach vergleichungsweiſe ſehr ſpäten und verfälſchten Bearbeitungen, in einem gezierten Vortrage, der mit der Unſchuld und Treuherzigkeit der Dichtungen in ſchneidendem Widerſpruche ſtand; man ſchien die feine Leſewelt gleichſam um Verzeihung zu bitten, daß man ſie von ſolchen Albernheiten unterhalte. Nur in Deutſchland iſt bisher eine beträchtliche Anzahl der in Verſen abgefaßten Originale aus dem dreyzehnten Jahrhundert treu in der alten Sprache abgedruckt. In England,

wiewohl man dort den Gehalt dieſer Dichtungen zu ahnden anfängt, hat man ſich meiſtens mit Proben begnügt, übrigens Auszüge, zum Theil ziemlich verſtändige, geliefert. In Frankreich, wo durch Raynouard's meiſterhafte Arbeiten ein neues Licht über die Provenzaliſche Litteratur aufgeht, hat man im Nordfranzöſiſchen nur von dem Fabliaux und dem allegoriſchen Roman von der Roſe genaue Ausgaben veranſtaltet; an die Ritterromane iſt die Reihe noch gar nicht gekommen.

Indeſſen müſſen ſie, auch durch treue Abdrücke vor dem gänzlichen Untergange bewahrt, dennoch den meiſten Leſern unzugänglich bleiben. Denn ſie ſind in einer veralteten Sprache geſchrieben; und was das ſchlimmſte iſt, in einer Sprache, welche zwar ſchwer verſtändlich, aber doch die unſrige iſt. Wenn es um den Genuß ausländiſcher Poeſie zu thun iſt, ſo verſetzen wir uns willig zu dem Dichter auf ſein eignes Gebiet. Hier aber wird man beſtändig durch die Erinnerung an den verſchiedenen Sprachgebrauch, und die veränderte Geltung der Wörter geſtört,

und gelangt nur durch lange fortgeſetzte und eigentlich gelehrte Uebung zu einem reinen Eindruck.

Es kommt jedoch ein viel weſentlicher Umſtand hinzu, weswegen die alten erzählenden Gedichte nicht bloß einen Sprachausleger, ſondern einen dichteriſchen Dollmetſcher erwarten. Ihre Form iſt meiſtens ſehr unvollkommen: ich hoffe durch dieſes Geſtändniß die Verehrer der Vorzeit um ſo weniger zu kränken, je entſchiedener ich mich über den unermeßlich hohen Werth der Dichtungen ſelbſt, und das Unvermögen der jetzigen Zeit, etwas ähnliches hervorzubringen, ausgeſprochen habe. Die Erzählung iſt unbeholfen: es fehlt ihr auf der einen Seite an raſcher Gewandtheit und gedrängter Kürze, welche vorzüglich in den bloß zur Verſtändigung unentbehrlichen und des Schmuckes wenig empfänglichen Theilen erfodert wird; auf der andern Seite an gleichmäßig vertheilter, und in leichtem Schwunge vorübereilender Fülle. Es iſt, als fühlten die Erzähler die Unzulänglichkeit ihrer Worte für das, was ſie ſo treu und gemüthlich empfinden:

ſie wollen ihren Gegenſtand erſchöpfen, ſie nehmen verſchiedentlich einen neuen Anlauf, und verfallen in Weitſchweifigkeit. Insbeſondre wiſſen ſie die Wendepunkte der Begebenheiten nicht genugſam herauszuheben, und weder allmählich vorzubereiten, noch zu verſchweigen und auszuſparen, wo Ueberraſchung bewirkt werden ſoll. An dieſen Gebrechen hat die unglücklich gewählte Versart der kurzen Reimpaare keinen geringen Antheil. Es iſt nicht zu läugnen, die ſchnelle Folge der Reime hat den Dichtern oft befremdliche und ſtörende Wendungen abgenöthigt, ja zuweilen Verſe, die ganz wie müßige Einſchiebſel ausſehn. Dieſe Versart iſt von einer auch dem geübteſten Vorleſer unüberwindlichen Eintönigkeit: die kunſtreicheren Meiſter haben dieſe, jedoch vergeblich, dadurch zu heben verſucht, daß ſie mit dem Sinne beſtändig aus einem Reimpaare in das andre hinüberſchreiten, und alſo durch die Wortfügung, der Natur des Reimes zuwider, verbinden was er trennt, und trennen was er verbindet. Welcher Kunſterfahrene möchte es unternehmen, in dieſer Versart ein langes er-

zählendes Gedicht durchzuführen? Bey dem Gebrauch des Reimes ist irgend eine Abtheilung in Strophen dazu ganz unentbehrlich. An dem Bruchstücke des ächten Titurel in vierzeiligen Strophen, einigermaßen auch noch an der Umarbeitung in siebenzeiligen, sieht man die günstige Rückwirkung einer schicklicher gewählten Form auf die Darstellung. Es versteht sich, daß wir nicht von dem Liede der Nibelungen reden, welches durch Ton und Farbe eben so wesentlich von den welschen Ritterromanen ausgesondert ist, als durch seine Heimath und die verschiedene Art der Entstehung. Von diesem Gedichte behaupte ich allerdings, und berufe mich dabey auf die schon gemachten Erfahrungen, daß es keine Erneuerung, die der Aussprache beym mündlichen Vortrage ausgenommen, weder bedürfe noch dulde, um lebendig auf die Gemüther zu wirken.

Wenn man mir im Obigen beystimmt, so wird man mir auch zugeben, den alten Ritterromanen sey nicht etwa damit zu helfen, wenn man durch Wegnahme des Unverständlichen, Ueber-

flüſſigen und Mißfälligen ſtellenweiſe nachbeſſerte, im Ganzen aber Form und Manier beybehielte. Hiedurch würde nichts anderes bewirkt werden, als ein zwitterhaftes Weſen; eine unerlaubte Verfälſchung des Alten, ohne daß doch ein wahrhaft Neues aufgeſtellt, und in ſich ſelbſt begründet wäre. Nein: man muß ſich ganz an das Weſen halten, die Hülle aber fahren laſſen; der Geiſt der alten Dichtung, aus einem künſtleriſchen Sinne wiedergebohren, muß ſich aufs neue in einer ſprechenden und einnehmenden Geſtalt verkörpern. Eben dieſes Recht haben die alten Dichter an ihren Vorgängern geübt, von welchen ſie Ueberlieferung oder Erfindung überkamen: ſie ſchmückten das Ererbte nach den Foderungen ihrer Zeitgenoſſen; wir müſſen das Gleiche für die unſrigen thun, denn niemand kann für ſeine Altvordern ſchreiben.

Solche Gedanken haben mich oft beſchäftigt, als ich der Poeſie noch jugendliche Stunden zu widmen hatte. Meine Bewunderung für den Arioſto hielt mich nicht ab, ſein wahres Verhältniß zu den Ritterromanen einzuſehn. Er

hat nur die ſpäteren Bearbeitungen in Proſa gekannt, und an dieſen ſchien ihm erlaubt, alle Willkühr zu üben: ihre Namen und Abentheuer dienten ihm nur zum Vorwande ſeiner fantaſtiſchen Einfälle. Er hat fremde Schätze mannichfaltig darauf zuſammengehäuft, keinesweges aber die Dichtung aus ihren eignen Mitteln bereichert; er hat ſie übertrieben, ohne ſie natürlich zu entfalten. Seine künſtleriſche Meiſterſchaft lobt man am beſten, wenn man ſagt, was erweislich wahr iſt, daß er ſein Gedicht ohne einen Entwurf angefangen, und ohne einen Entwurf fortgeführt hat; daß er von Geſang zu Geſang, wie von Tage zu Tage gelebt; endlich daß er, während er den bunten Teppich ohne Maaß und Ziel fortwebt, dennoch die Wiederholung der Figuren zu verkleiden, und die Zuſchauer bey der Betrachtung feſtzuhalten weiß. Wenn aber von Haltung und Einheit die Rede iſt, ſo geſtehe ich gern, daß ich den proſaiſchen Roman von Fierabras, ſo roh und wild er auch ſeyn mag, vorziehe; wenn von ergreifender Wirkung auf die Gemüther, daß im raſenden Roland nichts mit der Erträn-

kung des Roſſes Bayard in den alten Heymons-Kindern verglichen werden kann. Unter den Italiäniſchen Dichtern hat Dante noch die ächten Ritterromane gekannt, und nach ſeiner großen Weiſe gefühlt: ſeine wenigen Erwähnungen, vom Lancelot (wer gedenkt nicht dieſer?) vom Artus, vom Triſtan, von Ronceval und Rolands gewaltigem Horn, haben einen ganz anders zauberiſchen Anklang als Arioſto's verſchwendete und ſich gegenſeitig im Preiſe herabſetzende Wunder-Erſcheinungen.

An einer Dichtung, mit deren tiefer Leidenſchaftlichkeit nichts anders aus demſelben Kreiſe verglichen werden kann, am Triſtan, unternahm ich, was meinem Sinne vorſchwebte, zu verwirklichen. Der erſte Verſuch ſchien mir hinlänglich gelungen zu ſeyn, um mich zu der Fortſetzung aufzumuntern; und ich würde das Werk raſch zu ſeinem Ziele fortgeführt haben, wenn ich nicht durch unglückliche Vorfälle unterbrochen worden wäre. Nachher iſt es mir in einem mannigfaltig bewegten Leben niemals geglückt, den abgeriſſenen Faden wieder anzuknüpfen; ſo daß

ich mich endlich entſchloß, den erſten Geſang, nur als Zeugniß eines unvollendet gebliebenen Vorhabens, dem Publicum mitzutheilen.

Jetzt gewährt es mir eine ungemeine Befriedigung, was ich ehemals zu leiſten mich bemüht hatte, an einer andern Lieblings-Dichtung des Mittelalters, mit zartem Sinne, mit leichter und glücklicher Hand, ausgeführt zu ſehn. Die Geſchichte von Flore und Blanſcheflur iſt eine anmuthige Kinder-Idylle unter den Ritterromanen. Sie war ſo allgemein beliebt, daß ſie in alle Europäiſche Sprachen, worin man vom dreyzehnten bis zum ſechszehnten Jahrhundert zu ſchreiben und zu dichten pflegte, verſchiedentlich übertragen worden iſt. Die bibliographiſchen Nachrichten hierüber, ſo wie über die Handſchriften und Drucke, wird man leicht in den Büchern finden, wo man dergleichen zu ſuchen gewohnt iſt. Den Geiſt der Dichtung hat mein Bruder Friedrich von Schlegel in ſeiner Nachricht von den poetiſchen Werken des Boccaccio bey Gelegenheit des Filocopo treffend geſchildert. Die eben genannte Jugend-

ſchrift des berühmten Italiäners iſt nämlich nichts anders als die Geſchichte von Flore und Blanſcheflur, aber durch geſuchte Pracht der Schreibart, durch die hinzugedichtete Einwirkung überirdiſcher Weſen unter heidniſchen Namen, und allerley andere fremde Zuthaten zu einem weitläuftigen heroiſchen Roman in Proſa hinaufgeſchraubt. An dieſer unerträglichen Verkleidung eines lieblichen Mährchens kann man lernen, wie man es nicht machen muß, wenn man Dichtungen des Mittelalters erneuern will; aber der mit ſo groſſer Anſtrengung unternommene ehrgeizige Verſuch beweiſt wenigſtens, daß im vierzehnten Jahrhundert die Geſchichte auch in Italien volksmäßig verbreitet war, und in hohem Rufe ſtand.

Was den Urſprung des Romans von Flore und Blanſcheflur betrifft, ſo iſt die Meynung einiger Gelehrten, Spanien ſey deſſen Heimath, ohne allen Grund, und vielleicht nur durch den Schauplatz der Handlung in der erſten Hälfte veranlaßt worden. Die älteſte bisher bekannt gewordene Behandlung iſt die welſche, worauf unſer alter Meiſter mit Nennung des Verfaſſers

Robert von Orbent (wofern die Leſeart richtig iſt) ſich beruft. Ob dieſe noch in der Königlichen Bibliothek zu Paris, oder ſonſt irgendwo vorhanden ſeyn mag, kann ich nicht ſagen. Allein ich halte Frankreich dennoch nicht für das Geburtsland der Dichtung, und bin geneigt zu glauben, ſie ſey, wie ſo manche andre, aus dem Morgenlande, dieſe aber zunächſt aus dem chriſtlichen Morgenlande nach Europa gekommen, und vielleicht durch Vermittlung des Griechiſchen und Lateiniſchen in den lebenden Volksſprachen verbreitet worden. Der feindliche Gegenſatz zwiſchen Chriſtenthum und Islam fand im Occident eben ſo wohl Statt, als im Orient. Den Schauplatz und die Erwähnung der Pilgerfahrt zu St. Jakob von Compoſtella wird man nicht als eine erhebliche Einwendung anführen: die geographiſchen Angaben konnten bei der Uebertragung verändert werden: ſie ſind überdieß meiſtens verwirrt und unſtimmt genug; Boccaccio hat ſie vollends unverantwortlich entſtellt. Da ich gegenwärtig die Hülfsmittel nicht zur Hand habe, welche erfodert werden, um eine ſolche Spur weis

ter zu verfolgen, so gebe ich meine Ansicht für nichts weiter aus, als eine bloße Vermuthung. Aber da es bey uns Sitte geworden ist, die alten Gedichte nach Fabelkreisen zu ordnen, und ich sehe, daß Flore und Blanscheflur, wegen der am Schlusse beygefügten Genealogie, zu dem Fabelkreise von Karl dem Großen gerechnet wird, so finde ich nöthig zu bemerken, daß diese Dichtung mit jenem Fabelkreise nicht das mindeste zu schaffen hat, sondern, wo sie auch entstanden seyn mag, unabhängig für sich besteht. Ein solcher genealogischer Zusatz, ganz willkührlich ersonnen, war wohlfeilen Kaufs zu haben; und nichts ist bei den alten Erzählern gebräuchlicher, als dieses Mittel, die Namen ihrer Helden an schon berühmt gewordene anzuknüpfen.

Wir haben zwei Bearbeitungen in alten Reimen, die eine in Oberdeutscher, die andre in Niederdeutscher Mundart. Die letztere hat Bruns, Professor in Helmstädt, in einer Sammlung Niederdeutscher Gedichte herausgegeben; der gelehrte Eschenburg besaß eine bessere Handschrift davon. (S. dessen Denkmäler altdeutscher

Dichtkunſt. S. 209 — 230.) Sie ſcheint ſehr jung zu ſeyn: ſchwerlich darf man ſie höher hinaufſetzen, als in die letzte Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts. Die Erzählung iſt ungemein abgekürzt, ja ſogar durch Weglaſſung der eigentlichen Züge (z. B. des Schachſpiels, wodurch Flore des Pförtners Gunſt gewinnt) häufig verſtümmelt. Die Verſe ſind unförmlich, die Ausdrücke gemein, die bei jedem Abſchnitte wiederholte bänkelſängeriſche Aufforderung, dem Vorleſer zu trinken zu geben, iſt wohl nur dem Abſchreiber zuzurechnen. Aber das Ganze iſt in dichteriſcher Hinſicht völlig werthlos. Der einzige Geſichtspunkt, aus welchem es einige Aufmerkſamkeit verdienen möchte, iſt die abweichende Angabe einiger Namen und Oerter, woraus hervorgeht, daß das Buch, auf welches der Niederdeutſche Verfaſſer ſich beruft, nicht die vorhandene oberdeutſche Bearbeitung war. Vielleicht hat er mittelbar oder unmittelbar aus einer Lateiniſchen Quelle geſchöpft. Die Vermuthung ſcheint durch die Abänderung der Namen in Flos und Blankflos begünſtigt zu werden.

Das Oberdeutſche Gedicht von Floren und Blanſcheflur iſt durch C. H. Müller in der bekannten Sammlung zum Druck befördert worden: bis zur Unlesbarkeit fehlerhaft, wie alles, was durch die Hände dieſes unwiſſenden Herausgebers gegangen iſt. Der Verfaſſer hat, wie ich oben bemerkte, den Urheber der welſchen Fabel, aber, gegen die Sitte des Zeitalters, nicht ſeinen eignen Namen genannt. Man nimmt an, er habe Herr Conrad Flecke geheißen, weil Rudolph Dienſtmann von Montfort einen Ritter dieſes Namens als Erzähler der Geſchichte von Flore und Blanſcheflur rühmt; wogegen auch nichts einzuwenden iſt, ſo lange wir nur Eine ſo alte Behandlung kennen. Hieraus folgt dann, daß das Gedicht früher als Wilhelm von Orleans geſchrieben worden. Der Verfaſſer ſpricht ſehr beſcheiden von ſich ſelbſt. Es war ſein erſter Verſuch, und er glaubt deswegen auf Nachſicht Anſpruch machen zu dürfen.

Wanne zu nuwen liſten iſt las
Ein vngeſliſſen ſynn.
Dis iſt myn erſte begynn,
Des ſoll ich genießen,

Indeß, wiewohl er weder an erfindungsreicher Tiefe mit Herrn Wolfram von Eſchenbach, noch an blühender Anmuth mit Meiſter Gottfried von Straßburg, noch an gewandter Leichtigkeit und Fülle mit Meiſter Conrad von Würzburg verglichen werden kann, ſo fehlt es doch ſeiner Erzählung nicht an gemüthlichen Zügen, an treffenden Ausdrücken und Bildern, welche ganz unverändert noch jetzt gefallen können. Dieſe hat die Dichterin ſorgſam bewahrt, oft einen verſprechenden Keim entfaltet, zuweilen das ausführlich geſchilderte zuſammengedrängt. Was die Umſtände der Geſchichte betrifft, iſt ſie mit allem Rechte dieſer ächteſten Ueberlieferung Schritt vor Schritt gefolgt, und hat ſich nur da kleine Abweichungen erlaubt, wo ein verändertes Gefühl der Schicklichkeiten ſie nothwendig machte. Auch dieſe Wendung iſt dem alten Dichter abgeliehen, daß die Erzählung in einem ritterlichen Kreiſe von Herrn und Frauen, in einer lachenden Frühlings-Umgebung, durch eine edle Frau gleichſam wie vor einem Liebeshofe vorgetragen wird. Allein jener hat dieſes

nachher fahren laſſen; hier iſt hingegen dadurch zu Anfange jedes Geſanges ein Ruhepunkt gewonnen, wo ſtatt der beim Arioſt und den übrigen Italiäniſchen Erzählern von Rittergedichten üblichen allgemeinen Betrachtungen, an eine ſchon ſonſt bekannte romantiſche Dichtung, welche Beziehung auf die Lagen und Schickſale der Liebenden hat, erinnert wird. Mit kunſtreicher Symmetrie iſt dann in dem Laufe jedes Geſanges irgend ein mythologiſches Beyſpiel eingeflochten. Man würde irren, wenn man glaubte, die Dichterin ſey hiedurch aus der Gedankenſphäre des Zeitalters, in welches ſie uns verſetzen will, hinausgetreten. Die Bilder der alten Mythologie waren im Mittelalter niemals ganz vergeſſen, ſie lebten in dem Sinn der damaligen Menſchen nach ihrer allgemeinen Bedeutſamkeit, wenn ſie ſich gleich auf eigne Weiſe geſtalteten: nie zum Beyſpiel Ritter Ulrich von Lichtenſtein ſich die Göttin Venus zum Helmzimier gewählt hatte, aber vorgeſtellt als eine Königin im Purpurgewande, mit Krone, Szepter und Fackel. Ein Troubadour vergleicht den Mund ſeiner Geliebten,

der ihn durch einen Kuß verwundet hatte, mit der Peleiſchen Lanze, welche allein die geſchlagenen Wunden zu heilen vermochte; ſich ſelbſt, indem er ſich in ihren Augen ſpiegelt, mit dem Narciſſus. In einer Geſchichte, wo der Sohn eines Mohriſchen Königes in Spanien aus der Liebeskunſt des weiſen Meiſters Ovidius Latein lernt, wo nachher ein wunderbarer mit der Geſchichte des Paris und der Helena verzierter Becher vorkommt, waren mythologiſche Erwähnungen doppelt veranlaßt und gerechtfertigt. Auch ſtand nicht zu beſorgen, daß ſolche kleine Epiſoden die Theilnahme unwillkommen ſtören möchten, denn ſie ſteigt niemals bis zu einer ſchmerzlichen Spannung, weil man vom Anfange an der glücklichen Löſung entgegenſieht.

In der Sprache hat die Dichterin einen leiſen Anſtrich von Alterthümlichkeit mit der heutigen Ausbildung glücklich gepaart; hierin, ſo wie in der Wahl des Sylbenmaaßes, in der Behandlung der Reime, der wechſelnden Rhythmen und Einſchnitte hat ſie ungefähr daſſelbe vor Augen gehabt, was ich bei der Ausarbeitung meines

Triſtan erſtrebte. Ich würde vieles bewundernd zu bemerken, nur hier und da gegen einzelne Ausdrücke, gegen die Gliederung der Sätze und manche grammatiſche Freyheiten etwas zu erinnern finden, wenn ich das Amt eines Kunſtbeurtheilers, und nicht das willkommenere eines Herausgebers übernommen hätte. Es ſteht mir nicht zu, dem Gefühle der Leſer und Leſerinnen vorzugreifen, denen ich nur geſchichtlich die Verhältniſſe der Dichtung habe darlegen oder ins Gedächtniß zurückrufen wollen. Die zarte Geſchichte von zwey ſittſamen Blumenkindern, wo Unſchuld und Liebesglut als Lilie und Roſe perſönlich erſcheinen, mit friſchem und farbigem Schmuck ausgeſtattet, wird ohne Zweifel auch jetzt wie ehemals ſich Wohlgefallen und Zuneigung erwerben.

Bonn im Junius 1822.

A. W. von Schlegel.

Flore und Blanſcheflur.

Ein epiſches Gedicht

in

zwölf Geſängen.

Flore und Blanſcheflur.

Erſter Geſang.

Zu einer Zeit, wenn Sommerluft bezwungen
Den Winter, wenn die Blumen neu entſpringen,
Und Gras und Kräuter aus dem Boden drungen
Und tauſend Vögel aus den Lüften ſingen;
Die Bäche lieblich hin durch Grün geſchlungen
Im Laufe über Kieſel ſcherzend klingen;
Wann bald April nun weicht der Luſt des Maien
Wo alle Wonnen lieblich ſich erneuen:

Da prangt im vollen Grün ein ſchöner Garten,
Dort konnte man verſammelt herrlich ſchauen
Was man von Sommerwonne mag erwarten,
Das Laub des Waldes, und den Schmuck der Auen,
Die Glanz noch Duft noch keine Farbe ſparten,
Und eine Schaar von Rittern und von Frauen,
Die ſo von Schönheit, Lieblichkeit umfunkelt,
Daß ſie den Glanz des Gartens faſt verdunkelt.

Der Sommer grünete in voller Güte,
Die Nachtigall vor allen Vögeln ſang,
Es färbte ſich roth, weiß, blau jede Blüte,
Die aus dem Boden, aus den Zweigen ſprang,
Da lebten recht von neuem im Gemüthe
Die Wünſche derer, die die Minne zwang.
Durch Blumenglanz und holder Frauen Scherzen
Traf Liebesweh die unbewehrten Herzen.

Von Stämmen großen, Zweigen vielen breiten
So ſtanden Bäume in des Gartens Mitte,
Die ſüßen Duft und Schatten rings verbreiten,
Kein Sonnenſtrahl, der ſcharf und feindlich ſchnitte,
Konnte den Schein durch ihre Wipfel leiten,
Dahin lenkt nun die holde Schaar die Tritte;
Der Ort war würdiglich die zu empfangen,
Die wie die Frühlingsblumen leuchtend prangen.

Hier ſchimmerte im mannigfachen Grün
Ein Oelbaum, ſanft ſich regend mit den Zweigen,
Ein Lorbeer deſſen Wuchs und Rauſchen kühn,
Und ein Cypreſſus will ſich traurend neigen,
Im Sonnenlicht ſieht man den Cedrus glühn,
Des Stamm ſich müht zum Himmel aufzuſteigen,
Die wählte man mit Pracht ſie zu bekleiden,
Und man umhing ſie mit theſſal'ſcher Seiden.

Und zwiſchen dieſen Bäumen ſprang ein Brunnen,
Der hin ich wonniglich durch Blumen goß,
Nicht glaub' ich, daß noch größere Luſt gewonnen
Mag werden, als die Schaar allhier genoß,
Wo Waſſer, Bäume, Blumen, alle Wonnen,
Da wurden ihre Herzen ſorgenlos,
Und nur die ſüße Sorge um die Minne
Beherrſchte minniglich ihr aller Sinne.

Die Frau'n und Ritter ſaßen in dem Zelte
Und hörten an der ſüßen Vöglein Toben,
Was Herz und Auge, jeder Sinn ſich wählte
Das fand er hier, und mußt es dankend loben,
Von Minne ſprachen ſie, die Leid vergelte,
So daß es oft zur Seeligkeit erhoben,
Wie öfter noch der zarten Minne Süße
Ein ewig ſehnend Leid, mit Schmerzen büße.

An Triſtan dachten ſie, der ſeelig trunken
Sein Herz der blonden Königin ergeben,
Und wie Iſalde ſüßes Gift getrunken,
Daß beid' in Sehnſucht Minne athmend leben,
Wie dann ihr Glück in Finſterniß verſunken,
Des Helden Geiſt um Lieben mußt entſchweben;
Iſalde ſterben an dem todten Herzen:
So klagten ſie der Minne Leid und Schmerzen.

Wie wollt ihr doch die Minne wohl verklagen?
Sprach eine Frau jetzt ſüß und minniglich;
Was wollt ihr uns von ihren Leiden ſagen
Da nichts ſich ihrer Seeligkeit verglich?
In Vögeln, Blumen, und in Sommertagen
Singt, duftet und bewegt die Liebe ſich,
Die Seele fühlt mit wolluſtreichem Beben
Wie Klang und Duft das Herz zu feſſeln ſtreben.

Doch wer die Minne will darum vermeiden
Weil ſie ſo oft uns ſchwere Arbeit giebt,
Verdienet nicht ihr Glück, und ihre Leiden,
Wer Leid nicht kennt, kennt Liebe nicht die liebt,
Und gern mag der vom Hof der Minne ſcheiden,
Der ihren Dienſt mit halber Seele übt,
Nur wird ſein freudenreiches Ziel erſtreben
Wer ganz ſein Herz in Liebe hat ergeben.

Ich will euch hier von holder Liebe ſagen
Die einſt gelebt in zweien Blumenkinden;
Wie früh ſie Leid im Herzen ſchon getragen,
Der Minne Weh in Kindheit ſchon empfinden;
Bis endlich ſie nach Weinen, Leiden, Klagen
Der Minne Lohn im ſel'gen Herzen finden.
So glänzend blühn nie Blumen auf der Flur,
Als Flore einſt und ſeine Blanſcheflur.

Und jedem ward, der dieſe Rede hörte,
Erfreut das Herz, ſie riefen eine Stille,
Daß kein Geräuſch die holde Fraue ſtörte,
Zum Dienſt der Liebe neigt ſich jeder Wille:
(Und welcher Sinn, der ſich der Macht empörte?)
Die Frau hub an, daß ſie ihr Wort erfüllte
Der Liebe Weh' der Liebe Seeligkeit
Trug ſie nun vor mit holder Lieblichkeit:

Ein altes Lied, ſprach ſie, iſt mir erklungen,
Wie einſt ein Graf ſich treu bewährt in Liebe,
Bis er ſein Ziel in ſel'ger Luſt errungen,
Durch Minne Gunſt gekrönt des Herzens Triebe.
Ein holdes Weib ihn liebend hielt umſchlungen,
Daß ſüßer Schmerz nicht ungeſtillt ihm bliebe.
So heilte ſie des edlen Ritters Wunde
Durch ſanften Kuß von roſenrothem Munde.

Da brachte nicht der Mai ſo holde Blüte,
Die Vögel nicht ſo wonnigliches Singen,
Die höher ihm geleuchtet im Gemüthe
Das näher ihm zum Herzen konnte dringen,
Als dieſer Frauen Schönheit, ihre Güte,
Es könnte ſpielend ihrem Blick gelingen;
Schon frei mocht' ihn von aller Sorge machen
Von ihrem Aug' ein minniglichen Lachen,

So ſprach auch ſie: O wohl mir ſeelig Weib!
Der Minne Lohn, wie hab' ich ihn erfunden,
Daß ich des edlen Ritters ſchönem Leib
In Liebe ward zur heil'gen Eh' verbunden! —
So lebten beid' in Wonn' und Seeligkeit,
Und ſieben Jahre waren ſo verſchwunden,
Da ſenkte zärtlich zu der Liebe Luſt
Ein ſanfter Schmerz ſich in die treue Bruſt.

Wenn nun in Liebe roſenroth erblühen
Die holden Wangen, ringt doch inn'res Sehnen
Feucht zu verhüllen der Sternen Augen Glühen,
Die Wange netzend wie mit Thaues Thränen.
„Der Minne Huld wird nimmer uns entfliehen
„Sprach ſie, doch muß ich traurend wähnen:
Den Herrn erbarmt nicht wie die Seele klagt,
Weil er ein Kind als höchſtes Glück verſagt.

Von dieſem Schmerz ward unſer Herz betroffen,
Erſeufzt der Graf, nicht kann ich ihn bezwingen.
Von Gottes Gnade, mit inbrünſt'gem Hoffen
Gebeten, Seufzern, wollt' ich es erringen,
Des Himmels Thor war nicht dem Flehen offen,
Ließ nicht hindurch die inn'gen Seufzer dringen.
Er küßte ſie, und in der Liebe Sehnen
Floß beider Leid und Schmerz in heißen Thränen.

Ermuthigt sprach sie: laß uns nicht verzagen
Wir woll'n vor Gott und allen Heil'gen knien,
Und in der Brust noch eine Hoffnung wagen,
Laß uns zum fernen Compostella ziehen,
Dem heil'gen Jakob unser Leiden klagen
Er sprach: sobald die Blumen neu erblühen
Bin ich bereit die Wallfahrt anzutreten,
Demüthig dort Sankt Jakob anzubeten.

Sie thaten dies Gelübd' aus frommen Herzen,
Und sah'n auch schon ihr Leid der Sehnsucht enden,
Wie klagend sie geseufzet in den Schmerzen
Das will der Himmel nun in Freuden wenden,
Ein Kindlein fühlt sie unter ihrem Herzen
Da sie doch das Gelübd' noch nicht vollenden;
Sie waren freudig jeder Sorg entladen
Und dankend rühmen sie des Himmels Gnaden.

Doch wollten sie auch ihr Gelübd' erfüllen
Das recht aus ihren Herzen kommen war,
Die heil'ge Sehnsucht eilten sie zu stillen,
Sich ein'gend einer frommen Pilgerschaar,
Die so wie sie geführt von heil'gem Willen
Nicht achtete Beschwerden und Gefahr.
Und alle zogen nach Hispania fort,
Nach Compostell'as heil'gem Wunderort.

Dort wird beherrſcht im Uebermuth das Land;
Die Chriſten ſind vom Schwerdte überwunden
Der Heiden, deren Götzen man nun fand
Wo erſt die Bilder unſers Heilands ſtunden.
Dort drückt die Chriſten ſchwer ein eiſern Band,
Troſt war wie Hoffnung ihnen faſt entſchwunden.
Felix hieß der, deß herbes Joch ſie quälte,
Der ihnen nahm, was ihren Geiſt beſeelte.

Nicht dort allein wollt' er den Chriſten ſchaden,
Er ſandte aus ein kräftig Heer zum Streiten,
Und hieß mit Speiſe, Schiffe reich beladen,
Und alles wohl zur langen Fahrt bereiten.
Die Ritter neigten tief ſich ſeiner Gnaden,
Sie ſegelten hin durch die Meereswеiten
In einem Chriſtenhafen anzulanden,
Wo ſie für Mord und Raubſucht Beute fanden.

Mit Rotten ſchweiften ſie im weiten Lande
Sie tödteten und fingen viele Chriſten,
Die legten ſie in enge Sclavenbande,
Die ſo ſich mochten vor dem Tode friſten;
Dann ward verheert mit Raube und mit Brande
Die Gegend ganz nach ihren wilden Lüſten;
Weil keine Hand den Uebermüth'gen wehrt
Und jeder nur zur Flucht ſich eilig kehrt.

So ward das Land verwüſtet zwanzig Meilen,
Sie trugen was ſie raubten zu den Schiffen,
Damit ſie gleich, wann ſie nicht möchten weilen
In Eil zurück nach Spanien könnten ſchiffen:
So ward es, um die Fluten zu zertheilen
Wurden die Ruder kräftiglich ergriffen,
Nachdem ſie einen Monat und zehn Tage
Geſäumet dorten zu des Landes Plage.

Zu ſelber Zeit zeigt man dem König an,
Daß fromme Pilger in ſein Land gekommen,
Wovon der Heid' im heft'gen Zorn entbrann;
Ihr Leben ſey von meiner Hand genommen!
So ſprach im Uebermuth der ſtolze Mann;
Es ſoll kein einz'ger meinem Schwerdt entkommen,
Fünfhundert Ritter, die zurück vom Meer
Gekehrt, führ' ich mit mir in voller Wehr!

Es ſoll ſie nichts vor meinem Schwerdte friſten,
Wie ſchwer hab ich mein Joch auf ſie geladen,
Und dennoch wagen es die frechen Chriſten
In Zuverſicht auf ihres Heil'gen Gnaden,
Daß ſie ſich nahen dürfen dieſen Küſten.
Mein Zorn ſoll ſich in ihrem Blute baden;
Kein Pilger ſey von eurer Hand gefangen,
Tödtet ſie all', laßt keinen Gnad' erlangen!

Es trieb die Helden an ein wilder Zorn,
Sie trugen nach den Christen solch Verlangen,
Daß sie die Pferde schlugen mit dem Sporn,
Daß sie die Schwerdter in den Lüften schwangen,
Die Armen, die zum Tode auserkohrn,
Die fromm andächtig viele Lieder sangen,
Sie gingen sorglos fort auf ihrer Bahn,
Da trafen sie die wilden Räuber an.

Wie manches Haupt muß sich dem Schwerdte neigen,
Wie mancher Mund, der eben fromm noch sang,
Muß nun verstummend wohl auf ewig schweigen,
Wie mancher Jammerton die Luft durchdrang.
Doch will sich nirgend kein Erbarmen zeigen,
Nichts hemmt die Wuth die Mörder-Eisen schwang,
Es kühlt sich nicht des wilden Hasses Glut,
Bis daß verströmt der frommen Pilger Blut.

Der Graf will sich noch, und sein Weib beschützen,
Er stellt den Heiden kämpfend sich entgegen,
Sie sieht die blut'gen Schwerdter furchtbar blitzen,
Die Heiden treffen ihn mit schnellen Schlägen.
Ach, nichts kann ihn mehr vor dem Tode schützen,
Ermattet fleht er um des Himmels Seegen;
Und schon ist er hin auf das Gras gesunken,
Und schon entflohn ist ihm der Lebensfunken.

Es ſah ſein Weib den edlen Grafen ſterben,
Roth ſtrömt ſein Blut hin über grünes Gras,
Das er im Tode will wie Blumen färben;
Da wurde nicht vor Schmerz ihr Auge naß,
Sie ſelber will das Todeslos erwerben,
Und wird wie eine Leiche ſelber blaß;
Doch glimmt im Herzen ihr der Lebensfunken,
Nicht todt iſt ſie zum Todten hingeſunken.

Sie hebt ſich auf, denn unter ihrem Herzen
Trägt ſie ein Kind, das ihr noch Leben giebt,
Sie fürchtet es getödtet von den Schmerzen
Um ihn, den ſie mehr als ſich ſelber liebt;
Ach, wie rang nun das dopple Leid im Herzen!
Wohl nie hat ſolche Pein ein Weib geübt;
Ihr einzig Glück, ihr Gatte liegt erſchlagen.
Wie kann ſie hemmen, oder finden Klagen?

Die Krieger hoben auf das ſchwache Weib,
Sie achten nicht ihr Jammern, ihre Leiden
Sie ſprachen: hier an dieſem Orte bleib,
Es ſoll dein Schickſal unſer Herr entſcheiden!
Der König ſah den adlich ſchönen Leib
Und ſprach: ſie ſoll den Tod nicht mit erleiden;
Ich will ſie führen zu der Königin
Der ziemt ſie wohl als eine Dienerin.

Da ihr den Chriſten ſolchen Schaden brachtet,
So ſprach der König zu den Rittern nun;
Kehrt heim mit mir, als tapfer ſeid geachtet,
Und ſo mögt ihr von eurer Arbeit ruhn.
Das Gut, das ihr vom Chriſtenlande brachtet
Sey, um euch meine Liebe kund zu thun
Das eure, wie ihr mögt, es zu verwalten
Dies Weib will ich der Königin behalten.

Davon ward aller Ritter Freude groß;
Trompetenton weckt auf den Wiederhall;
Der Chriſtin Aug' in Thränen überfloß,
Wie ſie vernahm den übermüth'gen Schall.
Als wilder Grimm des Gatten Blut vergoß
Das roth umſtrömt die zarten Blümlein all',
Da zuckt ein Weh verwundend durch ihr Herz
Das langſam nun verblutet an dem Schmerz.

Weit vor dem König zogen her die Boten,
Die ſagten ihres Herrn Ankunft an,
Da ward ihm Ehre von dem Volk geboten,
Entgegen jauchzt' ihm jeder Unterthan;
Er führt die Frau, tief trauernd um den Todten,
Dünkt der das Leben nur ein trüber Wahn.
Er kommt zum Pallaſt mit erfreutem Sinn,
Wo holden Gruß ihm neigt die Königin.

Der König ſprach: das Gold hieß ich vertheilen
Den Rittern, die es dort im Land erbeutet,
Dir kann ich nichts, o holde Frau ertheilen,
Als dieſes Weib, die ich hierher geleitet,
Sie mag als Dienerin bey dir verweilen,
Wenn jene Stund herauf der Himmel leitet,
An die mein Herz mit Freude nur kann denken,
Wenn du mir wirſt den theuren Erben ſchenken.

Sey mir in Gott willkommen, o du Arme,
Die Königin in milder Güte ſprach,
Ihr Herz rieth ihr, daß ſie ſich mild erbarme,
Die Fremde ſprach ein einzig ſchmerzlich Ach!
In tiefer Trauer ging die Freuden-Arme
Und einſam kniet ſie nieder im Gemach.
Zu Boden iſt ihr irdiſch Glück getreten,
Ihr Troſt iſt nun andächtiglich zu beten.

Es ward ein Troſt von Gott der armen Frauen
Den ſie im Herzen trägt mit treuer Minne
An deſſen Wunden ſie ſich will erbauen.
Gott lenkte ſo der milden Kön'gin Sinne,
Daß Liebe ſie und zärtliches Vertrauen
Zu der gefang'nen Chriſtin bald gewinne;
Und bleibt des Königs Sinn auch rauh und wild,
Wird doch die Fürſtin allen Chriſten mild.

So kam es, daß man nur die Fürſtin ſah
Mit ihrer Chriſtin faſt in allen Stunden,
Viel lieber Dienſt ihr von der Frau geſchah,
Doch die fühlt nur des Herzens tiefſte Wunden:
Die Kön'gin ſprach: mein Herz iſt dir ſo nah
In Liebe, laß den Jammer ſeyn verſchwunden;
Die Chriſtin ſeufzt, will doch getröſtet ſcheinen,
Des Mundes Lächeln ſtraft der Augen Weinen.

Es hatte oft die Königin gehöret
Die Fremden reden in franzöſ'ſcher Sprache,
Von dieſem Klang ward ſo ihr Ohr bethöret,
So wunderlieblich dünkt ſie dieſe Sache,
Daß ſie die Chriſtin bittet, oft beſchwört;
O Holde, ſey mir Lehrerin und mache,
Daß dieſe Sprache wir doch reden beide,
Das ſchafft uns viel Gewinn und ſüße Freude.

Die Chriſtin iſt dazu ſogleich bereit,
Mit Fleiß und Treu ſagt ſie ihr alle Worte,
Daß ſie das Herz der Königin erfreut.
Nun ſaßen beid' oft am einſamen Orte,
Sprachen von Herzensliebe, Herzensleid,
Und kleideten es ein in fremde Worte;
Süß träumend rühmten ſie das Spiel der Jugend,
Am Minne Lohn ausübend jede Tugend.

Mich, ſprach die Fürſtin, hat mit Stahl und Waffen
Die Liebe kriegriſch ſcherzend überwunden,
Trompeten weckten Flammen, die geſchlafen,
Und Amors Lanze mußte mich verwunden,
Wie Bruſt an Bruſt ſich kühne Ritter trafen:
Doch höre wie die Minne mich umwunden
Mein Herz beſiegt, ſie wollte triumphiren
Bey einem Feſt, beym glänzenden Turniren.

Es war der Platz bereitet, jeder Kühne
Des ganzen Reiches hatte ſich geſtellt,
Die Richter ſaßen würdig auf der Bühne
Ob Ehre ſich dem lock'gen Haupt geſellt,
Ob hingeſtürzet auf des Raſens Grüne
Der Jüngling dort mit Schmach zu Boden fällt.
Dieß alles wird durch ihren Mund erklärt,
Vor allen, wer des höchſten Preiſes werth.

Der höchſte Preis war eine gold'ne Krone,
Worin viel Stein' und edler Schmuck gewoben,
Dem ſollt' ſie reichen meine Hand zum Lohne
Den alle als den würdigſten erproben;
So ruht ſie neben meinem reichen Throne,
Auf den ich war vor aller Welt erhoben,
Umgeben von den allerſchönſten Frauen
Die mit mir auf die Ritter niederſchauen.

Die Ritter trugen alle Liebeszeichen,
Die farbig, flatternd in den Lüften ſpielen,
Und ſchöner Augen Blicke ſah ich ſchleichen,
Ob wohl ihr Liebling wird den Preis erzielen,
Den ſie ihm gern vor allen würden reichen.
Der Minne ſüße Sorgen mir gefielen,
Und lachend nannt ich Lieben ein Verbrechen,
Da fühlt' ich ſchon der Minne Kraft ſich rächen.

Ein Ritter naht mit würdiger Gebehrde
Dem Thron, worauf ich ſaß mit meinen Frauen,
Er beugt ſein ſtolzes Knie zur grünen Erde;
Demüthig ſprach er: magſt du auf mich ſchauen,
Bin ich es werth, daß hochbeglückt ich werde,
Daß du mir willſt ein theures Pfand vertrauen,
Noch mangelt mir zu dieſem Kampf die Zierde,
In deinem Dienſte ſtreit ich mit Begierde.

Beſchämt ließ ich ihm reichen eine Binde,
Ich ſah, daß er um ſeine Bruſt ſie ſchlang,
Ihm folgt mein Blick, ich ſah wie er geſchwinde
Hinauf ſich zu dem muth'gen Roſſe ſchwang,
Trompetenſchall verbreiteten die Winde,
Wie eilig er da in die Schranken ſprang,
Wie leicht konnt' er ſein wildes Roß bewegen,
Mit Pfeilesſchnelle jedem Kampf entgegen!

Umſonſt verſuchten es die tapfern Ritter,
Von innerm Feuer ſchien ſein Herz entzündet.
Er glich dem furchtbar ſchmetternden Gewitter
Des ſchnellen Strahl voraus kein Droh'n verkündet.
An ſeiner Bruſt zerſprangen Schäft' in Splitter
Wie an dem Fels im Boden feſt begründet;
Und alle riefen, daß nur er die Krone
Als Tapferſter verdient zum Ehrenlohne.

Man führt ihn zu mir, und im bangen Zagen,
Weil im Turniere er ſo rauh und wild,
Will kaum mein Aug' ihn anzublicken wagen,
Da ſah ich ihn, ſein glühend Auge mild. —
Der Mund verſchließt, ſo ſcheint es, Liebesklagen,
Und vor mir kniet des Ueberwund'nen Bild.
Die Krone drückt ich auf ſein lockig Haupt
Des flehend Auge meine Freiheit raubt.

Sanft ſprach er: Schönſte du von allen Schönen,
Den reichen König aus Hiſpaniens Lande
Haſt du gewürdigt, ruhmvoll hier zu krönen,
Er ſo'gt dein Diener ewig deinem Bande,
Gehorcht er einmal nicht des Mundes Tönen
Entweich' ihm Ehre, treff' ihn ew'ge Schande!
Mehr Worte durfte nicht der Mund entbieten
Die alle doch die Augen mir verriethen.

Es folgt ein Tanz den kühnen Waffenſpielen,
Muſik ſtrömt aus, und die melod'ſchen Wogen
Umrauſchen mich, und nach dem Herzen zielen
Der Blicke Pfeile von dem dunklen Bogen.
Gefangen war ich, und dem Sinn gefielen
Die Feſſeln, willig ward das Haupt gebogen,
Ich war bereit den meinen Herrn zu heißen
Der knieend erſt die Herrſchaft mir verheißen.

Geſchloſſen war der Bund, und ſüßen Wonnen
Geöffnet nun das liebedurſt'ge Herz.
Vom Glück umleuchtet wie vom Strahl der Sonnen
Entflohen Tag' und Jahr' im ſeel'gen Scherz;
Doch bald in Schatten war der Glanz zerronnen,
Mit Glück und Luſt vermiſchte ſich der Schmerz.
Am Mittagsſtrahl erbleicht die Morgenroſe,
So waren ſtets der ſüßen Minne Looſe.

Die Fürſtin ſchwieg, und ſeufzt ein leiſes Ach!
Die Chriſtin rief: nein, meiner Liebe Blüte
Ward ſo bewahrt, daß nie ein Sturm ſie brach,
Daß ſie an keinem heißen Strahl verglühte.
Indem ihr Mund mit Zärtlichkeit ſo ſprach
Blüht neu der Lieb' Erinnerung im Gemüthe.
Der Fürſtin muß ſie all ihr Leid erzählen,
Wie Lieb' und Trauer ihre Seele quälen.

Sie ſprach, welch Leid den Gatten ihr genommen,
Und wieder ſtrömt das Auge heiße Thränen;
Die Fürſtin ſprach: mir iſt das Herz beklommen
Bey deinem Leid, doch eines muß ich wähnen,
Daß Hülfe nicht von eurem Gott mag kommen,
Daß er nicht achtet Klagen, Leiden, Sehnen,
Wie treu haſt du ihn immer müſſen lieben,
Doch iſt Dir ſeine Huld nicht treu geblieben.

Und hat er nicht dein eigen Herz gelenkt?
Sprach nun die Chriſtin mit entflammten Augen.
Iſt er es nicht, der meiner ewig denkt?
An deſſen Wunden alle Tröſtung ſaugen?
Der uns des ew'gen Lebens Balſam ſchenkt,
Und mag es nicht ihm noch zur Ehre taugen,
Daß er mich her in Sklaverei geführt?
Den Erd' und Himmel wird von ihm regiert.

Die Heidin ſchwieg, es war ihr Herz getroffen,
Verwundrungsvoll ſah ſie das treue Lieben,
Das feſte Zutrau'n und das inn'ge Hoffen
Das in dem Elend war der Frau geblieben.
Stets iſt der Himmel noch den Frommen offen,
Dachte die Chriſtin, nicht hinweggetrieben
Sind wir, o Vater, je von deiner Thür,
Sey gnädig auch, wie ich geſündigt, mir.

So sah man stets beisammen beide Frauen,
Zur Arbeit nie getrennt, so wie zur Freude;
Es wirkten ihre Hände einen Pfauen,
Den nähten sie in eine Fahne beide.
Zur Lust des Königs sollte man ihn schauen
In Lüften fliegen auf der grünen Heide;
Die Gräfin muß ermattet plötzlich schweigen,
Das Haupt erbleicht auf ihre Schulter neigen.

Die Königin war weise wohl genug,
Sie konnt' es deutlich an der Christin sehen,
Es müsse bald das Kindlein, das sie trug
Hervor zur Welt, und zu dem Lichte gehen,
Und als sie drum die Gräfin freundlich frug,
Da mochte sie zu ihrer Lust verstehen,
Daß sie wohl beide ihrer schweren Bürden
Zu einer Zeit von Gott erlöset würden.

Palm-Ostern wars, als beide viel erlitten,
Und mit den herben Schmerzen seufzend rangen,
Die Heidin hört man ihre Götter bitten,
Die Christin spricht mit brünstigem Verlangen:
O Herr und Gott, der du für uns gestritten,
Laß doch mein Kind zum Tageslicht gelangen,
Den Du I und Weh' erlöse bald uns beide,
Schenk' uns doch Trost, und unserm Herzen Freude!

Der Himmel nahm ſie bald aus den Geſahren,
Man gab die Kinder hin an ihren Herzen,
Die beid' in einer Stunde ſie gebaren;
Matt ſprach die Fürſtin, doch mit holdem Scherzen:
Die Kinder glaub' ich, ſchon im Bunde waren,
Daß ſie zugleich uns fügen Freud' und Schmerzen;
Nun will ich auch, da ſie uns ſo geſchenkt,
Daß eine Amme nur ſie beide tränkt.

Hoch ſtand der holden Königin Vergnügen
Als ſie den Sohn an ihrem Buſen drückt;
Der Gräfin Loos will ſo der Himmel fügen,
Daß er mit einer Tochter ſie beglückt.
Der Bote eilt, als ob ihn Winde trügen,
Des Königs Herz wird durch ſein Wort entzückt,
Wie er in Wonne zu dem Herren ſpricht:
Dir iſt entzündet neuer Freuden Licht.

In hoher Freude ſteht des Königs Muth,
Die Boten lohnte reich des Herren Sold,
Es ſtrömt und drängt zum Herzen ihm das Blut,
Der ganzen Welt iſt er nun mild und hold.
Er that was noch ein jeder Edle thut:
Frei theilte ſeine Hand ſein rothes Gold.
So eilt er hin im freudigen Entzücken,
Sein Kind und Weib an ſeine Bruſt zu drücken.

Der König sprach: man soll dem Volke sagen,
Daß ich gewonnen meinem Reich den Erben,
Hoch soll der Freude gold'ner Fittig schlagen.
Und jeder soll um Lust und Wonne werben.
Es soll im Land in vollen vierzehn Tagen
Nicht wieder aus der Klang der Freude sterben,
Nein, Jauchzen soll im ganzen Land erklingen,
Den Göttern soll man herrlich Opfer bringen.

Nun hatten es die Christen auch vernommen,
Die hier gebeugt im Heiden-Joche leben,
So sprach ihr Bote: Herr dir ist gekommen
Vom Himmel, was dein Herz nur möcht' erstreben,
Laß einen Strahl der Gnade zu uns kommen,
Laß unser Herz auch heut' in Freude schweben;
Das größte Heil ist heute dir geschehen,
Laß feiernd uns auch unser Fest begehen.

Nur um die Königin und um ihr Leben
Bewilligte der König es in Gnaden;
So ward sein wildes Herz zum Haß getrieben.
Die Christen hat er so mit Zorn beladen.
Es wäre unerfüllt ihr Flehn geblieben,
Die Königin bat: ihr mögt sie so begnaden,
Es sey in eurem Reich nicht einer heut,
Des Herz sich nicht in hoher Lust erfreut.

Es ſchmücken nun die Chriſten aus mit Blumen
Die Kirchen, dahin ſieht man Schaaren dringen,
Sie knien nieder in den Heiligthumen.
Der Orgel Ton, der Chriſten frommes Singen
Blüht ſchwebend auf wie lichte Himmelsblumen
Und rauſcht hernieder wie auf Engels Schwingen,
Wie milde Brunnen fließen ihre Thränen,
Wie Flammen lebt in ihrer Bruſt das Sehnen.

Es glimmt in ihrer Bruſt der Hoffnung Funken,
So ſtreun ſie Blumen aus auf allen Wegen,
Ja Chriſten ſieht man auf die Knie geſunken
Zu flehn vom Himmel für den König Seegen.
So iſt ihr Herz in ſchöner Freude trunken,
Des Königs Haus mit Blumenſchmuck belegen
Sie fröhlich, alle Säle, ſelbſt die Wiegen,
Worin die beiden Kinder lächelnd liegen.

Ob die ſchon zu einander freundlich lachten,
Das weiß ich nicht, ſie lagen zwiſchen Blüten,
Die nur den Glanz der Schönheit höher machten,
Der Antlitz', die die Blumen überblühten.
Und holde Grüße ſich die Augen brachten,
Und auch die Lippen die wie Roſen glühten;
So ſagte ſcherzend oft die Königin;
Sie wandten ſtets ſich zu einander hin.

Die Chriſtin taufft ihr Kind mit frommem Sinne,
Weit biſt du weg von heimatlicher Flur,
So ſprach ſie, doch den Herren immer minne,
Von ſeiner Gnad' iſt aller Orten Spur,
Daß dieſes Tags Gedächtniß nicht zerrinne,
Drum nenn' ich dich, du Holde, Blanſcheflur.
Und Flore ward des Königs Sohn genannt,
Weil jeder ihn ſo lieblich ſchön erfand.

Zweiter Geſang.

Ein wenig ſchwieg der roſenrothe Mund
Der Herz und Ohr von allen hielt gefangen,
Sie ſchaut die Blumen an, die auf dem Grund
In allen Farben aus dem Grün erprangen.
Ein Ritter ſprach: thut uns noch ferner kund
Wie Leid und Weh das Liebesglück bezwangen,
Daß wir nicht thörigt beſſ're Hoffnung wagen,
Und männlich hemmen eig'ne Liebesklagen.

Es ſchaut die Frau ihn an; ein lieblich Lachen
Schwebt um den Mund, und freundlich ſpricht die Süße:
Die Blumen, welche Sehnſucht uns anfachen,
Die ich mit Herzen, wie mit Augen grüße,
Sie können euch die Liebe deutlich machen.
Und auch die klaren hellen Waſſerflüſſe,
Die ſcherzend hin durch bunte Blumen ſpringen,
In jedem Ton hört ihr die Liebe klingen.

Der Ritter ſprach: als ſich auf Blumenau'n
Der Ritter von Provenze muß vertiefen,
Die ihm das Bild von ſeiner holden Frau'n
Mit Düften, Farben vor die Seele riefen,
Daß ſeine Augen Thränen niederthau'n,
Aufſteigen Seufzer aus des Herzens Tiefen,
Da brachten Blumen ſelbſt der Minne Schaden,
Durch ihre Schuld ward er mit Noth beladen.

Und als die Waſſer willig ſind zu tragen
Hinweg ſein Schifflein mit gelindem Rauſchen,
Wind, Blum' und Waſſer keine Kund' ihm ſagen,
Und er ſein Glück mit Elend muß vertauſchen,
Einſam verbleiben mit den Liebesklagen,
Wollte Verrath nicht in den Blumen lauſchen?
Und in dem Winde der die Seegel rührt?
Im Waſſer das ſein Glück und Heil entführt?

Arm blieb der Graf und einſam an dem Strande,
Sein Schatz war mit dem Schiff hinweggeſchwomme
Doch führt es Wind und Waſſer zu dem Lande
Wohin Mag'lone früher war gekommen;
So ſprach die Frau: dort in des Herzens Brande
Sucht Kühlung die im Leben einer Frommen.
Die Schiffer legten als andächt'ge Gabe
In ihre Hand des Grafen reiche Habe.

Gott herrlich einen Tempel zu begründen
Wird dann das Gold von ihrer Hand verwendet,
Krank muß der Graf, und arm die Wege finden
Zu selbem Hause wo sein Leid sich endet!
Als sie vom Haupte löst des Schleiers Binden,
Da wird sein trübes Loos in Glück gewendet,
Die goldnen Haare fließen von dem Haupt
Der Frommen, die als Fürstin er geraubt.

So endet Liebe Leiden stets und Klagen,
Glückseelig wer der Minne Dienst erkohren,
Drum dürfen auch die Kindlein nicht verzagen,
Wähnen sie auch der Minne Huld verloren,
Bald wird aus Leiden und aus bangen Klagen,
Den Schönen höchste Seeligkeit geboren.
Schmuck sind die Thränen ausgepreßt vom Leide,
So ist der Thau der Blümelein Geschmeide.

Die Minne zwang schon ihre Kindesherzen,
Zusammen neigt sie stets die kleinen Füßen;
Ihr Tändeln, Lachen, all' ihr Spielen, Scherzen,
Ist nur der Liebe zärtlich holdes Grüßen;
Getrennt müssen mit Weinen, und mit Schmerzen
Die zarten Kinder die Entfernung büßen;
Zu jung erkannten sie nicht ihr Gebot
Und fühlten doch der Minne sehnende Noth.

Die Kinder wuchſen in der Liebe Pflegen,
Wie Blumen die im Sonnenglanz entſproſſen,
Die milde Frühlingslüfte lieblich hegen,
Und Farb' und Duft ſich um ſie her ergoſſen,
Bis ſie die Blätter auseinander legen.
Wie Roſen, die den Morgenthau genoſſen,
Wie Lilien, die ſich auf zum Licht geſchwungen:
So waren ſie von Schönheitsglanz durchdrungen.

Sie waren ſo fünf Jahre alt geworden,
Da ſprach der König: Kind, du biſt mein Blut,
Und zierest einſt wie ich den Ritterorden,
Dein Müßiggehn iſt dir nicht länger gut,
Unwiſſend bleibſt du ſonſt gleich rohen Horden,
Drum geb' ich dich in eines Meiſters Hut,
Ihn ſollſt du ſtets in allen Dingen ehren
Er ſoll dir Weisheit aus den Büchern lehren.

Als Flore dieſe Rede hat vernommen,
Da wurden ſeine lichten Augen naß,
Er ſeufzte ſchwer, ſo war ſein Herz beklommen
Und weinend ſprach er: trägſt du mir nicht Haß,
Iſt deine Gnade je zu mir gekommen,
Dann thu', wie ich dich Vater bitte, laß
Von mir nicht n getrennet Blanſcheflur
Mit ihr glaub' ich, lern' ich die Bücher nur.

Denn, ſprach der Klare ſollt' ich ſie vermeiden,
So hört ich nimmer was der Meiſter ſpricht,
Und muß dann immer Furcht und Strafe leiden,
Seh' ich die liebliche Geſpielin nicht. —
Der Vater ſprach: von allem Kummer ſcheiden
Will ich dich gern, erheitere dein Geſicht,
Wie groß dein Eifer werd' ich nunmehr ſehen,
Sie mag denn alſo mit zur Schule gehen.

Der zarte Flore und ſein hold Geſpiel,
Da ſie zuſammen in die Schule gingen,
Hatten der Freuden und der Wonne viel,
Wenn ſie ſich freundlich bey den Händen fingen,
Da war zu ferne ihnen nie kein Ziel,
Wie leichte muß es ihrem Fleiß gelinger,
Sie ſprachen beide: ſieh wie ich ſo gerne
Im ſüßen Spiel mit dir wetteifernd lerne.

Drum waren nimmer Kinder unterwieſen
In allen Wiſſenſchaften alſo gut,
Die Liebe ſelber war es, welche dieſen
So hoch geſtellt, ſo wonniglich den Muth,
Daß ſie den Lehren ſolchen Fleiß bewieſen,
Es zwang dazu ſie ihrer Herzen Glut.
Ihr Alter war viel kleiner als die Sinne,
Denn die beherrſcht lieblich Sehnſucht der Minne.

Dieſes bewieſen ſie in jeder Stunde
Mit ihrer leichten Augen ſüßem Blicken,
Mit Worten aus dem wohl redenden Munde,
Wenn ſie die Händ' einander innig drücken,
Sie geben ſich von ihrer Liebe Kunde
Mit Seufzern, die ſie aus dem Herzen ſchicken.
Die Herzen ſchlugen unter ihren Brüſten,
Wenn ſich die rothen Lippen zärtlich küßten.

Sie wußten nicht, daß ſie im Dienſt der Minne
In allen ihren Jahren ſtets geweſen,
Da wurde erſt das Lernen zum Gewinne
Als ſie in Büchern von der Minne leſen,
Wie die mit Sehnen quälet Herz und Sinne,
Von deren Wunden keiner noch geneſen,
Wie ſie mit Leid oft will die Seele kränken,
Und bald das Herz mit Himmelsfreuden tränken.

Davon ward ihr Gemüth erſt recht erhoben
Und all' ihr Sinn auf Bücher hingerichtet,
Sie laſen ſtets, was von der Liebe Proben
Die größten Meiſter immer nur gedichtet,
So daß der Lehrer ihren Fleiß muß loben
Und dieſes Lob dem Könige berichtet,
So kam's, daß bald die Worte vor den Leuten
Sie konnten im Lateiniſchen bedeuten.

Vernehmt nun ferner was die Holden thaten,
Als ſie erfahren was ihr Herz bezwang,
Wann ſie gelernt, wie freundlich ſie dann baten,
Daß gleich hinaus ins Freie ſey ihr Gang
Zu einem Platz, gar lieblich wohl berathen
Mit Blumen, Bäumen und mit Vogelſang,
Von milder Luft durchwehet ſtand ein Garten,
Da ſieht man jeden Tag die holden Zarten.

Da ſetzten ſie ſich hin auf grünen Raſen,
Der war mit Blumen farbig überblüht,
Von milder Luft die Bäume angeblaſen,
Durch die kein ſcharfer Strahl der Sonne glüht,
Daß alle Herzen wohl vom Weh genaſen,
Und mild in jeder Bruſt die Freude blüht,
So lieblich tönte hier der Vögel Singen,
Man hörte ſie von tauſend Zweigen klingen.

Da ſprach Flore: Ach, holde Blanſcheflur! —
Und unterbrach die Rede doch mit Küſſen;
Sie ſah ihn an, und ſeufzte leiſe nur,
Es müſſen ihn die Augen zärtlich grüßen,
Sie brachen Blumen von der grünen Flur:
Die mußten nun den Schmerz der Sehnſucht büßen.
Sie wußten nicht von welcher ſüßen Wunde
Sie redeten mit roſenfarbnem Munde.

Und Flore ſprach: mit Gnade Königinne,
Wie kommt es doch, daß ſo mit ganzer Treu
Mein junges Herz beherrſcht die Noth der Minne,
Daß jeden Tag mir eure Liebe neu,
Und ich nur darauf immer denk' und ſinne
Wie ich nicht fern von euren Augen ſey?
So mag die Mutter wohl ihr Kindlein lieben,
Doch inn'ger noch werd' ich zu euch getrieben.

Und Blanſcheflur muß ihm ſo Antwort geben:
Ja Flore, du mein lieber ſüßer Freund,
Ich möchte wohl nicht einen Tag ſo leben,
Daß mir kein Blick aus deinen Augen ſcheint,
Gehſt du nur von mir, iſt es als entſchweben
Die Wonnen all', als ſey die Welt mir feind,
Drum lieb ich, ſo wie du, und Gott nur weiß,
Hat meine Liebe nicht noch höhern Preis.

Ich bin ein Kind, und thu mir oft die Frage,
Warum ich Kummer leide jede Stunde,
Den ich, mein Freund, von deinen Schulden trage,
Du bringſt ja in mein Herz die ſüße Wunde,
Du rufſt hervor die liebe holde Plage
Mit einem Kuß von deinem rothen Munde;
Doch küſſeſt du mich alſo ſanft und ſüße,
Drum denk' ich, ohne Kuß ich ſterben müſſe.

Ja und noch mehr muß ich darnach mich ſehnen,
Als je ein Kind nach ſeiner Mutter Bruſt. —
Aus ihren Augen fielen helle Thränen,
Die gaben Floren beides Schmerz und Luſt:
Er drückt ſie an ſein Herz in ſüßem Wähnen
Kaum ſeiner, ſie kaum ihrer ſich bewußt,
So war ihr Herz in ſtarker Minne Bangen
In Kindesjugend lieblich doch befangen.

Nun höret, wie ſie ihre Zeit vertrieben,
Wann ſie nicht konnten bei einander ſeyn,
Sie dann mit ihren goldnen Griffeln ſchrieben
Auf Täfelein von weißem Elfenbein.
Der König zeigte, wie er mochte lieben
Die Kinder, die in ſeiner Gnade Schein
Aufwuchſen, er hieß ſelber ihnen geben
Die Kleinod', freudig ſollten ſie leben.

Von Blumen ſchrieben ſie, wie die entſpringen,
Den Bächen, wie ſie hin durch Wälder rauſchen,
Den Vögeln, die in grünen Zweigen ſingen,
Daß Laub und Gras den ſüßen Tönen lauſchen,
Von Sonnenſtralen, die durch Bäume dringen,
Daß die ihr Grün um leuchtend Gold vertauſchen:
So iſt Bach, Wald, Blum', Vogel ihr Gedicht,
Wie Klang, Ton, Rauſchen, Singen Liebe ſpricht.

So ſtand ihr Leben in der Freude trunken,
Es hatte hoch das Glücke ſie erhoben,
Es barg ihr Auge nicht der Liebe Funken:
Da fingen Neid und Mißgunſt an zu toben,
Und all' ihr Glück war leider bald verſunken.
Ach, alle, die den Dienſt der Minne loben,
Verbergen ſollten ſie das ſüße Band!
Das ward an Flor' und Blanſcheflur erkannt.

Zwey Kinder waren ſie einfältiglich,
Drum ſandten ſich die Augen holde Grüße
In lieber Unſchuld, die den Engeln glich,
Man ſahe wie ſie ſpielten um die Küſſe,
Zum neuen Kuß er nur den Lippen wich,
Daß er ſein Glück in kurzer Trennung büße:
Da rangen nun die Diener nach Gewinne,
Verriethen roh der zarten Kinder Minne.

Auch ſah' es nun der König ſelber klar,
Daß zärtlich liebend beider Herz entbrannt,
Im wilden Grimm betrachtend die Gefahr,
Die ſeinem Stolz droht, dieſer Minne Band;
Bereut im Zorn er, wie ſo manches Jahr
Dem Mägdlein ſanft in ſeiner Huld verſchwand.
Geſteigert wird ſein flammender Verdruß,
Durch jedes Wort, durch jeden linden Kuß.

Er ging zum Saal, wo er die Kön'gin fand,
Ihr wollt' er ſeiner Seele Kummer klagen,
Er nahm die Fraue heftig bey der Hand, —
Vor wildem Zorn konnt' er nicht Worte ſagen;
Die bange Fürſtin hätte gern erkannt
Die Leiden, die das ſtolze Herz ihm nagen.
Er winkt, die Diener gehn; als ſie allein
Beginnt er ſchnell von ſeiner Wuth und Pein.

O, Gnade, Frau, o helft und rathet mir!
Ich muß vor euch in bangem Kummer ſtehen,
Der Krone Ehre, unſre höchſte Zier
Muß ich beinahe ſchon verloren ſehen,
Euch trift das Leid, wie mich, erfahret ihr
Was mir erregt den Grimm, die Herzenswehen:
An Blanſcheflur iſt unſer Sohn gebannt
Die Liebe bringet Schmach auf unſer Land.

Und irrig ſeyd ihr, wenn ihr immer glaubt,
Daß er zur Eh' je eine andre werbe,
Denn beide ſind der Sinne ſchier beraubt,
Darum iſt beſſer, daß die eine ſterbe,
Und Blanſcheflur verliere gleich ihr Haupt
Eh' unſers Sohnes Ehre ganz verderbe.
Liebſte der weiſen Weiber, gebet Rath
Ob ich beſchleunigen ſoll dieſe That?

Es ſprach die Königin: ach, Liebſter, nein,
Bewahret euch vor dieſer großen Schande,
Laßt milde Weisheit euren Führer ſeyn
Und legt den grimmen Zorn in enge Bande,
Wir finden dann wohl Rath für unſre Pein,
Damit man nicht in unſerm weiten Lande
Mit frechem Mund mag alſo von euch ſagen:
Der König hat ein ſchuldlos Kind erſchlagen.

Drum, theurer König, höret meinen Rath,
Zu tödten ſind noch dieſer Neigung Keime,
Wir ſelber ſtreuten aus die ſchlimme Saat,
Mitſammen laſen ſie die Liebesreime,
Sie trennen nun ſey unſre nächſte That,
Dann löſchen aus in unſerm Sohn die Träume;
So ſprach die Königin noch manches Wort,
Bis ſie gewendet Blanſcheflurens Mord.

Der König alsbald von der Fürſtin ſchied,
Und was ſie wollte wurde gleich gethan,
Krank war der Meiſter, wie die Frau es rieth
Der doch von Schmerzen keine Pein gewann,
Von Luſt und Liebe ſchrieben manches Lied
Die, deren herbes Leiden ſchon begann;
Des dritten Tages Ende war gekommen,
Da hieß der König Flore zu ſich kommen.

Der Vater that dem Sohn den Willen kund,
Wie für ſein Wohl es möge nöthig ſeyn,
Daß er hin nach Montmore geh' zur Stund;
Da faßt den armen Flore grimme Pein,
Zum Reden will er zwingen ſeinen Mund,
Doch kann er nichts als nur voll Jammer ſchrein,
Die Thränen ſtürzen auf den Boden hin
Voll Mitleid ſeufzt die ſchöne Königin.

Doch endlich, ſprach er: wollt ihr Gnade haben,
Mein theurer Vater, ſendet mit mir die,
An deren Blick ſich meine Augen laben,
Denn glaubt ich ſterbe wahrlich ohne ſie.
Der König ſprach zu dem betrübten Knaben:
Willſt du, daß ſie von ihrer Mutter zieh,
Die krank darnieder liegt an ſchweren Peinen?
Soll die verlaſſen um die Tochter weinen?

Auf denn, mein Sohn, und trockne deine Thränen,
Kann nur vom Weh die Mutter erſt geſunden,
Sollſt du dich nach der Freundin nicht mehr ſehnen,
Ich ſende ſie dir nach in kurzen Stunden,
Und wie ich bey mir ſelber wohl kann wähnen,
So iſt wohl kaum der zehnte Tag verſchwunden,
So folget nach Montmore deiner Spur
Die liebe Freundin, deine Blanſcheflur.

Flore muß gehn, darf keine Antwort wagen,
Obwohl ſein Zürnen und ſein Jammer groß,
Er will zu ihr, erregen ihre Klagen,
Daß ſie wie er nun werde freudenloß,
Da ſieht er ſie, wie muß ſein Herz verzagen,
Das ſonſt beym Anblick Seeligkeit genoß.
Heut wird es ſchwach, die Glieder ohne Macht;
So ſinkt er hin wie in des Grabes Nacht.

Erſchrecken faßt die arme Blanſcheflur,
Sie eilt zu ihm, ſie drückt ihn an ihr Herz;
Geliebter Flore, ach! ein Zeichen nur
Von Leben gieb, o du mein eigen Herz!
O wehe mir unſel'gen Creatur!
Woran ſtirbſt du? an welchem herben Schmerz?
Von ihrer Stimme ward ſein Herz getroffen,
Er ſeufzt, es ſtehn die Augen wieder offen.

Sie fährt nun fort mit lieblich lindem Koſen,
Sie küßt ihn oft, doch bleibt die Trauer gleich:
Es blühten deine Wangen ſonſt wie Roſen
Von meinem Kuß, wie biſt du jetzt ſo bleich?
So ſpricht ſie traurig zu dem Hoffnungsloſen:
Ach, lieber Flore, nur nicht länger ſchweig!
Wie muß ich doch ſo groß den Kummer finden,
Daß er vor Wort und Kuß nicht will verſchwinden?

Du ſprichſt noch nicht; mein Herz iſt auch voll Gram,
Der mir geſendet dieſe Nacht im Traume;
Zwey Tauben ſah ich, lieblich, weiß und zahm,
Die niſteten auf einem grünen Baume,
Ich ſah ſie fliegen, und ein jedes kam
Und trug zum Neſt, das ſie im engen Raume
So lieblich wirkten, zärtlich ſich gewogen:
Da kam ein grimmer Habicht her geflogen.

Er will das Taubenpaar in Gier verderben,
Weil liebend er ſein eignes Junges hegt,
Die zarten Weißen wollen doch nicht ſterben,
Drum wird zum Flug das Flügelein geregt,
Ich ſah in heft'ger Eil den Habicht werben,
Von ſeinem Fittig war die Luft bewegt,
So lange folgt er nach den armen beiden,
Bis ſie in Aengſten von einander ſcheiden.

Getroffen war im Innern mein Gemüthe,
Und dieſer Traum gab Kummer mir, und Pein,
Wär' nicht der Meiſter krank, durch ſeine Güte
Sagt er uns gern, was dies Geſicht ſoll ſeyn,
Mich freut im Garten heute keine Blüthe,
Nun hab' ich auch erblichen noch den Schein
Von deinen holden Wangen ſehen müſſen,
Den nicht zurücke meine Lippen küſſen.

Ach liebe Frau, du holdeſte Freundinne,
Des Traumes Meinung kann ich deuten dir,
Die beiden Tauben, die ſind unſre Minne,
Sie wohnt in deinem Herzen wie in mir,
Ich fürchte jetzt, daß ſie in Schmerz entrinne
Durch eines grimmen Habichts wilde Gier. —
So hob nun Flore an ſein Leid zu ſagen,
Doch Thränen hemmten oft des Kindes Klagen.

Dem Vater, fürcht' ich, iſt die Minne leid
Die unſer Herz treu hegt in jeder Stunde,
Drum ſendet er von deinem Blick mich weit
Wo mich kein Kuß erfreut von deinem Munde,
Von deinem Herzen reißt er mich noch heut,
Es kümmert ihn nicht meiner Seele Wunde.
Es will dein trübes Traumgeſicht ſich enden,
Mich will der Vater nach Montmora ſenden. —

Geliebter Freund, mein innigſtes Verlangen,
Iſt es denn wahr, was deine Zunge ſprach?
Wie wird nach dir dann meine Seele bangen!
Sie ziehet dir in langen Seufzern nach.
So ſagte ſie, und hielt ihn feſt umfangen,
So daß ihr Herz an ſeinem Herzen lag:
Will man dich weg von meinem Herzen treiben,
So kann mein Herz nicht mehr lebendig bleiben.

Wir müſſen, Liebſte, auf zehn Tage ſcheiden,
Sprach Flore, weil der König es gebot,
Doch ſoll ich länger die Verbannung leiden
Nur einen Tag, ſo tödte mich dann Gott,
Denſelben Tag, den ich dich ſoll vermeiden,
Der mir verlängert meine Todesnoth.
Nein, Liebſte, nein, man bringt dich dann zu mir,
Wenn nicht, ſo reit ich wieder her zu dir.

Es ſpricht nun Blanſcheflur mit bangem Munde:
Biſt du denn ſelber, liebſter Flore, kalt?
Kannſt du dir denken unſre Trennungsſtunde?
Magſt du dich fügen grimmiger Gewalt?
Es bricht mein Herz, ich ſterb' an dieſer Wunde,
Und bin ein Kind, und nicht zum ſterben alt!
O weh, wie bald iſt doch mein Glück entflohn!
Wie tödtet mich denn Gram und Kränkung ſchon?

Ach Gott und Herr, von dem mir kam das Leben
Du hegſt und liebſt ja jede Creatur,
Die Lehre hat die Mutter mir gegeben,
Ich wandelte doch ſtets auf deiner Spur.
Warum muß denn mein Glück und Heil entſchweben?
Warum vergiſſeſt du die Blanſcheflur?
Weshalb hab' ich des Himmels Huld verloren?
O wehe mir! wozu ward ich geboren?

Doch war mein junges Leben ſo gewendet,
Daß ich der Liebe ſüßen Balſam trank
In jeder Stunde, das iſt nun geendet,
Es liegt mein Glück mein Herz und Leben krank.
Vom Himmel war es mir herabgeſendet,
Zum Himmel ſtieg auch jeden Tag mein Dank,
Nun wird mein Herz getödtet in der Bruſt,
Vom Himmel auch kommt mir nun der Verluſt.

Nein, Flore, nein, und keinen Troſt verſuche,
Mein vorig Heil, es ſey nicht mehr geprieſen!
Ja Glück und Heil, das iſt's, was ich verfluche,
Die haben falſche Bilder mir gewieſen,
Die ich vergeblich wohl im Leben ſuche;
Nein, beſſer iſt mein Herz nun unterwieſen,
Schmerz, Gram, Angſt, jedes Leid, Pein und Unheil
Sind meines armen ird'ſchen Lebens Theil.

Wie ſollte man der Minne Bande ſcheuen
Und ſich in ihrem Schutz nicht ſeelig wähnen?
Wie muß es mich ſo armes Kind gereuen,
Wie nimmt ſie mir das Lachen, giebt mir Thränen!
Und doch dient ich ihr ſtets mit ganzen Treuen,
In meiner Bruſt war ja kein ander Sehnen;
Mit falſcher Hoffnung bin ich nun betrogen,
Der kurze Traum von Glück iſt ſchnell entflogen.

Wer biſt du, Minne, die mein Herz beladen?
Wie biſt du alſo liſtig, alſo arg,
Daß du die Herzen fängſt mit milden Gnaden,
Und dann biſt du ſo grimmig und ſo ſtark?
Fühlt nur ein Herz erſt, was du ihm zu ſchaden
Vermagſt, biſt du mit deiner Gnade karg,
Am Ende bitter, anfangs ſanft und ſüße,
Biſt Minne du, die Gott verderben müſſe.

Ach, Gott im Himmel laß mich nicht mehr klagen,
Laß hier nur ſeyn des ſchwachen Lebens Ende,
Es kann mein Herz ſo großes Leid nicht tragen,
Drum nimm die Seele doch in deine Hände! —
Es wollte mehr von ihrem Schmerz noch ſagen
Die Freudenarme, kummervoll Elende,
Da ſank erbleicht ſie hin in Florens Schoos,
Der war wie ſie von allen Freuden bloß.

Nun ſchlang er ſeine Arm' um ihren Leib
Und küßt in Thränen ihren rothen Mund;
Ach, Blanſcheflur, du holdes ſüßes Weib
Gieb durch ein Zeichen nur dein Leben kund!
Ach, nicht in kalten Todesbanden bleib,
Auch mich belebteſt du in dieſer Stund'
Wie ſchleunig drang dein Wort zu meinem Herzen,
Wie bald erweckt' es mich zu herben Schmerzen.

Ermattet hebt ſie nun die Augen auf,
Da will er tröſtend milde zu ihr ſprechen,
Doch was er ſagt, ſie höret nicht darauf,
Es will ihr Herz in ihrem Buſen brechen,
Und nur den Thränen läßt ſie ihren Lauf,
Einfältiglich will ſie ihr Leiden rächen;
Ich hatte einen Troſt, wohin ich ſehe,
So ſpricht ſie, hab' ich jetzt nur herbes Wehe.

Als Dido einſt am Ufer einſam ſtand
Mit Thränen mehrt' des weiten Meeres Fluten,
Auf denen falſch Aeneas ihr entſchwand,
Ihr Auge weint, die Herzenwunden bluten,
Mit ſcharfem Dolch bewaffnet ſie die Hand
Die inn'ren Flammen löſchend in den Gluten,
Die ihre Schweſter fromm zum Opfer fachte,
Der Minne Opfer ſie ſich ſelber brachte.

Ihr Loos hab' ich in meinem Leid erkoren,
Wie Dido will ich enden meine Pein,
Da ich wie ſie zu Schmerzen nur geboren! —
Sie faßte ſchnell ihr goldnes Griffelein,
Damit will ſie die weiße Bruſt durchbohren:
Ach, Blanſcheflur, du liebſte Fraue mein!
So Flor' in Haſt voll Angſt und Schmerzen ſprach,
Er nahm den Griffel eh' ſie ſich durchſtach.

Ach, Gnade Frau, durch unſern Herrn und Gott!
Iſt dies wohl eines ſanften Kindes Scherz?
Es iſt ein ſündlich freventlicher Spott,
Wenn ſich ein Menſch ermorden will im Schmerz;
Erkanntet ihr einſt gern der Minn' Gebot,
So fügt in ihrem Dienſt nun euer Herz,
Und wollet auch nicht, Liebſte, ganz verzagen,
Seh' ich euch wieder doch nach zehen Tagen.

Mein Vater war im Muthe grimmiglich,
Als er mir ſagt', daß eure Mutter krank,
Will er nun auch von hier entfernen mich,
Treu iſt mein Herz euch ewig ohne Wank,
So treu, daß keine Liebe meiner glich,
Die ich in deinen ſüßen Küſſen trank;
Die Trennung muß ich, Holdeſte, wohl leiden,
Doch kann er nicht mein Herz von deinem ſcheiden.

Die Trennung (weh! das hab' ich wohl erkannt)
Sie muß ich dulden, das raubt mir die Sinne,
Doch würd' ich auch noch weiter weggeſandt,
Glüht ſtärker nur in meiner Bruſt die Minne,
Ja riſſe man mich hin durch zwanzig Land,
Im Wahn, daß ſo der Minne Strom zerrinne:
Nein, nie vergäß' ich, Holde, deinen Leib,
Nie ſieht mein Aug' in Lieb' ein ander Weib.

Und ſollte mir ſo herbes Leid geſchehen,
Und fügte ſo ſich meines Herzens Pein,
Daß ich nicht ſollte mehr dein Auge ſehen,
Wollt' ich darum in ew'ger Trauer ſeyn! —
So linderte er ihres Herzens Wehen
Und gab ihr wieder ferner Hoffnung Schein,
Da ſie nun doch ſich von ihm ſcheiden muß,
Drückt ſie ihm liebend auf noch manchen Kuß.

Ach kann ich nur auf deine Treue bauen,
So will ich noch, ſpricht ſie, mein Klagen ſtillen,
Doch nun ſiehſt du ach! viele ſchön're Frauen,
Die tragen alle wohl dir holden Willen;
Denkſt du an mich, wenn du wirſt andre ſchauen,
Wirſt du mir noch dein Liebeswort erfüllen,
Kein andrer Ton in deiner Seele klingen,
Du immer meine Liebesreime ſingen? —

So mag von mir des Himmels Gnade wanken,
Wenn meine Treue wankt an einem Tage,
Wenn nicht der Seele innerſte Gedanken,
Um dich geſchlungen ſind in treuer Klage,
Es mag mein Leib zum Tode dann erkranken;
Ach, holde Frau, nun Lebewohl! mir ſage,
Und Gott der Herr, der hohe Gnad' uns thut,
Behalte, Liebſte dich in ſeiner Huth!

So thu' er euch durch ſeine große Güte,
Der immer eure treue Liebe ſchau!
Sprach Blanſcheflur, daß ihr ſtets im Gemüthe,
Mich liebend hegt und keine andere Frau.
Sie ſtand vor ihm wie eine Frühlingsblüthe
In Thränen glänzend wie im Morgenthau;
Den goldnen Griffel, den ſie erſt zum Tod
Gezückt, ſie ihm mit ſüßem Lächeln bot.

Er nahm ihn gern, und reicht ihr hin den ſeinen:
Gedenke, ſprach er, wie mein Herze wund,
Wie meine Augen immer nach dir weinen!
Er küßte ihr wohl tauſendmal den Mund.
Da ſieht er einen Diener ſchon erſcheinen,
Der thut des ſtrengen Königs Willen kund:
Zur Reiſe, ſpricht er, iſt nun höchſte Zeit,
Die Pferd' und Diener ſtehen euch bereit.

Gedenke, Fraue, das was ich dich bat,
Sprach er. Sie muß im bangen Schmerzen ſchweigen,
Sie geht mit ihm wie er zum Saal austrat,
Wo nun ſein Roß der Jüngling ſoll beſteigen;
Wie ſeine Hand den Zaum des Pferdes hat,
Faßt ſie den Bügel, will ihm dienſtlich neigen,
Da wurden traurig ſeine Wangen blaß,
Und ihr Gewand von ihren Thränen naß.

Ach, wie war wohl so hart und schwer ein Scheiden!
Wie ofte sieht der Jüngling noch zurücke
Nach Blanscheflur, die er muß schmerzlich meiden.
Noch folgen ihm der Schönen Liebesblicke,
Nun ist er fort. Es lebt in ihnen beiden,
Wie sie geschieden, nur ein Herz und Glücke,
Wie fest gezaubert Blanscheflur noch stand,
Da er schon lange ihrem Blick entschwand.

Drittes Geſang.

Die Fraue ſchwieg. Hinziehet nach Montmore,
So ſprach der Ritter, nach dem Ort voll Klagen
Mit inn'rem Weh, der freudenarme Flore,
Das lehrt mein Herz an ſeinem Heil verzagen.
Noch lebt der Klang furchtbar in jedem Ohre
Was hier Verrath durft' an der Minne wagen,
Mit Dolchen Ines zarte Bruſt beſtürmen,
Die Luſitaniens Held nicht konnte ſchirmen.

Ein einſam Haus, von Bäumen rings umſtellt
Im dunkeln Walde rauſchend mit den Zweigen,
Hat Liebe ſich zum Schutzort auserwählt,
Nur ſüßer Klang ſtört hier das heil'ge Schweigen,
Und weckt die Vögel in dem grünen Zelt,
Lehrt Baum und Blume ſich melodiſch neigen,
Wenn Ines Wort in blauen Lüften klingt,
Ihr Liebeshauch aus ſchönſtem Buſen dringt.

Dann oft im Ton wie gold'nen Lichtes Strahl
Zuckt ſchmetternd durch der Bäume heimlich Flüſtern,
Es ſpricht ihm nach der ſcheue Wiederhall,
Verkündet ſo die Liebesbotſchaft lüſtern,
Und weckt damit die fromme Nachtigall,
Der Träume noch das kleine Haupt umdüſtern;
Dann naht der Jäger allerſchönſtes Bild,
Dem nicht entflieht, entgegenſpringt ſein Wild.

Doch ach! wie bald zerrann der Freude Bronnen,
Wie bald verſtummten dieſer Lieder Weiſen!
Das trunk'ne Herz, die Quelle ſeel'ger Wonnen
Durchſtochen ward's von ſchnöder Mörder Eiſen;
Und für die Kron ein finſt'res Grab gewonnen.
Pedro, der Held, den alle Zungen preiſen,
Sieht ſtumm verſinken ſeine Blumenmatten,
Und fühlt ſein Herz von ew'ger Nacht umſchatten.

Nach dieſem Ort der unglückſeel'gen Liebe
Zieht Flore hin, und ahndungsvoll befeuchtet
Sind unſ're Augen um des Kindes Triebe;
Selbſt Sonnenglanz, der herrlich erſt geleuchtet,
Iſt nun durch flieh'nde Wolkenbilder trübe.
So klagt der Ritter, wenn von Glück umleuchtet
Der Kinder treue Lieb' uns dürft' erſcheinen,
So würden nicht des Himmels Augen weinen.

Doch lacht er weinend, alſo ſprach die Frau,
Denn ſeht die Tropfen in der Sonne funkeln,
Die wie Geſchmeide fallen auf die Au',
Auch mögen Wolken nicht die Stirn umdunkeln
Des Himmels, denn er zeigt ſein herrlich Blau,
Und ſind wir kühl umſchattet hier im Dunkeln,
So ſchirmt vor Strahl und Regen uns im Grünen
Der Bäume Dach, lebend'ge Baldachinen.

Drum weiche böſe Ahndung von dem Herzen,
Und wenn ihr wein't ſey'n eure Thränen mild,
Wohl ſchmerzen mich des Portugieſen Schmerzen
Die ihn entflammt zur Rache alſo wild,
Daß nur den Brand gekühlt der Feinde Herzen;
Doch bleibt mir Lieb' ein anmuthreiches Bild,
Der Huld'gung willig alle Sinne zollen,
Will ſie auch ſelbſt des Tods Panier entrollen.

Und ſeht, es läßt der Himmel ſchon ſein Weinen,
Die Vögel wirbeln ſchmetternd ihre Lieder,
In jeder Blume ſeht nun Funken ſcheinen,
Der Himmel ſenkt ſie in die Kelche nieder:
Sieht man die Blumen, ſollte man nicht meinen
Wie ſie die Häupter neigen hin und wieder,
Und ſcherzend mit den lauen Winden ſpielen,
Daß ſie ſich ſtolz im Schmuck des Himmels fühlen?

Ach, aber Wind, du raubeſt ihre Gaben,
Zwingſt ihnen Himmelsthränen aus den Augen,
Die muß nun gleich die kalte Erde haben,
Sie will begierig alle Tropfen ſaugen,
Und Sonne ſelbſt, die glänzend uns will laben,
Dem Schmuck der Blumen kann ſie doch nicht taugen,
Ihr heißer Strahl hat ſchon den Thau getrunken,
Der aus dem Blau in jeden Kelch geſunken.

Der Himmel muß um uns erbarmend weinen,
Wir fühlen dann im Herzen tief ſein Lieben,
Wir möchten uns inbrünſtig ihm vereinen,
Sehnſüchtig will die Seele ſich betrüben,
Dem ſüßen Schmerz als Zeichen muß erſcheinen
Die Thräne klagend: ach, im Bunde blieben
Wir gern! die Thränen, dieſer Schmerzen Lächeln —
Ein leichter Wind mag ſie vom Auge fächeln.

Nur wer im Herzen trägt die treue Minne,
Der bleibt in Liebe auch dem Himmel treu;
So Blanſcheflur, die hoch betrübt im Sinne,
Von jeder Falſchheit iſt ihr Buſen frey,
Daß nicht der holden Minne Strom zerrinne,
Daß rein wie ſie auch immer Flore ſey,
Daß ſie den Freund bald möge wiederſehen,
Dies ſind die Wünſche, ihre Herzenswehen.

Und Flore reitet hin im trüben Muth,
Er ſpricht kein Wort bis ſie den Weg vollenden
Zum Herzog Guras hin, in deſſen Hut
Der König will den kranken Jüngling ſenden;
Und der empfieng ihn, wie man Freunden thut,
Er wähnte bald den Kummer ihm zu wenden
Mit ſeinem Weib', der Herzogin Sybillen;
Sie fügten gerne ſich der Kön'gin Willen.

Als nun der Herzog Floren hat empfangen,
Führt er ihn hin die Herzogin zu grüßen,
Da kam das Kind an Guras Hand gegangen,
Die Frau erhebt ſich ſeine Stirn zu küſſen,
Und ſanft ſpricht ſie: längſt trugen wir Verlangen
Euch hier zu ſehn, und freundlich zu begrüßen;
Erfüllt iſt unſer Wunſch, mit Dank erkannt
Sey es dem Vater der euch hergeſandt.

Drauf ließ herbey ſie ihre Frauen kommen,
Und die begannen mancherhande Spiel;
Wem auch das Herz von ſchwerem Gram beklommen,
Er fände Freud' und Wonnen hier ſo viel,
Es würde alles Leid von ihm genommen,
Nur Floren nicht, dem keine Luſt gefiel;
Im Scherz und Tanzen höret man ſein Ach,
Daß faſt der Seufzer ſeine Bruſt zerbrach.

Das ſahen alle an dem werthen Gaſt,
Und dennoch ſprachen Ritter ſo wie Frauen:
Beugt ihn auch nieder jetzt des Kummers Laſt
Sind durch die Thränen die herab ihm thauen
Auch ſeine Roſenwangen faſt verblaßt,
Kann man doch keinen ſchönern Jüngling ſchauen;
Wie Sonnenſchein ſo muß es fröhlich machen
Wenn dieſer Mund und dieſe Augen lachen.

Die Herzogin bedenkt mit treuen Sorgen
Wie ſie den Kummer will geringer machen,
Sie rufen ſechzig Kinder nächſten Morgen,
Die alle wie die Frühlingsroſen lachen,
Wenn ſie noch halb in Knospen ſind verborgen,
Um Luſt und Leben wieder anzufachen
Dem kranken Kind, ſie freundlich ihn empfingen,
Und mit ihm traulich in die Schule gingen.

Sie mühten ſich den Gram ihm zu vertreiben,
Doch war ihr Thun und Reden in den Wind,
Er will im Schmerze ungetröſtet bleiben,
Es ſehnt nach Blanſcheſluren ſich das Kind;
Beim Spiel der Frau'n und ihren Zeitvertreiben.
Es ſprach zu ihm die Herzogin gelind:
Stets muß ich Thränen dir im Auge ſchauen,
Erheit're dich bey Rittern und bey Frauen.

Er ſchleicht hinweg, er ſucht des Himmels Blau,
In einem Garten iſt er ſtets zu finden,
Wo Blumen glänzend von dem friſchen Thau
Geküſſet von den kühlen Morgenwinden
Wie Sterne prangen auf der grünen Au,
Kein Schlummer mag mehr ſeine Augen binden,
Wenn kaum die Nacht dem jungen Tag muß weichen,
Sieht man wehmüthig ihn zum Garten ſchleichen.

Da ſteht er träumend wo die Lilien blühen,
Es dringt ſein Auge in die weißen Sterne,
Er ſieht den klaren Blick, des Mundes Glühen,
Dann meint er wohl, ſie ſey ihm nicht mehr ferne;
Ihm dünkt, ſie muß aus jedem Kelch erblühen,
Mit ſeinen Lippen naht er ihnen gerne,
So iſt ſein Herz von Lieb' und Sehnſucht wund,
Die Blumen küßt ſtatt Blanſcheſiur ſein Mund.

Wenn Himmelsodem an die Blumen rührt,
Daß hin und her die weißen Kelche ſchwanken,
Dann wird ſein Herz von ſüßer Pein berührt,
Ihm dünkt, daß ſeiner Freundinne Gedanken
Des Himmels Wind gelinde zu ihm führt,
Daß ihre Minne treu und ohne Wanken.
Er hört, daß dieß die Blumen zu ihm ſagen,
Sie tröſten ihn, ſie wollen mit ihm klagen.

Die Hoffnung will dann freundlich ihn umſchlingen,
Zehn Tage nur, dann ſind ja überſtanden
Die Schmerzen, die die Seele dir durchdringen,
Es giebt das Leid dich frey aus ſeinen Banden,
Du hörſt die holde Stimme wieder klingen,
Die Arme die ſich um den Nacken wanden
So traulich oft, die drücken dann dein Herz
An ihre Bruſt und todt iſt jeder Schmerz.

So täuſchte Hoffnung ihn in jeder Stunde,
Er hat noch nicht ſein Leiden ganz erkannt
Er glaubt den Worten aus verſtelltem Munde,
Daß Blanſcheflur ihm werde nachgeſandt;
Noch hört er nicht von ſeiner Freundin Kunde,
Ob heute ſchon der zehnte Tag verſchwand,
Auch will man ihn nicht laſſen zu ihr ziehen,
Nun muß ihm Troſt und jede Hoffnung fliehen.

Er ließ die Schaam, mit Klagen, lautem Weinen,
Er immer Blanſcheflur, du Süße rief;
So duldete das arme Kind in Peinen,
Daß er nicht Speiſe nahm, nicht trank, nicht ſchlief,
Zum Garten, wo die weißen Blumen ſcheinen,
Er ſtets voll Angſt in jeder Stunde lief;
Er hört kein tröſtend Wort, nur ſein Verlangen;
Der Herzog muß, die Herzogin erbangen.

Durch seinen Kämmerer ließ der es sagen
Dem König, wie es sey mit seinem Kinde,
Daß in der Trauer, in den Herzensklagen
Die blühende Jugend seines Sohns verschwinde,
Und daß an seinem Leben sie verzagen,
Wenn er nicht bald die Freundin wiederfinde.
Das reizt zum grimmen Zorn des Königs Blut;
Wild rief er aus: Er komme, dünkt's ihm gut.

Mit glühn'den Augen er zur Fürstin ging
In Wuth entbrannt auf seinen Sohn und Erben,
Er achtet nicht, wie ihn die Frau empfing,
Er rief: nun seht, wie Heil und Ehr' uns sterben,
Der Wahnsinn, der des Sohnes Herz umfing,
Zwingt ihn, nur stets um Blanscheflur zu werben;
Er lebt in Jammer, Klagen, und in Peinen,
Er will zurück, der Sclavin sich vereinen.

Soll ich so seine Ehre sehn erliegen,
Daß knechtisch er an ihren Blick gebannt?
Wähnt sie sein thörigt Herz so zu besiegen,
Daß er als Königin sie krönt im Land?
Nein, wohl zu lange haben wir geschwiegen,
Es treffe schwer sie strafend meine Hand;
Daß ich des Sohnes Ehre mag erretten,
Erlösen ihn aus schmachvoll engen Ketten.

Es haßt mein Herz mit vollem Recht die Chriſten
Bey dem Gedanken wird mein Blut empört,
Daß dieſe wohl mit frechen Zauberliſten
So ſtark hat unſers Sohnes Herz bethört,
Daß nun, ſo lang ſie mag ihr Leben friſten,
So Leib wie Seele einzig ihr gehört;
Drum ſchlag' ich ab das frevelhafte Haupt,
Das Ruhe, Glück und Frieden mir geraubt.

Er läßt ſie nicht, durch keine Qual und Noth
Wird er die Sinne nimmer von ihr wenden,
Ich ſeh' es wohl, daß nur allein der Tod
Den Liebeswahn und unſ're Schmach kann enden.
Laut rufend nun der König es gebot
Man ſolle hin nach Blanſchefluren ſenden;
Die Arme, ach! ſie ſaß im tiefen Sinnen,
Und ahndet nicht ſo grauenvoll Beginnen.

Ihr war die Liſt von keinem Zauber kund,
Wohl that ſie's nicht mit böſer Künſte Zwang,
Unwiſſend macht ihr roſenrother Mund
Den holden Freund an ſüßen Schmerzen krank;
Und wie er ſelbſt, war ſie von Liebe wund,
Die jeder von des andern Lippen trank;
Die Kinder waren rein, einfältiglich
In Liebe, die der Lieb' der Engel glich.

Sie in der Weiſe einer Turtel-Tauben
Die ihr Geſpiel, den ſüßen Freund verlor,
Die, wenn Geſchick ihr muß den einen rauben,
Sie nimmer dann den zweyten ſich erkohr;
Aus Mund und Augen dieſer weißen Tauben
Gehn Thränen, Seufzer ſchmerzlich nur hervor;
Doch will man ſie als Schuldige verklagen,
Sie ſoll die Schuld der Pein des andern tragen.

So grimmig iſt der König und ſo wild,
Daß er kaum hört der Fürſtin ſanftes Werben.
Er hört nur ſeinen Zorn der aus ihm ſchilt.
Sie ſpricht: müßt ihr auch Blanſcheflur verderben,
Zertrümmert nicht ſo göttlich ſchönes Bild.
Befreit von Schmach der Krone einz'gen Erben,
Die Schuld'ge ſey von unſerm Blick verbannt,
Verkauft als Sclavin in ein frembes Land.

Ja ſendet ſie nach weit entlegnem Ort,
Laßt über Meer ein frembes Schiff ſie tragen,
So wendet ihr von euch des Leumunds Wort
Und Flore wird die Kunde nie erfragen;
Sonſt ſpräche man, es ſey ein ſchnöder Mord,
Wenn ſchuldlos ihr ein armes Kind erſchlagen.
Ein Ritter ſoll beſchirmen jedes Weib,
Und ihr wollt tödten einer Jungfrau'n Leib.

Der König sprach in wilden Zornes-Toben;
Es gnügt dem Sinn nur dieser Sclavin Leben,
Doch muß ich, Herrin, eure Weisheit loben,
Mein Grimm muß sich der Ehre nun ergeben,
Sie unverdient ein mild'res Loos erproben. —
Er hieß alsbald sie fremden Kaufherrn geben;
Führt sie, befahl er, schnell zur Stadt hinaus,
Nicht weile sie im königlichen Haus.

Sie gaben ihm viel Edelsteine, Gold,
Brokate, Sammet, leuchtendes Gewand.
Wie Blanscheflur auch trauert, bleibt so hold
Ihr Anblick, daß er Wilde überwand;
Drum gaben gern so mannigfachen Sold
Die Kaufherrn, Schmuck, fern aus Egypten-Land;
Und daß man königlich die Magd bezahle
Zum letzten Preis noch eine gold'ne Schale.

Wie schwer das reiche Gold auch mogte wiegen,
War doch das Gold die allerkleinste Pracht,
Ein Bildwerk sah man um den Rand sich schmiegen,
So schön geformt durch Kunst und Zaubermacht,
Des rothe Schimmer jedes Auge trügen
Als sey im Glanze Leben angefacht.
Stolz, Neid und Gram, und Liebe, die entzückt,
Man schmachtend, leidend, glühend hier erblickt.

Stolz zeigen ſich im Streit drei Götterfrauen,
Mit Neid begehrend höchſter Schönheit Sold,
Sie laſſen ſich vom jungen Paris ſchauen,
Die bietet Weisheit, jene bietet Gold;
Doch Venus zeigt auf hellbeblümten Auen
Ein lieblich Frauenbild, wie Blumen hold,
Verheißt mit Lächeln dann dem Hirtenknaben
An ihrer Bruſt der ſüßen Minne Gaben.

Der Liebe ward der Apfel zuerkannt;
Und Paris Augen ſah man hell erglänzen,
Entzückt verkündend, wie ſein Herz entbrannt.
Am ſchmalen Bach, den Blumen ſanft umkränzen,
Das holde Bild der ſchönſten Fraue ſtand,
Die ſchnell entführt von jugendlichen Tänzen
Sich ſchüchtern zwar abwendet wie die Tauben,
Zitternd in Luſt, ſich willig doch läßt rauben.

Und Menelaus, von der ſchlimmen Kunde,
Am Felſen lehnend, ſitzt er tief gebeugt,
Es zeigt der Blick wie von der Herzens-Wunde
Im glühn'den Zorn er annoch traurend ſchweigt,
Doch feurig bald mit wohlberedtem Munde
Er ſich in fürſtlicher Verſammlung zeigt,
Wie Liebe, Zorn, Schmach, Sehnſucht weckt die Glut,
So daß er dürſtet nach der Feinde Blut.

Wann nun im Becher funkelt gold'ner Wein,
Ein edler Mann ihn will zum Munde führen,
So fühlt das Herz durch Kraft der Zauberei'n,
Wenn seine Lippen Paris Bildniß rühren,
Mit Lust der Minne wundersüße Pein,
Er fühlt von sanften Küssen sich berühren,
Und preis't sich seelig, daß die Lippen dürfen
Den Wonnetrank aus diesem Becher schlürfen.

Doch zornig schwillt des kühnen Ritters Herz,
Des Lippen trinkend Menelaus grüßen,
Er wähnt die Brust umschirme sich mit Erz,
Sieht Troja sinkend Liebesfrevel büßen,
Und eines Königs wild entbrannten Schmerz:
Mit Freude fühlt er dann den Zorn versüßen,
Ihn dünkt, es stürzen Thurm und Maur zusammen,
Im Weine sieht er lodern Troja's Flammen.

An diesem Becher prangte reich Gefunkel
Von edlen Steinen, und mit Herrlichkeit
Diente als Knopf dem Deckel ein Karfunkel,
Der sendet seine gold'nen Strahlen weit,
Daß rothen Schimmer gießend durch das Dunkel
Er durch die Finsternisse Lichter streut,
Wenn ihn der Schenke zu den Gästen brachte
So war die Nacht, als wenn der Morgen lachte.

So ward mit reicher Gabe nun vergolten
Das holde Kind, die wunderſchöne Frau,
Vom Lande ſtrebt das Schiff, die Wellen rollten,
Der Himmel heiter, Winde bliesen lau;
So ſchwamm der Kiel, wie es die Kaufherrn wollten
Nach Babyloniens weit entlegner Au;
Hier wurde tief verſchleyert, wohl bewacht,
Das Fräulein vor den Ameral gebracht.

Der Fürſt gebot den Schleier wegzuheben,
Und fühlt, ſie ſchauend, ſüße Liebes-Qual;
Den Kaufherrn hieß er Gold, Geſteine geben,
Bis ſie befriedigt ſchieden aus dem Saal.
Er ſprach zu Blanſcheflur: nicht mußt du beben,
Zur höchſten Fürſtin macht dich meine Wahl;
Nie war mein Herz in trunk'ner Liebe wund,
Weil ich nie ſah ſo wunderſüßen Mund.

Mit Sorgfalt ließ in einen Thurm er ſchließen
Das holde Kind, ſein Wort macht unterthan
Ihr viele Mägde, dennoch ſah er fließen
Der Thränen Strom, und fragt, um welchen Wahn
Muß ſich auf's neu dein Auge ſtets ergießen?
Weil meine Augen nie ſolch Wunder ſahn,
Und mich dein Blick in Sehnſucht hält gefangen,
Trag' ich nun dich zu tröſten mild Verlangen.

Ich fürchte, daß ein ander Bildniß lebt
In eurer Bruſt, darum will ich geſtatten,
Daß ihr der Trauer euch ein Jahr ergebt;
In ſolcher Friſt vergeßt den fernen Schatten,
Daß wenn herauf die gold'ne Stunde ſchwebt
Ihr heiter mich umſchlingt als euren Gatten;
Vergeblich Hoffen laßt nicht euer Herz bethören
Nach Jahresfriſt müßt ihr die Treu mir ſchwören.

Er ging, und Blanſcheflur ſprach: o mein Gott
Wie dank' ich dir für dieſes Jahres Friſt!
Du retteſt wohl mich von der Heiden Spott,
Und wenn mein Herz ſein großes Leid ermißt,
Erlöſt in dieſem Jahr mich noch der Tod;
Darum nun fleh ich dich durch Jeſum Chriſt,
Der unſer Mittler iſt bey dir geweſen,
Daß wir durch ihn vom ew'gen Tod geneſen.

In Schmerz und Trauer lebte nun die Gute,
In Seufzen, Weinen und in ſteter Klage,
In ſolchem Weh und mit ſo ſchwerem Muthe,
Daß ich zu viel nicht von der Armen ſage,
Sprech' ich, daß keine Nonn' in Kloſters Hute,
Kein Mönch, kein Klausner lebte ſeine Tage
In ſolcher Qual, in ſolchen herben Peinen,
Wann ſie die ſchwerſten Sünden auch beweinen.

Sie ſeufzte oft: o Gott, deine Gewalt
Kann mir wohl lindern meines Herzens Leiden,
Die jetzt ſo bitter grauſam mannigfalt
Mit ihren Dolchen meine Seele ſchneiden;
Nun werd' ich hier in ſolchem Elend alt,
Muß immer meines Freundes Blick vermeiden,
Und ſchuldlos bin ich, laß es dich erbarmen,
O ſende Rettung der hülfloſen Armen.

Mit Freuden hub ſich an mein traurig Leben,
Doch ach! die Freude brachte nicht Gewinn,
Es mußte bald die Seeligkeit entſchweben,
Daß ich im großen Leid unſeelig bin,
Wornach mein Herz und alle Sinne ſtreben
O wehe mir! auf ewig iſt es hin;
Und vor mir liegt die kummervolle Zeit,
Die mir herbeigeführet Haß und Neid.

Nun Gott erhöre mich durch deine Güte,
Da Haß und Neid mir ſolchen Kummer machen,
So daß in ew'ger Trauer mein Gemüthe,
Da mir nicht mehr des Freundes Augen lachen,
Der mir entgegen wie die Roſe blühte
Wenn ihre Farben Sommerlüft' anfachen;
Doch Haß und Neid, die aus der Hölle Grunde,
Ach, laß ſie, Vater, dort in jeder Stunde!

Das bitt' ich, wenn auch mir nicht zum Gewinne,
Das Aergſte hat mir Haß und Neid gethan,
Wie ringt mein Herz, wie lebt die Kraft der Minne
Um ihn! und wohl iſt es kein falſcher Wahn,
Daß er die Qual auch fühlt in jedem Sinne,
Denn ach! mein Blick und Wort kann ihm nicht nah'n;
Er trauert, klaget, weinet, ſehnet ſich
In gleicher Art wie ich inbrünſtiglich.

Er iſt ein Heide, aber herzlich treu;
Bin ich getauft, ſo kann ich doch nicht wähnen,
Daß Gott die Liebe ungefällig ſey;
Wir ſind geſchieden, ſonſt bät' ich mit Thränen:
Tritt Flore, doch dem heil'gen Bunde bey!
Er würde bald ſich nach der Taufe ſehnen;
Wohl mochten ſie mich ſeinethalb verkaufen,
Daß ſich nun nie mein traut Geſpiel läßt taufen.

Es trauerte mit Recht wohl unſer Muth,
Als ihn Gewalt von meinem Herzen ſchied,
Verſchwunden war der Wangen Roſenglut,
Wie todt der Blick mit dem er mich vermied!
O wehe dir, du Flamme, Herzensglut,
Die unſer Glück dem Könige verrieth!
Weil Minne hat ſein treues Herz umfangen
Drum bin ich hier im Elend nun gefangen.

Doch bleibt mein Muth und Herze ihm getreu,
Und nimmer soll die Seele sich vermessen
Wie weit ich auch von ihm entführet sey,
Daß ich je will den süßen Freund vergessen;
Nein, ewig wohnet mir sein Bildniß bey,
Nur jetzt kann ich mein vorig Glück ermessen.
Ja wahrlich wohl ich wäre im Unsinne
Vergäß' ich ihn und seine süße Minne.

Er ist so edel, treu, unwandelbar,
Stolz, bieder und in höchster Güte gut,
Hübsch, wohlgestaltet ist er ganz und gar,
Hat reines Herz und wonniglichen Muth,
An seiner Liebe leid' ich nicht Gefahr,
Treu ist sein Herz und edel wie sein Blut:
O süßer Freund, den Preis habt ihr vor allen,
Drum müßt ihr ewig einzig mir gefallen.

O weh! der schönen wonniglichen Augen
Gedenk' ich nur, wie sie mich angelacht,
So muß mir das zu Leid und Schmerzen taugen
Was mich so oft recht innig froh gemacht;
Es muß mein Herz an der Erinn'rung saugen,
Wie oft der Glanz mir Freude sonst gebracht
Von braunen Edelsteinen, leuchtend klar
Unter gelocktem dunkelgelben Haar.

Und dann die ſüßen minniglichen Wangen,
Auf ganzer Erde ich nichts Schön'res weiß,
Wie ſie mit rother Farbe ſind umfangen,
Gemiſchet doch mit zartem Schein von Weiß;
Und wie die vollen Lippen herrlich prangen,
Als wären ſie der Roſen ſchönſter Preis,
Und immer ſpricht im Lächeln euer Mund:
Nun küſſe mich und küß dein Herze wund.

Im Lächeln dann der Zähne Elfenbein
Schien glänzend aus der roſenrothen Pforte
Wie Vogelſang im Frühlings-Sonnenſchein
Im Wald ertönt, flogen die ſanften Worte,
Sie küßten meine Seele; o der Pein!
Getrennt von dir, müſſen an dieſem Orte
Mich ſchlafend, wachend die Gedanken kränken,
Wie ſie auch dich, mein ſüßer Freund, nur denken.

Die Bäume ſagen rauſchend von den Wonnen.
Die unſer waren, ſo die Winde ſingen,
Von unſrer Liebe träumen alle Bronnen
Mit Liebesworten ſpielend; farbig ſchwingen
Die Blumen ihre Flüglein zu den Sonnen
Und nennen dich die Vögel wie ſie ſpringen;
Durch Laub und Blüten, Berge, Sonne, Flur
Sprechen: Dir treu bleibt ewig Blanſcheflur. — —

So tönte jammervoll der Holden Klage
Mit vielen Thränen in der Einſamkeit,
In ſtiller Nacht ſo wie am hellen Tage;
Viel Jungfrau'n ſind zu ihrem Dienſt bereit,
Doch wünſcht ſie nur, daß keiner nach ihr frage,
Daß ſie nur ſey mit ihrem großen Leid;
Statt Floren möchte ſie, von allen Blicken
Entfernt, den Schmerz an ihren Buſen drücken.

Die Boten, die der König ausgeſendet
Kamen mit ihrem reichen Schatz zurücke
Für den das holde Mägdlein war verpfändet,
Da trübten ſich der ſchönen Fürſtin Blicke;
Den Tod der Holden hatte ſie gewendet,
Doch auch das Herz zerriſſen, und das Glücke
Der Frau getödtet, die ſie Freundin nennt,
Von der das einz'ge Kind ſie ſchmerzlich trennt.

Die fromme Mutter ganz in Gott ergeben
Empfieng den Schlag des Schickſals mit Geduld:
Laß ſie in deinem Schutz, o Vater, leben,
Sprach ſie, bewahr' ihr junges Herz vor Schuld;
Als auf dies Kind du Hoffnung mir gegeben
Erſchien es mir ein Zeichen deiner Huld,
Nun iſt ſie grauſam meinem Arm entriſſen,
Laß ſie entfernt nicht deine Gnade miſſen.

Zum König sprach die Königin mit Weinen:
Ach, Blanscheflur ist nun dahin gegeben,
Nun lasset, Herr, auch eure Weisheit scheinen,
Daß wir erhalten unsers Kindes Leben;
Hört er die Wahrheit, wird in herben Peinen
Die Seele bald dem schönen Leib entschweben;
Wir werden, fürcht' ich, Leid und Schmerzen tragen.
Daß sie verkauft, noch jammernd es beklagen,

Ihr müßt mit klugen Sinnen das beenden,
Sprach König Felix, sinnt auf eine List.
Sie sprach: daß wir des Sohnes Tod abwenden,
Verkünden wir, daß sie gestorben ist;
Und laßt uns hin nach meiner Schwester senden,
Daß sie ihn bey sich halte kurze Frist,
Weil Blanscheflure krank, so mag sie sagen,
Er soll die Freundin sehn in wen'gen Tagen.

So sprach die Königin, und laßt geschwinde
Ein Grab errichten, kommt er wieder nun,
Dann sagen wir zu dem betrübten Kinde,
Daß drunter Blanscheflur's Gebeine ruhn,
Mit Lieb ihn tröstend, daß er überwinde
Sein großes Leid. Das laß uns eilig thun,
Sprach schnell der König. Nun ward ausgesandt
Nach klugen Meistern in dem ganzen Land.

Vierter Geſang.

Du armer Flore! ach, wie wirſt du klagen,
So ſprach ein Ritter, deine Noth den Steinen!
Wie gute Lehre kann dies Bild uns ſagen,
Wenn wir vor Frauen oft vergeblich weinen,
Und nicht ſie rühren unſers Herzens Plagen!
Sehn wir ſie an, wir ſollten freilich meinen,
Daß unters Buſen Marmor weiß erhaben
Ein liebend Herze müſſ' auch ſeyn begraben.

Und wollt ihr uns, ſo ſprach die Frau, gewinnen,
Wenn ihr mit Tod und Steinen uns vergleicht?
Zu einer Zeit da Lebensadern rinnen,
Ein ſüßer Geiſt aus Bach, Baum, Blume ſteigt,
Die Vögel all' auf neue Lieder ſinnen,
Die Blätter flüſtern und kein Hälmchen ſchweigt,
Von warmem Liebes-Odem angefacht:
Wie kalt habt ihr ſolch Gleichniß ausgedacht.

Bey dieſes Grabmals Täuſchung denkt mit Beben
Mein Geiſt an Triſtan: durch der Freundin Scherzen
Verlor der Held, der haſſend lag, ſein Leben.
Er war erkrankt an langer Trennung Schmerzen
Und fleht' Iſalde Beiſtand ihm zu geben;
Die fühlt ſein Weh in ihrem eignen Herzen,
Eilfertig wird Arznei von ihr ergriffen,
Sie iſt bereit zu Triſtan hin zu ſchiffen.

Nach ſeiner Bitte gleich dem weißen Schwane
Sieht man mit Segeln hin das Schifflein zieh'n,
Daß ſich Iſalde naht auf naſſer Bahne
Bedeutet dieß, daß ſie noch glüht für ihn,
Doch ſchwarz iſt ihm des bittern Todes Fahne
Und heißt, daß Treu' und Liebe von ihm flieh'n,
Treu liebend hofft er in der Liebe Glauben,
Die Seele ſchmachtet nach dem Weiß der Tauben.

Zur Gattin ſpricht er, die am Fenſter ſteht:
Seht ihr noch nicht die weißen Segel fliegen,
Wie ſie der Wind an unſer Ufer weht?
Sie will aus Schalkheit den Gemahl belügen,
Und ſpricht: ein ſchwarzes hat mein Aug' erſpäht.
Dem Worte mußte Triſtan unterliegen
Durch dieſen Wahn im Tode ſich entfärben,
Und auch Iſalde nach dem Liebling ſterben.

Drum müſſen wir, ſo fuhr ſie fort, beklagen
Der Täuſchung Wort dem Liebenden erklungen;
Des Knaben Herze will im Wahn verzagen,
Die Seele wird vom gift'gen Pfeil durchdrungen,
Weil alle ihm mit falſchem Munde ſagen
In Grabes Nacht ſey Blanſcheflur verſchlungen;
Wie rieth' er wohl, ihr Tod ſey nur erdichtet?
Sein Auge ſieht ihr Denkmal aufgerichtet.

Die Meiſter ſollten es mit Fleiß erbauen,
Aus einem feinen weißen Marmelſtein,
Auf Erden kann man nichts ſo kunſtreich ſchauen,
Als all das Bildwerk, ſo ſie in dem Stein
Mit weiſen Sinnen wundervoll gehauen,
Es täuſcht die Augen mit des Lebens Schein;
Vier ehr'ne Löwen tragen ihn empor
Mit Grimme blickend unterm Rand hervor.

Kein Grabmal ſah man je ſo ſeltſam zieren
Von manchem Bilde wunderlich umſchwebt,
Von ſanften Lämmern und von wilden Thieren,
Was nur auf Triften und in Wäldern lebt;
Wie Vögelein den kleinen Fittig rühren,
Als ob die Bruſt lebend'ger Athem hebt:
Dies wirkten ſie aus den vier koſtbarn Sachen
Aus denen Künſtler trefflich Bildwerk machen.

Gold, Silber, Perlen, edeles Geſtein,
Die bilden aller Farben bunter Flimmer,
Worin die Sonne ſtrahlt im Wiederſchein,
Und ruft hervor des Regenbogens Schimmer;
Doch alle Zier, wie groß ſie möge ſeyn,
Erreicht den Preis vom höchſten Wunder nimmer
Wovon die Red' ich je vernommen habe:
Zwey Bilder waren's oben auf dem Grabe,

Die lebensgleich die klugen Meiſter machten,
Weil ſie der Fürſtin zu gefallen zielten:
Zwey Kinder die in Liebe ſich anlachten,
Als ob ſie freundlich miteinander ſpielten,
Und ſich in Unſchuld zum Geſchenke brachten
Die Blumen, ſo die zarten Hände hielten;
Kein Mangel war an den getriebnen Bildern
Die Floren recht und Blanſcheſluren ſchildern.

Das eine Kindlein, welches Floren glich,
Hielt eine Roſ' erglüht in Purpur roth,
Aus feinem Gold gewirket meiſterlich,
Die er holdſeelig ſeiner Freundin bot,
Und Blanſcheflur neigt zu dem Knaben ſich,
Als zwänge ſie der Minne Herzens-Noth;
Die ſchlanke Lilie reicht ſie ihrem Freund,
Die zwar aus Gold doch weiß wie Silber ſcheint.

Ihr beider Haupt ſchmückt einer Krone Glanz,
Mit ſolcher Pracht war künſtlich die geſchlagen,
Daß ohne Schmach ſo goldgeblümten Kranz
Des reichſten Königs Stirne dürfte tragen;
Doch heller ſtrahlten, wie mit Sternen-Glanz
Die Steine ſo in Florens Krone lagen,
Und ein Karfunkel füllt mit Herrlichkeit
Die Spitze vorn, hinleuchtend weit und breit.

Voll großer Wunder ſah man dieſen Ort:
Wenn ſanft ſich rührten laue Sommerwinde
Dann zwang ſie ſo der Meiſter Zauberwort.
Daß innerlich ihr Athem regt die Kinde,
Und wandelt ſich in Menſchenſtimmen dort.
Wenn Himmelslüfte weh'ten noch ſo linde,
Alsbald durch Zauberliſten es geſchach,
Daß wie beſeelt ſolch ſchön Geſchmeide ſprach.

Und Florens Bildniß hauchte Wort' alſo:
Nun küſſe mich, o holdes Mägdlein ſüße,
Denn nimmer werd' ich doch von Herzen froh,
Als wenn ich deine ſüßen Lippen küſſe.
Was neidet man nur unſre Minne ſo?
Daß Uebel drum dem Neid geſchehen müſſe!
Trotz allem Neid bleib ich dir ewig hold.
Dann ſprach zurücke gleich das andre Gold:

Und red'ſt du wahr, ſo bin ich wahrlich reich
Im Herzen treu lebt ewig mir die Minne,
So ſagt das Bildniß, Blanſchefluren gleich:
Mag es geſcheh'n, daß ich je Heil gewinne,
So kommt das, theurer Flore, nur von euch,
Zu euch gewendet ſind mir Herz und Sinne. —
Darnach dann beide lieblich küßten ſich
Mit gold'nem Mund der rothen Lippen glich.

So lang des Windes lauer Athem blies,
Durften die Kinder ſich in Freuden küſſen,
Doch wenn der Wind von ſeinen Kräften ließ,
So müſſen es die ſchönen Bilder büßen,
Es fehlt am Hauche der ſie unterwieſ'
Wie ſie in Liebeshuld ſich mögen grüßen,
Dann ſchauen ſie einander an in Ruh
Und jedes lacht dem andern lieblich zu.

Dies Wunderwerk vor eines Münſters Thor
Ward es erhaben, daß ſich's jedem zeigt,
Der ein zum Münſter geht, und keinem Ohr
Kein Mund die große Herrlichkeit verſchweigt
Von dieſem Grab, das ſchnell und kühn hervor
So wunderbar aus grünem Boden ſteigt;
Was Dichter je von fremden Künſten ſangen,
Die ſieht man all' an dieſem Grabmal prangen.

Auch war der Ort mit Bäumen rings beſetzt
Es zu beſchatten hoch und wohl umlaubt,
Die nie ein Wind an keinem Zweig verletzt,
Noch je ein Blatt von ihren Wipfeln raubt.
Ein blüh'nder Biſem ward dahin geſetzt
Wo man bezeichnet Blanſcheflurens Haupt,
Um dort, ſich regend mit den blüh'nden Zweigen
Der Farben Spiel im dunklen Grün zu zeigen.

Ein ſchlanker Baum erhob ſich zu den Füßen,
Der ſeinen Balſam noch in Blüten trug,
Der Duft entſtrömt ihm wie mit Regengüſſen,
Den lauer Wind mit ſeinem Flügel ſchlug.
Weß Lippen je gekoſtet von den ſüßen
Saftſchwell'nden Beeren, die als Frucht er trug,
Erprobt in ihnen wunderbare Tugend,
Durch ihre Kräft' blüht er in ew'ger Jugend.

An ſeiner Seite ſtand ein Ebanus,
Deß Kraft-Tugend wir alſo ächt erkennen,
Daß ſie im Feuer ſich bewähren muß,
Es kann ihn nimmer keine Glut verbrennen.
Wohl fühlt mein Herz im Inn'ren den Verdruß,
Daß ich den Wunderbaum nicht weiß zu nennen
Der hingepflanzet an der linken Hand
Als höchſtes Wunder bey dem Grabe ſtand.

In farb'gen Blumen ſproſſend und im Gras
Sind ſeine Blüten, röther, wie die Roſen,
Den ganzen Tag im Thaue glänzend naß;
Wenn Winde auch gelinde mit ihm koſen,
So leiſe rühren ſie ihn küſſend, daß
Von keinem Blatte fallen ab die loſen
Thauperlen, nein, ſein funkelndes Geſchmeide
Bewahren ſie, behütend ihn vor Leide.

Ein duft'ger Strom aus ſeinen Blüten drang,
Drin baden ſich die bunten Vögelein,
Gelinde ſchwebend, wirbelnd den Geſang,
In Thautropfen ſpiegelt Sonnenſchein;
Glanz, Düft und Farben, heller Stimmen Klang,
Des Baumes Rauſchen laden zaub'riſch ein
Der Minne ſüßen Balſamwein zu trinken;
In Liebesträumen liebend zu verſinken.

Und dies lebendige Blühen, Duften, Rauſchen,
Ein Zeichen ſollt' es ſeyn dem bittern Tod,
In dieſem Zauberſpiel verborgen lauſchen
Auf Flore Schrecken, Trauer, Pein und Noth,
Um Elend ſoll er Liebesglück vertauſchen
Weil ſtrenge ſo des Königs Stolz gebot.
Der ließ dem Stein mit gold'ner Schrift eingraben:
Da drunter liege Blanſcheflur begraben.

Die Worte zeigen an, daß ſie an Güte
Vor allen Blumen trug den höchſten Preis;
Daß Florens Herz in Minne für ſie glühte,
Wie ihre Bruſt von Liebes-Flammen heiß:
Bis ſterbend mußte welken dieſe Blüte
So die Natur gepflegt mit Lieb' und Fleiß,
Um die nun ſchmerzlich aller Augen weinen
Da ihre Sternen-Augen nicht mehr ſcheinen.

In Eile war des Grabes Bau vollendet,
Daß es dem Werk an keiner Zier gebrach;
Als es vollbracht, da ward ein Mann geſendet
Zu Floren, und der König alſo ſprach:
Ein großes Unheil hab' ich abgewendet
Woran der Krone Ehre faſt zerbrach;
Wenn Flore kommt, ſo lieb euch euer Leben
Sollt ihr ihm nicht wahrhafte Nachricht geben.

Es kam der Tag, auszog nun von Montmore
Das holde Kind zum erſtenmal erfreut,
Kaum öffnete das Morgenroth die Thore
Ritt ſchon der frohe Zug; es ſprengte weit
Voran durch Thau und Blumen lachend Flore,
Nicht dacht' er mehr an Sorge, Qual und Leid;
Still in ſich lächelnd ſpricht er immer nur:
Bald ſeh' ich dich, geliebte Blanſcheflur.

So freudig und in heißer Sehnsucht Bangen
Tritt nun das Kind zu seinen Eltern ein.
Der Vater hält, die Mutter ihn umfangen:
Befreit mein Herz, spricht er, von aller Pein,
Stillt nun in mir das brünstige Verlangen,
Die Seele schmachtet nach dem Himmelswein,
Den Blanscheflurens Lippen in mich küssen;
Drum laßt mich gehn, mein hold Gespiel begrüßen.

Er kam dahin wo ihre Mutter saß,
Die sehr erschrak als sie erblickt das Kind;
Er sah' es nicht wie ihre Wangen blaß:
Wo Blanscheflur das fragt er nur geschwind.
Der Mutter Auge netzt ein schmerzlich Naß:
Ich weiß es nicht, so sagte sie gelind,
Mir ist so Weh' in meiner Brust geschehn,
Drei Wochen schon hab' ich sie nicht geseh'n.

O laßt die Rede, sprach er, treibt nicht Spott!
Wollt doch von meinem Kummer mich belehren.
Die Mutter sagt: Es ist mein Kind bey Gott;
Sie kann den inn'ren Schmerzen nicht mehr wehren,
Ihr bittres Leid, des Herzens große Noth,
Erzwingen aus den Augen heiße Zähren;
Und Flore muß den Tod der Freundin glauben,
Das will ihm Sinn und die Gedanken rauben.

Die Wangen und die Lippen ſind erbleicht,
Sein Auge nur ſtarrt noch die Chriſtin an,
Und als ſie ſeufzt und weint und wieder ſchweigt,
Und recht ſein Herz das große Leid gewann,
Wie eine Blume ſich zu Boden neigt,
Verwelkt, erbleicht, ſich nicht mehr halten kann:
So ſinkt er nieder zu der Chriſtin Füßen,
Auf ewig ſcheint ſein Auge ſich zu ſchließen.

Laut ſchreit die Chriſtin: Jammer, Leid und Klagen
In ew'gen Thränen nun mein Auge ſchwimme! —
Der König eilt zu ihr, will ſelber fragen;
Die Kön'gin auch als ſie gehört die Stimme.
Sie ſeh'n den Sohn, da muß ihr Herz verzagen;
Wie auch der König ſonſt getobt im Grimme,
Sein Herz ſich ſchien den Kindern zu verſteinen,
Muß er doch jetzt in bangen Aengſten weinen.

Die Kön'gin küßte ihres Kindes Mund:
Ach Flore! iſt es Jammers nicht genug?
Gieb durch ein Zeichen doch dein Leben kund
Der, die dich unter ihrem Herzen trug!
Von ſcharfen Leiden ward ihr Buſen wund,
Bis er die ſchönen Augen matt aufſchlug,
Und weinend bat um dieſe einz'ge Gabe,
Daß man ihn bringe zu der Freundin Grabe.

Dahin will ihn die Kön'gin selber führen;
Es schmerzt sie tief des zarten Kindes Leiden.
Er will den kalten Grabesstein berühren,
In rechtem Schmerz sein liebend Herz noch waiden.
Die Steine selbst muß wohl der Anblick rühren,
Wie sehr er trauert um der Freundin Scheiden;
Und weher noch dem armen Kind geschah,
Als er das Grab und seine Bilder sah.

Hier fühlt er recht der glühn'den Sehnsucht Schmachten,
Nach seiner holden süßen Blanscheflur,
Als er die Bilder sah die sich anlachten,
Und eines glich der schönen Creatur,
Das and're ihm, wie sie sich Gaben brachten,
Der Liebe Zeichen von der blüh'nden Flur.
Er steht im Sinnen, liest mit lautem Weinen,
Die gold'nen Wort auf kalten Marmorsteinen:

Hier liegt die schöne Blanscheflur, in Güte
Vor allen Blumen trug sie höchsten Preis,
Für die in Liebe Flore zärtlich glühte,
So hegt' ihr Herz die Minne gleicher Weis'. —
Ach wohl! sprach er, warst du die schönste Blüte,
Du schlanke Lilie himmlisch rein und weiß!
Mehr kann er nicht vor bangen Schmerzen sagen
Muß stumm sein Leid im inn'ren Busen tragen.

Man ſieht das Kind hin an dem Grabe knien,
Und als er Wort und Rede wieder fand
Da rief er laut: allein wollt'ſt du entfliehen?
Vergaſſeſt du denn unſrer Minne Band?
Zwei Blumen mußten wir zugleich erblühen,
Wie kommt es denn, daß nur dein Stern hinſchwand?
Wie eine Stunde Leben gab uns beiden,
So ſollten wir in einer auch verſcheiden.

Der Himmel hatte mir an dir gegeben
So wonniglicher ſüßer Wonne viel,
Du leiteteſt, ein goldner Stern, mein Leben,
Und glänzend ſchien vor meiner Bahn das Ziel;
In Himmelsgnaden ſah' ich hoch dich ſchweben,
Dem Herrn der Welten glaub' ich ſelbſt gefiel,
Daß er dich ſchön geformt zur Luſt der Erden,
Liebreizend ſo Gang, Stellung und Geberden.

Drum war dein Haupt mir eine lichte Sonne,
Es floß dein Haar herab ein goldner Schein:
Dein Auge lacht; Glück, Heil und Herzenswonne
Erblüht ſogleich aus dieſem Edelſtein —
Ach! nicht ein Stein, des Strahlen aus der Sonne,
Darf mir ein Bild von deinen Augen ſeyn;
Zwei blaue Himmel ſind's die ſo ſich ſchmiegen,
Daß ſie im Kelche einer Lilie liegen.

Ja eine Lilie warſt du, holde Blume,
Die ſtill ihr Haupt in milden Lüften wiegt,
Wann du dich regteſt war's zu deinem Ruhme,
Von deinem Hauch ward jedes Herz beſiegt,
Es war ein Wort aus Gottes Heiligthume,
Weh mir! all dieſe Wonn' im Grabe liegt!
Qual, Pein und Jammer treffen deſſen Sinne
Den ſonſt umſtrahlt die Lichter deiner Minne.

Wie drängt ſich mir zu meinem Leid und Schmerz
Erinn'rung jeder ſüßen Stunde ein,
Wie wir getrieben holder Minne Scherz,
Ihn heimlich leiſe ſprechend in Latein;
Oft wagte nicht der Mund ſo wie das Herz
Zu reden, dann an unſer Täfelein
Schrieben wir dreiſt in wonneſüßen Briefen
Recht alle Worte aus des Herzens Tiefen.

Durch welche That verdient' ich dieſen Gram?
Warum nur ſchlug der Tod mir ſolche Wunde,
Daß er die weg von meinem Herzen nahm,
Aus deren Augen, wie aus ihrem Munde,
Des ew'gen Lebens Balſam auf mich kam?
Sie brachte ſtets mir von dem Himmel Kunde;
Der hat mein Herz, ſo ſcheint es, nun verſtoßen,
Die Himmels-Augen, weh mir! ſind geſchloſſen.

O wehe dir! du unbeſcheidner Tod!
Du nahmſt hinweg das allerſchönſte Leben.
O wehe mir! zu meiner Herzensnoth
Ward dir an Blanſchefluren Macht gegeben,
Warum muß ſie ſich beugen dem Gebot?
Warum darfſt du nach ſolcher Beute ſtreben?
Da tauſend welke Lippen zu dir flehen?
Erloſchne Augen ſehnend nach dir ſpähen?

Doch, nein, o Tod! nicht fluch' ich der Gewalt,
Sieh' meine harten Worte mich bereuen,
Iſt ſie geſtorben und ich würde alt?
Und ſtürbe doch ſo gern an Herzenstreuen?
Komm Tod zu mir, mir biſt du wohlgeſtalt,
Dein Anblick wird mein krankes Herz erfreuen,
Wie hab' ich erſt nur fluchen dir gewollt?
Mein Herz iſt dir in rechten Treuen hold.

Stehſt du mir bei, wie bald bin ich geſund,
O, Liebſter, komm, dies Grab hier iſt mein Ziel;
Ja du erneuerſt unſrer Liebe Bund,
Und führſt mir zu mein holdeſtes Geſpiel,
Die Augen und den allerſüß'ten Mund.
Doch warum fleh' ich thöricht dich ſo viel?
Wenn einer will von Herzen gerne ſterben,
Der braucht nicht erſt um deine Gunſt zu werben.

Haſt du an ihr bewieſen deine Macht,
So zwinget, Tod, dich ſelber nun mein Sinn,
Du haſt die Liebſte ſchnöde umgebracht,
Drum biſt du ſelbſt mein einziger Gewinn,
Du führſt mich ſicherlich noch eh' es Nacht
Zu meiner treuen Blanſcheflure hin;
Vergeblich ließeſt du dich ſanft beſchwören,
Nun zwing' ich dich, nun mußt du mich erhören.

Es ſchwieg ſein Mund, doch gab ſein Auge Schein,
Wie er zum Tode trug ein heiß Gelüſten.
Er zog hervor ein goldnes Griffelein,
Und wie das zitternd ſeine Lippen küßten,
Da brach ſein Herz faſt in der grimmen Pein,
Bis milde Tropfen ihm ſein Leid verſüßten,
In Strömen ſtürzend aus den Augen nieder,
Da fand das Kind auch ſeine Sprache wieder.

Im Weinen ſprach er zu dem lichten Gold:
Nichts blieb mir von der ſüßeſten Freundinne,
Als Herzensleid, und du; du haſt geſollt
Ein Zeichen ſeyn wie treu mir ihre Minne;
Sie ſprach dabei: bleib du mir ewig hold,
Es folgen dir mein Herz und meine Sinne,
Mein trauter Freund, und was mir auch geſchehe,
Gieb Gott, daß ich nur bald dich wiederſehe!

Dies waren ihre lieben letzten Worte,
Sie gab dich mir, ſo ende du mein Jammern,
Und öffne mir die ſchwarze Todespforte,
Ein gold'ner Schlüſſel zu den dunkeln Kammern,
Wo ſie mein harrt am einſam ſtillen Orte,
Sie mag mein Weh' in Thränen wohl bejammern!
Sie gab dich mir als Zeichen wie ſie liebe,
Drum eine du auf's neue unſ're Liebe.

Die Königin ſah' all ſein Thun und Leiden,
Sie war bei ihm, dem Kinde unbewußt,
Und mußte jede Pein mit ihm erleiden.
Den Griffel riß ſie von des Knaben Bruſt,
Eh' er ſich konnte von dem Leben ſcheiden;
Bekämpfe, rief ſie, frevelhafte Luſt.
Schwer duldet er von ihr der Liebe Zwang,
Weil nach dem Tod' ſein ganzes Herze rang.

Da ſchaut er an die Mutteraugen mild,
Das linderte in ſeiner Bruſt die Glut,
Die ſanft ihr Mund mit Liebesworten ſtillt:
Mein Kind, ſprach ſie, du biſt mein Herz, mein Blut,
Wie handelſt du nun wider mich ſo wild,
Daß du den Tod erwählſt zum höchſten Gut,
Und du dir willſt um irren Wahn und Glauben,
So frev'le That an meinem Blut erlauben?

Vernimm mein Wort, mein vielgeliebter Sohn,
Schon oftmals wandte böser Sterne Walten
In Nacht und Tod der Minne süßen Lohn
Durch täuschend Blendwerk wilder Truggestalten:
O höre auf der Mutterliebe Ton!
Wie meine Arme an mein Herz dich halten,
Muß ich dein herbes Leid beweinend sagen:
Um Wahn zerstört dich herzzerreißend Klagen.

Dich trügt dein Schmerz, dich lockt ein falsches Wähnen,
Gedenk' an Thisbe und an Pyramus,
Wie die gequält von inn'ger Liebe Sehnen
Im Herzen schmachtend nach der Minne Gruß;
In stiller Nacht, als glänzend Luna's Thränen
Die Blumen schon befeuchtet, schleicht ihr Fuß
Zu Ninus Grab, um Aug' in Aug' zu blicken,
Und Herz an Herz sich liebend fest zu drücken.

Ausstreut die keusche Göttin ihre Lichter,
Der Mondenglanz rührt Ros' und Lilie an,
Die Blumen heben auf die Angesichter,
Um jede spielt ein liebevoller Wahn;
Der Epheu schlingt sich um die Bäume dichter,
Sein leises Flüstern deutet Sehnsucht an:
Baum, Blume seh'n durch Schatten Thisbe kommen,
Mit Duft und Rauschen rufen sie willkommen.

Heimlich verliebt die Mondes-Strahlen ſpielen
Mit Baum und Gras: es flüſtern alle Blüten,
Auf feuchtem Grund ſchleicht her zu Liebesſpielen
Das holde Weib; die Augen, Wangen glühten,
Sie ſchaut mit Luſt, wie Mondes-Schimmer zielen
Nach Roſen, die wie Liebesträume glühten;
Doch wie ſie naht und ſie zu brechen denkt,
Sieht ſie, daß Blut den grünen Raſen tränkt.

Und ach! des Liebſten Herze war der Bronnen,
Aus dem entſprang die purpurrothe Flut,
Er wähnt getödtet ſeiner Liebe Wonnen,
Wähnt zu erblicken ſeiner Thisbe Blut;
So war um Wahn der Minne Heil zerronnen,
In Todes-Nacht verlöſcht die inn'ge Glut;
So mußte roth das ſanfte Grün ſich färben,
Thisbe im Schmerz uno er im Wahne ſterben.

Daran gedenk' und ſtille deine Thränen,
Du magſt mit milderm Schmerz dich nach dem Gruß
Der Liebe, des holdſeeligen Kindes ſehnen,
Wie ich es auch in jeder Stunde muß: —
So ſpricht die Mutter: läßt ſein Haupt noch lehnen
An ihrer Bruſt, drückt einen ſanften Kuß
Auf ſeinen Mund, und fragt mit ſüßem Ton:
Hörſt du mein Wort, mein vielgeliebter Sohn?

Er hört die Mutter an, und ſanfter weinen
Sieht ſie den Sohn; zum Grabe ſinkt er nieder,
Er will dem Marmor, ſcheint es ſich vereinen
Im Schmerz bewegt er weder Haupt noch Glieder;
Nur ſeine Thränen glänzen auf den Steinen,
Dann küßt ſein Mund den kalten Marmor wieder;
So ſtumm beim Grabe läßt das holde Kind
Die Mutter, eilt zum Könige geſchwind.

Als ſie ihn ſieht, kniet ſie zu ſeinen Füßen,
Und ſchlingt die Arme feſt um ſeine Knie:
Ach! mochtet ihr mich einſt in Liebe grüßen,
Wenn mir der Himmel je die Huld verlieh,
So laßt mich, Herr, nicht länger traurend büßen,
Daß nicht der Hauch des Lebens mir entflieh.
So ſprach die Königin, von Weh durchdrungen,
Hielt ſtets ihr Arm des Königs Knie umſchlungen.

Er ſieht auf ſie, und milde wird ſein Blick,
Ein Wehmuthslächeln ſchwebt um ſeinen Mund,
Vergangenheit ruft ihm ſein Herz zurück
Wie er zuerſt von ihrer Liebe wund,
Wie ihn belohnt der Minne holdes Glück,
Wie durch ihr Wort ſein krankes Herz geſund.
Nun fühlt er neu die herrſchenden Gewalten,
Sein Auge kann die Thränen nicht mehr halten.

Er hebt ſie auf und ſpricht mit naſſen Wangen:
Mußt du vor mir alſo im Staube ſtehen
Wie trug ich dir zu dienen nicht Verlangen,
Nun hat mein Aug' erniedrigt dich geſehen;
An Ehr' und Liebe hab' ich mich vergangen,
Beſchämt muß ich vor deinen Blicken ſtehen.
O! woll' in Liebe mein Vergehn verſchonen,
Auf's neu' als Herrin mir im Herzen thronen.

Wie bin ich, Herr, in Glück und Liebe trunken,
So ſprach die Frau; neu blüht in eurer Bruſt,
Was ich ſchon wähnt' in ew'ge Nacht verſunken,
Erhöht mein Glück nun zu des Himmels Luſt.
Verzweifelnd iſt zum Grabe hingeſunken
Mein einig Kind, tief klagend den Verluſt
Der treu'ſten Liebe, ihm durch Tod entriſſen:
Vergönnt dem Sohn ſein wahres Leid zu wiſſen.

Ihr ſeid mir Herrin, und ſeid völlig frei,
So ſprach der König: thut nach eurem Willen,
Daß ich noch treu dem alten Eide ſei,
In Lieb' euch will mein Ritterwort erfüllen,
Das ſchwör' ich, Holde, heute euch auf's neu! —
So eil' ich erſt des Kindes Leid zu ſtillen
Sprach ſie, und dann will ich an Sonnenblicken
Erneuter Liebe meine Bruſt erquicken.

Sie fand ihr Kind noch ſtumm am Grabe klagen,
Wangen und Mund vom bittern Leide blaß,
Troſtlos will er die Schmerzen nicht mehr ſagen,
Die Gräſer rings ſind von den Thränen naß;
So muß ihr Herz bey ſeinem Anblick zagen,
Daß ſie erſchreckend faſt den Troſt vergaß,
Womit ſie heilen wollte ſeine Wunde,
Aengſtlich ſpricht ſie mit lächelnd blaſſem Munde.

Das kranke Kind hört kaum auf den Bericht,
Giebt ſich verloren: in der Herzens-Pein
Hält er der Mutter Rede für Gedicht,
Die ihn zu tröſten ſinn' auf falſchen Schein;
Doch als die Fürſtin nun befehlend ſpricht:
Hinweggenommen ſey der Marmorſtein;
Und man des Grabmahls Decke aufgehoben,
Daß er nun ſelbſt die Wahrheit kann erproben,

Wer mag mit Worten nur die Freude ſchmücken,
Die Florens Herze ſeelig hielt umfangen,
Sie zündet an die Lichter in den Blicken,
Läßt neu erblüh'n die Roſen auf den Wangen;
Er ſteht am Grab in trunkenem Entzücken,
Mund, Wang' und Aug' in vor'ger Schönheit prangen,
Sein Herz erzittert, Jauchzen, Schreck und Luſt
Durchfliegt wie Blitze ſeine junge Bruſt.

Und da ſein Herz die Worte wiederfand,
Vermaß er ſich mit tauſend, tauſend Eiden:
Iſt ſie geführt durch zwanzig weite Land,
Ich will ſo lange jede Ruhe meiden,
Zu feſt umſchlungen von der Minne Band,
Kann ſelbſt der Tod nicht unſ're Liebe ſcheiden,
Mein hold Geſpiel, die Freundin zu befrei'n
Will ich im Kampf mit Meer und Stürmen ſeyn.

Ein Wunder war der Kinder treues Minnen;
Ein Bach der ſilbern in dem Fels entſprang
Kann lautrer nicht durch grüne Thäler rinnen,
Als Liebes-Strom durch ihre Herzen drang.
Bereit ſind gleich die kindiſch jungen Sinnen.
Wann nur ein Ton der holden Minn' erklang,
Ihr dienten ſie, ihr lebten ſie zum Preiſe;
Sie führt auch jetzt den Jüngling auf die Reiſe.

Vom Grab hinweg an ſeiner Mutter Hand
Ging er, und blieb vor ſeinem Vater ſtehen:
Wenn Gnad' ich je vor euren Augen fand
So ſprach er: laßt, o Herr, mich eilig gehen,
Und nennet mir durch eure Huld das Land
Wo ich die Freundin möge wiederſehen;
Daß ich zu ihr kann meinen Schritt beflügeln,
Denn nicht läßt ſich mein ſehnend Herz mehr zügeln.

Der König ſah in ſeinem Sohn die Glut,
Die auf den Wangen, in den Augen brannte.
Zur Frau ſprach er, gebeugt im trüben Muth:
Weh' mir, daß ich euch weiſe je erkannte!
Sie zu verkaufen, ſpracht ihr, wäre gut;
Nun weiß ich nicht, wohin das Schiff ſich wandte. —
Wohl, ſagt die Königin, gab ich den Rath,
Der euch bewahrte von der ſchlimmern That.

Fluch, rief der König, der unſeel'gen Stunde,
Als jener Pilger nach Hiſpania kam;
Als ich zu meines eignen Herzens Wunde
Das ſchwangre Weib mit als Gefang'ne nahm!
Da war ich ſelber wider mich im Bunde,
Und beugte dem Geſchick mich knechtiſch zahm.
Die Götter ehrend wollt' ich Ruhm erjagen,
Das zeugte mir die herzzerſtör'nden Plagen.

Verſucht ward von dem König mit gelinden
Worten, zu beugen ſeines Knaben Willen.
Viel ſprach er ihm von furchtbar grauſen Winden
Die keines fleh'nden Kindes Klagen ſtillen.
Mit Liebe ſucht er ſchlau ihn zu umwinden,
Mit Thränen die aus Mutteraugen quillen,
Von Gram erzeugt, wie ſie ſtets ſeufzen werde:
Nun kämpft mein Sohn mit Himmel, Meer und Erde.

Dann sprach er noch: viel Schönen ohne Zahl,
Im Maienglanz der ersten Jugend prangen,
Und jede Blume neigt sich deiner Wahl,
Jedwede wird mit Freuden dich empfangen;
Ein freier Herr sei über Berg und Thal.
Dich locken schön're Lippen, schön're Wangen,
Und edles Blut das dich noch selbst mag adeln,
Daß dein Gemahl kein schnöder Blick darf tadeln.

Doch Flore sprach: nur eine will ich lieben
Der auch mein Herz mein ganzes Leben bleibe,
Zu Blanscheflur sehnsüchtig hin getrieben,
Erring' ich diese einzig mir zum Weibe;
Ihr Blick ist ewig in mein Herz geschrieben,
Darum vergönnt, daß ich nicht länger bleibe.
Mein Herz belebt ein ahndungsvolles Hoffen,
Mein hold Gespiel wird balde angetroffen.

Der König sah', der Schluß war nicht zu wenden;
So sprach er: wohl, zieh' hin aus meinen Reichen
Ich will auf ungewisse Fahrt dich senden,
Doch sollst du nicht dem schnöden Bettler gleichen.
Ein kostbar Gut will ich auf dich verwenden,
Von meiner Huld erwarte jedes Zeichen,
Gewänder, Silber, Steine, rothes Gold;
Und Flore neigt dem Vater, der ihm hold.

Fünfter Geſang.

Die Frau ſchwieg ſtill und wendet ihre Blicke
Dem Ritter zu, des Herze ganz verſunken,
Beherrſcht von zweier Liebenden Geſchicke;
Wie hat mein Ohr nicht jeden Ton getrunken,
So rief er aus, nun wendet ſich ihr Glücke,
Und dämmern ſeh' ich ſchon der Hoffnung Funken;
O Liebe, leih' dem Knaben deine Schwingen,
Daß ſie ihn ſanft zu ſeiner Freundin bringen.

Wie rührt mich nicht dies Wort aus eurem Munde
So ſpricht die Frau, ein grünes Lorbeer-Reis
War euer Ziel in mancher heißen Stunde,
Wenn ihr geworben um der Ehre Preis,
Und jetzt ſchmerzt euch der Kinder Liebes-Wunde,
So fühlt das Herz der Minne ſanft Geheiß,
Daß ich in eurem Auge ſehe Thränen
Erglänzen um zwei holder Kinder Sehnen.

Erſt für den Herrn, ſo ſtreiten unſre Waffen,
Muß liebend ihr der Ritter Antwort geben;
Im hohen Dienſte müßten wir erſchlaffen,
Die Ehre ſelbſt würd' unſerm Haupt entſchweben,
Doch ſüße Blicke, die uns liebend trafen,
Das Herz mit Kraft zur kühnſten That erheben:
Drum neigt ein Ritter willig Herz und Sinne
Zum Dienſt der Frauen und um Lohn der Minne.

Ihr redet recht, antwortet ihm die Frau,
In jedem Herzen muß die Liebe thronen
Das ſie ernährt mit ſüßem Himmelsthau,
Wir würden nur in öden Wüſten wohnen,
Uns trübte ſich des Himmels leuchtend Blau,
Wenn Liebe nicht mehr liebend dürfte lohnen;
Vergeblich iſt's die Herzen zu bewahren
Die Minne lockt, ſelbſt lieblich in Gefahren.

Der Ritter ſprach, die Liebe und die Waffen,
Sind nicht den edlen Herzen zu verbergen.
Wie Parzival zum Ritterthum erſchaffen,
Auch ländlich, einſam wohnte in den Bergen;
Seit den Gemahl der Feinde Lanzen trafen
Wollte den Sohn Herzeloide bergen,
Und in dem Kind' den Adel eh' vernichten
Als ihn vom Streit und Waffen unterrichten.

So ſchweift einſt häuriſch durch den Wald der Held,
Und ſieht im grünen Schatten Goldesflimmer,
Sein ſtaunend Auge auf zwei Ritter fällt,
Die hellumleuchtet von der Waffen Schimmer;
Es denkt das Kind: Bewohner dieſer Welt
Sind dieſe lichte Glanzgeſtalten nimmer;
Einfältig kniet er, beugend tief ſein Haupt,
Weil er zwei Engel zu begrüßen glaubt.

Daß er mit Rittern ſprach hat er erfahren;
Nun lebt Begier in ihm nach Kampf und Streit.
Die Mutter kann den Sohn nicht mehr bewahren,
Sein kühnes Herz erringt ein Waffenkleid.
Mit tapfrer Bruſt begegnend den Gefahren,
Beglückt ihn bald der Minne Süßigkeit;
In treuer Liebe ewig ohne Wanken
Feſſelt Condwiramur Herz und Gedanken.

Und Herz'leidens traurig einſam Klagen,
So ſprach die Frau, erfüllt mein Herz mit Leiden;
Die Kön'gin muß im gleichen Jammer zagen,
Es will der Sohn von ihrem Herzen ſcheiden.
Der König hieß herbei die Schätze tragen
Gold, Silber, edle Stein und farb'ge Seiden:
Dieß haben wir für Blanſcheflur genommen,
Sprach er, doch dreimal mehr ſollſt du bekommen.

Von diesem Schatz bewahr' die goldne Schale,
Worauf des Helden Paris Lieb ergraben.
Zieh'st über Berge du durch ferne Thale,
Mag stets der Wein aus diesem Gold dich laben;
Doch wenn er glänzend funkelt bei dem Mahle
Mußt du für dieses Kleinod Sorge haben.
Sein Anblick reizet so der Menschen Sinne,
Daß jeder trachtet wie er es gewinne.

Ein selt'nes Roß geb' ich dir noch zu eigen,
Man soll es her vor deine Augen bringen.
Als kaum des Königs letzte Worte schweigen,
hört Flore schon die gold'nen Schellen klingen;
Ein Wunder will sich seinen Blicken zeigen
Im Tanze naht mit zierlich leichtem Springen
Das stolze Roß, mit Glanz und wildem Leben,
Scheint es im Takte der Musik zu schweben.

Klug blickt es um sich als es vorgeführt,
Klein war sein Haupt, kräftig die breite Brust,
Flüchtig sein Huf der kaum den Boden rührt,
Das Auge leuchtend wie in hoher Luft,
Und wie es selbst sein edles Feuer spürt,
So ists auch seiner Schönheit sich bewußt;
Wirft stolz sein Haupt, daß kühn die Mähnen fliegen,
Die glänzend rein das Weiß des Schnees besiegen.

Den Sattel man auf ſeinem Rücken ſchaute
Erleuchtend roth, wie dunkler Roſen Glut,
Die Sattelbogen worauf man ihn baute
Gewann einſt eines kühnen Ritters Muth
Von einem Meeresfiſch, den er zerhaute,
Den Sieg errang, ob eines Thieres Wuth.
Als er das Ungeheu'r hat zerſpalten,
Hat er die Knochen als Trophä'n behalten.

Vom Pferd' herab floß ſchimmerndes Gewand,
So reich gewürkt, daß es die Augen blendet,
Ein breiter Borten um die Bruſt ſich wand,
Worin die Kunſt den höchſten Fleiß gewendet,
Aus feinſtem Gold ſinnreich gewürkt dies Band,
Mit edlen Steinen iſt die Pracht vollendet
An gold'nen Glöckchen, die beim kleinſten Regen
Melodiſch gleich ſich zur Muſik bewegen.

Der Meiſter hat zu dieſem Schmuck genommen
Nur Silber, Gold, die edelſten Geſteine,
Die ferne aus Egypten Lande kommen,
Und auch arab'ſche Seid' im farb'gen Scheine.
Der König ſprach, ſchwer war ſein Herz beklommen:
Daß ich, wie ich dich liebe, dir beſcheine,
Empfang dies Roß, mein Sohn, aus meiner Hand,
Das einſt, mich ehrend, Zauberer geſandt.

Schwer ſeufzend ſprach im Schmerz die Königinne:
Da wir des Himmels Fügung müſſen leiden,
Und du willſt ziehen in dem Dienſt der Minne,
Dein Haus, dein Land und deine Aeltern meiden,
Und mich bedrängt, verwirrt die bangen Sinne,
Das Herzensweh, zu jammervolles Scheiden,
So nimm, mein Sohn, von meiner Hand die Gabe,
Das edelſte von deiner Mutter Habe.

Nimm dieſen Ring, bewahr' dies Kleinod gut,
Mit ihm darfſt du in keiner Noth verzagen,
Weil Zauberkraft im dunkeln Steine ruht.
Und willſt du auch die kühnſte Bitte wagen,
So wirkt der Zauber durch des Steines Glut,
Das rauh'ſte Herz wird niemals, nein, dir ſagen;
Auch wenn Gefahr dein junges Haupt bedroht,
Schirmt dich der Ring vor jeder Todesnoth.

Wie zärtlich dankte Flore nun mit Thränen,
Dann, ſprach er, laßt mit eurer Huld mich fort,
Mich reißt hinweg unwiderſtehlich Sehnen.
Die für ſich ſprach: du ſtrebſt nach fernem Ort,
Ich einſam jammernd muß nun troſtlos wähnen,
Nie grüßt dich mehr der Mutter zärtlich Wort.
Der König will noch Abſchiedsworte ſagen,
Die inn'rer Schmerz und Thränen ihm verſagen.

Als nun der Jüngling leicht ſein Roß beſtiegen,
Die Schaar ihm naht zu ſeinem Dienſt erkohren,
Da wähnt dem Schmerz der König zu erliegen.
Die Kön'gin klagt um ihn, den ſie geboren;
Doch Flore ſprach: mein Weh' muß ich beſiegen,
Ihr Freunde wißt, wie ich mein Heil verloren,
Drum woll't mir alle euren Rath nun ſchenken,
Wohin wir ſuchend unſ're Reiſe lenken.

Die Diener ſagten: ziehn wir, Herr, dahin,
Wo man zuerſt verkaufet hat die Traue: —
Ihr rathet gut, und klug iſt euer Sinn
Sprach Flore; auf des Himmels Huld ich baue,
Sie führe mich zum herrlichſten Gewinn.
Sie zogen fort, durch Felder, Flur und Aue
Bis endlich zu dem Thor der Stadt ſie kamen,
Worin die erſte Nachtherberg ſie nahmen.

Der Prinz befahl nun ſeinem Kämmerer:
Geh' ſuch' die beſte Herberg' uns geſchwind.
Dem Treuen fügt es ſo das Ohngefähr,
Daß ſie die Nacht in ſelbem Hauſe ſind,
Wo tief betrübt, recht aus dem Herzen ſchwer
Geſeufzet hatte das holdſel'ge Kind,
Wo Blanſcheflur geweinet eine Nacht,
Eh' ſie die Kaufherrn auf ihr Schiff gebracht.

Man bot dem Prinzen freundlichen Willkommen:
Der ſchickt die Diener eilig in die Stadt,
Um ſüßen Wein und Speiſen zu bekommen.
Sie gehn zum Markt, und manche Frage that
Das Volk, wer ſie doch ſey'n? woher gekommen?
Den Bürgern ſagten ſie durch weiſen Rath,
Sie wären Kaufleut' fahrend um Gewinn,
Mit reichen Stoffen über Meer dahin.

Die Tiſche ſtehn bereitet und das Eſſen,
Der Wein lacht funkelnd alle Gäſte an,
Einladend, froh die Sorgen zu vergeſſen;
Nur Flore ſeufzt, der nicht beherrſchen kann
Sein innig Leid, wie er am Tiſch geſeſſen;
Und neben ihm der Wirth ein kluger Mann,
Vor deſſen Augen gern der junge Gaſt
Verborgen hätte ſeines Herzens Laſt.

Doch war's, daß Klag' und Seufzer ihn umſchwebte,
Die Blanſcheflur hier ausgehaucht in Pein?
Vor ſeinem Blick ihr holdes Bild ſich webte,
Es lacht ihn an der Aaren Augen Schein,
Daß er verſenkt in ſüßen Träumen lebte,
Kaum Speiſe rührte, kaum genoß den Wein;
Kein Wort vernimmt, auf jede Frage ſchweigt,
Verwundert ſich zum Wirth die Wirthin neigt.

Wie mag es doch dem Jüngling seyn ergangen?
Sprach heimlich sie, mich rührt sein bitt'rer Schmerz,
Der diese Kindesseele hält umfangen,
Daß nach Gewinn er zieht, ist wohl nur Scherz,
Ich glaub' ihn zieht ein brünstiger Verlangen;
Der Minne Band bemeistert wohl sein Herz.
Es sprach der Wirth: die Ursach seiner Klagen,
Will ich mit kluger Rede wohl erfragen.

Mit Freundlichkeit ließ er die Augen ruhn
Auf Flor' und sprach: ich frag' euch, Herr, durch Güte,
Drum möget ihr bescheidentlich geruhn
Zu sagen, wie in eurer Jugend Blüte,
Des Kummers Dornen euch so wehe thun.
So lang ich euch mit meinen Augen hüte,
Seitdem zum Mahl bereit die Tische stunden,
Hat euer Herz nur bittre Pein empfunden.

Quält sich so junges Blut denn schon mit Sorgen,
Wie eure Fahrt sich wende zum Gewinn?
Hier war bei mir ein Jungfräulein verborgen
Die anders wohl gerichtet ihren Sinn,
Die klagte, weinte, seufzte bis zum Morgen,
Als man sie führte nach dem Meere hin.
In Trauer lieblich, weinend minniglich,
Heldseelig schmachtend, liebend inniglich.

Ach, daß ſo heiß mir Schmerz im Buſen brennt,
Sprach ſie im Weh': das duld' ich um die Minne;
Doch wird das Liebesband drum nicht getrennt,
Mir thront im Herzen, es beherrſcht die Sinne
Der ſüße Freund, der ſich mein eigen nennt,
Der liebend mich erkohren zur Freundinne.
Sie war getauft und er vom Stamm der Heiden,
Drum, glaub' ich, wollte man die Liebe ſcheiden.

Ach, rief ſie ſchmerzlich, wie würd' es ihn kränken
Säh' er mich ſchweben auf den Meereswellen,
Verzweiflungsvoll muß ich nun ſein gedenken,
Da ſich zur Reiſe ſchon die Segel ſchwellen,
Dürfte den Schritt die freie Willkühr lenken,
Durch blum'ge Wieſen und vorbei den Quellen,
Gleich Byblis einſt im Schatten dunkler Buchen,
Der Seele liebſten Bruder aufzuſuchen.

Und fänd' ich dann wie Byblis nicht die Spur,
Mit heißen Klagen, in dem irren Wähnen,
So ſänk' ich nieder auf die grüne Flur,
Den Himmel rührte wohl mein innig Sehnen,
Gleich Byblis wandelte er Blumenflur,
Und eine Silberquelle ew'ger Thränen
Von Liebe warm, müßte durch Blumen fließen,
Die duftend gern am Herde würden ſprießen.

Ein liebend Herz wär' dann im Quell begraben,
Die kleinen Wellen flüsterten von Liebe,
Und würden tröstend Liebedurst'ge laben,
Die Sehnsucht hin zu ihrem Ufer triebe.
Nun möge sie des Himmels Tröstung haben!
Ihr junges Herz war mild umströmt von Liebe,
Das sehnsuchtsvoll den einz'gen Freund begehrt;
Wohl ist ihr Herz des besten Freundes werth.

Mit Grausamkeit ward sie hinweggeführt,
Es nannten sie die Kaufherrn Blanscheflur,
Von hier ward sie nach Babylon geführt,
(Die Schiffer sprachen so) weil einzig nur
Der reiche Amerat, wie sich's gebührt
Vergelten kann die schöne Kreatur.
Sie schied hinweg mit inn'ger Herzens-Pein
Und mochte wohl in eurem Alter seyn.

Als Flore diese Rede hat vernommen,
Erzittert ihm vor Liebe Herz und Mund,
In sel'ger Freude war sein Herz entglommen,
Daß so ihm ward die Bahn der Freundin kund,
Nach welchem Land sie auf der Flut geschwommen.
Vertieft in Träumen saß sehnsüchtig wund,
Sich unbewußt er, denkend sie allein,
Und schüttet um den Becher süßen Wein.

Als er ſo ſtumm will keine Antwort ſagen,
Da ſieht der Wirth wohl welch' ein Leid ihn beugt,
Und als er träumend in den inn'ren Plagen
Sein ſchönes Haupt wie eine Roſe neigt,
Da ſprach der Wirth: ich ſeh' den Grund der Klagen,
Und weiß warum ihr jetzt ſüß träumend ſchweigt;
Daß ihr auf Kaufmannſchaft die Sinne richtet,
Habt ihr zum Schein nur, junger Herr, erdichtet.

Und Flor' erſchrak, mit Lächeln ſprach er dann:
Mit Gnade, Herr, ſag' ich ohn' arge Liſt,
Wovon mein Herz ſo bittres Leid gewann,
Weil kundig euch der Minne Zauber iſt;
Hört denn, ich war ein freudeloſer Mann,
Ihr labtet mich nach traurig langer Friſt.
Getrennt bin ich von Blanſcheflur ohn' Schulden,
Und muß der Minne ſehnend Weh' erdulden.

Doch ihr habt nun mein leidend Herz erfreut,
Ich weiß wohin ich meine Fahrt ſoll wenden,
Die Hoffnung iſt in meiner Bruſt erneut,
Mein Kummer mag in Freuden bald ſich enden.
Wie Flore nun dem Kämmerer gebeut,
Empfängt er bald aus deſſen treuen Händen
Von Golde einen Becher leuchtend rein,
Er ſelber gießt hinein den klaren Wein.

Herr Wirth, ſprach er, laßt höflich mich vergelten,
Daß ich verſchüttet euren edlen Wein,
Ihr möchtet unbeſcheiden ſonſt mich ſchelten,
So mied' auch ich gern böſer Sitten Schein.
Wie erſt die Sorgen meinen Buſen ſchwellten,
Zu Tiſch mir folgten bitt're Qual und Pein,
So habt ihr ſüßen Honig mir gegeben,
Der mehr als Speiſ' und Trank erfriſcht mein Leben.

Weiß ich doch nun wohin ich mich ſoll kehren,
Stets bleibt mein Herz für den Bericht euch hold,
Weil euer Wort getrocknet meine Zähren,
Empfangt den Becher als der Liebe Sold.
Es ſprach der Wirth, als Denkmal euch zu ehren
Empfang ich willig dieſes reine Gold,
Und fleh' die Götter hülfreich euch zu ſeyn,
Daß bald ſich lind're eures Buſens Pein.

Der ſüßen Rede freut der Jüngling ſich
Anblickend nun die treuen Reiſ'gefährten,
Mit Mund und Augen lachend minniglich,
Sprach er, die Schmerzen, die mein Herz verſehrten,
So daß mein Leben düſtern Träumen glich,
So lange wir der Hoffnung Strahl entbehrten,
Entweichen nun; drum woll't an ird'ſchen Gaben
An Speiſ' und Trank, ihr Freund', euch freud'ger laben.

Obwohl im Hafen manche Schiffe lagen
Nach Babylon, muß doch das arme Kind,
Mit Schmerz und Weh' die lange Zög'rung klagen.
Denn auf dem Meere tobt ein wilder Wind,
Kein Schiff darf sich jetzt aus dem Hafen wagen.
Doch endlich wird das Wetter klar und lind;
Ein günst'ger Wind macht sich im Westen auf,
Flügelt ihr Schiff zum allerschnellsten Lauf.

Nun hörte man Trompeten laut erschallen
Und Flore rief den Seinen zu in Eile:
Hört ihr die Töne von den Schiffen hallen,
Sie mahnen uns, daß keiner länger weile.
Hastig ward nun die Stadt geräumt von allen;
Die Schiffe ungeduldig an dem Seile
Der Anker, warten nicht mehr, sprach das Kind,
Jetzt sind der Liebe freundlich Meer und Wind.

Er redet höflich mit des Schiffes Herrn
Wie er von seinem Wirth den Rath empfangen,
Und sagte dreist, ich wär' in Babel gern,
Eh' noch beginnt der reichen Feste Prangen;
Dort sammeln Fürsten sich von nah' und fern,
Um Handel möcht' ich früher hin gelangen.
Der Schiffer sprach: wird Wind uns günstig seyn.
Treft ihr noch vor dem Fest in Babel ein.

Nun wurden ſchnell die Segel aufgezogen,
Da zeigt der Wind gefällig ſich genug;
Ein Pfeil, ſo ſchnitt das Schiff hin durch die Wogen,
Ein Vogel ſchien es Flore, deſſen Flug
So eilig, weil er zärtlich ihm gewogen,
Ihn liebend zur barbariſchen Küſte trug,
Wo Blanſcheflur ſein harrt; die Meereswellen
Sieht er zum Liebesdienſt ſich eilig ſchwellen.

Und wie die Waſſer in einander ſchweben,
Bei ſtiller Nacht die Sterne drinnen blinken,
Sieht er ihr Bild in jeder Welle beben;
Die gold'nen Stern' ihm wie ihr Auge winken,
Der Minne Sehnen muß die Bruſt ihm heben,
Der reiche Strom noch ſeine Thränen trinken;
Recht innig fühlt er ſeines Herzens Wunde,
Nach Küſſen ſchmachtend von der Freundin Munde.

In ſolchen Träumen iſt er hingefahren,
Viel Tag' und Nächte über See geſchwommen
Und ahndet nicht wie viel ſie erſt Gefahren
Bekämpft, eh' ſie vor Baldach angekommen.
Als nun am Lande alle fröhlich waren
Hat reichen Sold der Schiffsherr noch bekommen,
Daß er mit Dank ſprach: ſtets will ich euch preiſen,
So viel gewann ich nie auf meinen Reiſen.

In Freuden gab ſo reich des Jünglings Hand,
Weil er ſich näher der Geliebten weiß;
Weil ihn und ſie nun hegt daſſelbe Land,
Das ihn umgiebt wie ein befreundter Kreis.
Doch ach, wie bald des Jünglings Freud' entſchwand;
Nicht ſagt er mehr den hohen Göttern Preis,
Als man auf ſeine Frag' ihm angezeigt:
Babel wird kaum in zwanzig Tag erreicht.

Ein Bürger nahm als Gäſte freundlich auf,
Die erſt entkommen nun der wilden Flut;
Vom Schiffe trug man Florens Schätz' herauf.
Der Zöllner ſprach: von dieſem reichen Gut,
Gebt nun den Zoll, und wißt, der Tod ſteht drauf,
Wenn ihr aus Geiz ſo großen Frevel thut,
Und mich vom Werth wollt fälſchlich unterrichten,
Den zehnten Theil müßt ihr als Zoll entrichten.

Und Flore gab von ſeinem Schatz dahin
Den zehnten Theil und nahm es kaum in Acht;
Es rang ſein Herz nach anderem Gewinn,
Und andre Noth hat Sorgen ihm gebracht.
Wie fröhlich zieh'n zum Wirth die Diener hin,
Der hält bereit ein Mahl mit großer Pracht,
Wo jeden labt ſo Speiſ', als edlen Wein,
Nur Floren nicht, der ſitzt in ſtummer Pein.

Da ſprach der Wirth zu ihm: mein werther Gaſt,
Wie ſeid ihr doch ſo aller Freude bloß?
Ich wähn' ich kenne eures Kummers Laſt,
Des Amerales Zoll iſt euch zu groß?
Doch wenn ihr drum dem Gram euch überlaßt,
So daß euer Mund nicht Speiſ' und Wein genoß,
So tröſtet euch, was hier euch muß zerrinnen,
Könnt dreifach ihr in Babylon gewinnen.

Doch wenn mein Blick auf eu'rem Antlitz ruht
Und ich es ſeh' wie ihr in Träumen lebt,
Durch Schmerz gemindert eures Auges Glut,
An deſſen Wimper eine Thräne bebt,
Ihr ſtumm verſinkt in eurem trüben Muth,
Ein tiefer Seufzer euren Buſen hebt,
Und ihr ſo ſchön ſeyd in der Traurigkeit:
So denk' ich wohl, daß ihr kein Kaufmann ſeyd.

Wie ihr da ſitzt, und lichte Mondesſtrahlen
Euch um die Stirn und lock'gen Haare ſpielen,
Scheint ihr Endymion, und Liebesqualen
Mag wiederum die keuſche Luna fühlen.
Wenn dieſe Wangen purpurroth ſich malen,
Und Thränen nicht die ſanfte Glut mehr kühlen,
Kann euch kein Herz zu widerſtreben wagen,
Göttinnen müſſen eu're Feſſeln tragen.

Schweift ihr als Jäger dann durch Waldesgrüne,
Und flüstert euch in Schlummer rauschend Laub,
Wird wohl das Herz der Himmelsjungfrau kühne,
Und sie begeht auf's neu den schönsten Raub;
Der dunkle Grund erhöh't zu Amors Bühne,
Macht euer Ohr dem Waldgefieder taub;
Wenn tausend auch von tausend Zweigen klingen,
Die euer Glück in trunk'nen Liedern singen.

Vergebt den Scherz und laßt die Augen schauen,
Die Wimpern bergen doch nicht eure Thränen,
Bei eurem Schmerz gedenk' ich einer Frauen,
Der hold wie ihr, verzehrt von Leid und Sehnen
Ich Tropfen sah' aus blauen Augen thauen
Auf lichte Wänglein, daß mir kam ein Wähnen,
Ich sähe Himmelsthau auf Lilien scheinen,
So lieblich war des holden Fräuleins Weinen.

Kaufleute brachten sie mit meinen Schiffen,
Sie war erhandelt auf Hispaniens Flur.
Ihr Klagen tönte: ach! dies Leid ergriffen
Hat einzig doch mich um die Minne nur,
Die leider früh mein kindisch Herz ergriffen.
Im Weinen schied die holde Blanscheflur:
Ihr Abschied mußte Felsenherzen rühren,
Ich sah hinweg nach Babylon sie führen.

Als Flore nur von ſeiner Freundin hört,
Fühlt er ſein Herz in ſolcher Glut entzünden,
Daß ſich ſein Blut wie zum Verrath empört.
Es konnte leicht der ſchlaue Wirth ergründen,
Warum der Knab' ihn wie bezaubert hört,
Der braunen Augen Lichter ſich entzünden,
Er lächelnd ſitzt, und Mund und Wang' ihm glüht,
Daß eine Roſ' er ſcheint am Stamm erblüht.

Der Wirth errieth die zärtlichen Gedanken
Die ſo beherrſchen ſeines Gaſtes Sinne,
Drum ſchmeichelt er das Herz des Liebekranken,
Daß er die Huld des Jünglings ſich gewinne;
Und Flore muß dem ſchlauen Manne danken,
Der koſend ſpricht von Blanſcheflurens Minne,
Ihm lieblich malt des holden Fräuleins Klagen,
Bis daß der Jüngling liebevoll muß ſagen:

Seht dieſen Mantel, Herr, von Hermelin,
Empfanget ihn um Blanſcheflur zu ehren,
Und ſelber hing er um die Schultern ihn.
Als ſo der Wirth ſich ſah vom Gaſte ehren
Rief er entzückt: Nun Seegen und Gewinn,
Mag huldvoll euch der Himmel ſtets gewähren!
Daß ihr die führt mit Freuden aus dem Land,
Um die ihr ſchenkt ein alſo reich Gewand.

Der Wirth ſprach tröſtend noch zum holden Kinde,
Und feſſelt Florens Blick an ſeinem Munde;
Schlau macht des Jünglings Schmerzen er gelinde,
Von Blanſcheflur ſpricht er wohl manche Stunde.
Die Nacht brach ein, für Floren zu geſchwinde,
Der hörte gern noch von der Freundin Kunde;
Der Wirth kann länger nicht die Holde preiſen,
Und muß zur Ruh die müden Gäſte weiſen.

Sechster Gesang.

Es traf das Ohr so wundersüßes Singen
Von einem Vögelein, daß alle schweigen
Und lächelnd schauen, wie mit sanftem Springen
Die Vögel nahen, auf den schlanken Zweigen
Die Köpfe wiegend bei dem holden Klingen,
Und endlich sie wie halb entschlummert neigen;
So tief versunken in dem Wunderklang,
Daß sie vergessen eigenen Gesang.

Nun regt der Trieb sich zu melod'schen Kriegen,
Sie fühlen auch in ihrer Brust die Klänge,
Wie sie gelind die zarten Flüglein wiegen
Jauchzen in Luft sie wirbelnde Gesänge,
Daß sich entzückt so Laub wie Blume biegen.
Ein Ton wird dann der Töne süß Gedränge;
So schmelzend süß, als wären alle Wonnen
In diesen einen Liebeshauch zerronnen.

Wer liebt, und fühlt nicht dieſe ſüßen Peinen?
So ſpricht der Ritter inniglich gerührt;
Was zwang dies Vöglein zum harmon'ſchen Weinen?
Das Herz der Welt aus ihm die Sprache führt;
Wie muß der Liebende die zarten Kleinen
Beneiden, wenn ſolch Lied ſein Herz berührt.
O! wär uns doch des Zaubers Kraft verliehn
Der Liebesweh' aushaucht in Melodien.

Und iſt uns nicht ein größ'rer Zauber eigen?
So ſpricht die Frau mit lachend ſüßem Munde;
Wenn ſelbſt der Töne Melodien ſchweigen
Giebt unſer Auge von der Minne Kunde,
Wenn wir das Herz der Liebesherrſchaft neigen
Erſpäht das Aug' in unſerm Freund die Wunde,
Und ſagt mit Blicken, gleich den ſüßen Tönen:
Ich will dein Herz mit höchſter Wonne krönen.

Iſt nicht ſo holdes Vöglein unſer Auge,
Das ſeine Flügel, gold'ne Wimpern, regt,
Und unſerm Freund, was ihm zum Troſte tauge,
In Tönen ungehört zum Herzen trägt?
Dann ſpricht es auch: aus meinen Tiefen ſauge,
Was nur dein Herz zur inn'gen Luſt bewegt;
Und wie durch Zauber wandelt ſich's zum Bronnen,
Der in der Tiefe hegt die ew'gen Wonnen.

Doch nicht will ich der Liebe Zauber lehren,
Ich will ihn euch erzählend nur berichten.
Bald wird die Liebe glänzend ſich verklären,
In jeder Bruſt, in Worten und Gedichten,
Jedwedes Herz zum Dienſt der Minne kehren,
Und jeder wird der alten Zeit Geſchichten
Vernehmen gern, mit innigem Verlangen,
Als ächte Liebesreime ſüß erklangen.

Und wieder müſſen junge Herzen fühlen
Den holden Klageton aus blüh'nder Linde,
Wie flüſternd, rauſchend in den Blättern wühlen
Mit Liebeseifer alle ſanften Winde,
Mit ihrem Kuß das Aug', den Mund zu kühlen
Des zarten Fräuleins, das hier klagt ſo linde.
Ach, nimmer drang ſo wonn'ger Schmerzesſchall
Durch Baumes Laub von keiner Nachtigall,

Als hier im Wipfel thronend gleich der Taube
Gygune ausſtrömt durch den Waldesgrund,
In grüner Dämm'rung dicht gewölbt zur Laube
Hält ſie den Freund, durch Zaubereien wund.
Es hofft in Liebe noch ihr frommer Glaube,
Lebendig küſſen könne ihn ihr Mund;
Doch bleibt er todt, nun läßt ſie Klagen tönen,
Die ſie, die Welt, und ihren Schmerz verſchönen.

Es kann mein Wort die Glut ſo ſüß nicht ſchildern,
Die ſtillgeflammt, das innige Verlangen
In beiden Kindern, holden Blumenbildern,
Die ſelbſt ihr Leid in manchen Weiſen ſangen.
Der Knabe hofft durch Eil ſein Weh zu mildern,
Drum als kaum matt des Tages Lichter prangen,
Ruft er den ſchlafenden Gefährten zu:
Erwacht! zu lang' ſchon pflegten wir der Ruh.

Die Diener ſind dem Prinzen gleich bereit,
Aus Liebe willig folgend den Befehlen
Zieh'n ſie von dannen wie ſein Wort gebeut.
Er ſeufzt, wie nun die Sehnſucht mich mag quälen,
Verbergen muß mein Herz die Traurigkeit,
Und ach! aus Liſt die Freude ſelbſt verhelen,
Die zum Verrath mich wider Willen zwingt,
Wenn Blanſcheflurens ſüßer Nam' erklingt.

In dunkler Nacht ward Herberg erſt genommen;
Es ſah den Wirth der Knabe forſchend an,
Schwer ward ſein Herz in inn'rer Bruſt beklommen,
Weil niemand hier von Blanſcheflur begann.
Kaum war des Tages erſter Strahl entglommen
Vor dem noch kaum die Dunkelheit zerrann,
Da zieht das Kind durch Thal, Berg, Wälder fort,
Sein großes Leid nicht lindernd durch ein Wort.

Am Abend hat er Balsam erst gefunden,
Damit zu lindern seiner Seele Pein,
Der in des kranken Jünglings Herzenswunden,
Sich tröstend flößt als süße Rede ein.
Ein Bürger ließ ihn ruh'n die nächt'gen Stunden
In seinem Haus, und gab ihm Himmelswein,
Weil er die holde Blanscheflur ihm nannte,
Ihr Liebesleid und ihre Trauer kannte.

Er setzte fort sein mühevolles Reisen
Durch Wälder bald, bald über grüne Flur,
Oft will kein Schimmer sich dem Jüngling weisen,
Der liebend schmachtet nach der holden Spur;
Dann wieder dankbar muß sein Glück er preisen,
Ihm tönt der süße Nahme Blanscheflur;
Dann glaubt den Himmel mild er sich gewogen,
So fürchtend, hoffend ist er fortgezogen.

Mit seiner Schaar kommt einer Stadt er nah,
Die jenseits eines breiten Wassers liegt;
Flor' an dem Ufer stehend traurig sah
Wie sanft bewegt sich Well' in Welle schmiegt.
O weh! sprach er, dem Ziele nun so nah,
Hat uns zuletzt das Unglück noch besiegt;
Kein Schiff regt sich auf diesem Wasserspiegel,
Den Vögeln neid' ich ihre leichten Flügel.

Zum Troſt erblicken ſie an Baumes Zweigen,
Befeſtigt ſtark ein tönend Horn von Erz,
Und Flore ließ die bangen Klagen ſchweigen,
Ein neuer Muth belebt ſein zagend Herz,
Die lauten Töne läßt er ſchmetternd ſteigen,
Ein brüllend Echo trägt ſie felſenwärts:
Da ſehn ſie Schiffe durch die Waſſer gleiten,
Die emſ'ge Führer zu dem Ufer leiten.

Der Fährmann nahte bald mit zweien Schiffen,
Und ladet Flore auf ſein Fahrzeug ein,
Die Roſſe wurden bei dem Zaum ergriffen,
Man führt behutſam zu dem Schiff ſie ein.
Dann eilte man die Fluten zu durchſchiffen,
Die bebend funkeln in der Sonne Schein.
Still ſah der Schiffer lang den Jüngling an,
Bis endlich freundlich fragend er begann:

Was konnt' euch, junger Herr, doch wohl bewegen,
Daß ihr die zarte Jugend bringt in Noth,
Arbeit bekämpft, auf mühevollen Wegen
Gefahr nicht achtet, die dem Wand'rer droht?
Welch heft'ger Wunſch reizt euch, daß ihr verwegen
Auf Land und Meer getrotzt, ſo jung, dem Tod?
Und Flore ſprach: da ich ein Kaufmann bin,
Führt mein Geſchäft nach Babilon mich hin.

Daß um Gewinn so weite Reis' ihr wagt,
Erwiedert ihm der Fährmann, glaubt' ich nicht,
Hätt' es ein andrer als ihr selbst gesagt;
Denn wenn eu'r Mund auch nicht von Leiden spricht,
So scheint mir doch, daß eure Seele klagt,
Und täuschen will eu'r freundlich Angesicht:
So schmerzlich lächelt euer schöner Mund,
Als wär' eur' Herz in heißer Liebe wund.

Wie nun die Ruder krause Wellen rühren
Und ich eu'r spielend dunkles Auge schau,
Denk' ich, die gleiche Sehnsucht mag euch führen,
Wie einst Leandern, zur geliebten Frau,
Der fühlt sein Herz von Amors Pfeil berühren,
Bei Liebesfesten, auf beblümter Au,
Und Hero gab, die schöne Priesterin,
Im Dienst der Liebe sich der Liebe hin.

Citheres Fest zerrann, und einsam wohnt
In Sestos Hero; in der Minne Glut
Klagt sie ihr Leid am dunkeln Hellespont:
Ach! seufzt sie tief, es braust die Silberflut
Und trennt die Liebe, dort vom Strahl umsonnt
Des holden Phöbus; klagt im trüben Muth
An Asiens Ufer wohl mein Freund in Thränen,
Muß sich, wie ich, nach Gruß der Liebe sehnen.

Leander ſteht, und hört es wie die Wellen
Das Ufer rühren, und ihm ſcheinen Stimmen
Dem rauſchenden Gewäſſer zu entquellen,
Ihn freundlich ladend, durch die Flut zu ſchwimmen;
Von Sehnſucht fühlt er ſeinen Buſen ſchwellen,
Ihn trägt das Meer, er wagt's hinauf zu klimmen
Zum Ufer, und an Hero's treuer Bruſt
Entflieht das Leid, winkt Lieb' ihm nur und Luſt.

Und jede Nacht erneut Gefahr und Wonnen,
Man ſieht am Thurm ſchon Hero's Fackel leuchten,
Wenn kaum erbleicht der letzte Strahl der Sonnen,
Die leiten ſoll den Freund auf ſeiner feuchten
Und wilden Bahn, in dunkler Nacht begonnen,
Die Phöbus nicht, nicht Luna darf erleuchten;
Und Freude blinkt der hellen Fackel Schimmer
In's kühne Herz, dem liebedurſt'gen Schwimmer.

So wagt die Jugend um der Minne Lohn
Das kühne Herz, in der ſehnſücht'gen Glut
Spricht es den Leiden, den Gefahren Hohn.
Doch dünkt's mich ſeltſam, daß ſo junges Blut
Auf Gold gerichtet die Gedanken ſchon,
Daß um Gewinn ihr übt ſo kühnen Muth,
So daß vor Sturm und Wetter euch nicht graut,
Ihr ſorglos euch dem wilden Meer vertraut.

So weiſe barg der Jüngling ſeine Pein,
Daß er den Mund freundlich zu lächeln zwang,
Holdſeelig ſprach: fällt euch Leander ein,
Des Herz in glühnder Liebesſehnſucht krank
Ihn ſo beherrſcht, daß er beim Dämmerſchein
Der fernen Fackel mit den Wogen rang,
Mit kräft'gem Arm die Wellen ſeitwärts ſchlug,
Wenn ihn das Meer zu der Geliebten trug;

Dann ſollet ihr auch weiſen Sinns betrachten
Sein traurig Loos, das mich erfüllt mit Grauſen,
Wie finſt're Wolken Todesnoth ihm brachten,
Wie er des fernen Sturmes drohend Sauſen,
In Liebesſehnſucht wagte zu verachten,
Hinüber will trotz aller Winde Brauſen;
Da löſcht der Sturm der fernen Fackel Schimmer
Und dunkle Flut verſchlingt den kühnen Schwimmer.

Und, Hero, ach! die in der dunklen Nacht
Gezagt, geweint, gebetet für den Freund,
Die langen Stunden qualvoll ſo durchwacht,
Als endlich nun der Sturm ermattet ſcheint,
Der gold'ne Morgen freundlich tröſtend lacht,
Und Welle ſich mit Welle friedlich eint,
Da ſieht ſie, weh! mein Mund ſpricht es mit Beben
Den todten Freund auf ſanften Wogen ſchweben.

Nun ſcheints, das Waſſer liebkoſ't ſeine Glieder,
So trägt ihn Wog' um Woge, und am Rand
Des Ufers legt die letzte ſanft ihn nieder.
Als Hero nun ihr grauſes Weh erkannt,
Stürzt ſie vom Thurme ſich verzweifelnd nieder
Zu ihm, mit dem die Minne ſie verband.
So endete ihr zärtlich Liebeswerben,
So mußten beid' um ſüße Minne ſterben.

Tief ſeufzte Flor als er dies Wort vollbracht.
Der Fährmann ſprach: verzeiht mir die Beſchwerde,
Die, wie es ſcheint, Leanders Tod euch macht;
Ich dacht' an ihn, weil ich erinnert werde
Durch euren Anblick, wie durch Zaubermacht,
An eine Frau, die ſchönſte war's der Erde:
Tief trauernd ſchien der Schmerz ſie zu verzehren,
Und Himmels Reiz im Schmerz ſie zu verklären.

Dies Schifflein hat das ſchöne Kind getragen,
Wie euch, gelinde über dieſe Flut;
Bei mir hat ſie geſeufzt die Herzensklagen,
Im meinem Hauſe eine Nacht geruht.
Ich hörte ſie die Minne ſtreng verklagen,
Die ihr geweckt der Seele heiße Glut,
Das Herz durchbohrt mit Jammer, Pein und Leider
Weil man ſie durfte vom Geliebten ſcheiden.

Wie Himmelsthau so floſſen ihre Thränen;
Bis ich den Tod zu meinem Heil gewinne,
Rief ſie, werd' ich nach meinem Freund mich ſehnen —
Ihr wär't ihr Freund, und treu der holden Minne,
Mußt ich bethört bei eurem Anblick wähnen.
So ſehr beherrſcht der Jüngling ſeine Sinne,
Daß er nur fragt, wie auch ſein Herz beklommen:
Wißt ihr, wohin die ſchöne Frau gekommen?

Die Antwort war: nach Babilon, ſagt man,
Ward ſie verkauft, nebſt vielen andern Schönen,
Wo ſie die Huld des Amerals gewann,
Daß er ſie will als ſeine Gattin krönen.
Doch wird ihr Fürſt und Land auch unterthan
Wird ſie doch nie ſich ihrem Loos verſöhnen.
Flore fragt nun: herbergt ihr uns die Nacht,
Nachdem ihr uns zum Ufer hingebracht?

Der Schiffmann ſprach: ich thue, Herr, es gern,
Ihr ſeid ſo ſchön, ſo höflich eure Sitten,
Eu'r Auge leuchtet wie ein Himmelsſtern,
Ich kann nicht weigern was ihr auch mögt bitten.
Ihr kommt aus fremden Landen, die uns fern,
Nach der Beſchwer auf weitem Weg erlitten,
Nach Müh' und Arbeit mögt ihr fröhlich nun
In meinem Hauſe ohne Sorgen ruhn.

Sie landeten: Gleich nahe bei dem Hafen
War seine Wohnung; alle gingen ein,
Und Florens Diener waren bald entschlafen,
Nur er allein klagt in der Herzens-Pein.
Es liegt auf ihm wie schwere Buß' und Strafen,
Daß Blanscheflur's nicht mehr gedacht soll seyn,
Er sie nicht nennen darf aus bangen Sorgen;
Dies Leid erhält ihn wachend bis zum Morgen.

Und kaum ertönt der Lerche Morgensang,
Der Sonne erster Strahl hat kaum geschienen,
Der, bleiches Gold, zu Florens Lager drang,
Rief er: stets treu will ich der Minne dienen;
Und mit dem Wort vom Lager er aufsprang,
Die zu erwecken, welche ihn bedienen.
Die Rosse hieß er eilig sie bereiten,
In kurzer Frist nach Babilon zu reiten.

Nun eilt er Dank dem Wirthe noch zu sagen
Für Fahrt und Herberg höflich ihm gewährt,
Lohnt beides reichlich, sprach: gern möcht' ich fragen,
Wenn meine Dreistigkeit euch nicht beschwert:
Könnt ihr von einem treuen Mann mir sagen,
Dess' Wort in Babilon mich recht belehrt,
So daß ich könnt' auf seine Weisheit bauen,
Dem ich mich dürfte kühnlich anvertrauen?

Zum treuſten Mann will ich in Lieb' euch ſenden,
Sprach drauf der Wirth, den ich auf Erden weiß,
Nehmt dieſen Ring willig aus meinen Händen,
Und achtet auf den gold'nen Reif mit Fleiß;
Denn eh' ihr mögt die Tagereiſ' vollenden
Erblickt ihr ihn!, der aller Treue Preis,
Dem huld'gen werden eures Herzens Triebe,
Weil er mit Weisheit eint die reinſte Liebe.

Nun reitet fort; und eh noch wird ermatten
Der Tag, ſeht ihr ſchon Babiloniens Zinnen
Und vor der Stadt durch ſmaragdgrüne Matten
Hell wie Criſtall ein ſchäumend Waſſer rinnen,
Ein großer Baum giebt an der Brücke Schatten,
Bei der die Bürger reichen Zoll gewinnen.
Mein Oheim, deſſen Rath euch nützen ſoll,
Empfängt bei dieſer Brücke ſelbſt den Zoll.

Den gold'nen Reif gebt dann in ſeine Hand,
Dies Kleinod wird dem werthen Manne zeigen,
Daß ich es bin, der euch zu ihm geſandt,
Und Dienſt und Rath wird er euch gern erzeigen.
Wie ſehr der Jüngling dieſe Mild' erkannt,
Sah wohl der Wirth; denn lange muß er ſchweigen,
Eh' er den Dank in Worten kann ergießen,
Weil Thränen hemmend aus den Augen fließen.

Dann zieht er fort durch Wälder und durch Auen,
Bis er zum grünen Ufer hingekommen,
Wo ſeine Augen Baum und Brücke ſchauen.
Am Waſſer ſtehend ſeufzt das Kind beklommen:
So nahe nun der vielgeliebten Frauen
Würd' ich doch nun dem bangem Weh' entnommen,
Wüßt' ich doch nun recht höflich, recht mit ſüßen
Worten den Pförtner lieblich zu begrüßen.

Der hält das Thor der Brücke freundlich offen
Und redet zu dem Knaben minniglich,
Bei ſeinem Anblick wird der Prinz betroffen,
Denn ſein Gewand iſt reich und adelich.
Doch wagt ſein Herz mit Schüchternheit zu hoffen,
Des Greiſes Wort klingt mild und väterlich,
Obwohl das Haupt, die Braunen und der Bart
Vom Alter ihm gebleicht wie Silber ward.

Der Greis fragt freundlich nach des Jünglings Reiſe,
Als dieſer ihm den Zoll hat abgetragen:
Lieblich ſtrebt nun nach ſeiner Hofes-Weiſe
Der Prinz auf alles Antwort ihm zu ſagen.
Indem ich euren Neffen würdig preiſe,
Sprach er zuletzt, will ich mein Heil nun wagen:
Gab mit dem Wort hin in des Greiſes Hand
Den Ring und ſagt, weshalb er ward geſandt.

Mild sprach der Greis: Wohl, alles was ich kann
Will ich euch, holder Jüngling, gern gewähren,
Nehmt diesen Ring von meinen Händen an,
Es soll die That euch, was ich sprach bewähren;
Daß nie mein Haus noch liebern Gast gewann,
So wird dies Kleinod auch mein Weib belehren.
Gebt ihr den Reif, den ich sonst stets getragen
Und sie wird freundlich euch Willkommen sagen.

Mein Amt heißt mich am Ufer noch verweilen,
Doch ist der Tag in Purpur erst verglommen,
Werd' ich sogleich nach meinem Hause eilen
Bezeugend wie mir solcher Gast willkommen.
Die Nachricht mögt' ihr meinem Weib ertheilen,
Daß ihr von unserm Neffen seid gekommen.
Ihr find't mein Haus leicht, zu der Gattin Freude,
Nah' bei dem Thurm ein prächtiges Gebäude.

Wie höflich nun begann sich Flore neigen
Bis er des würd'gen Greises Blick entschwand,
Von seinem Rosse muß er balde steigen,
Weil er sich an des Hauses Thor befand.
Ein Diener eilt die Herrin ihm zu zeigen,
Die trug so kostbar schimmerndes Gewand,
Daß es ihn blendet, er verwirrt im Muth,
Des Greises Wort nur schüchtern kund ihr thut.

Doch als die Frau des Gatten Ring geſehen
Beginnt den Gaſt ſie minniglich zu grüßen
Und ſpricht: Was kann zu eurem Dienſt geſchehen?
Um euch die Müh' der Reiſe zu verſüßen
Sollt alles ihr in Eil bereiten ſehen.
Sie ruft die Diener, welche balde müſſen
Erfüllen alles was die Herrin ſprach,
Die ſorgt, daß nichts dem werthen Gaſt gebrach.

Sprach dann zum Jüngling: ich laß euch allein
Auf kurze Zeit, bald wird der Hausherr kommen,
Dann woll'n wir beide euch Geſellſchaft ſeyn.
Als ſie hinweg, ſeufzt Flore, nicht genommen
Iſt noch von meiner Bruſt die große Pein;
Obwohl ich bin nach Babilon gekommen,
Zeigt wohl kein Rath ſich mein Geſpiel zu ſehen,
Und ich muß ſterben an den Herzenswehen.

Kaum hat die Zagheit ſeine Bruſt berührt
So flüſtert ihm die Weisheit leiſe zu:
Ein übler Wahn hat dich hieher geführt
In Thoren Weiſe handelſt kindiſch du;
Von Wahnſinn wird dein junges Herz regiert,
Du fliehſt dein Land, die Eltern, ſüße Ruh',
Und eiltſt hieher wo alles fremd dir iſt,
Wo niemand lebt, bezeugend wer du biſt.

Und darfſt du wohl dem Greiſe dich vertrauen,
Darfſt du ihm klagen deines Herzens Pein?
Nur darauf kannſt mit Sicherheit du bauen
Es bricht Verderben auf dein Haupt herein.
Du kannſt es ja mit deinen Augen ſchauen,
Daß er muß reich ſelbſt wie ein König ſeyn.
Die Hoffnung laß auf ſeinen Dienſt entſchweben,
Was könnteſt du ihm zu gewinnen geben?

Den Tod findſt du hier in den fremden Landen!
Dich rührten nicht der lieben Mutter Klagen,
Als ihre Arme dich zuletzt umwanden
Da fühlteſt du des bangen Herzens Schlagen,
Und riſſeſt dennoch wild der Liebe Banden;
Du konnteſt freudig Lebewohl ihr ſagen,
Dich mit Gewalt aus Mutterarmen winden
Um Elend hier und ſichern Tod zu finden.

Und willſt du denn verzagen? ſprach die Minne,
Von Blanſcheflur dich ſchnöd' in Feigheit wenden,
Herrſcht ſie nicht ſtets als Königin der Sinne,
Muß nicht dein Leben ohne Liebe enden?
Ach nur der Weisheit kaltem Rath entrinne,
Sie will hinweg von deinem Heil dich ſenden;
Nie wird dann mehr der holde Blick dich grüßen
Nie darfſt du mehr die Purpurlippen küſſen.

Schwurſt du nicht kühn, dich in Gefahr zu wagen
Als Meere, weite Länder euch getrennt,
Und lehrt dich Weisheit feige nun verzagen
Weil ſie gefahrvoll deine Bahn erkennt?
Willſt du wie feige Knechte nur dich ſchlagen,
Von denen jeder zu den Waffen rennt,
Wenn noch der Feind in weiter Ferne ſteht,
Doch ſchnell entflieht, wenn ihn der Blick erſpäht.

Wie anders that ein Weib; als durch ihr Fehlen
Der holden Pſyche Gatte war entflohn,
In grimmen Schmerzen, die das Herz ihr quälen
Spricht ſie dem Troſt, und jeder Hoffnung Hohn.
Voll Jammer will ſie ſelber ſich entſeelen,
Sich ſelber gebend ihres Frevels Lohn,
Und ſtürzt verzweifelnd ſich in Fluten nieder,
Die ſanft umſchmeicheln ihre zarten Glieder.

Sie ſind mit ihr zum Ufer hingeglitten,
Wo ſie den alten Gott der Hirten fand,
Der tönend Rohr zu Flöten ſich geſchnitten,
Und weiſe nun melodiſch es verband.
Als der vernahm den Schmerz ſo ſie erlitten
Da ſich der Gott aus ihren Armen wand,
Da ſprach er tröſtend zu der holden Schönen,
Dein Dienen kann den Liebesgott verſöhnen.

Durch Thäler, Berge, Wälder ſie nun ſchweift,
Ihn ſuchend in Litäres Pallaſt bringt,
Die ſie um Schönheit haſſend, ſchnell ergreift,
Das holde Kind zu Sclavendienſten zwingt,
Gefahren ihr, Unmöglichkeiten häuft;
Das ſchwerſte Werk durch Amors Macht gelingt,
Der heimlich ſeiner Gattin Hülfe beut
Die ſich ihm ganz mit inn'ger Liebe weiht.

Sein Wort befiehlt, und Würmer ſind ihr Hülfe,
Gemiſchte Körner ſcheiden ſie beginnen,
Und eine Stimme flüſtert aus dem Schilfe
Wie leicht die gold'ne Welle zu gewinnen;
Selbſt Jovis ſtarker Adler naht zur Hülfe,
Eilt zu den Quellen, welche lieblich rinnen,
Schöpft die criſtall'nen Wogen, obgleich Drachen
Den klaren Wunderbrunnen wild bewachen.

Ein Thurm muß weiſe rathend, mild ſich zeigen,
Als Pſyche auf der grauenvollſten Bahn,
Als ſie hinunter ſoll zum Orkus ſteigen,
Venus aus Neid und eiferſücht'gem Wahn,
Will ſie verderben, Nacht und ew'ges Schweigen,
Hofft ſie, wird nun die holde Schön' empfahn.
Doch die entgeht den hinterliſtgen Schlingen,
Ob ſie zur Unterwelt auch mußte dringen.

Der alte Charon führt sie willig über
Die murr'nde Flut des Styx und Cerberus,
Befriedigt läßt die holde Frau vorüber,
Die von der Schattenkönigin empfangen muß,
Den gift'gen Balsam, und nun scheint vorüber
Ihr Leben; da erweckt sie Liebesgruß
Zur seel'gen Wonne, zur Unsterblichkeit,
Die Jovis Wort auf Amors Flehn verleiht.

So rang ein Weib, den Liebsten zu gewinnen,
Und du vergißt der Minne holdes Grüßen!
Ist denn entrückt den kindisch schwachen Sinnen
Wie wonniglich die süßen Lippen küssen!
Gedenkst du nicht, daß alle Quellen rinnen,
Die Bäume säuseln, Felsen hallen müssen
Im Dienst der Liebe! Gieb dich ihr zu eigen,
Und Liebesmacht wird kräft'ge Hülf' erzeigen.

So muß der Arme inn'ren Streit erleiden,
Doch bald erringt die Lieb' im Kampf die Krone,
Ihm dünkt es sanfter bittern Tod zu leiden,
Als daß er in Hispania glorreich throne
Und müßte ohne sie von hinnen scheiden.
O süße Minne, fleht er nun, belohne
Den treuen Dienst, steh' du mir bei, mein Leben
Will ich ja gerne deinem Dienst ergeben.

Nun ſinnt er nur, wie er wohl Hülfe fände,
Sinkt auf die Knie, und faltet minniglich,
In Lieb' und Andacht zum Gebet die Hände,
Zu Gott dem Herrn, und fleht dann inniglich:
An deine Huld ich mich voll Zutrau'n wende,
Erbarme du dich meiner gnädiglich,
Oft flehte Blanſcheflur zu dir mit Liebe
Nun wend' ich mich an dich aus gleichem Triebe.

Der Abend ſenkt ſich auf die Flur hernieder,
Die Purpurſchimmer ſind beinah verblaßt,
Der Schlummer wiegt das leichte Waldgefieder
Und noch drückt Floren ſeines Kummers Laſt.
Doch endlich kehrt der würd'ge Hausherr wieder
Und grüßt mit Liebe ſeinen werthen Gaſt:
Er ſieht wie lang der Prinz in Trauer zagt,
Ob auch der Mund nicht eine Sylbe wagt.

Und ſprach drum mild: Mög' es euch doch gefallen
Zu ſagen, was euch Leides iſt geſcheh'n?
Da Thränen, Perlen gleich, vom Aug' euch fallen
Verrathet ihr des innren Herzens Wehn.
Vertraut euch mir, von euren Freunden allen
Werd't ihr in mir den treuſten immer ſehn;
Und wollt ihr mir Vertrauen erſt gewähren,
Kann Leid vielleicht in Freud' ich euch verkehren.

Der Jüngling ſprach: was gütig ihr wollt fragen
Vertrau' ich gern: es zwingt mich Herzensleid,
Ich muß in Trauer den Verluſt beklagen
Von eines Schatzes Wunderherrlichkeit;
Ihn hat ein Schiff nach Babilon getragen,
Er zieht mich nach ſich, und dem Gram geweiht
Fürcht' ich den Himmelsglanz nicht mehr zu finden,
Drum ſeht ihr ſo mich Schmerzen überwinden.

Ach! wenn ein Freund mir Liebe möchte hegen,
Daß er in Weisheit wollte Rath mir ſagen,
Könnte mein Leid ein treues Herz bewegen,
Daß Mitleid fänden meine inn'gen Klagen:
Dann würde Hoffnung ſich im Herzen regen,
Dann würf' ich ab mein kummervolles Zagen,
Und ſpräche gern: mein Gold magſt du empfangen,
Hilf den verlornen Schatz mir nur erlangen.

Er mußte ſchweigen, denn die Frau trat ein.
Die Kerzen leuchten herrlich ſchon im Dunkeln,
Und geben in dem Golde Wiederſchein,
Worin die Speiſen auf dem Tiſche funkeln.
In gold'nen Schalen blinkt der gold'ne Wein,
Und ſucht den Glanz der Becher zu verdunkeln,
Nun ſoll ſich Flor' nach langer Reiſe letzen,
Zu Tiſch ſich zwiſchen Wirth und Wirthin ſetzen.

Es ſind die Speiſen würzereich und gut,
Anmuthig ſchimmernd lockt der lautre Trank,
Doch Flore iſt ſo hoch betrübt im Muth,
Daß er den Wein gemiſcht mit Thränen trank.
Und bald erbleicht der Wangen Roſenglut,
Des dunkeln Auges Schein wird matt und krank;
Denn vor ihm ſteht, und regt ihm Sehnſuchtsqual,
Voll ſüßen Weins ſein goldener Pokal.

Wen ſollte wohl der Jüngling nicht erbarmen?
Wie er ſich will aus ſeinem Becher laben
Fühlt er ſein Herz von doppler Glut erwarmen.
Paris ſcheint ihm lebend'gen Hauch zu haben,
Die Schöne ruht beglückt in ſeinen Armen,
Als künſtlich Bildwerk ein dem Gold' gegraben;
Die Hände zittern ihm bei inn'ren Schmerzen,
So dringt verſtärkt die Sehnſucht ihm zu Herzen.

Ach! dacht' er: Gott, durch deine große Güte
Laß mich es nur ein armes Mal erlangen,
Laß mich die holde ſüße Lilienblüte
Mit meinen Armen nur ein Mal umfangen,
Daß ſich der Schmerz der lang im Herzen glühte
Nur einmal kühlen darf an ihren Wangen;
Dann iſt mein Weh' auf lange wohl geſtillt,
Das jetzt ſo brennend in der Bruſt mir quillt.

Mein Leben, Herr, befehl' ich deinen Händen
Ich fleh' um Beiſtand inniglich zu dir,
Ich will mich dreiſt an diſen Mann hier wenden
Du lenke du ſein treues Herz zu mir.
Durch ſeinen Rath kann wohl mein Kummer enden.
Doch muß ich unbeglückt auch ſterben hier,
Verliſcht doch auch mit meines Lebens Schein,
In meiner Bruſt der Lieb' und Sehnſucht Pein.

Entſchloſſen waren ſo des Jünglings Sinne
Sein Heil und Leben kühnlich hier zu wagen.
Wie er geboren ward zum Dienſt der Minne,
Will er dem würd'gen Greiſe treulich ſagen,
Um, daß er Huld und Mitleid ſich gewinne,
Die tiefſten Schmerzen ſeiner Seele klagen,
Will zeigen wie er Blanſcheflur muß lieben;
Bis nach dem Mahl die Rede nur verſchieben.

Siebenter Geſang.

Wie iſt die Liebe doch ein tiefer Brennen,
Und ungeſehn ſind ihre inn'ren Quellen,
Die bald mit Leid und bald mit Himmels Wonnen
Die Herzen in dem Buſen ſehnend ſchwellen;
Wie Regen fällt im milden Schein der Sonnen,
So fließen Thränen in gelinden Wellen
Und wollen labend unſre Herzen kühlen,
Worin dann wieder glüh'nde Flammen wühlen.

So ſprach der Ritter: willſt du es gewähren,
Wird uns, o holde Frau, dein ſchöner Mund
Von dieſem Wunder die Bedeutung lehren.
Sie antwort't ihm: thut mir der Quell denn kund,
Wenn ich auch fragend will zu ihm mich kehren,
Warum er ſich verbirgt im tiefen Grund?
Womit er dort ſich ſtärkend labt und tränkt,
Der hier den Strom aufwärts zum Himmel lenkt.

Tief ruht das Waſſer in der Erde Schooß,
Und hat im Himmel Urſprung doch genommen,
Oft macht es ſich von ſeinen Banden los,
Und hofft, die alte Heimath wird erklommen.
Doch iſt die Macht der Erde noch zu groß,
Im kühnſten Lauf wird ihm die Kraft benommen,
Dann fällt der Strom in Thränen ſchluchzend nieder,
Und grüßt mit Liebe doch die Erde wieder.

Sanft klagend fließt er ruhig durch die Auen
Und blickt die Wieſenblumen milde an,
Die in den Bach mit kind'ſchem Lachen ſchauen,
Wie ihm jedweb' ihr Leben nur gewann.
In ſeinen Kindern möcht' er Luſt erbauen,
Trägt drum die Blumen liebend wie er kann,
Bis ſie ihn ſelbſt mit Lebensluſt durchdringen,
Daß man ihn ſcherzend über Kies ſieht ſpringen.

Die Blumen ſind dem Waſſer wir verbunden,
Erzeugen es mit unſrer Augen Thränen;
Und weil am Quell dies Bündniß wird empfunden,
Erwacht in unſrer Bruſt ein zärtlich Sehnen.
Das Waſſer hält uns, das Geſtirn umwunden,
Von dem die Augen ihren Strahl entlehnen,
Und oft des Menſchen Schickſal zu begründen,
Will ſich Planet und Element verbinden.

Des Waſſers Macht hielt Meluſin' umfangen,
Des jungen Raymunds Loos lenkt ein Geſtirne,
Sein Oheim ſah's am Himmel leuchtend prangen;
Er hob empor die weisheitsvolle Stirne,
Und ſprach: jetzt wird ein ſchnöder Mord begangen,
Worüber ich im Herzen heftig zürne:
Ein Diener, welcher Wohlthat ſtets genoſſen,
Und undankbar den Herren niederſtoßen.

Und kaum noch war die Rede ganz verklungen.
Liegt ſchuldlos er, vom Raymund ſchon erſchlagen,
Waldeinwärts floh, durch Büſche dicht verſchlungen
Der junge Graf mit Herz durchdring'den Klagen.
Die muntern Töne bey der Jagd erklungen
Hört er fern ab, und grauenvolles Zagen
Durchbebt ſein Herz, ſo wird er angehalten
Im Mondenſchein von lieblichen Geſtalten.

Von dreien Jungfrau'n freundlich eingeladen
Ruht er an eines kühlen Brunnens Rande,
Worin ſich keuſche Mondesſtrahlen baden.
Die Schönſte löſt' ihn aus des Kummers Bande,
Kein feindliches Geſtirn darf ihm mehr ſchaden,
Sie wird ſein Weib, er Herr von weitem Lande;
Von treuer Liebe iſt ihr Herz durchdrungen,
Und hat treuliebend das Geſtirn bezwungen.

Und Meluſine hofft, es werde löſen
Auch ſie des Gatten zärtlich treues Lieben.
Er konnte ſie vom Element erlöſen,
Wär' er nur treu dem theuren Eid geblieben,
Doch ſchlau gereizt vom ſchnöden Rath der Böſen
Wird wild ſein Herz zur Eiferſucht getrieben;
Er eilt hin, wo er zuerſt ſie ſchaute,
Wo um den Brunnen ein Gemach ſie baute.

Er will der Frau geheimes Thun belauſchen,
Und ſieht ſie wunderbar im Brunnen ſchwimmen,
Sanft plätſchernd Wellen ihren Leib umrauſchen,
Die ſich bemühn zum Buſen aufzuklimmen;
Halb iſt ſie Weib, halb Meeresfiſch. Vertauſchen
Muß er mit Staunen feindliches Ergrimmen.
Und als melodiſch ihre Stimm' erklang
Dünkt ihm, er hört Syrena's Zauberſang.

Ihm ſcheint, daß Farben aus den Tönen blühn,
Die ſpielend laufen auf und ab die Wände,
Im Waſſer ſieht er funkelnd Lichter glühn,
Ihr goldnes Haar löſt ſie durch ihre Hände,
Und ſingt im Schmerz: laß nicht die Treu' entfliehn,
Gieb, daß die Liebe die Erlöſung ende:
Der Wohllaut ſcheint die Fluten zu durchdringen,
So ſchmelzend hört der Graf die Tön' erklingen.

Er ſchleicht hinweg, und wähnt ſie ſchon verlor'n.
In Trauer ſinkt er auf ſein Lager nieder,
Er hat verletzt was er ſo hoch beſchwor'n;
In milder Liebe naht die Frau ihm wieder.
Doch bald reizt ihn noch einmal wilder Zorn
Und bleich erzittern ſeiner Gattin Glieder,
Als rauh ſein Mund es öffentlich verkündet,
Wie ſehr ſein Weib dem Element verbündet.

Behüt' dich Gott, mein vielgeliebter Freund,
Klagt ſie: Es ſiegen feindliche Gewalten,
Weil ſchwach in dir der Liebe Macht erſcheint.
Zum Meeresweib muß ſie ſich umgeſtalten;
Der Schmerzenston, womit ſie ſchreiend weint
Droht jedes Herz mit Jammer zu zerſpalten,
Laut klagend muß ſie in der Luft nun kreiſen,
Ihr Haus mit Schmerzen dreimal noch umkreiſen.

Es fühlt der Graf ſein Herz von Weh durchdringen,
Er hört in ihrem Schrei'n ihr angſtvoll Lieben
Ohnmächtig mit dem Elemente ringen.
Sehnſüchtig nun zum Waſſer hingetrieben
Hört er den Ton in jedem Bächlein klingen,
Und iſt am Bach im Walde ſtets geblieben;
Entflohn auf immer ſeinem reichen Hauſe,
Lebt er dort traurend in einſamer Klauſe.

Nie wird die ächte Lieb' im Kampf erliegen,
Aus Düft' und Tönen kann ſie Kräfte ſaugen,
Darf kühnlich ſelbſt das Element bekriegen.
In Floren lebt ſie; obgleich ſeine Augen
In Thränen ſtrömen, Schmerzen ihn beſiegen,
Weil er nicht Worte findet die ihm taugen,
Des Greiſes Sinn bewältigend durch Klagen,
Sein Herzensweh recht lieblich vorzutragen.

Daries hieß der tugendreiche Mann,
Den ſchmerzten tief des zarten Jünglings Leiden,
Mit Vaterliebe ſah er mild ihn an,
Und ſprach: ihr müßt ſo herbes Weh' erleiden;
Vertraut euch mir, ob euch vielleicht noch kann
Mein treuer Rath von eurem Jammer ſcheiden;
Schon lang hab' ich an euch es wahrgenommen,
Um Kaufmannſchaft ſeid ihr nicht hergekommen.

Die Wirthin ſprach: mit gleichem Weh' geſtritten
Hat einſt ein Fräulein hier aus fernen Landen,
Ich! nichts vermochten treuer Freundſchaft Bitten,
Troſtlos rief ſie: daß ich in Sklavenbanden
Der Trennung Weh' von meinem Freund erlitten,
Weil wir der Minne ſüße Glut empfanden,
Darum will ich in ſchmerzlich herben Peinen.
Mein Leben troſtlos, klagend nun verweinen.

Zehn Tage muſte ſie im Hauſ' hier weilen, —
Sie war ſo jung, ſo herrlich wie auch ihr, —
Den Schmerz der ſchönen Blanſcheflur zu theilen:
Drum fürcht' ich, holder Jüngling, ſeid ihr hier.
Und Flore rief: ja ſie muß ich ereilen,
Ihr ſchlägt mein Herz, es lebt ihr Bild in mir;
Der Minne Glut hat unſ're Bruſt durchdrungen
Ihr ſeelig Band verein'gend uns umſchlungen.

Der Jüngling fühlt' es wie er ſich vergaß,
In Liebes Eifer glühend fortgezogen,
Drum ward vor Schrecken ſeine Wange blaß,
Und ängſtlich ſprach er: O! bleibt mir gewogen;
Vergebt, daß ich ſo kühnlich mich vermaß,
Und euer Ohr das falſche Wort betrogen:
Daß meine Schweſter als Geliebt' euch nannte,
Weil mich der Schmerz verwirrend übermannte.

Mild ſprach der Wirth: es mag die Wahrheit ſeyn,
Doch wird euch nichts in meinem Hauſe kränken,
Glüht euch im Herzen auch der Minne Pein;
Nur eines mögt ihr weiſe wohl bedenken:
Es bringt kein Menſch zur ſchönen Jungfrau ein,
Vergeblich iſts den Sinn darauf zu lenken;
Verſuchtet ihr den Mächt'gen zu betrügen,
Ihr würdet kläglich im Verſuch erliegen.

Weckt nicht die wilden eiferſücht'gen Flammen,
Ach! denkt, wie Acis einſt am Meergeſtade
Die Nymphe rief im liebenden Entflammen,
Und Galathea aus kriſtall'nem Bade
Steigt feucht empor, umſchlungen ruhn beiſammen
Am grünen Ufer ſie in Liebesgnade,
Und ſind vom wilden Polyphem belauſcht,
Wie zärtlich Kuß um Kuß die Lippe tauſcht.

Die Nymphe ſieht ihn zitternd, und in ſchnellen
Sprüngen flieht dem befreundten Meer ſie zu,
Willig empfangen von den grünen Wellen
Ruft ſie dem Acis: flieh Geliebter, du!
Der Rieſe ſieht wie ſich die Wogen ſchwellen
Mit ſanftem Rauſchen ſtrömen ſie hinzu,
Es ſcheint im Naß die Schöne zu verſchmelzen
Ergrimmt reißt er vom Aetna einen Felſen,

Und wirft ihn mächtig auf den Acis nieder,
Der ſchwere Fels ſchlägt in dem Boden ein,
Zermalmend ganz des ſchönen Jünglings Glieder,
Daß nur ſein Blut quillt ſtrömend unterm Stein.
Bebend in Angſt kehrt Galathea wieder,
Ihr leiſes Wort, gehaucht in Herzenspein,
Wandelt das Blut ſo unterm Stein noch fließet
Zum Quell, der aus dem Felſen ſich ergießet.

Doch ſchüchtern ſcheint erzfliehend ſtets zu eilen,
Nicht Blumen achtend die den Bord umkränzen,
Nicht Galatheas Sehnſucht mehr zu theilen;
Wann Mondesſchimmer ſanft im Grün erglänzen,
Sieht man am Quell die ſchöne Nymphe weilen,
Um dort ihr Haupt mit Blumen zu bekränzen,
Und hingelehnt an kalten Felſenſteinen
Zum Quell hinab mit bitterm Schmerz zu weinen.

Wie Acis ſei ihr, junger Herr, bedroht,
Wenn Argwohn ihr dem Ameral erweckt.
Und Flore ſeufzt: in meiner Qual und Noth
Fühl' ich von Grabesnacht mein Herz bedeckt.
Find' ich nun ohne ſie den bittren Tod,
Wie würd' ich durch den Tod wohl abgeſchreckt
Nach dieſem höchſten Himmelsglück zu ringen,
Die holde Jungfrau zärtlich zu umſchlingen.

O, fänd' ich doch der inn'gen Liebe Ton!
Verlieh mir Gott die Wort' euch zu erbitten,
Ach! dächtet ihr doch, ich ſey euer Sohn
Und fühltet väterlich, was ich erlitten,
Euch rührte dann der Schmerz, mit dem ich ſchon
Viel Tag' und Nächte jammervoll geſtritten;
Und dürft' ich dann, wollt't hülfreich ihr erſcheinen,
Mein Gold euch bieten ſamt den Edelſteinen.

Es sprach der Greis. ich kann es euch nicht fügen;
Weiß mir zum Schmerz euch keinen Rath zu sagen.
Was hilft es, euch mit falscher Hoffnung trügen;
Ihr würdet es nur schmerzlicher beklagen,
Wollt ich euch jetzt mit süßem Wort belügen;
Vergeblich würden alle die es wagen,
So jetzo leben in des Fürsten Landen,
Was ihr allein euch kecklich unterstanden.

Habt ihr auf eurer Reise nicht vernommen,
Wie mächtig herrscht der Ameral im Reiche?
So daß in seine Dienstbarkeit gekommen —
Ein Wunder ist es, — siebzig Königreiche.
Damit ihr einseht, was ihr unternommen
Und jede Täuschung eurem Sinn entweiche,
Will ich von ihm die wahre Kund' euch geben,
Von selbst wird dann die Hoffnung euch entschweben.

Der große Fürst hat Macht und alle Sinnen
Gewendet dran, die Frauen zu erhalten,
Die seine Schätz' in weiter Welt gewinnen.
List ist vergebens, feindliche Gewalten
Würden umsonst am hohen Thurm zerrinnen,
Den er befahl, ein Wunder, zu gestalten;
Daß sie ein einzger Marmorfelsen scheinen,
So ließ die hohen Mauren er vereinen.

Gewölbe ſind mit kühner Hand geſchlagen
Und breite Stiegen laufen auf und nieder,
Weil dieſe Bogen ſiebzig Kammern tragen,
Wozu die Wege führen hin und wieder.
Aus den Gemächern dringt ein traurig Klagen,
Und keiner Bruſt entſtrömen frohe Lieder,
Obwohl drin leben alſo ſchöne Frauen,
Daß ſie verdunkeln Blumenſchmuck der Auen.

Auch ſind geziert in höchſter Pracht die Wände
Mit Gold, Kaſuren, ſchimmernden Criſtallen,
Dem feinſten Werk geſchickter Menſchenhände,
Reichthum und Kunſt prangt in den Kammern allen,
Daß ſich der Blick von nichts mit Unmuth wende,
Und faſt bezaubernd jedes muß gefallen;
So daß man in den anmuthreichen Räumen,
Entzückt ſich könnt' im Paradieſe träumen,

Der Wunderthurm ward nicht mit Stein bedeckt,
Ein reiches Gold iſt künſtlich ſo gebogen,
Daß es als Kuppel kühn ſich drüber ſtreckt;
Die Sonn' iſt ſtets dem Goldesglanz gewogen,
Den ſie mit Strahlen lieblich koſend weckt,
Wenn die das Gold begierig eingeſogen,
Wird es entzündet, und ein Feuerbronnen
Entgegen glüht es, der erglühnden Sonnen.

Als Spitze iſt ein gold'ner Stab erhoben,
Und darauf ruht ein wunderbarer Stein,
Deſſ' mag'ſche Kräfte ſeltſam ſich erproben:
Sobald erliſcht des lichten Tages Schein,
Leuchtet erglühend der Karfunkel oben,
So daß es ſcheint, es wolle dienſtlich ſeyn
In jeder Nacht mit ſanftem Lichtes Strahl
Der volle Mond dem ſtolzen Ameral.

Mit Weisheit ward der kühne Bau begonnen
Den ſtolz ihr ſeht bis zu den Wolken ragen,
Man fand im Grunde einen kühlen Bronnen,
Den muß nun aufwärts eine Säule tragen;
Gleich einem Baum, ſo ward das Werk erſonnen,
Ward die von Silber, innen hohl, geſchlagen
Mit vielen Röhren künſtlich ſo geleitet,
Daß ſie der Baum wie ſeine Zweig' ausbreitet.

Nach jeder Kammer muß ein Bogen gehn,
Und wunderlieblich iſt es anzuſchaun,
Wenn vor dem klaren Waſſer freundlich ſtehn
Mit holdem Angeſicht die ſüßen Frauen
Sich lächelnd im kriſtall'nen Spiegel ſehn;
Ganz wunderbar das Wunder zu erbauen,
Ruht oben wo der Säule Schaft geſchloſſen
Schwer ein Koloß aus dunkelm Erz gegoſſen.

Das Waſſer quillt ihm aus dem offnen Munde,
Das ſich, ein ſilberheller Strom, ergießt,
Und nieder zu dem Quell im dunklen Grunde
Durch einen andern Gang der Säule fließt.
Steht ihr davor betrachtend manche Stunde,
Wie ſtets mit neuer Kraft das Waſſer ſchießt,
Müßt ihr bekennen, nur durch Zaubereien
Kann zur Vollendung ſolch' ein Werk gedeihen.

Will jemand dem Gebäude nah ſich wagen,
Wird er ſogleich von rauhem Wort bedroht
Der Wächter, die ſtets böſen Willen tragen;
Es lautet ſo des ſtrengen Herrn Gebot:
Wen auch die Hüter bei dem Thurm erſchlagen,
Sie leiden nimmer darum Straf' und Noth,
Drum iſt's vergeblich darnach nur zu ringen,
In dieſen Thurm mit Klugheit einzudringen.

In ſeiner Mitte prangt ein weiter Saal
Wo übermüth'ge Pracht und Herrlichkeiten
Verſchwendet hat der ſtolze Ameral,
Wo ſich die Wonnen um den Vorrang ſtreiten,
Die ſüßen Düft' und freudenreicher Schall
Sich ſchwebend um ſein Lager üppig breiten,
Und zärtlich ſcheint es um den Herrn ſich ſchmiegen,
Bis Tön' und Düft' ihn ſüß in Schlummer wiegen.

Oft läßt er auch zum Saal herniederſteigen
Aus ſiebzig Kammern ſiebzig ſchöne Frauen,
Die alle zitternd dem Gebot ſich neigen;
Wohl manche Schöne bebt im innern Grauen,
Die ſpielend ſich und ſingend ihm muß zeigen.
Der holde Chor ſo lieblich anzuſchauen,
Haucht ſüße Wort' in mancher Lieder Weiſen,
Der Liebe Zauber vor dem Herrn zu preiſen.

Doch zwei beſonders ſind von ihm ernannt,
Den ſtrengen Fürſten lieblich zu bedienen,
Wenn kaum die Nacht vor Phöbus Strahl entſchwand
Sind vor ſein Lager dieſe ſtets erſchienen,
Und eine rührt ihn ſanft mit zarter Hand,
Spricht zu ihm freundlich mit holdſeel'gen Mienen:
Gefällt dirs, Herr, dich gnädig zu erheben?
Durch einen Wink uns dienend zu beleben.

Dann bietet ſie im glänzend gold'nen Becken
Das Waſſer ihm, ſo klar wie die Criſtallen;
Sie ſcheinen ihn zu ſeel'ger Luſt zu wecken.
Tief beugt ſich nun die ſchönſte Frau von allen,
Und eilt ein zartes Handtuch hinzuſtrecken;
Dem Ameral muß ſolcher Dienſt gefallen,
Denn lächelnd ſpricht er: groß iſt meine Ehre
Zwei ſchöne Frau'n ſind meine Kammerere.

Es führt zum Thurm noch eine schmale Pforte
Die sorgsam stets ein wilder Mann verschloß,
Nie weicht er einen Augenblick vom Orte,
Nie ist sein Leib vom Waffenkleide bloß;
Sein Mund spricht nimmer freundlich, holde Worte,
Und wie sein Grimm ist seine Schalkheit groß,
Weil er nie wohl, und immer übel thut,
Drum wähn' ich wird er niemals froh gemuth.

Er braucht kein Unrecht, das er thut, zu büßen,
Es ist des Amerales Wille so,
Damit ihn alle sorgend fürchten müssen,
Rauh ist sein Herz, die Sitte wild und roh;
Vergeblich ist's ihn freundlich zu begrüßen,
Sein tückisch Auge lacht nur schadenfroh,
Kann er verletzen, oder gar erschlagen,
Die thöricht nach dem Wunderthurm sich wagen.

Bös' ist der Wächter der mit Freuden kränkt;
Wie Felsen hart, unmöglich zu bewegen,
Der Fürst, dess' Sinn sich wunderbar gelenkt,
Barbarisch will er fremde Sitte pflegen;
Wenn er sein Herz nach freier Wahl verschenkt,
Scheint er in Liebe sein Gemahl zu hegen
Mit Herrlichkeit die Schöne zu umkränzen,
Er läßt als Königin gekrönt sie glänzen.

Doch nur ein Jahr kann er dieſelbe minnen,
Der Blumen Glanz, ſpricht er, iſt bald zerronnen,
Nicht kann mehr ſchmeicheln den verwöhnten Sinnen
Die Roſe, die zu welken ſchon begonnen.
Ach! keine kann dem harten Looſ' entrinnen,
Das ſeltſam hier ein wildes Herz erſonnen;
Erbarmungslos läßt er das Weib erſchlagen,
Die neben ihm die Kron' ein Jahr getragen.

Kaum iſt der grau'voll ſchnöde Mord vollendet,
Die Fürſtin kaum zum Grabe hingeſunken,
Nach andern Blüten iſt dann ſchon gewendet
Der Sinn, das Herz hat neue Luſt getrunken;
Herolde werden eilig ausgeſendet,
Neu glühen ſoll der höchſten Freude Funken,
Zur neuen Krönung läßt er her beſcheiden
Die Fürſten alle, die ſein Joch erleiden.

Zum Garten läßt er dann die Herren führen,
Und wenn Trompetenton die Luft durchdringt,
Muß deren Knie den Boden ſchnell berühren;
Dann naht er ſelbſt, des Uebermuth ſie zwingt
Ihm ſo zu huld'gen, er läßt mit ſich führen
Der Jungfrau'n Schaar, und Harfenton erklingt,
Die Schönen zärtlich ſchmeichelnd zu begleiten,
Die ſich in Angſt zur neuen Wahl bereiten.

Wie ſchild're ich euch des Gartens Herrlichkeit,
Worin ertönt der allerſüß'ſte Klang,
Der grün bewahrt ſein Laub zu jeder Zeit,
Wo nie verſtummt der Vöglein Lobgeſang
Der nimmer leidet von des Winters Neid.
Wer jemals durch dies Thor der Wonnen drang,
Dem bleibt entzückt das Herz in ſeel'ger Bruſt,
Er hat erprobt die wahre Gartenluſt.

Wie lieblich grün ſtehn Bäum' auf grüner Wieſe
Auf deren Wipfel Sonnenſtrahlen ſpielen,
Doch ſchlüpfen ſie auch golden hin durch dieſe,
Sind andre auch die dunkel ſchattend kühlen.
Das Herz gefeſſelt muß im Paradieſe
Sich trunken in dem Zaubergarten fühlen,
So ſüß ſchwebt Rauſchen, Duften, Tönen drinnen,
Daß Rauſchen, Ton und Duft umſtrickt die Sinnen.

Was ſeltſam mag die Fantaſie erträumen,
Jedwede Frucht, wornach der Gaumen lüſtern,
Prangt lockend hier an üppig blüh'nden Bäumen,
Und ſchalkhaft ſcheint das zarte Laub zu flüſtern.
Doch will das Herz von ſüßen Schmerzen träumen,
So führen Pfade zu den ſchaurig düſtern
Baumlabyrinthen, wo das ernſte Schweigen
Nur Zweige ſtören, die ſich rauſchend neigen.

Ein Silberſtrom, der ſchäumend hier entſpringt
Verherrlicht wie den Garten ſo das Land,
Der ſich als Quell den Felſen hier entringt,
Iſt weit berühmt und herrlich wohl bekannt,
Weil kühn ſein Lauf durch' ferne Länder dringt;
Euphratus wird der ſtolze Fluß genannt,
Des Urſprung Glanz dem Wunderort ertheilet,
Der hier als Quell der Erde Schooß enteilet.

Doch was ſag' ich von jenem Wunderbaum,
Der in des Gartens Mitte herrlich blüht?
Aus fremden Welten ſcheint er euch ein Traum,
Weil er wie eine Roſe leuchtend glüht,
So reich an Blumen hat er keinen Raum
Für grünes Laub, aus jeder Blüte ſprüht
Ein lichter Stern die Strahlen euch entgegen,
Die roſ'ge Kelch' als Thauestropfen hegen.

Auf dieſem Baum nun thront die Nachtigall
Und wirbelt, jauchzet, ſchmettert die Geſänge.
Mit Blumendüften zieht der ſüße Schall
Durch würzereiche Lüfte gold'ne Klänge,
Nicht ſchweigen kann der ferne Wiederhall,
Als ob die Felſen Liebesglut durchdränge,
So hallt die Stimme in den Klüften wieder
Nachſeufzend ſüß, des Vögleins ſüße Lieder.

Das geht dann oft und ſchlürft den Himmelswein,
Den roſ'ge Blumenkelche in ſich halten,
In klaren Tropfen funkelnd glüh'nden Schein
Der Sonne, drum kann nie das Vöglein alten,
Und muß im Herzen übermüthig ſeyn,
In neuer Luſt ſtets Lieder neu geſtalten;
So daß man hört am ſüßeſten Geſang,
Wie fern von hier des rauhen Winters Zwang.

Und unter dieſem Baum entſpringt ein Bronnen,
Der aufwärts trägt zum Himmel die Criſtallen,
Sie ſchimmernd funkeln läßt im Strahl der Sonnen
Und plätſchernd nieder dann zur Erde fallen,
Wo ſie ſanft murmelnd von der Liebe Wonnen
Durch grüner Wieſen Blumen-Ufer wallen,
Und zarte Blumen alle Wogen grüßen
Die Silber-Wogen alle Blumen küſſen.

An dieſem Bach verſammeln ſich die Frauen,
Die hold wie Blumen um ſein Ufer ſtehn,
Sie müſſen in den Silberſpiegel ſchauen,
Und drüber hin, dann auch zurücke gehn.
Zu dieſem Zauber hegt der Fürſt Vertrauen,
Die Probe müſſen alle Frau'n beſtehn,
Hat ein' ein Mann ſchon als ſein Weib gewonnen,
So zeigt es an der klare Wunderbronnen.

Sein Lilienweiß wird glühend roſenroth,
Die Wellen kraus, wenn hin und wieder ſchreitet
Ein Weib, das durch der Minne ſüß Gebot,
Ach! allzu ſchwach und zärtlich ward verleitet;
Es trifft ſogleich ſie grauenvolle Noth,
Um die der Bach wie blüh'nde Roſen gleitet;
Die liebend ſich ſchon einem Mann ergeben,
Büßt dies Vergeh'n ſogleich mit ihrem Leben.

Wenn reine Jungfrau'n hin und her geſchritten,
Bleibt weiß der Bach wie ſilberhelles Glas,
Und ſanft und milde wie er ſtets gelitten,
So küßt er ſchmeichelnd funkelnd grünes Gras;
Und alle Blumen die um Gunſt ihn bitten
Macht er mit kleinen Wogen ſcherzend naß;
Sieht er am Ufer dann ſie lächelnd weinen,
Ergötzt ihn Spiel, plätſchernd mit Kieſelſteinen.

Sind nun geendigt mit den Frau'n die Proben
Dann müſſen alle unterm Baum ſich finden.
Die für dies Jahr zur Königin erhoben,
Sich ihrem Herren traurig muß verbinden,
Zeigt eine Roſe, die vom Wipfel oben
Herabgetragen wird von lauen Winden,
Und auf der Jungfrau ſchönes Haupt geſenkt,
Die für dies Jahr der Fürſt zu krönen denkt.

Dann tönt sogleich des Freuderufens Schall,
Die Fürsten alle müssen ihr sich neigen,
Gebieterin sie heißen überall,
In Demuth ihr die größte Ehr' bezeigen.
Doch alle so gekrönt vom Ameral,
In tiefer Traurigkeit sah man sie schweigen,
Denn jede weiß, die er zur Kön'gin wählt,
In kurzer Frist wird sie dem Tod vermählt.

Er hat das harte Wort schon ausgesprochen
Die Fürsten haben seinen Ruf vernommen,
Sie müssen all' nach dreien kurzen Wochen
In großer Pracht versammelt vor ihn kommen;
Dann wird die schönste Blume wohl gebrochen,
So je in zarter Farben-Pracht entglommen
Als reine Lilie wunderherrlich blüht,
Für die sein Herz in heißer Sehnsucht glüht.

Auf Blanscheflur hat er den Sinn gewendet,
Sie dient ihm schon mit ängstlich banger Scheu;
Ihr Lebensweg ist leider bald vollendet,
Man krönt sie bald mit lauter Freude Schrei.
Und bald ist dann ihr Loos in Nacht gewendet,
Nichts macht sie mehr von diesen Banden frei;
Drum rath' ich euch: entfliehet dem Verderben,
Denn ihr könnt nichts als kläglich mit ihr sterben.

Der Jüngling saß in stummen bangen Thränen,
Und faltet still die Hände vor sich hin;
Dann sprach er: soll ich sie verloren wähnen,
So ist der Tod auch einzig mein Gewinn;
Mein Herz muß sich in Liebe nach ihr sehnen
Inbrünstiglich dieweil ich lebend bin,
Und so mag Gott nun gnädig mit mir walten,
Soll ich das Leben, muß ich sie behalten.

Auch ist es gegen meines Adels Ehre
Und nie gewönn' ich ritterlichen Preis,
Wenn ich nun ohne sie von hinnen kehre,
Die ich in Todesnoth hier elend weiß.
Laßt euch erbitten, gönnt mir Rath und Lehre,
Ein Kind fleh' ich zu euch, o edler Greis!
Die Weisheit nur kann mir mein Heil bewahren,
Die ihr erwarbt in langen Lebensjahren.

Doch laßt ihr euch durch Thränen nicht erflehn,
Die schmerzlich zeigen meines Herzens Brand,
So will ich selbst in mein Verderben gehn,
Will selbst der holden Minne zartes Band
Dem rohen Fürsten und dem Volk gestehn;
Was je mein Herz für Blanscheflur empfand,
Das sei nicht mehr dem Ameral verschwiegen,
Müßt' ich auch gleich ihm todt zu Füßen liegen.

Und mich braucht man nicht weinend zu beklagen,
An mir verdirbt nicht Ritters Preis und Ehre;
Es ward ſchon mancher tapfre Mann erſchlagen,
Der mehr als ich wohl zu bejammern wäre.
Mit dreiſtem Muth will ich den Anſpruch wagen,
Wenn ich vom Fürſten meine Braut begehre;
Mich liebt ihr Herz, mir iſt ſie treu und eigen,
Und Schande wärs mein Recht ihm zu verſchweigen.

Der Greis ſprach ſanft: mit euch fühl' ich die Pein
Das herbe Leid, ſo euer Buſen hegt,
In meine Bruſt bringt eure Klage ein,
Zum inn'gen Mitleid fühl' ich mich bewegt,
Doch nicht um Lohn will ich euch dienſtlich ſeyn,
Ihr habt mein Herz im Buſen angeregt.
Ein Felſen würde eurer Liebe dienen,
So lieblich ſieh'n die holden Engelsmienen.

Ich will auf Rath und Hülfe für euch ſinnen
Und ferne dämmern ſeh' ich Hoffnungsſchein.
Wäre der Weg mit Weisheit zu erſinnen,
Wie ihr durch Gold und edeles Geſtein
Des Pförtners Habſucht wüßtet zu gewinnen,
So daß er treu und dienſtlich euch zu ſeyn
Sich durch den höchſten Eid verbindlich macht,
Dann könnte ſchwinden eures Grames Nacht.

Ach! habt doch Gnad' und tauſendfachen Dank
Für dieſe Rede, tröſtlich mild und gut,
Rief nun der Jüngling, den die Minne zwang,
So daß er bebt in fieberhafte Glut.
Ich war, ſprach er, zum Tode ſchmerzlich krank,
Ihr habt erneut den faſt entſchwund'nen Muth,
Durch ſüßen Troſt, den eure Worte geben,
Schenkt ihr mir neu mein ſchon verlornes Leben.

Laßt uns der Ruh', ſo ſprach der Greis, nun pflegen
Und morgen will ich euch die Weiſe ſagen,
Wodurch den Pförtner wir vielleicht bewegen
Euch beizuſtehn in eures Herzens Klagen.
Ach! ſeufzte Flor', noch muß ich Zweifel hegen,
Ob himmliſch Licht die Schatten wird verjagen,
Worin mein Herz in dunkler Nacht beklommen,
Ob Morgenlicht wird tröſtend zu mir kommen.

Der Morgen kam, und Flore war bereit.
Es rieth der Greis, zum Heil für ſeine Minne,
Daß er anlegt ein glänzend reiches Kleid,
Auf ſeine Wort' und kluge Reden ſinne,
Und dann des Wächters ſchnöd' Habgierigkeit
Für ſich durch reiche Gaben klug gewinne.
Auch lehrt er ihm wie er es machen ſollte,
Wenn nicht der Pförtner mit ihm reden wollte.

Nach ſolchen Worten führt er ihn von dann,
Hin vor den Thurm, der zu den Wolken ſteigt,
Und ſieht mit Vaterliebe Floren an,
Drückt zärtlich ſeine Hände dann und ſchweigt.
Die Götter, ſpricht er endlich, fleh' ich an,
Sie ſeyen hülfreich eurem Thun geneigt,
Und mögen gnädig euer Haupt bewahren,
Daß ihr nicht Leid, nur Freude mögt erfahren.

Achter Geſang.

Es beugen ſich der Liebe alle Herzen,
So rief der Ritter, wer kann ſich entziehn?
Oft wird der Sieg durch kindiſch lieblich Scherzen,
Lächeln und Spiel, ihr williglich verliehn,
Doch oft kämpft ſie mit tauſendfachen Schmerzen,
Und läßt im Leid den Muth doch nicht entfliehn.
Mit Thränen hofft ſie die zu überwinden,
Die nicht des Lächelns Zauberkraft empfinden.

Doch iſt die Lieb' ein Kindlein nur und ſchwach,
So ſprach die Frau: wenn ſich die Feinde regen,
Seufz't es in Wehmuth ein tief klagend Ach!
Und eilt der Treue Panzer anzulegen,
Dann wird in ſeinem Buſen Hoffnung wach,
Das Schwerdt des Muthes ſtreckt es kühn entgegen
Den Feinden, die es kämpfend, wild beſtürmen,
Der Schild des Glaubens muß die Bruſt ihm ſchirmen.

Bald wird die Liebe ihre Glorie ſehn,
Sie hat geſiegt durch Panzer, Schwerdt und Schild,
Und alle müſſen nun um Gnade flehn,
Die erſt gekämpft ſo trotzig, rauh und wild.
Doch rächt ſie nicht das Leid ſo ihr geſchehn,
Ihr Götter-Aug' iſt wie ihr Buſen mild:
Nur kindiſch ſtolz will ſie nun triumphiren,
Im Siegeszuge die Beſiegten führen.

Und übermüthig führt an ſeiner Hand
Das Kindlein ſie, die ihm noch ungern dienen,
Nicht ſchützte ſie ihr eiſernes Gewand,
Vergebens drohten ihre trotz'gen Mienen,
Die erſt die Minne kämpfend überwand,
Die Gegner ihrer holden Macht geſchienen:
Sie tragen bald mit himmliſchem Entzücken
Der Liebe Bande, die das Herz beglücken.

So woll'n in frommer Demuth wir uns neigen,
Sprach nun der Ritter, da wir all' empfunden,
Daß Lieb' im Kampf ſich ſtets wird ſiegreich zeigen,
Weil bald der Muth zum Widerſtand entſchwunden;
Was athmend lebt giebt ſich der Minne eigen,
Und fühlt entzückt die ſüßen Herzens-Wunden.
Nur Phönix flieht zum einſam düſtern Wald,
Sein ſtolzes Herz bleibt für die Liebe kalt.

Nennt ihr ihn kalt? erwiedert ihm die Frau,
Weil einſam klagt ſein Schmerz in Waldes Nacht,
Weil Abendglut am reinen Himmelsblau
Der Sehnſucht Flamm' ihm heißer glühend facht,
Weil nimmer mild erquickend Morgenthau
Des Troſtes Kühlung in ſein Herz gebracht;
Denn niemals wird er Gegenliebe finden,
Mag auch ſein Herz die höchſte Glut empfinden.

Ach! muß er nicht in ſolchem Schmerz und Pein
Zum Himmel ſeufzen ſeiner Sehnſucht Klagen?
Muß unerwiedert ſeine Glut ſtets ſeyn,
Wie ſoll im Jammer er dann nicht verzagen?
Er muß ſich ſelbſt dem heißen Tode weihn,
Den gold'nen Fittich auseinander ſchlagen,
Entſchloſſ'nen Muths die Todesflamm' anwehn,
In äuſſ'rer Flamm' und inn'rer Glut vergehn.

Und kaum verſunken ſind die ſtolzen Glieder,
So ſpricht der Ritter, in des Feuers Glut,
So regt ſich auch die Aſche ſeltſam wieder,
Und Phönix ſchwingt, voll neuem Lebensmuth
Zum Himmel auf das glänzende Gefieder.
So Liebesweh, das uns im Herzen ruht,
Wie oft wir es getödtet fälſchlich wähnen,
Es lebt auf's neu' als Wunſch und zärtlich Sehnen.

Drum ſchmiegt euch willig in der Minne Band,
Umſonſt wird jeder Widerſtand verübt:
Das fühlt der Held Sigfried von Niederland,
Deſſ' kühnen Muth nie eine Sorge trübt,
Der wunderbar gewann ſo Schätz' als Land,
Deſſ' Stolz niemals die ſanfte Bitte übt;
Bis Minn' uns zeigt wie leicht ſie überwinde
Den kühnen Sohn der ſchönen Sigelinde.

Wie übermüthig war nach Worms gezogen
Der junge Held; ſiegreich wollt' er bezwingen
So die Burgunden, daß, ihr Knie gebogen,
Sie ihn in Demuth als den Herrn empfingen;
Doch anders hat die Minne es erwogen:
Wie ſchwer mußt' er in ihrem Dienſt nun ringen,
Um holden Blick der Herrin zu verdienen,
Mußt' er nun ſelber den Burgunden dienen.

Nie hätte Gunter wohl die Braut errungen
Die kriegriſch lebte auf dem Iſenſtein,
Wenn Sigfrieds Kraft die Jungfrau nicht bezwungen,
Der König nennt die ſchöne Brunhild ſein;
Das kühne Spiel iſt durch den Freund gelungen
Der ſelbſt nun ſchmachtend in der ſüßen Pein
Demüthig will des Königs Bügel halten,
Um nur von ihm die Schweſter zu erhalten.

Wohl, ſprach die Frau, und da errang er Ehren
Und ſüßen Lohn von allen ſchönen Frauen,
Den ſie noch jetzt mit Thränen ihm gewähren,
Wenn ſie es denken, wie auf Blumen-Auen
Sein leuchtend Loos in Nacht ſich muß verkehren,
Und er mit Blut die Blumen muß bethauen
Wo durch Verrath er litt den Todesſchmerz
Wo Hagens Speer furchtbar durchbohrt ſein Herz.

Selig wer treu um Minne-Lohn gerungen,
Und gern gedient hat um der Schönen Huld,
Nicht wird ſein Name durch die Zeit verſchlungen;
Wie er geübt, ſo Liebe, als Geduld,
Wird preiſend ſtets von allen Frau'n geſungen,
Mit ſüßen Thränen zahlen ſie die Schuld,
Die dankend immer deß Gedächtniß ehrt,
Der ritterlich der Frauen Ruhm vermehrt.

So lebt auch Flore, liebend ſtand er da,
Die Roſenröthe wurde lilienblaß,
Als er die Wohnung ſeiner Freundin ſah;
Von Sehnſuchtsthränen ward die Wang' ihm naß,
Sein Herz erbebt, daß, ob dem Thurm auch nah'
Er doch Daries Wort beinah vergaß,
Der ihn gelehrt, im Hin- und Wiederſchreiten
Den Bau zu meſſen rings von allen Seiten.

Und ach! wie ſüß war ihm doch jeder Gang:
Ich bin dir nah', ſo dacht' er, Blanſcheflur;
Wie ſehr ſein Herz ſehnſüchtig liebeskrank
Zeigt im Geſicht doch nicht die kleinſte Spur.
Er maß mit Ernſt, wie breit der Thurm und lang
Als reizte ihn die ſelt'ne Bauart nur;
Dies trieb er fort ſo lang bis es geſchahe,
Daß ihn des Thurmes wilder Hüter ſahe.

Der kam heraus, er trug ein Waffenkleid,
Und zornig blieb er vor dem Jüngling ſtehn.
Was ſucht ihr hier? rief er, entfernt euch weit,
Was wollt ihr in des Thurmes Näh' erſpähn?
Weil ihr ein Knabe noch und wehrlos ſeid,
Befehl' ich euch in Frieden fortzugehn,
Und rath' es euch die Lehre wohl zu achten:
Kein Menſch darf nah den Wunderthurm betracht

Der Jüngling, wie Daries ihn belehrt,
Sprach: warum zürnt ihr? mein Vergehn iſt kle
Ich ſeh' nicht ein, was euch den Muth beſchwert
Wenn ich betrachte dieſen Bau von Stein.
Er ſcheint ein Wunder, der Betrachtung werth;
Doch ſollt' ich auch unwiſſend ſträflich ſeyn,
So ſagt es nur, daß mein Vergehn ich büße,
Und euch den Zorn den ich erregt verſüße.

Ich sag' euch gern was mich hieher gebracht:
Mich dünkt der Thurm unüberwindlich fest,
So hab' ich auch wie ich ihn sah gedacht,
Daß er durch List sich kaum erobern läßt:
Wenn ihr den Zorn den ich euch angefacht,
Durch meine Bitte freundlich nun vergeßt,
Und mir erlaubt dies Wunder recht zu schauen,
Denk' ich mir selbst solch' einen Thurm zu bauen.

Wenn ich so weislich Kunst des Bauens lerne,
Dann schließ' ich Gold und andres Gut hinein.
Darum beschaut' ich ihn inwendig gerne,
Weislich geordnet muß dort alles seyn,
Hier außen bleib ich von den Künsten ferne;
Doch laßt ihr höflich durch das Thor mich ein,
Dann seh' ich manche Kunst dort angebracht,
Die große Meister weislich sich erdacht.

Und sprecht, was thät's, wenn ihr hinein mich ließet?
Ich lohnt' euch reich, wär't meinem Wunsch ihr hold,
Und doch geschäh' auch nichts was euch verdrießet;
Denn wenn im Thurm auch leuchtend reines Gold
Kostbar Gewand und edle Stein' ihr schließet,
Und ängstlich darum Sorge haben wollt;
Wohl thöricht wäre solche Furcht bei mir,
Ich bin so reich und reicher wohl als ihr.

Wer wär' ſo hart, wenn er die Rede hörte,
Und Flore ſäh' ihn freundlich lächelnd an,
Daß Wort und Lächeln nicht ſein Herz bethörte,
Da er den Pförtner ſchmeichelnd ſelbſt gewann?
So daß er mild des Knaben Worte hörte,
Nicht widerſtehn dem holden Zauber kann,
Womit der Jüngling ihm das Herz bezwang,
Ihm dünkt die Red' ein lieblicher Geſang.

Zu Flore wandt' er ſich und ſprach: ein Wahn
War es, der fälſchlich täuſchend mich betrog,
Als meine Augen auf euch zürnend ſahn,
Der ungeſtüm zu ſchelten mich bewog,
Und übel hab' ich, junger Herr, gethan,
Daß ich nicht beſſer meine Red' erwog;
Denn wohl ſeht ihr nicht einem Späher gleich,
So edel ſeid ihr, ſchön gekleid't und reich.

Wohl größre Dienſte würd' ich gern erzeigen,
Um mich mit euch in Frieden zu verſöhnen,
Doch kann ich nicht den inn'ren Thurm euch zeigen,
Wie alle Künſte ihn zum Wunder krönen:
Nur was mir drin als arme Wohnung eigen
Wollt ihr durch eure Gegenwart verſchönen,
Den Theil des Thurms; und bleibt ihr drum mir hold,
So tretet ein, und ſeht ihn wie ihr wollt.

Und darf ich euch in Lieb' und Ehre fragen:
Habt, junger Herr, vom Spiel im Schach ihr Kunde?
Und wollt ihr eins zum Scherze mit mir wagen,
Ergötzen wir daran uns eine Stunde.
So will der Pförtner ſüße Rede ſagen,
Die ſchwer ſich fügt dem ungewohnten Munde,
Und führt ſo Flor' an ſeiner Wünſche Ziel
Als er ihn ſanft und freundlich lud zum Spiel.

Zur hohen Pforte traten beide ein,
Der Pförtner eilt geſchäftig aufzufinden
Das Bret zum Schach. Er ordnet jeden Stein,
Und hofft den Jüngling leicht zu überwinden,
Als Flore ſprach: laßt uns bedacht drauf ſeyn
Mit Ernſt den Sinn am edlen Schach zu binden.
Auf daß mit Scharfſinn wir das Spiel regieren
Setz' ich hier dreißig Unzen zu verlieren.

Und hundert Unzen leg' ich noch hiebei.
Daß, wem ſo hold ſich zeigt die ſüße Minne,
Daß ſie ihm ſteht in ſeinen Kämpfen bei,
Er ſie im nächſten Spiele dann gewinne.
Des Pförtners Herz war leicht und ſorgenfrei,
Gewonnen hat er ſchon das Gold im Sinne,
Da Flor', ein Kind faſt, vor dem Alten ſtand,
Der längſt als Meiſter war im Schach bekannt.

Er ſprach zum Jüngling: dünkt euch Spiel der Liebe,
Was mir erſcheint als liſtig ſchlaues Kriegen?
Wie leicht doch ſind der Minne ſchwache Triebe
Durch Schwerdt und Lanze krieg'riſch zu beſiegen,
Wenn ſelbſt getreu der Knabe Amor bliebe,
Den ſchalkhaft ihr von Spiel zu Spiel ſeht fliegen,
Und die verlachen, ſo ihm erſt vertraut,
Ihr Heil und Glück auf ſeine Huld gebaut.

Stand nicht Ariadne einſt an Naxos Strande
Und ſchaut hinaus weit auf die Meeres-Wellen;
Sie ſteht und klagt am nakten Felſenrande
Die Augen wandelnd in zwei Thränen Quellen,
Theſeus zerriß der ſchwachen Liebe Bande,
Weit abwärts läßt ſein weißes Segel ſchwellen
Ihm günſt'ger Wind; einſam hallt noch ihr Klagen,
Da ihn die Wogen längſt hinweggetragen.

Drauf ſprach der Prinz: als ſich der Schlummer ſenkte
An Naxos Strand auf Theſeus Augenlieder,
Nach langer Fahrt ihm mild Erquikung ſchenkte,
Da flieg ein Gott zum edlen Jüngling nieder,
Der ihm das Herz im kühnen Buſen lenkte,
Deß Dräuen trieb ihn zu den Schiffen wieder.
Mit Schmerz entfloh er, der entſchlaf'nen Schönen,
Die bald erwacht, ihn ruft mit Klagetönen.

Im wilden Schmerz läßt ſie die Klagen ſteigen
Zum Himmel auf, das Glück dünkt ihr ein Wahn;
Doch plötzlich muß der laute Jammer ſchweigen,
Sie fühlt von milden Lüften ſich umfahn:
Ein Wunder will ſich der Erſtaunten zeigen,
Der Weinbekränzte Gott ihr zärtlich nahn.
Um ſüße Huld im Schmeichelton zu werben,
Erbebend glaubt ſie in der Luft zu ſterben.

Wie innig hält der Gott ſie nun umſchlungen,
Wie zärtlich flehn die ſeelig trunk'nen Augen?
Von Götterglut iſt ihre Bruſt durchdrungen,
Kein ird'ſcher Schmerz kann für die Seel'gen taugen.
Was Dichter je von Himmelsluſt geſungen
Durchſtrömt ihr Herz, wenn ihre Lippen ſaugen
Den ſüßen Nektar von des Gottes Munde;
Und ſanft geheilt iſt ihres Herzens Wunde.

Es kann die wahre Liebe nie verlieren,
Auf Liebe hoffend hab' ich drum geſetzt.
Wollt ihr nun Krieg mit heldr Minne führen,
So tretet her, das Schlachtfeld iſt beſetzt,
Und klug mag jeder nun den Kampf regieren.
Doch Florens Macht ward ernſtlich bald verletzt;
Denn ſtand der Jüngling weiſ' ihm auch entgegen
War doch der Alt' in Weisheit überlegen.

Daries Rath fällt nun dem Jüngling ein
Und liſtig ſucht er ſich beim Spiel zu ſchützen
Durch ſeines Ringes wunderbaren Schein,
Er dreht ihn ſo, daß ſeine Strahlen blitzen,
Recht lockend aus dem glühend rothen Stein,
Und grade in des Pförtners Aug' erblitzen;
Er hofft, an Schach ſoll er nicht ernſt mehr denken,
Und die Betrachtung zu dem Kleinod lenken.

Und ſo geſchahs, der Alte hat verloren,
Er mußte Floren dreißig Unzen geben;
Es ſah der Prinz den glühend heißen Zorn,
Und ſprach: ich will euch zu verſöhnen ſtreben,
Ein neues Spiel ſei muthig nun erkohren,
Dann mag das Glück euch huldreich wohl umſchweben;
Seht hier: ich ſetze hundert Unzen Gold,
Setzt auch ſo viel, ſeid ihr dem Schach noch hold.

Es reizt das Gold, der Pförtner will gewinnen,
Erneuert wird mit Scharfſinn nun der Krieg
Auf den ſie beide ernſt bedächtig ſinnen,
Und jeder hofft durch ſeine Kunſt den Sieg;
Der Jüngling treu im holden Dienſt der Minnen,
Saß, in ſein Spiel verſunken, ernſt und ſchwieg,
Da hätte bald ſein Gegner Sieg getragen,
Der Krieg die Liebe aus dem Feld geſchlagen.

Schutz giebt des Ringes wunderbarer Schein,
Und Flore sieht gewendet bald sein Loos,
Welch seltsames Juwel im Ring mag seyn,
Gedenkt der Pförtner, und die Lust wird groß
Sich zu erwerben diesen Wunderstein.
Durch die Begierde siegt sein Spielgenoß;
Er sieht den Prinzen all sein Gold erwerben
Und will aus Schmerz bey diesem Anblick sterben.

Doch ward sein Leid in Freude bald gekehrt:
Der Jüngling reicht ihm das gewonn'ne Gut,
Wie ihn Daries kluges Wort belehrt,
Und sprach holdseelig: Nicht betrübt den Muth,
Zu spielen hab' ich nur mit euch begehrt;
Da ihr so höflich meinen Willen thut,
Müßt ihr das Gold so ich von euch gewonnen
Und was ich setzt' als bill'gen Lohn bekommen.

Entzückt empfing der Alte Florens Gold,
Wie Crösus reich muß dieser Jüngling seyn,
So dacht' er schweigend, blieb' er mir doch hold,
Ihm dünkt ein jeder Schatz gering und klein;
Und so wie es des Prinzen List gewollt,
Lud ihn der Alte höflich schmeichelnd ein,
Und sprach: möcht' es doch morgen euch belieben,
Daß wir wie heut die Zeit mit Schach vertrieben.

Wie gern verſprach der Jüngling hoch zu kommen,
Der mit dem Tage hoffnungsfroh erwachte.
Dem Pförtner war ſein Anblick hoch willkommen,
Als er es ſah, daß Flore mit ſich brachte
Schwer tauſend Unzen Gold; er ſeufzt beklommen
Als er entbrannt in ſchnöder Habſucht dachte:
Heut muß beſiegt im Schach der Knabe ſeyn,
Dann iſt ſein Schatz in wen'gen Stunden mein.

Und freundlich ſprach er: Krieg hab' ich erſonnen.
Denkt ihr nun wieder auf ein Liebes-Spiel,
So wird der Sieg von meiner Hand gewonnen,
Denn Liebe lockt euch täuſchend ab vom Ziel.
Habt ihr auch glorreich euren Lauf begonnen,
Geſchahs weils ſtets der Minne noch gefiel
Im Anfang euch mit holdem Gruß zu heucheln,
Wie Circe einſt, euch beim Empfang zu ſchmeicheln.

Wie bald empfing im ſchimmerreichen Saale
Die Griechen ſie, vom wilden Sturm verſchlagen,
Sie ſelber ladet freundlich ein zum Mahle,
Willkommen, eilt den Helden, ſie zu ſagen,
Und bietet ſelbſt zum Trank die gold'ne Schale,
Doch alle die daraus zu trinken wagen,
In Thiere wandelt ſie der ſchnöde Gruß,
Und kaum allein entfloh Eurylochus.

Und doch muß Weisheit über Zauber ſiegen,
So ſprach des Jünglings lächelnd ſüßer Mund;
Es hofft wohl Circe ihr werd' unterliegen
Der Held, ſo mit den Himmliſchen im Bund.
Odyſſeus naht ihr, und gewohnt zu ſiegen,
That ſich auch hier die Macht der Weisheit kund;
Sie bietet kaum den Trank von Wunderſäften
Und ſieht erſtaunt den Zauber ſchon entkräften.

Als Circe durch Odyſſeus Schwerdt ſoll ſterben,
Fühlt ſie ihr Herz in Liebesflamm' erglüht,
Sucht zärtlich ſchmeichelnd Huld nur zu erwerben
Vom zorn'gen Helden, der in Schönheit blüht.
Wie er ſie lieblich ſieht demüthig werben,
Faßt Ahndung ihn der Wonne ſo ihm blüht:
Vom Zauber ſind die Griechen bald befreit,
Sie bietet ſichernd ihm den Götter-Eid.

Und nun wie oft, in Wonne ganz verſunken
Wie zärtlich ſie an ihrer Bruſt ihn wiegt,
Bis ſüßer Schlummer auf ſein Haupt geſunken,
Er ruhig träumend ihr am Buſen liegt;
Sie hat vom höchſten Zauber nun getrunken
Sieht ihre Macht durch Liebes Macht beſiegt.
So hoff' auch ich, daß ich im Streit gewinne,
Paart Weisheit ſich doch gerne mit der Minne.

Doch ward er durch des Alten Kunſt bedroht,
Und ſchützt ſich oft durch ſeines Ringes Schein;
Wenn die Gefahr ihm allzunah ſchon droht,
Füllt ſeine Wunderſchaale er mit Wein
Den er ſüß lächelnd dann dem Pförtner bot;
Der ſeufzt in ſich, wär Ring und Becher mein;
Muß mit Begier dann beides lang betrachten,
Und kann mit Ernſt nicht auf ſein Spiel mehr achten.

Er ſah mit Schmerz den Prinzen oft gewinnen,
Ein großer Schlag, rief er, ſoll nun entſcheiden,
Kann ich dem böſen Schickſal nicht entrinnen,
Muß ich verzweifelnd von dem Golde ſcheiden;
Und führt ihr ſiegreich meinen Schatz von hinnen,
So will ich nicht die Qual mehr langſam leiden,
Seht her, auf einmal ſetz' ich all mein Gut,
Wagts nun mit mir habt ihr den gleichen Muth.

Und Flore ſprach: auch mir erregt es Pein,
Daß wenig ward in jedem Spiel gewagt,
Drum geh' ich willig euren Vorſchlag ein,
Und ſetze all mein Gold nun unverzagt.
Jetzt hofft der Alte ſiegreich noch zu ſeyn,
Bedächtig prüfend ſinnt er, eh' er wagt,
Verbirgt dann ſchlau den Plan ſo klug erſonnen,
Dieß Spiel, hofft er, wird endlich nun gewonnen.

In der Gefahr worin der Jüngling ſchwebt,
Gedenkt er zärtlich, wie er treu ſich ſchwur
Der ſüßen Minne, ihr nur dienend lebt,
Und hofft auch nun auf ihrer Gnade Spur;
Wie auch das Herz in inn'rer Bruſt ihm bebt,
Glaubt er doch feſt, daß ihn und Blanſcheflur
Die Liebe ſchirmt, braucht Schaal' und Zauberſtein,
Und ſo ward bald das Gold des Pförtners ſein.

Bleich, ſtumm, wie von des Todes Hand berührt
Starrt erſt der Pförtner, kann dann nicht bezwingen
Des Buſens Qual. Weh' wer hat mich verführt
Rief er: muß es ſo jungen Kind gelingen,
Daß ſeine Hand all' meine Hab' entführt,
Und ich mein Loos in Armuth muß vollbringen?
Weh mir, daß ich ein Schachbret je geſehen!
Wie iſt mir drum ſolch gräßlich Leid geſchehen.

Der Prinz ſprach ſanft: nehmt euer Gut zurück,
Gewinn ſoll mir die große Ehre ſeyn,
Daß euch, den Meiſter hat beſiegt mein Glück.
Kommt, trinkt verſöhnt aus meiner Schale Wein,
Und ſchaut auf mich liebreich mit Freundes Blick;
Denn all dies Gold, ich nenn' es nicht mehr mein,
Was ich gebracht um hier es zu verlieren,
Kann einzig euch als rechtem Herrn gebühren.

Als ob ein Zauber lähmend ihn befangen,
So ſtand der Pförtner lange regungslos,
Bis endlich Thränen aus den Augen drangen,
Er heftig rief: O ſüßer Spielgenoß!
Wie konnt' ich eure Huld alſo erlangen,
Daß ich erprüft, die Gnade fürſtlich groß.
Nun wollt mir eines gnädig noch gewähren:
Laßt als mein Gaſt euch morgen von mir ehren.

Drauf ſagte Flore: leicht iſt zu erfüllen
Was ehrend mich, noch dienen mag vielleicht
Den liebſten Wunſch in meiner Bruſt zu ſtillen;
Drum wenn die Nacht dem Glanz des Tages weicht,
Komm' ich nach meinem mehr, als eurem Willen.
Der Jüngling geht; der Alte ſinnt und ſchweigt,
So reich beſchenkt iſt er nicht Goldes ſatt,
Bis er den Wunderbecher auch noch hat.

Der dünkte ihm das allerhöchſte Gut,
Nach dem ſein Herz je Sehnſucht noch empfand,'
Und heißer brannt ihn der Begierde Glut
Am Morgen, als den Becher in der Hand
Der Jüngling naht: habt ihr zum Schach heut Muth?
Rief er ihm zu, als er ihn kaum erkannt;
Und Flore ſagt': ich eilte ſo zu kommen,
Daß ich in Eil' kein Gold mit mir genommen.

Dem Alten winkt der glühend rothe Schein,
Den Sonnenſtrahlen im Pokal entzünden,
Und Flore füllt mit blinkend gold'nem Wein
Die Schal' und ſagt: laßt allen Unmuth ſchwinden,
Und laßt uns heut von Herzen fröhlich ſeyn.
Der Alte ſpricht, mögt Luſt am Spiel ihr finden,
So ſagt wie hoch ihr euer Kleinod ſchätzt,
Das wird von mir in baarem Gold geſetzt.

Nein, ſagte Flore, laſſen wir das Spiel,
Es ziemt mir nicht den Becher zu verlieren.
Der Alte ſieht ſich traurend, weit vom Ziel,
Und kann im Leid ſein Herz nicht mehr regieren.
Der Prinz ſprach, dem des Pförtners Qual gefiel:
Wollt nach der Mahlzeit Krieg im Schach ihr führen,
So geh' ich dann, und bringe her mein Gold,
Und wir verſuchen wem das Glück heut hold.

An Gold nur kann der karge Pförtner denken,
Das bei der Mahlzeit recht ſein Herz beſtrickt,
Nicht vom Pokal kann er die Augen lenken,
Und wenn er ſinnend auf den Becher blickt,
Fühlt er ein Weh in ſeine Bruſt ſich ſenken
Das ihm das Herz in Angſt beinah zerdrückt.
Ihm dünkt er muß die gold'ne Schal' erlangen,
Sonſt kühlt ihm nichts das brünſtige Verlangen.

Der Jüngling ſah wohl der Begierde Flammen,
Worin der Alte tödtlich faſt bedroht,
Mühſam bringt der die Worte nur zuſammen,
Womit dem Prinzen tauſend Mark er bot;
Ja er verrieth ſein gieriges Entflammen,
Und ſprach, wenn ſelbſt zu klein noch das Gebot
Dem Jüngling für den Becher dünken ſollte,
Er auch noch mehr dafür ihm zahlen wollte.

Und Flore ſprach: mir ward er ſo zu Theil,
Daß jeder Preis im Kaufe zu gering
Und Schande wär' mirs böt' ich je ihn feil;
Doch ſagt er ſchlau: als ich die Schaal' empfing
Da war verloren meines Lebens Heil;
Und in der Nacht die meine Seel' umfing,
Hab' ich als Gabe ſie dem Freund gelobt,
Deß Liebe ſich am treuſten mir erprobt.

Nun rief der Alt' in Wahnſinn faſt verſunken,
Wenn je mein Herz zu wanken ſich erfrecht,
So ſprach der Pförtner, in Begierde trunken,
So ſtrafe mich des Himmels ſtrengſtes Recht.
Und ſeht mich, nun zu Füßen euch geſunken,
Gelob' ich mich euch als leibeigner Knecht,
Und wähnte wohl, daß Gott mich von ſich ſtieße,
Wenn in Gefahr ich jemals euch verließe.

Gebt eure Hand und laßt darin mich ſchwören,
Nun kann mich nichts von eurem Dienſt mehr ſcheiden,
In Treu' muß ich nun ewig euch gehören
Muß jede Noth um euch geduldig leiden;
Nie darf mein Herz ſich wider euch empören,
Nie darf ich um Gefahr euch furchtſam meiden.
Da ich als eigner Mann mich euch ergeben,
Gehört mein Thun euch wie mein ganzes Leben.

Und Flor' in Thränen lächelt ſeelig froh,
Da er den Pförtner nun ſo treu ſich weiß:
O wohl, Daries, rietheſt du mir ſo,
Durch deinen Rath erring' ich nun den Preis,
So ſprach der Jüngling deſſen Schmerz entfloh:
O wohl, auch mir! In treuer Liebe heiß,
Hab' ich ſo wunderbarlich gut geſpielt,
Daß nun mein Spiel den höchſten Preis erzielt.

Zum Pförtner neigt er ſich, ihn zu umfangen,
Dann bittet er ihn liebreich aufzuſtehn,
Aus ſeiner Hand das Kleinod zu empfangen.
Lang muß der Alte den Pokal anſehn,
Das Gold kühlt ihm ſein brünſtiges Verlangen,
Und lindert ſeines Buſens ſcharfe Wehn;
Tief athmend ſpricht er freundlich: nun ſagt an
Welch lieben Dienſt ich euch nun leiſten kann?

Und Flore ſprach: den Kummer lang getragen,
Die Quaal ſo lang' in treuer Bruſt verſchloſſen
Will ich euch nun mit froher Hoffnung ſagen;
Ach, wüßtet ihr wie ſchmerzlich heiß gefloſſen
Die Thränen ſind, in meinen nächt'gen Klagen,
So hoff' ich würd' mein Paradies erſchloſſen;
Ihr ließt mich ein zur ſüßeſten Freundinne,
Die ganz mein eigen durch die Kraft der Minne.

Nun möge Gott doch eurem Sinn gebieten,
Daß ihr treu haltet was der Mund erſt ſchwur,
Und gern euch mögt zum lieben Dienſt erbieten:
Da mir entriſſen wurde Blanſcheflur,
Weil Haß und Neid ſo grauſam uns verriethen;
So laßt mich ein zur holden Kreatur,
Um ſie zu ſehn, müßt ihr mir Beiſtand geben,
Wollt ihr im Ernſt mir friſten noch das Leben.

Bei dieſer Red' erſchrak des Pförtners Herz.
Weh! rief er traurig, ihr verderbt uns beide,
Und Flore ſeufzt im tiefen Seelenſchmerz,
Und ſpricht: bedenkt die Qual ſo ich erleide;
Iſt euch das Herz im Buſen nicht von Erz,
So helft, daß ich von meinem Jammer ſcheide.
Der Alte klagt, wie ich den Schwur bereue,
So darf ich doch nicht brechen meine Treue.

Mir hilft es nicht nun ängſtlich zu verzagen,
Zeigt das Geſchick ſich feindlich auch und böſe,
Drum ſchließ' ich in mein Herz die bittern Klagen,
Und ſinne nur wie ich die Eide löſe;
Das kühnſte Unternehmen will ich wagen,
Damit ich euch von Liebespein erlöſe,
Ihr ſollt hinein, ihr müßt die Freundin ſehn,
Mag mir hernach das Aergſt' auch drum geſchehn.

Nach dreien Tagen, merkt die Rede gut,
Kommt her zum Thurm', und thut nach meinem Rath:
Tragt ein Gewand ſo roth wie Roſenblut;
Wenn ſo gekleidet ihr dem Thurme naht,
Dann ſtählt das junge Herz mit Heldenmuth;
Wir unternehmen dann die kühnſte That,
Wodurch vielleicht ihr euer Heil erwerbt,
Doch auch vielleicht ſchmachvoll mit mir verderbt.

Als Flore dieſe Troſtesworte hörte
Schlug froh ſein Herz, und ſeine Wang' erglühte.
Ach! keine Furcht vor Todesqual zerſtörte
Der Liebe Muth im zärtlichen Gemüthe,
Das eigen ganz der Minne angehörte;
Ein ſanfter Thau fällt auf die Roſenblüte,
Die Stimme wird, der Blick ſo zärtlich lind,
Vor Liebe weinend ſpricht das holde Kind:

Es mög' euch Gott die ſelt'ne Treu belohnen,
Die muthvoll euch, mir edel dienen heißt.
Die euch bewegt euch ſelber nicht zu ſchonen,
Damit ihr mich der Marter nur entreißt,
Und ich gelange zu der Wonne Kronen.
Ich werde thun wie ihr mich unterweiſ't;
Drei Tage leidet nun mein Herz noch Pein,
Dann führt ihr mich zu ſeel'ger Wonne ein.

So ſchieden ſie, und Flore ging zur Stadt
Nun dünkt in Sehnſucht ihm noch weit ſein Ziel,
Als ihn Daries freundlich ſagen bat,
Wie mit dem Pförtner ihm gelang das Spiel.
Der kluge Greis hört ſinnend auf den Rath
Des ſchlauen Pförtners, der ihm wohl gefiel.
Er ſorget ſelbſt, daß man Gewand nun ſchneidet
Und Floren roth wie rothe Roſen kleidet.

Wohl! ruft der Jüngling, wohl! es muß gelingen;
Dann flüſtern leiſe ängſtliche Gedanken:
Doch wenn des Pförtners Herz nun Sorgen zwingen,
Und Furcht ihn lehrt an ſeiner Treue wanken,
So daß die Hoffnungen mir untergingen:
Nein, ſpricht er dann, nicht ſoll mein Herz erkranken
In ſchnöder Furcht; ach, möchte nur entſchweben
Die Sonne, und die Nacht mir Ruhe geben.

Bei Nachte ſeufzt dem Tag er dann entgegen
Und jede Stunde mehrt ſich ihm die Qual,
Wenn ſich die Morgenwinde ſanft bewegen,
Die Stern' erblaſſen vor des Tages Strahl;
Wenn kaum die Vögel ihren Fittich regen
In Traum noch leiſe zwitſchern allzumal,
Dann ſpringt er auf, ſein Lager ſchon zu meiden:
So heiße Qual der Sehnſucht muß er leiden.

Neunter Gesang.

Sieh, sprach der Ritter, wie um still zu lauschen
Die Vöglein nun auf grünen Zweigen sitzen,
Und tobende Gesänge nicht mehr tauschen,
Gemildert ist der Sonnenstrahlen Blitzen;
Die Blätter hüten sich vor lautem Rauschen,
Und kaum bewegt das Gras die zarten Spitzen;
Von Liebe will Baum, Blum' und Vogel hören,
Durch keinen Laut die süße Rede stören.

Das Brünnlein einzig murmelt schwatzend fort,
Sucht deine Rede kindisch nachzulallen,
Der Quell empfängt das süße Liebeswort,
Wenn kaum die Tön' aus deinem Mund' erschallen,
Und trägt es eilig zu dem Bächlein dort,
Wenn seine Wasser plätschernd niederfallen:
Er ist in deine Rede nur gedrungen,
Weil er sich fühlt vom süßen Wort durchklungen.

Die Frau ſprach ſanft: da Sonnenglanz ſich mildern
Am Himmel will, wird bald der Tag uns meiden,
Dann ſeh'n wir leichte Abendwolken ſchildern
Der Liebe Glut, wenn ſie in Roth ſich kleiden;
Ach, wie ſo ſchwer von dieſen Wolkenbildern
Kann ſich mein Aug' und ſehnend Herz doch ſcheiden,
Wenn ſie in Purpur halbdurchſichtig glimmen,
Und in der Sonne Glorie dann verſchwimmen.

Als Zeichen müſſen ſie der Seele dienen
Für das, was nicht der Mund zu nennen wagt;
Im lichten Glanze ſind mir oft erſchienen
Gebilde, denen ich mein Weh geklagt.
Die Kindlein mit den holden Engelsmienen
In farb'gen Wolken haben mir geſagt,
Was meine Sehnſucht inn'ger Liebe wollte,
Was unſre Liebe hier bedeuten ſollte.

Wenn reine Lieb' im Herzen freudig blüht
Kann ich die Deutung, ſprach der Ritter, faſſen;
Doch wenn der Trennung Weh' im Buſen glüht,
Hoffnung und Troſt die Liebe will verlaſſen,
Und wider ſie Haß ſeinen Geifer ſprüht,
Die Liebenden in Todesſchmerz erblaſſen,
In Grabes Nacht die Klagen endlich ſchweigen,
Kann ſie uns dann wohl Gunſt des Himmels zeigen?

Wer könnte wohl die herben Schmerzen malen,
Die ferner Zeit der Ruf noch wird verkünden,
Des zarten Buſens namenloſe Qualen;
Wer könnte ganz das tiefe Weh' ergründen,
Das ſich erzeugt, als flammenreiche Strahlen
Aus Romeos Augen Julias Herz entzünden,
So daß bei Nacht mit ſchmelzend ſüßem Laut,
Den Sternen ſie ihr Liebesweh vertraut.

Stand da nicht Romeo in Wonne trunken,
Und hört entzückt die wunderſüßen Klagen;
Ein jeder Laut dünkt ihm ein Himmelsfunken,
Den milde Lüfte freundlich zu ihm tragen;
Es ſcheint die Welt vor ſeinem Blick verſunken,
Und glüh'nde Sehnſucht reizt ihn kühn zu wagen,
Als Julias ſanfte Liebes-Worte ſchweigen
Im Garten der Geliebten ſich zu zeigen.

Mild, ſpricht ſie, hält mich Dunkelheit umfangen
Und birgt dir ſchonend mein beſchämend Glühn,
Da ſpielt das Mondenlicht um ihre Wangen
Und Romeo ſieht die Purpurroſen blühn,
Der dunkeln Augen ſternengleiches Prangen;
Nur Wonnen ahndend, ſo ihm neu erblühn,
Nicht Todesſchmerzen die verborgen lauſchen,
Fühlt er in Lieb' und Sehnſucht ſich berauſchen.

Nun ſcheint der Haß die Liebe zu beſiegen,
Der wüthend lang' in beiden Stämmen tobt;
Zwei blüh'nde Zweige woll'n in eins ſich ſchmiegen,
Der Minne Bund wird freudig nun gelobt;
Doch Ach! wie muß die Minne unterliegen,
Wie grauſam wird des Schickſals Tück' erprobt;
In Lieb', in Weh wähnt Julia zu verzagen,
Als Romeos Hand den Vetter mußt' erſchlagen.

In ſolchen Schmerzen wurden ſie vereint,
Verzweifelnd mußt' er von der Gattin fliehn,
Als matt des Tages erſter Strahl kaum ſcheint;
Und ach! der Seele bange Seufzer ziehn
Dem Flüchtling nach, um den ſie ſchmerzlich weint:
Wie bittre Gunſt hat Minne da verliehn;
Kein Troſt wird nun den Armen mehr geſpendet
Bis ſich ihr Loos zum dunklen Abgrund wendet.

Lehrſt du uns nun, daß wer geduldet habe
Im Dienſt der Liebe Leid und Herzenswehn;
Daß reich ihn lohnt der Minne ſüße Gabe,
Und haſt doch Julias traurig Loos geſehn?
Wie furchtbar war ihr Auferſtehn im Grabe,
Ein Blick zeigt ihr was Gräßliches geſchehn;
Sie eilt mit Romeos Dolch ſich zu durchboren,
Um Lieb' iſt er und Julia verloren.

Die Frau ſprach ſanft: wohl beide ſind gefallen,
Und ſchon entſprießen ihrem Grabe Halmen;
Doch mild beweint iſt ihr Geſchick von allen,
Und ſterbend ſelbſt trägt Liebe Siegespalmen.
Der Zwietracht Stimme hörtet ihr verhallen,
Seitdem an ihrer Gruft ertönt die Pſalmen;
Romeo und Julia ruhn ſanft beiſammen,
Und Thränen löſchten alten Haſſes Flammen.

Doch nicht ſind traurig alle Liebes-Looſe,
Kein Blut befleckt den zarten holden Knaben,
Der nun gekleidet gleich der rothen Roſe,
Sehnſüchtig ſchmachtet nach der Minne Gaben.
Nicht bin ich mehr der Troſt- und Hoffnungsloſe,
Heut ſoll mein Herz an ihrem Blick ſich laben,
So ſeufzt' er zärtlich, als zum Thurm er ging,
Wo ihn der Pförtner minniglich empfing.

Hört, ſprach der lächelnd, was ich ſchlau erdacht
Um meinen Eid euch treulich zu erfüllen:
Die Körbe dort, voll farb'ger Blumen Pracht
Aus denen ſüße Balſamdüfte quillen,
Sie werden zu den ſchönen Frau'n gebracht;
Den einen nun werd' ich mit Roſen füllen,
Den kühnen Dienſt will ich mit ihnen wagen,
Ich laß' euch drin zu euer Freundin tragen.

Seendet nun ſei eures Herzens Noth,
Geht ein in dieſen Korb voll ſüßer Roſen,
Ihr ſelbſt wie eine Roſe lieblich roth,
Seht wie ſie kindiſch eurer Wange koſen,
Die Blumenſchein doch zu verdunkeln droht.
Ihr ſeid die Zierde aller Liebesroſen;
Doch ob ihr ſchöner gleich als Blumen blüht,
Seid ihr verſteckt doch drin und überblüht.

Der Alte ging und öffnet nun die Pforte,
Es zagt ſein Herz in banger Sorg' und Pein,
Die Knechte harren am beſtimmten Orte;
Tragt zu den Frau'n die Blumen nun hinein
Sprach er; und merkt verſtändig meine Worte:
Weil Blanſcheflur liebt junger Roſen Schein,
Sollt ihr den Korb in ihre Kammer tragen;
Nach dieſem Wort ward Flore fortgetragen.

Ein Träger ſprach: Blumen und friſches Gras
So in den Korb der Alt' uns wollte legen
Wähn' ich ſind noch vom Morgenthaue naß,
Weil Blanſcheflur ſie ſo mag lieber hegen.
Oft wurden ihr die lichten Wänglein blaß
Und ſanft genetzt vom milden Augen-Regen,
So daß ihr Lieb' und Weh zugleich geſchieht,
Wenn ſie den Thau auf blüh'nden Roſen ſieht.

Der andre ſprach: Jedoch erregt dies Spiel
Und dieſes Kindes traurig Blumen-Lieben
Für meine Schulter mir der Laſt zu viel.
Vor einer Pforte ſind ſie ſtehn geblieben,
Hier, riefen ſie, iſt unſres Weges Ziel.
Von Eifer ſind die Diener angetrieben,
Sich von der Blumen Bürde zu befrein,
Und tragen ſchnell den Korb zur Kammer ein.

Nun hatte farb'ge Blumen jede Frau,
Doch Blanſcheflur die Roſe nicht gewonnen,
Die ſanft erglänzte in des Himmels Thau;
Vergeblich ſchien des Pförtners Liſt erſonnen,
Klaris empfing den holden Schmuck der Au';
Sie ahndet nicht die Schmerzen und die Wonnen,
Der Minne Süße, die das Herz durchglüht,
Der ſchönſten Roſe die im Korbe blüht.

Als Blumen lachend nun im farb'gen Schein,
Den ſüßen Duft zu ihr emporgeſandt;
Griff ſie begierig in den Korb hinein,
Und faßte junge Roſen mit der Hand;
Und Flore bebt in wunderſüßer Pein,
Als er die Hand von einer Frau empfand:
Die Liebes-Roſe ging nun ſchnell hervor,
Entzückt hebt er ſein ſchönes Haupt empor.

Wie Roſenglanz am Mittagsſtrahl verſchwindet,
So bleicht ſein Schein, als er nicht Blanſcheflur,
Die holde Freundin, bei dem Korbe findet.
Zum Leid und Weh bin ich geboren nur!
Klagt er im Schmerz den ſeine Seel' empfindet.
Nun war erloſchen jede Hoffnungs-Spur;
Er birgt ſich ſchnell, als könn' es ihm noch nützen,
Der Blütenglanz ſein Leben noch beſchützen.

Er wußte nicht wie hold das Glück ihn hegte,
Als man zur ſchönen Klaris ihn getragen,
Wie oft der Schmerz die Seele ihr bewegte,
Wenn ſie vernahm der holden Freundin Klagen,
Und Mitleid ſich im ſchönen Buſen regte,
Wenn Blanſcheflur ſtets weinend mußte ſagen:
Mein holder Freund, ach! wüßt' er mich nur hier,
So eilte Flore ſicher her zu mir.

An dieſe Reden mußte Klaris denken;
Wie großen Schrecken auch ihr Herz gewann,
So wußte ſie es weiſe doch zu lenken,
Kein lauter Schrei verrieth den kühnen Mann.
Und auch will ſie ihm keine Hoffnung ſchenken;
Drum ſtand ſie vor dem Blumenkorb und ſann
Wie ſie erfahren möchte wahre Kunde,
Ob er es ſei, aus Blanſcheflurens Munde.

Nur eine Thüre ſcheidet beide Frauen,
Sie öffnet ſchnell, und tritt zur Freundin ein,
Doch tief bewegt muß ſie die Arme ſchauen,
Die ſchmerzlich ringt mit ihrer Herzenspein.
Ach! ſeufzte Blanſcheflur, ein banges Grauen
Durchbebt mein Herz beim milden Tagesſchein;
Weil jeder Morgen den die Nacht gebiert,
Mich näher dem verhaßten Ziele führt.

O Gott! laß mich zum Tode nur erkranken,
Laß mich nur ſterben hier in Feindes Land,
Ich kann, ich will nicht an der Treue wanken,
Nicht an der Minne, die mein Herz empfand,
Eh' noch gebildet zärtliche Gedanken,
Eh' noch der Geiſt das ſüße Joch erkannt.
Drum laß mich, Herr, ſo ſchmerzlich lang nicht leben
Um meine Hand dem Ameral zu geben!

In ſolcher Pein, grauſamer Herzensqual,
Beachtet ſie wohl keine Art von Spiel,
Nicht ſüßen Duft der Blumen allzumal,
Von denen ſonſt ihr jede wohlgefiel;
Leid feſſelt ſo ihr Herz, daß nicht ein mal
Ihr Blick auf dieſe Frühlingskinder fiel,
Wie ſie auch duftend, glänzend vor ihr ſtehn,
Sie will nicht Duft, noch Glanz, noch Farben ſehn

Und Klaris naht mit lachend ſüßem Munde,
Und ſpricht: mein traut Geſpiel wie trauerſt du
Im tiefen Schmerz doch jede Tagesſtunde;
Es winken Dir die Blumen lachend zu,
Ihr friſcher Glanz will kühlen deine Wunde,
Ihr ſüßer Duft ſtrömt in dein Herz die Ruh.
Willſt Du nur ſelbſt ſo wird ihr Duft und Schein,
Dein ſchmerzlich Weh' im Herzen dir zerſtreun.

Sprichſt du doch ſelbſt, daß eines Gottes Huth
Dich ſchirmt, der nimmer Lieb' und Treue bricht?
So faſſe dann im Herzen friſchen Muth,
Erheb' die Stirn mit neuer Zuverſicht.
Sieh freudig an der jungen Roſen Blut;
Ihr ſüßer Duft, ihr Schein und Farbenlicht
Verſüßt die Leiden, welche du erfahren,
Und wird dein Herz vor neuem Weh bewahren.

Und wieder ſprach mit Thränen Blanſcheflur:
Mich freut nicht mehr der Blumen lichter Schein,
Da eine Roſe prangend auf der Flur
So ferne muß von meinem Herzen ſeyn.
In bangen Qualen lebt die Seele nur,
Und Roſenblut weckt meines Buſens Pein,
Lacht mir entgegen wie ſein rother Mund;
Dann fühl' ich erſt wie ſehr das Herz mir wund.

Drum wolle nicht, ich soll mein Trauern enden,
Du kennst mein Leid ja, holdestes Gespiel,
Weißt welchen Weg ich bald nun soll vollenden,
Wie schon so nah mir das verhaßte Ziel,
Daß nur allein der Tod mein Loos kann wenden;
Drum wär'n hier Blumen tausendfach so viel,
Und taucht in Wonn' auch jedes Herz ihr Schein,
Wie gäb' das Trost für meines Herzens Pein?

Ach! wie der Nymph einst in des Waldes Grüne,
Wenn Baum und Büsche leise zu ihr flüstern:
Wohlauf es naht zur Jagd herbei der Kühne!
Wenn sie dann eilig schweifte durch die düstern
Waldwege hin, suchend der Liebe Bühne
In Sehnsucht krank, nach seinen Küssen lüstern;
Und er entfloh, ein scheu gejagtes Wild,
Wenn er erblickt der kranken Echo Bild.

Zerrissen ist mein Herz von gleicher Qual;
Und doch sind ungleich unsrer Liebe Loose.
Narziß floh vor der Nymphe durch das Thal;
Mich sucht in Sehnsucht meine süße Rose.
Sie schmachtet hin an ihres Herzens Wahl;
In dunkler Kluft in nackter Felsen Schooße
Ist doch die Stimm' als Wiederhall geblieben;
O fänd' ich solchen Trost nur für mein Lieben!

Ach! käme Flore dann zum Wiederhall,
Würd' er im Waldesgrunde innig weinen,
Säng' ihn zu tröſten auch die Nachtigall,
Von Thränen würd' ein Bächlein bald erſcheinen,
Zum Thal abfließen mit gelindem Fall,
Ausweichen gerne allen Kieſelſteinen:
Dann würd' am grünen Rande Flore ſchmachten,
Und in dem Bach ſein traurig Bild betrachten.

Nicht wie Narziß um ſelber ſich zu lieben,
Nein, weil er mir ein Quell war ſeel'ger Wonnen,
Als Blume iſt Narziß empor getrieben,
Wo er ſich ſpiegelte im Silberbronnen.
Wär' Flore todt am Thränen-Quell geblieben,
Hätte die Welt viel ſchön're Zier gewonnen;
Gern ließ die Erd' entkeimen ihrem Schooße
Des Freundes Herz als ſchönſte Purpurroſe.

Maris ſprach drauf: verſeufzt ward Echos Leben,
So daß ſie ſelber ward zum luft'gen Hauchen.
Könnte dem Stein das zarte Kind entſchweben,
Und leichten-Windes ſanften Fittich brauchen,
Sie würde zärtlich um die Blume ſchweben,
Sie küſſend ſich in ſeel'ge Wonnen tauchen,
Den Freund umſchlingend, ewig dorten weilen;
Denn nun könnt' ihr Narziß nicht mehr enteilen.

O komm mit mir! ich zeig' dir eine Blume
Vor der verſchwindet aller Roſen Pracht;
Schauſt du ſie an, wie zu der Minne Ruhme
Das holde Kind in Glanz und Farben lacht,
Wähnſt du durch Wunder, aus dem Heiligthume
Des Paradieſes ſei ſie mir gebracht,
Und ſicherlich dein rother Mund dann ſpricht:
Verſage mir die Wunderblume nicht.

Vergeblich ſind der ſchönen Klaris Bitten,
Denn Blanſcheflur will ungetröſtet ſeyn;
In ſcharfen Weh'n die ihre Bruſt durchſchnitten
Seufzt ſie nur leiſe in des Herzens Pein;
Doch zärtlich ſanft in ihrer Hände Mitten
Schloß Klaris nun die Hand der Freundin ein,
Sprach ſchmeichelnd dann: du mußt den Wunſch erfüllen,
Ich flehe drum, einzig um Florens willen.

Wie kaum den Namen Blanſcheflur hört klingen
Muß auch ihr Herz dem ſüßen Laut erliegen,
Den Zauber fühlt ſie durch die Seele dringen,
Und läßt von ihm ſich williglich beſiegen.
Sie wähnt gefächelt ſanft von Engelsſchwingen
Will ſich die Luft an ihre Wangen ſchmiegen,
Die von dem Klang ſo lieblich erſt durchbebt,
Worin des Freundes holder Name ſchwebt.

Und Flore lag verborgen in den Rosen,
Er hört wie beide zärtlich Worte tauschen,
Die seine Seele linde schmeichelnd kosen,
Sein liebend Herz mit seel'ger Lust berauschen.
Die Augen schließend schmiegt er sich in Rosen
Süß träumend so, in Seeligkeit zu lauschen;
Er wagt es nicht die Wimpern zu erheben,
Daß nicht die Bilder luftig ihm entschweben.

Doch als ihm naht nun die geliebte Frau,
Als Blanscheflur sich zu den Blumen neigt,
Als ihn ihr sanfter Athem mild' und lau
Gemischt mit süßer Rosen Duft erreicht:
Da schüttelt von den Blüten er den Thau,
Als er empor aus feuchten Rosen steigt,
Die dunkeln Augen ihm wie Sterne glänzen,
Die Blüten rings ihn liebend noch umkränzen.

Wie er aus Blumen auf das Estrich sprang,
Daß durch die Kammer sich hinstreu'n die Blüten,
Wähnt sie es tönt ein wunderbarer Klang
Durch den die Lüfte rosenroth erglühten,
Und drin erbebt der süßeste Gesang,
Und als vermischt Licht' Tön' und Farb' ihr blühten
War ihr der Freund im Himmelsglanz entschwunden,
Doch bald ihr Stern sein liebend Aug' gefunden.

Und beide wären faſt dahingeſunken
Erliegend ihrer Wonn' und Seeligkeit;
In ihren Augen leuchten Himmelsfunken,
Aus Liebe ſcheinen ſie im Wiederſtreit
Weß Seele mehr von ſchönem Wahnſinn trunken.
Die Herzen bebend in der Süßigkeit,
Preiſen den Tag vor allen ſeel'gen Tagen,
Als auf zum Thurm die Roſe ward getragen.

Nun küßten ſie einander Aug' und Wangen,
Und ſuchten dürſtend ihren rothen Mund,
Die Arme hielten innig ſich umfangen.
War erſt in Leid ihr junger Buſen wund,
Nun iſt gekühlt das brünſtige Verlangen;
Doch gab kein Wort noch ihre Wonne kund,
So ſehr beherrſcht ihr Herz die ſeel'ge Freude,
Sie ſind verſtummt in dem Entzücken beide.

Daß ſich im Paradies zwei Engel grüßen,
Muß Klaris bei dem holden Anblick wähnen,
Wie ſie die Lippen brünſtiglich ſich küſſen,
Und ſanft vermiſchen ihrer Augen Thränen;
Mit Lächeln dann des Weinens Schmerz verſüßen
Und ſich aufs neu' nach Thrän' und Küſſen ſehnen,
Die Lippen regen um ein Wort zu finden,
Das ungeſagt im Kuſſe muß verſchwinden.

Nun, ſprach die Freundin inniglich gerührt:
Dein Herz wird mir die Blumengabe danken
Zu der ich dich gezwungen faſt geführt,
Es ward geheilt dein ſchmachtendes Erkranken
Als dich die Wunderblume kaum berührt,
Als kaum die Lippen ihren Balſam tranken
Sprach ohne Wort dein lächelnd ſüßer Mund
Nun iſt mein Herz von jeder Qual geſund.

Und Blanſcheflur in ſüßer Luſt befangen
Spricht zärtlich weinend, trauteſtes Geſpiel,
Mit meinen Armen halt' ich den umfangen,
Der mir vor Blumen in der Welt gefiel,
Wonach ſo Klag' als Thrän' und Seufzer rangen
Der innig glühn'den Liebes-Sehnſucht Ziel;
Den holden Freund drück' ich an meine Bruſt,
Faſt ſtirbt mein Herz in dieſer ſeel'gen Luſt.

Und dieſe Wonne dank' ich dir nächſt Gott,
Wie leichten Hauch fühl' ich mein Leid verwehn;
Doch willſt du enden alle Herzens-Noth
Muß treuer Dienſt mir ferner noch geſcheh'n;
Du kennſt das Schickſal ſo der Minne droht,
Wird je bei mir der ſüße Freund geſehn;
Drum mußt du treulich dein Geſchenk verſchweigen
Die Roſe bleibt ganz heimlich nur mein eigen.

Und Klarls sagt: stets wirst du treu mich finden
Die süße Blüte helf' ich dir bewahren,
Mög' sie dir nie ein hart Geschick entwinden.
Mich rührt es tief, daß Minne trotz Gefahren,
Den Weg ihn lehrt in deine Arme finden.
O mögt ihr nun des Himmels Schutz erfahren!
Daß ihr fortan mitsammen lebt nun beide,
Kein strenger Rathschluß eure Herzen scheide.

Dank sagten ihr, die seelig in der Minne
In Blanscheflurens Kammer nun eingingen.
Die holde Jungfrau, als ihr Freund darinne,
Wie zärtlich ihre Arm' ihn da umfingen.
Daß nicht auf's neu mein Glück mir nun entrinne,
Sprach lächelnd sie, leg' ich's in feste Schlingen;
Und er umarmt die schöne Freundin wieder,
So sanken beide auf ein Ruhbett nieder.

Als sie in Lieb' umschlungen nun drauf saßen
Wie leicht sie da durch süße Red' und Lachen
Ihr schweres Leid wie einen Traum vergaßen.
Der Jüngling sprach: Wie kann dein Blick doch machen,
Daß alle Schmerzen meine Brust verlassen,
Und seel'ge Freuden sanft dafür erwachen.
Ach, süßes Kind, wie mir so wohl doch ist,
Durch deinen Anblick in der kurzen Frist!

Und daß ich Rede hör' aus deinem Munde,
Wornach mein Herz beinah' verſchmachten muß,
Fühl' ich entzückt ſo tief der Liebe Wunde,
Daß ich mich trunken wähn' am Lebens-Schluß;
Dann macht dein Haupt, daß ich ſogleich geſunde,
Mich labt dein Wort, mich ſtärkt dein linder Kuß;
Wie nicht'ger Staub iſt jedes Leid zerronnen,
Lebendig blüh'n nur unſrer Liebe Wonnen.

Ach! ſagte Blanſcheflur, ſeit Gott erſchaffen
Die Blumen ſo im Paradies geblüht,
Wohl niemals Augen lieb're Roſen trafen,
Als die mir heut! auf deiner Wang' erblüht.
Dich, ſüße Blume, wollte mir entraffen
Der Haß, mit Weh'n zerreißen mein Gemüth,
So daß im Schmerz mir Sinn' und Herz erſtarben,
Nun ſtärk' ich mich an lichter Roſen Farben.

Seit man mich grauſam deinem Arm entriſſen
Wie ſchmerzlich ſah' ich jeden Tag vollenden,
Nur Gott allein kann meine Qualen wiſſen;
Jetzt ruht nun meine Hand in deinen Händen,
Wie ſollt' ich and're Wonnen noch vermiſſen —
Das Herz des Amerals wird auch ſich wenden,
Nicht zweifeln will ich, nur in Luſt verſinken,
An deiner Bruſt der Liebe Balſam trinken.

Sie wollten gern von ihrem Leid ſich ſagen,
Doch Blick und Kuß macht jedes Leid zu nichte.
Wenn ſie auch ſprachen von des Herzens Klagen
Gab doch der Mund ſtets lächelnd die Berichte;
Wie ſie ſo gern der Minne Qual ertragen,
Verflochten ſie in ihres Leids Geſchichte,
Und zeigten ſtets, wie ſüß und ſeelig wund
Ihr Herz, wenn von Gefahr auch ſprach der Mund.

Als ſo der Jüngling bei der Freundin ſaß,
Sich beid' anſchaun mit glänzend klaren Augen,
In Wonne wurden ihre Wimpern naß,
Und jeder muß des andern Thränen ſaugen.
Wie nun ihr ſeel'ges Herz die Welt vergaß,
Und Liebe dürſtend ſucht in trunknen Augen;
Nur Liebe fleht, um Liebe nur will werben,
Da wähnten ſie in ſeel'ger Luſt zu ſterben.

Doch wie ſie auch zärtlich im Liebes-Spiel
Entzückt wetteifern wer den Preis gewinne,
Stets war ein Kuß der höchſte Preis im Spiel,
Und niemals kam in ihre Kindes Sinne,
Was manchem dünkt, einzig der Liebe Ziel;
Es kränkt mit ſolchem Wort die zarte Minne
Wer roh nicht achtet ſüße Red' und Kuß,
Nicht zärtlich wirbt um holder Liebe Gruß.

Mit ſolchem ſei dann nimmermehr gemein
Ein edles Weib; nie möge ſie ihn grüßen.
Dünkt ihm die höchſte Liebes-Gabe klein,
Warum ſollt' ihm die Minne den verſüßen,
Wenn er auch duldet bitt're Qual und Pein,
Ein Leid, durch rother Lippen zärtlich Küſſen?
Nein, wer in Schmach die reine Minne wendet,
Der ſei mit Schmach von ihr hinweggeſendet.

Wie Flor' auch muß den Liebes-Becher trinken
Vom Mund ihr ſaugen ſüßen Himmelswein;
Wie ſie auch mögt' in ſeinem Blick verſinken,
Durch ſeine Augen in die Seel' hinein;
Wie höchſte Luſt verführeriſch mag winken,
Hüllt Unſchuld ſie in lichter Glorie Schein;
Daß ſie gleich Engeln die aus Blumen ſteigen,
In zarter Liebe ſich verein'gend neigen.

So wurden zwanzig Tage hingebracht,
Die Freundin nahm mit Treuen ihrer wahr,
Er theilt ihr Lager freundlich jede Nacht,
Im ſüßen Rauſch vergißt er die Gefahr,
Wenn nur ihr Aug' ihm mild und zärtlich lacht.
Doch wie der Minn' auch Klaris hülfreich war,
Kann ſie doch nicht die wilden Stürm' ablenken,
Die ſich herab nun auf die Kinder ſenken.

Sie naht dem holden Lager einen Morgen,
Und weckt aus ſüßem Schlummer Blanſcheflur,
Der Sterne mattes Licht iſt ſchon verborgen
Spricht ſie: Die Sonn' erleuchtet ſchon die Flur,
Drum komm, den Dienſt des Herren zu verſorgen,
Und jene ſagt: Ich folge geh' Du nur.
Schnell ſing nun Klaris hellen Waſſers Straht
In gold'ner Schal' und eilt hinab zum Saal.

Und Blanſcheflur ſchaut an den jungen Freund,
Der ſchlummernd noch mit ſüßen Träumen ſpielt;
Wie roth, ſpricht ſie, dein lieber Mund doch ſcheint,
Die Roſe hätte Lunas Schmerz gekühlt,
Als an Endymions Lager ſie geweint,
O ſüße Luſt, ſo ſüß noch nie gefühlt.
Dein Kuß verſcheucht ſo Angſt als jeden Kummer;
Sie küßt ihn träumend, und verſank in Schlummer.

Klaris trat ſanft zum ſtolzen Amiral,
Warum, fragt der, nahſt du mir heut allein
Und weshalb iſt nicht Blanſcheflur im Saal?
Sein ſtrenger Blick erregt der Armen Pein,
Sie zagt, und will doch in der bangen Qual
Zärtlich getreu der holden Freundſchaft ſeyn,
Sprach drum: Ihr Aug' hält Schlummer noch verſchloſſen,
Weil im Gebet die Nacht ihr iſt verfloſſen.

Ich hörte sie mit lauter Stimme lesen,
Dank und Gebet ward ihrem Gott gebracht;
Weil ihr sie habt zur Königin erlesen,
So flehte sie für euch zur Himmelsmacht.
Ich bin erzürnt, so sprach der Fürst, gewesen;
Doch weil die nächt'gen Stunden sie durchwacht,
Um dem Gebet für mich sich zu ergeben,
So will ich ihr den Morgenschlaf vergeben.

So half wohl Klaris treuer Liebe, schlau,
Doch schützt sie nur für eine kurze Frist;
Wie Flor auch kaum mit der geliebten Frau
Errettet wurde durch der Freundschaft List;
Sprach er doch gleich, des Himmels reines Blau
Dein holdes Aug mein süßes Mägdlein ist,
Und fleht zu ihm den Himmelsstrahl zu lenken,
Statt die Gefahr mit Weisheit zu bedenken.

So kams, daß Klaris an dem andern Tage
Von neuem vor der Freundin Lager stand:
Wacht Blanscheflur? ist ihre sanfte Frage;
Ja wohl, sprach die: geh' nur, daß mein Gewand
Ich eilig erst um meine Glieder schlage;
Du nimmst die gold'ne Schale kaum zur Hand
Erreich' ich dich schon wieder auf dem Gange,
So macht der Zorn des Amerals mir bange.

Nur einmal ſpricht ſie, will ich noch umſchlingen
Dich ſüßes Herz, verhüllt iſt noch der Stern,
Deß Strahlen zaubriſch mir zum Herzen dringen;
Bin ich von ſeinem lieben Lichte fern,
Welch bitt'res Weh muß dann mein Herz bezwingen;
Doch die ſo nah weicht jeder Kummer gern;
Laß' holde Roſ' im Kuß den Duft mich ſaugen,
Und in dem Kuß deckt Schlummer ihr die Augen.

Die ſchöne Klaris hat ſchon aufgefangen
Das Waſſer, funkelnd in des Goldes Schein,
Voll Treue eilend hegt ſie das Verlangen,
Dienend gefällig ihrem Herrn zu ſeyn,
Und hofft die Freundin ſei ihr nachgegangen;
Doch wie erſchrak ſie, und in welcher Pein
Ward ihr das Herz in großer Angſt beklommen,
Als vor ſein Lager ſie allein gekommen.

Entgegen rief der Fürſt ihr ſchon die Frage:
Was Blanſcheflur will jeden Morgen thun?
Warum den Dienſt ſie zu verſäumen wage,
Um ohne Furcht im ſüßen Schlaf zu ruhn?
Nicht weiß nun Klaris was ſie klüglich ſage,
Durch welch ein Wort ſie beide ſchirme nun;
Gedrängt in Angſt ſpricht endlich ſie: nach mir
Kommt ſie ſogleich, ich wähnte ſie ſchon hier.

Der Ameral rief zornig: viel zu ſpät
Kommt ſie herbei, lieſ't für mein Heil zu lange,
Da meinem Wort ſie trotzig widerſteht,
Iſt ihr zu wenig für mein Zürnen bange;
Ich will beend'gen Pſalter und Gebet.
Dem Kämmerer befahl er: im Gefange
Soll Blanſcheflur nun länger nicht verweilen,
Geh, und befiehl ihr gleich herbei zu eilen.

Der Diener naht dem Lager, wo umfangen
Die beiden Kinder lieblich ſchlummernd lagen,
Wo von den Küſſen, liebevoll empfangen,
Die rothen Lippen Mund an Mund noch ſagen,
Und wo gelehnt zuſammen beider Wangen,
Die Arme traulich um die Bruſt geſchlagen;
Vereinigt ſchwebt ihr Athem in der Luft,
Von roſ'gen Lippen ſüßer Blumenduft.

Der Bote ſah erſtaunt die ſchönen Blüten,
Doch wußt' er nicht ob Fiore Weib ob Mann;
Da ſeine Lippen purpurroth erglühten,
Da noch zu jung ſein Kinn nicht Bart gewann,
Und zarte Farben ſeine Wang' umblühten,
Sah' er ihn leicht für eine Jungfrau an;
Und wagt es nicht zwei Engel zu erwecken,
Aus ſüßem Schlaf ſie rufend aufzuſchrecken.

Er eilte hin dem Ameral zu ſagen,
Welch ſchönes Wunder erſt ſein Blick gefunden;
Und ſprach: Ich ſah zu Klaris Liebe tragen
Wohl Blanſcheflur in jüngſt verfloſſ'nen Stunden,
Auch glaub' ich wohl, daß ſie mitſammen pflagen
Der Ruh', in Freundſchaft zärtlich treu verbunden;
Doch jetzt liegt traulich ihrer Freundin nahe
Ein Mägdlein das ich nie im Thurm noch ſahe.

Und doch mag ſie wohl leicht die Schönſte ſeyn,
Die hier bewahrt ſorglich die ſtrengſte Huth;
Es ſchimmert ſanft, wie zarter Roſenſchein
In ihren Wangen minniglich das Blut.
Du ſandteſt mich nach Blanſcheflur, allein
Es fehlte mir ſie zu erwecken Muth;
Und lieblich ſchlafend ließ ich beide liegen
Die ſich wie Blumen aneinander ſchmiegen.

Der Ameral entbrannt in Zornes-Flammen
Auf Klaris ruht ſein Auge voll Mißtrauen,
Er ſprach: dahin wo beide ruh'n beiſammen
Will ich, und die Geſpielin ſelber ſchauen,
Zu der in Liebe Blanſcheflur entflammen
So heftig kann; niemand will ich vertrauen.
Gebt her zu dieſem Gang mein ſcharfes Schwerdt;
Man reicht den Stahl, in Wuth von ihm begehrt.

Ach! wie ſie furchtbar in Gefahr nun ſind,
Die ohne Angſt noch ſüßer Schlummer wiegt,
Um die ein Liebestraum ſich zärtlich lind
Mit ſanftem Schmeicheln lieblich koſend ſchmiegt.
Ach, wie entflieht der holde Traum geſchwind,
Als nun der Fürſt, vom wilden Grimm beſiegt
Dem Lager nah' tritt, wo im Schutz der Minne
Sich Flore wähnt, im liebestrunknen Sinne.

Zum Jüngling neigt ſich ſeiner kaum bewußt,
Der Fürſt, ob es ein Weib ſei zu erfahren,
Und ſieht des ſchönen Knaben nackte Bruſt;
Es rührt ihn nicht, daß beid' in Kindesjahren,
Sie zu erwerben regt ſich wilde Luſt.
Er ſteht nur an die Ehre zu bewahren,
Sonſt hätt' in Tod gewandelt er ihr Schlafen,
Er hieß ſie wecken, um ſie zu beſtrafen.

Als lauter Ruf den Schlummer wild vertrieben,
Und ſie die gold'nen Wimpern ſcheu erheben,
Wie mußten ſie, die ſich ſo innig lieben
Nun vor dem Zorn des Amerals erbeben;
Durch Eiferſucht zu grimm'ger Wuth getrieben,
Sprach der, es ſoll alsbald ihr Geiſt entſchweben.
Nun hofften ſie wohl nichts mehr zu erwerben,
In ſolcher Noth, als ein gemeinſam Sterben.

Gebunden führt man ſie vom Thurm hernieder;
An Heil und Leben iſt nicht mehr zu denken.
Gefeſſelt ſind die ſchönen zarten Glieder,
Mit jeder Schmach will ſie der Fürſt noch kränken.
Im Hofe drunten ſtellt ſie vor mir nieder,
Dort ſoll ihr Blut den dürren Boden tränken,
So rief er wild: alſo iſt mein Gebot!
Beſchloſſen war der helden Kinder Tod.

Zehnter Geſang.

Es ſchwieg die Frau: anblickte ſie die Schaar,
Es war zu bald der Kinder Heil entflogen.
So Frau'n als Ritter jeglicher da war
Der zarten Minne holdem Bund gewogen.
Gern hätten muthig kämpfend der Gefahr
Die ihnen droht, die Ritter ſie entzogen;
Doch die der Ameral ließ grauſam binden,
Sind leider nicht auf Erden mehr zu finden.

Entfloh'nes Glück, entſchwund'ne Liebesträume,
So ſprach der Ritter, regen auf den Schmerz
In unſrer Bruſt; drum gütig nicht verſäume,
O holde Frau, zu tröſten unſer Herz,
Denn ſieh', die langen Schatten dieſer Bäume,
Sie zeigen an, bald flieht des Tages Scherz,
Und bald wird uns der lichten Sonne Funkeln
Der ſchwarze Mantel düſtrer Nacht umdunkeln.

Noch, ſprach ſie, iſt der Himmel lieblich blau,
Ihn müſſen goldne Wolken erſt umziehen,
Und niederregnen Perlenſchmuck als Thau,
Im Tagesglanz dann hoch erleuchtet glühen,
Sanft angeblaſen von den Winden lau,
Der Sonne zu, wie gold'ne Schifflein, ziehen,
Und glorreich dann in ihrem Glanz verſinken,
Um mit der Sonn' ins dunkle Meer zu ſinken.

Der Ritter antwort't: da in Nacht gewandelt
Der ſeel'gen Minne hellſter Tagesſchein,
Da Haß und Zorn ſo grimmig wild nun handelt,
Die jungen Herzen überhäuft mit Pein,
Schien mir die Welt in Trauer auch verwandelt.
Es flieh' das Licht, dünkt mich, und bräch' herein
Da ſie verloren ihre Sonne hatten,
Schon mit Gewalt der abendliche Schatten.

Ach! armer Flore, der aus ſüßem Schlaf
Erweckt, nun ſchaut in ſeines Feindes Auge,
Das ihn wie Blick des wilden Drachen traf,
Auf daß er Tod aus deſſen Anſchaun ſauge.
Wie anders wandelt ſich der Todes-Schlaf,
So daß er ihm zu Heil und Leben tauge,
Des kranken Wilhelm, den ſo Minn' auch zwang,
Daß er gleich Flor' als Kind um Liebe rang.

Der junge Prinz war kommen von Brabant,
Daß Ritterſchaft er an dem Hofe lerne
Des ruhmvoll reichen Herrn von Engelland.
Und als der Knabe ankam aus der Ferne,
Nahm ihn der König freundlich bei der Hand,
Führt' ihn zur Königinn; empfang ihn gerne,
Sprach er, geliebte Frau, und führe du
Der Tochter ihn als Spielgeſellen zu.

Das kleine Fräulein ſprach: ſei mir willkommen,
Und ſpiele freundlich mit mir meine Spiele
Was konnt' in ihre Kindes-Sinne kommen?
Sie fragt ob ihm der Decken Schmuck gefiele,
Dann ward er freundlich bei der Hand genommen,
Sie zeigt ihm Vögel, bunte Blumen viele,
Und fragt dann lieblich: freut dich wohl der Klang,
Liebſt du die Blumen, holder Vögel Sang?

Aus dem Geſchwätz ſog ſüßes Gift er ein,
Hört Nachtigall'n aus ihrem Munde flöten;
Lobt ſie der Roſen lichten Purpurſchein,
Sieht ſchön're Glut er ihren Mund noch röthen,
Und fühlt der Minne wunderſüße Pein;
Er klagt ſein Weh'; mit ſchüchternem Erröthen
Wird er von ihr was Minne iſt gefragt,
Und ſie entflieht als er kaum Antwort ſagt.

Es fleht der Prinz, doch sie will nicht mehr hören,
Er folgt ihr traurend einst zu der Kapelle,
Und sprach: „Willst du mein Leiden nicht erhören,
„Daß sich durch Trost des Herzens Nacht erhelle,
„So sieh mich feierlich zum Himmel schwören:
„Verschmachten soll dein trauter Spielgeselle;
„Versagst du Trost, verschmäh' ich Speis' und Trank,'
Er hielt den Schwur und ward zum Tode krank.

Vier Tage hat er peinlich hingeschmachtet,
Er fühlt sich wie in schwarzer Dämm'rung schweben,
Es hat der Tod ihn schon beinah' umnachtet,
Schon will entfliehn aus seiner Brust das Leben,
Verloren ward der Knabe schon geachtet,
Da fühlt ihr Herz das Fräulein schmerzlich beben.
Sie naht dem Lager, wo des Umhangs Falten
Den kranken Prinzen still verborgen halten.

Die Mutter führt sie, und sprach so mit Thränen:
Mein liebend Wort erreicht nicht mehr sein Herz;
Ich muß, Amalie, ihn verloren wähnen,
Der dein Genoß war, hold bei Spiel und Scherz.
Des Fräuleins Busen hebt ein zärtlich Sehnen,
Sie theilt sein Leid, den bittren Todes-Schmerz,
Und beugt sich liebend zu dem Jüngling nieder,
Ruft so zurück die flieh'nde Seele wieder.

Und zärtlich sprach sie: „Laß dich mir versöhnen,
„Nicht trotz' ich mehr mit wildem Sinn der Minne,
„Will ihre Macht in dir nicht mehr verhöhnen.
Er lag in Todesschlummer, doch die Sinne
Durchdrang der Stimme lieblich süßes Tönen,
Ihm dünkt, daß er der finstern Nacht entrinne,
Aus Glanz und Licht ein holdes Bild sich webt,
Die Freundin zärtlich ihm entgegen schwebt.

Durch dies Gesicht gewann er Kraft zum Leben,
Er fühlt den Schmerz in seiner Brust versüßen,
Und wagt es nun die Augen aufzuheben.
Wie ihre Blick' ihn liebevoll begrüßen,
Und er entzückt mit wonnevollem Beben,
Den Mund sich fühlt von ros'gen Lippen küssen,
Sie weinend sprach: „Ach, theurer Freund, gesunde,
Wie bald genaß er von der Todeswunde.

Ein dumpfer Schlaf beendigt Wilhelms Noth,
So sprach die Frau: doch Flore ist vom Haß
Und Blanscheflur um süßen Schlaf bedroht.
Zum Ameral der schon im Hofe saß
Führt man sie beide, er will ihren Tod;
Es macht die Furcht nun ihre Wangen blaß,
Als deutlich sie an seinem Blick erkannten,
Wie wild in ihm des Grimmes Flammen brannten.

Und als sein Wort mit rauhem Ton erschallt,
Gab Blanscheflur sich und den Freund verloren;
Es sprach der Ameral: „Ihr sterbt alsbald,
„Gerechter Zorn hat euch den Tod geschworen,
„Doch will ich wissen wer sich mit Gewalt
„Dem Weib' genaht, die ich mir auserkohren;
„Sobald ich weiß wer sich die That erlaubt,
„Schlägt man auch ab dir das Verräther-Haupt."

Und Flore sprach: „Wollt ihr noch wer ich bin
„Erfahren eh' ich hier verderben soll;
„So stellt mich vor des Landes Richter hin,
„Und Stand und Nahmen sag' ich denen wohl;
„Dann handelt ihr nach ächter Fürsten Sinn.
„Es bleibt mein Tod für euch sonst schandenvoll,
„Wollt ihr nicht deutlich mein Verbrechen sagen,
„Und darf ich nicht mich zu vertheid'gen wagen.

Es sprach der Fürst in Wuth: „Bist du so keck
„Und foderst du zum Leben dir noch Frist,
„So hör' es denn, und stirb an diesem Schreck,
„Daß morgen hier mein Hof versammelt ist;
„Es rafft sein Spruch dich aus dem Leben weg,
„Bis morgen nur dient kärglich dir die List;
„Dann sollst du sehn, daß alle meine Fürsten,
„Gleich ihrem Herrn nach deinem Blute dürsten.

Man führt ſie weg, und legt ſie eng gefangen,
Umſonſt würd' es verſucht ſie zu befrein,
Trüg' auch ein Menſch ſo menſchliches Verlangen,
Es bringt kein Sonnenſtrahl zu ihnen ein;
Wie ſie ſich ſtill im Finſtern nun umfangen,
Ihr junges Herz durchzuckt wird von der Pein,
Und ſie in Todesangſt auch ſchmerzlich beben
Zagt doch nur jeder für des Andern Leben.

Nun zogen ein aus nah und fernem Lande
Die Fürſten reich geſchmückt in Babilon,
Und als der Hof verſammelt ſich befande,
Verkündigt laut es der Trompetenton.
Der Ameral will knüpfen neue Bande,
Begraben iſt die vor'ge Gattin ſchon,
Auch will der Fürſt, daß ſeine Schmach ſie rächen,
Und beider Kinder Todesurtheil ſprechen.

Und ſchnell des Herrn eilfert'ge Boten liefen
Von ihm geſandt durch ſeine weite Stadt,
Damit die Bürger ſie zuſammenriefen,
Die ſollen hören, daß gekränkt man hat
Den Ameral recht in des Herzens Tiefen,
Und um zu ſtrafen dieſe Miſſethat,
Mit Fürſt und Adel öffentlich im Garten
Am andern Morgen des Gerichtes warten.

Da Flor' und Blanſcheflur nun glauben müſſen,
Daß ſie in kurzer Friſt den Tod gewinnen,
So ſoll die letzten Stunden noch verſüßen
Ein hold Geſpräch. Wie ſie ſo treu ſich minnen,
Wenn ſie umſchlungen brünſtiglich ſich küſſen,
So dünkt es liebend den getäuſchten Sinnen,
Da ſie mitſammen nun den Tod erwerben
Es ſei nicht hart, zärtlich vereint zu ſterben.

Und Flore ſagt: „Darf ich nur dich umſchlingen,
„Die Worte hören aus dem ſüßen Munde,
„Iſt mirs als ob die Nachtigallen ſingen,
„Es bringt der Laut vom Paradies mir Kunde.
„So fühl' ich Liebe meine Bruſt durchdringen;
„Nicht Cephalus empfand ſo ſüß die Wunde
„Obgleich ſein Nahm' im herrlichen Geſang
„Der großen Dichter oftmals ſchon erklang.

„Nein, ſprach ſie, denn ſein zärtliches Bewerben
„Hat Mißtrau'n doch in ſchönſter Blüt' umdunkelt
„Da er verſtellt um Procris wollte werben
„Als fremder König; wunderbar umfunkelt
„Die gold'ne Krone bietet. Leicht erwerben
„Konnt' er die Frau, weil ihr ſein Auge funkelt,
„Und Cephalus ſie immer zu ſich zwingt,
„Ob fremd Gewand ihn täuſchend auch umſchlingt.

„Wie wild entbrannt' er um unſchuldig Lieben
„Sie mußte fliehn, ſich fremde Heimath finden,
„Von ſeiner Bruſt in Wuth hinweg getrieben.
„Du könnteſt nie dich meinem Arm entwinden,
„Weil inn'ger du als Cephalus mußt lieben.
„Könnt' ich in Nacht der Eiferſucht erblinden,
Sagt Flore drauf: „du würdeſt doch nicht ſcheiden
„Und nicht wie Procris meinen Anblick meiden.

„Als nun die Arme hin nach Creta flieht
„Um einſam traurend dorten zu verweilen,
Sprach Blanſcheflur: „ſie krank den König ſieht
„Und ihr gelingt den langen Schmerz zu heilen.
„Wie lieber Dienſt vom Fürſten ihr geſchieht,
„Zwang Sehnſucht doch ſie zum Gemahl zu eilen,
„Der ſie im Wald' als Jägerin ſieht prangen
„Mit Hund und Speer, von Minos erſt empfangen.

„Ach! ſeufzte Flore, zärtlich muß ich's denken,
„Als er die Arm' um ihren Leib geſchlungen
„So innig fleht: vergib mein rauhes Kränken,
„Wie himmliſch ihm die Stimme iſt erklungen,
„Die weinend ſprach: nicht will ichs mehr gedenken.
„Doch kaum hat er ſein ſüßes Glück errungen,
„Kaum fühlt ſein Herz getröſtet Cephalus
„Fällt Procris ſchon durch ſeinen raſchen Schuß.

„Zu ſchwer gebüßt wird eiferſücht'ge Schuld,
„Sie hört den Gatten zärtlich einſam klagen,
„Und wähnt er werbe um Auroras Huld;
„Sie ſchleicht ihm nach, er meint ein Wild zu jagen
„Und wirft den Speer, ſie tödtend ohne Schuld.
„Hör' auf den Tod der Procris zu beklagen,
Sprach Blanſcheflur: „glückſeelig wär' mein Sterben
„Könnt' ich den Tod von deiner Hand erwerben.

„Doch morgen ach! ſind beide wir verloren,
„Zugleich droht uns des bittren Todes Pein,
„Wie uns, die wir zu gleicher Zeit geboren
„Zugleich auch küßt' des Tages milder Schein.
„Doch ſind wir nun zum Tod auch auserkohren,
„So woll'n wir dennoch treu der Minn' uns weihn,
„Und ſüßen Troſt in dem Gedanken finden,
„Daß uns zugleich das Leben wird entſchwinden.

Der Morgen kam, weg drängten von den Straßen,
Die vom Pallaſt zum Garten niederführen,
Trabanten alles Volk; Bahn ward gelaſſen,
Trompeten ſchmettern, Trommeln hört man rühren;
Es naht dem Ort, wo ſchon die Fürſten ſaßen
Der Ameral, um ſtreng Gericht zu führen.
So wie er naht, muß Ehr' ihm zu erzeigen.
Der Fürſten Knie ſich vor dem Herren beugen.

Er grüßt ſie, und beſteigt dann ſeinen Thron.
Die tiefſte Stille herrſcht da er nicht ſpricht;
Sie ſehn den Zorn aus ſeinen Augen drohn,
Und als er nun zuletzt das Schweigen bricht,
Wankt ſeine Stimme im gedämpften Ton,
Und glüh'nde Röthe deckt ſein Angeſicht;
So ſehr bewältigt ihn die inn're Wuth
Womit er dürſtet nach der Kinder Blut.

Er ſprach: „Ihr, die als Richter ich beſchieden,
„Vernehmt nun eures Herrn gerechte Klagen,
„Und wenn ihr hört wer meines Buſens Frieden
„So ſträflich durfte zu vernichten wagen,
„So wird auch bald ihr Loos durch euch entſchieden;
„Es wird mir euer treuer Rathſchluß ſagen,
„Durch welchen Tod die jungen Frevler beide
„Ich mir zum Troſt, vom Glück und Leben ſcheide.

„Ein Weib, fernher von fremder Flur geſandt
„Für die ich gab ſo edle Stein' als Gold,
„Weil ich für Sie der Liebe Glut empfand,
„So daß ich heute krönen ſie gewollt:
„Vernehmt wie ich die dreiſte Sclavin fand,
„Die ihr zum Tode jetzt verdammen ſollt.
„Süß ſchlummernd ward die Magd von mir gefunden,
„Und zärtlich hielt ein Jüngling ſie umwunden.

„Wie er hinauf zum Thurme mocht' gelangen,
„Ich weiß es nicht, doch reizt es meine Wuth,
„Und weckt in mir das brünstige Verlangen
„Gleich zu verströmen des Verräthers Blut.
„Ich selber nahm die Frevler erst gefangen;
„So sprecht, und kühlt nun meines Herzens Glut,
„Laßt Eindrung mich in meiner Qual erwerben:
„Wie soll die Magd samt ihrem Buhlen sterben?"

Ein König der als Lehn die Krone trug,
Wagt es empor zum Ameral zu sehn
Und sprach mit Würde: „Herr! nicht ist genug
„Dem strengen Recht, so wie mich dünkt, geschehn,
„Das ungehört nie den Verbrecher schlug;
„Laßt beide drum vor unser Antlitz stehn,
„Daß wir sie hören, dann erst Strafe fügen,
„Sie so dem Recht, nicht der Gewalt erliegen."

Gassier der Nubier Fürst nahm nun das Wort,
Sein harter Stolz war allem Volk bekannt:
„Habt ihr vergessen denn, an welchem Ort,
Sprach er: „der Ameral sie beide fand?
„War nicht der Jüngling in dem Thurme dort?
„Drum wird der Tod mit Recht ihm zuerkannt.
„Und wer wagt wohl die Magd noch zu vertheid'gen
„Die sich erfrecht den Herren zu beleid'gen.

„Da ſie ſo ſträflich heiß in Lieb' entflammen,
„Daß die Begier durch alle Dämme bricht,
„Wird ihnen auch dafür der Tod in Flammen,
„Wenn Weisheit hier gerechtes Urtheil ſpricht.
„Führt ſie herbei, ſo rath ich ſelbſt, zuſammen
„Und ſtellt ſie nun vor unſer Angeſicht;
„Nicht um mit liſt'gem Wort' uns zu bethören,
„Nein, um ihr Todesurtheil anzuhören.

Es ſchaute Gaſſier um ſich in die Runde.
Der Ameral winkt ſtolz ihm Beifall zu,
Und nun erſcholl der Ruf aus jedem Munde:
„Recht dünkt es uns ſtrafſt ſo den Frevel du!"
Jetzt naht herbei die herbſte Lebensſtunde
Wo ſchwer gebüßt ſoll werden ſüße Ruh,
Die Flor' und Blanſcheflur mitſammen pflagen
Als ſie vereint in holden Träumen lagen.

Zwei Herren hat der Ameral geſendet,
Die führten beide Kinder vor Gericht.
„Ach! ſeufzte Flore, daß mein Leben endet
„Beklag' ich alſo ſchmerzlich weinend nicht;
„Doch daß ſich Blanſcheflur zum Grabe wendet,
„Ihr bald erliſcht das milde Tageslicht,
„Und nirgends dämmert ferner Hoffnung Strahl
„Iſt ſchlimm're Pein als eigne Todesqual."

Als ſie nun beide traurig auf dem Wege,
Sprach er in Thränen: „Holdes Mägdelein,
„Weil ich im Herzen liebend dich ſtets hege,
„Muß ich nun Urſach deines Todes ſeyn.
„O! träfen mich allein des Schickſals Schläge,
„Wie gerne duld't ich die ſchwerſte Pein,
„Und freudig ging ich in den bitt'ren Tod,
„Wär' nicht zugleich dein theures Haupt bedroht.

Sanft weinend ſprach drauf alſo Blanſcheflur:
„Du weißt ich kann um mich nur mäßig trauern,
„Die Schmerzensklagen müſſen einzig nur
„Dein frühes Scheiden, ſüßer Freund, bedauern,
„Ja litt' ein zweifach Sterben die Natur
„Ich wollte nicht vor dem Gedanken ſchauern,
„Mit Freuden wollt' ich für mich einmal ſterben,
„Den zweiten Tod dann für dein Heil erwerben."

So klagten beide, zwar dem Tod ergeben,
Will jeder gerne ſich als Opfer weih'n
Zagt drum nur ängſtlich für des Andern Leben
Und Flore will in dieſer Herzens Pein
Die Hände faltend zum Gebet erheben,
Da fühlt er plötzlich ſeines Ringes Stein,
Und ruft entzückt: „Ich rette deine Jugend,
„Dich ſchirmt, Geliebte, dieſes Kleinods Tugend.

„Wie konnte nur dem inn'ren Sinn entſchweben
„Der Ring, den mir der lieben Mutter Hand
„Zum Schutz in jeder Todesnoth gegeben,
„Als ich mich ihrer Zärtlichkeit entwand;
„Nun braucht mein Herz vor keiner Qual zu beben
„Da ich ein Mittel dich zu retten fand.
„Leicht duld' ich nun was mir auch mag geſchehen,
„Brauch' ich doch nicht dein Todesloos zu ſehn.

„Nun wolle Gott nicht, ſprach darauf die Frau,
„Daß, ſtürbeſt du mein lieber ſüßer Freund,
„Je mehr auf mich vom reinen Himmelsblau
„Herab der gold'ne Strahl des Tages ſcheint.
„Wenn mir genetzt der Thränen heißer Thau
„Die Wangen, ſchmerzlich hab' ich dann geweint,
„Weil mir das Herz ſo thörigt durfte zagen,
„Mein armes Leben trauernd zu beklagen?

„Die traur'ge Gabe die mein Leben ſchirmt,
„Wie möcht' ich ſie, mein trauter Freund, erwerben,
„Und dich, vom Grimm des Amerals beſtürmt,
„Dann kläglich ſehn vor meinen Augen ſterben?
„Doch Dank dem Himmel der in dir beſchirmt
„Geliebter Eltern theuren Sohn und Erben.
„Nun ſcheid ich froh; mit dieſem letzten Kuß
„Empfang der inn'gen Liebe letzten Gruß.

„Auf, nimm den Ring nun, bitt' ich willig hin,
„Und gönne mir zu folgen meiner Wahl,
„Da ich zum Tode feſt entſchloſſen bin,
„Erregt dein Weigern mir die herbſte Qual."
Und Flore will bemeiſtern ihren Sinn
Beſchwört ſie, bittet flehend tauſendmal,
So hub ſich an der wunderbarſte Streit,
Der inn'gen Lieb' und höchſter Zärtlichkeit.

Mit Worten konnten ſie es nicht entſcheiden
In weſſen Hand das Kleinod ſchützend bliebe.
Er ſprach: „Als Mann will ich den Tod erleiden
„So fodert es die Ehre und die Liebe.
„O! hab' Erbarmen doch mit meinen Leiden
Sprach ſie: „und handle nicht nach wildem Triebe,
„Laß dich erflehn die bange Qual zu enden,
„Und nimm den Ring zurück aus meinen Händen."

Doch was ſie that, er ließ ſich nicht erbitten.
„So ſei dann, ſprach ſie, unſer Streit geſchlichtet,
„Gemeinſam ſei die Todesqual erlitten,
„Und jedes Zaubers Wunderkraft vernichtet.
„Sieh' hier den Ring um den wir erſt geſtritten,
„Da Liebe nun zu ſterben mich verpflichtet,
„Und du nicht willſt, daß er dir Schutz ſoll geben,
„Werf' ich ihn von mir, wie ohn' dich mein Leben."

Als Blanscheflur das Kleinod von sich warf,
Bückt sich ein Herzog, nach dem edlen Stein,
Der hin sie leitet, wo die Richter scharf
Bestrafen wollen süße Liebespein,
Und Flore nicht sein Recht vertheid'gen darf.
Er sieht erschreckt das zarte Mägdelein,
Umringt von Kriegern, rauher Waffen Schall,
Und Feindes Blicke drohend überall.

Sie beben zwar nun vor des Todes Streichen,
Doch weinen sie so hold in den Gefahren,
Daß sie im Schmerz betrübten Engeln gleichen.
Wie feindlich auch die Richter ihnen waren,
Doch fühlt manch Herz zur Milde sich erweichen,
Und möcht' ihr Leben schützend gern bewahren;
So wirkt ihr holder Anblick zaubernd, daß
In mancher Brust vertilgt schon war der Haß.

Kein reich Gewand erhob der Schönheit Pracht,
Mit Farb' und Glanz den Gliedern liebzukosen,
Zwar schmückte sonst als adlich reiche Tracht,
Wohl Flor' ein Kleid wie leuchtend junge Rosen,
Und weißer Sammt war Blanscheflurens Pracht;
Doch hatte man den armen Hoffnungslosen,
Als sie zum Todesurtheil sollten kommen,
Die schönen Mäntel höhnend abgenommen.

Doch mangelt nicht ein prächtiges Gewand,
Da ihre Schönheit ſelbſt ſie leuchtend ſchmückt.
Als Flor' in Mitten ſeiner Feinde ſtand,
Wie ſehr der Schmerz auch ſeine Seele drückt,
Den zärtlich er um Blanſcheflur empfand,
Doch ſchaut verwundert, ja beinah entzückt,
Auf ihn die Schaar, die hart nun ſoll verdammen,
Den ſchönen Jüngling zu dem Tod' in Flammen.

Sein edles Haupt mit weich gelockten Haaren
Die reich anmuthig ihm die Stirn' umſpielen,
Mehr glänzend Gold als dunkelbraun noch waren,
Und ſeine Auger deren Blick' erzielen,
Daß vor der Macht ſich niemand kann bewahren,
Wenn ſie gleich Pfeilen nach dem Herzen zielen,
Die abgeſchnellt ſind von den ſchmalen Bogen,
Die auf der Stirne Elfenbein gezogen,

Beklagen all', die hart ihn ſehn gefangen;
Es regt der Schmerz in mancher Bruſt ſich heiß.
Ach! wie er ſteht, die roſ'ge Glut der Wangen
Gemildert durch der Lilien zartes Weiß,
Spricht mancher: wer nach Roſen trug Verlangen,
Heißt ſeinen Mund wohl aller Roſen Preis,
Und ſicher würde nicht der Knab' erſchlagen,
Wenn dieſer Mund zu bitten dürfte wagen.

Sein Hals trägt edel hoch das ſchöne Haupt,
Daß ob zwar jung er Ehrfurcht ſich erzwingt,
Und iſt er jetzt der Freiheit auch beraubt,
Sieht man, daß Uebermacht ihn nur bezwingt;
Kühn ſteht er da, und jeder Richter glaubt,
Daß edles Blut die Adern ihm durchdringt,
Und ſich unwillig nun im Herzen regt,
Das heftig ſchwellend ſeine Bruſt bewegt.

Und ſieht man ſie: das ſchöne Mägdelein,
Wie ſehr den Sinn die Sorge auch beſchwert,
Steht ſie ſo lieblich in der großen Pein,
Daß ihre Schönheit ihren Schmerz verklärt,
Und ſie umleuchtet wie mit Himmelsſchein,
So große Huld ihr in der Noth gewährt,
Daß ſie da ſteht wie eine ſpiel'nde Sonne
Zu aller Augen, aller Herzen Wonne.

Wie herrlich leuchtet glänzend goldnes Haar,
Daß es den milden Sonnenſtrahlen glich,
Die ihre Stirn umſpielten, die ſo klar,
Daß ſelbſt die Lilie ihr an Reinheit wich,
Wenn in der Näh' der weißen Stirn ſie war.
Und wer erwehrt des ſüßen Zaubers ſich
Womit deß Seele feſſelnd ſie umſtrickt
Auf den ihr Auge lieblich flehend blickt?

Wen rühren nicht die zart gefärbten Wangen,
Die, weil das Herz in manchen Leiden wund,
Ein leichter Roſenſchimmer nur umfangen,
Nur Thränen geben ihre Schmerzen kund;
Kein Lächeln ſieht man auf dem Antlitz prangen,
Und doch iſt alſo mild ihr ſüßer Mund,
Daß, ſcheint es, Tön' ihm lieblich nur entblühn,
Die wie Muſik durch laue Lüfte ziehn.

Ihr Hals und Nacken iſt ſo ſanft gebogen,
Daß er dem Schwan gleicht der 'ne Blüte trägt,
Die Himmelsthau als Nahrung eingeſogen,
Und ſich nun ſtolz mit ſeiner Laſt bewegt,
Wenn er durchſchwimmt die ſilberglatten Wogen.
Wie ſanft ihr Buſen liebevoll ſich regt,
Verſchweig' ich, denn ganz würdig dieſer Schönen
Kann doch kein Leid zu ihrem Preiſ' ertönen.

So ſtanden fromm nun beid' in der Gefahr,
Wie Engel beide lieblich von Geſtalt,
In Kindesjugend; denn erſt funfzehn Jahr,
Sind beide voll in dieſen Tagen alt.
Und als ihr Sinn dem Tod ergeben war,
Beſiegten ſie die Herzen mit Gewalt,
Daß jedes Aug' um ihre Schmerzen weint,
Und nur der Ameral ſich hart verſteint.

So gierig dürſtet der nach ihrem Blut,
Er will ſich weiden an der Kinder Noth,
Und glaubt ihm kühlt des Zornes heiße Glut
Auf Erden nichts, als nur ihr ſchneller Tod;
Drum reizt ihn wild des Herzens grimm'ge Wuth,
Daß er mit lauter Stimme rufend es gebot:
„Laßt ſie nun ſterben eilig in den Flammen,
„Wie Rechtes Spruch ſie ſtrafend muß verdammen."

Jetzt wurde manches Richters Wange blaß,
Da unabwendbar ſchien der Armen Loos,
Von Thränen wurden manche Wimpern naß,
Die ungehemmt der inn're Schmerz vergoß,
Und mancher der ſo Mild' als Recht vergaß
Fühlt nun im Inn'ren wie die Schuld ſo groß,
Wenn Recht ſich beugt nach ſtrenger Herrſchaft Willen,
Um Haß und Wuth der Mächtigen zu ſtillen.

Wie hart das Urtheil, doch beginnt ohn' Klagen
Den Schmerzensweg ſo Flor' als Blanſcheflur,
Wie ſehr ſie vor dem Tod' in Flammen zagen
Verräth kein Wort, ein leiſer Seufzer nur.
Es darf kein Laut ſie zu betrauren wagen,
Nur Thränen ſind des ſtummen Schmerzes Spur;
Doch endlich ſieht man, daß der Herzog naht
Dem Thron des Herrn, der Florens Kleinod hat.

Er beugt seine Knie, bricht dann das dumpfe Schweig
Und fleht: „O, Herr! versag' uns Gnade nicht,
„Und wolle dich uns göttlich mild erzeigen,
„Vernimm mit Huld von mir nun den Bericht;
„Und will dein Ohr sich meiner Rede neigen,
„Willst du erwägen was die Treue spricht;
„So meidest du der späten Reue Kummer,
„Strafst nicht so hart der Kinder süßen Schlummer.

„Dein Wort hieß mich sie vor dein Antlitz bringen,
„Drum naht' ich mich dem Ort, wo sie gefangen,
„Den Sonnenstrahlen wärmend nie durchdringen;
„Im feuchten Kerker hielt sie ihn umfangen,
„Und nun hört' ich so süß und lieblich singen,
„Daß himmlisch mir die Melodien erklangen;
„Und sah den Knaben ihr am Busen liegen
„Und sie bemüht in Schlummer ihn zu wiegen.

„Beim Lampenschein sah' ich des Schmerzes Zähren,
„Des Knaben Haupt ruht sanft in ihrem Schooße.
„Ach! wenn die Menschen nicht so grausam wären
„Sprach sie, so schonten sie dich süße Rose,
„Bald wird nun Gott zum Engel dich verklären.
„Mir schien's als ob auf feuchtem grünem Moose
„Ich Venus säh' sich an Adonis schmiegen,
„Verwundet ihn, in ihren Armen liegen.

„Und da gedacht' ich, — gönn' es mir zu ſagen,
„Und ſtrafe nicht die Treue, weil ſie kühn,
„Es wollte dich mein Herz zu tadeln wagen.
„Ich ſah' dich, Herr, in Eiferſucht erglühn;
„Und dachte, wie um Mavors Wuth erſchlagen
„Adonis ward, ſo ſoll nun auch verblühn
„Des holden Knaben jugendliches Leben,
„Um Eiferſucht muß ihm die Seel' entſchweben.

„Zwar färbt' Adonis Blut die grünen Moose,
„Der Liebe Göttin klagt im Schmerzenstone,
„Als er dahin, der zarten Liebe Looſe;
„Doch ruft ihr Wort hervor die Anemone
„Aus ſeinem Blut. Haſt du geknickt die Roſe,
„Giebſt du den Tod für ſelt'ne Treu zum Lohne,
„So muß der höchſten Liebe Spur verſchwinden,
„Die jemals noch auf Erden war zu finden.

„Als ich mein Traumgeſicht nun ließ entſchweben,
„Mit lautem Ruf ſie fodernd vor Gericht,
„Da ſah' ich ihn der Frau dies Kleinod geben;
„Durch dieſen Ring, ſprach er, verdirbſt du nicht.
„Sie fleht: er möge durch den Zauber leben;
„Bis ſie, da er ihr zärtlich widerſpricht,
„Und ſie für ihn nicht liebend ſterben darf,
„Das Kleinod weit, verächtlich von ſich warf.

„So ward es mein; und nun fleh' ich in Treuen:
„Verſchone ſie, die du hinweggeſandt
„Um ſie dem bittern Flammentod zu weihen."
So war der Ameral in Wuth entbrannt,
Daß nicht die zarte Liebe der Getrauen
Den wilden Grimm im Herzen überwand,
Obgleich er ſie zurück nun führen hieß
Und wieder vor ſein Antlitz ſtellen ließ.

Er ſprach zu Flore: „Nur will ich dich fragen,
„Wie heißt dein Nahme, und dein Mutterland,
„Deß Schooß dich hat zu meiner Qual getragen?
Und Flore ſprach: „Wenn ich mich dir genannt,
„Wird dir das Herz im eignen Buſen ſagen,
„Daheim wär' ich ſo leicht nicht übermannt;
„Du müßteſt erſt bekämpfen mein Geſchlecht
„Und Sieger blieben wir wohl im Gefecht.

„Denn Flore heiß' ich, bin ein Königsſohn,
„Weit hin erſtreckt am Meer ſich das Gebiet
„Des Vaters, er ſchmückt glänzend Spaniens Thron;
„Hätt' ich gethan wie er mir liebend rieth,
„So litt' ich hier nicht meiner Feinde Hohn;
„Mich zwang die Minne, daß ich von ihm ſchied,
„Und lehrte mich das holde Mägdlein finden,
„An die mich tauſend Liebesketten binden.

„Auch iſt mein Loos hier wen'ger zu beklagen,
„Als wenn ich noch in meinem Lande wäre,
„Und müßte ohne ſie die Krone tragen;
„So glaub' auch nicht, daß ich mich drum beſchwere,
„Wenn du in mir den Schuld'gen willſt erſchlagen;
„Nur mahn' ich dich an ritterliche Ehre,
„Für ihre Unſchuld biet' ich tauſend Eide,
„Gebiete denn, daß ſie nicht ſchuldlos leide.

„Nein, Herr, rief nun in Sorgen die Getreue,
„Fügt meinem Freund' auch nicht das kleinſte Leid,
„Damit es euch in Zukunft nicht gereue.
„Ach, hört mein Wort! O glaubt doch meinem Eid!
„Er redet falſch damit er mich befreie,
„Was führt ihn her aus ſeiner Heimath weit,
„Weshalb durchglitt er kühn die Meereswogen?
„Ich nur allein, ich hab' ihn hergezogen.

„Und ich, die Schuld'ge bin in eurer Hand,
„Drum handelt nun nach aller Kön'ge Recht,
„Und kränkt nicht mit der Feſſeln eiſern Band
„In ihm mehr hart ſein fürſtliches Geſchlecht.
„Wenn eig'ne Würde je das Herz empfand,
„Wenn ihr als Richter und als König ſprecht,
„So dürft ihr nicht ſein edles Blut vergießen
„Nur meines mög' euch zu verſöhnen fließen.

„Ach! ſeht in ihm die roſ'ge Jugend blühn,
„Laßt eure Huld ihn, hoher Herr, erwerben,
„Und fühlt ihr Zorn euch heiß im Buſen glühn,
„So tödtet nicht des reichen Spaniens Erben.
„Ich wiederſetzte eurem Wort mich kühn,
„Mich eure Sclavin laßt mit Recht ihr ſterben;
„Gern will ich mich dem frühen Grabe weihn,
„Kann nur den Freund mein ſchneller Tod befreien.

Im Grimm faßt nun ſein Schwerdt der Ameral,
Die Wange deckt des Zornes glüh'ndes Roth,
Er'ſprach in Wuth: „Du meines Herzens Wahl,
„Die heut zu krönen erſt mein Wort gebot,
„Du ſollſt nun ſtillen meines Buſens Qual,
„Dein Frevel ſei gebüßt durch deinen Tod.
„Kein Urtheil will ich, keine Meinung fragen,
„Mit eigner Hand dich kühnes Weib erſchlagen.

Wie zeigt ſich Lieb' in Blanſcheflur nun groß,
Anmuthig ſinkt auf ihre Knie die Schöne,
Und beut ihr Haupt dem Tode ſorgenlos,
Daß höchſte Treu' die höchſte Lieb' auch kröne.
Für Florens Herz war's mehr als Todesſtoß,
Verzweifelnd rief zum Himmel er: „verſöhne
„Dich endlich uns, zeig' endlich uns Erbarmen"
Und riß die Frau empor mit beiden Armen.

Sprach heftig nun: „Ich bin ja doch ein Mann
„Und hab' auch drum ein größ'res Recht zu ſterben;
„Den Tod ſchaut kühn ein männlich Herz ſtets an,
„Doch ſollen Frau'n um unſern Beiſtand werben;
„Drum wenn ich jemals deine Huld gewann,
„So lebe du, laß mich den Tod erwerben;"
Und mit dem Wort ſiel nieder er und bot
Sein ſchönes Haupt hin gegen Schwerdt und Tod.

In Wuth erblindet will der Fürſt ihn ſchlagen,
Verzweiflungsvoll verdrängt ihn Blanſcheflur:
„Laß mich die Bitt' an deine Gnade wagen,
„Rief ſie, und tödte mich die Schuld'ge nur.
„Du würdeſt ſtets die raſche That beklagen,
„Sprach Flore, die holdſeel'ge Kreatur,
„Die von dem Herrn zur Freude ward erſchaffen,
„Wie darfſt du ſie um meine Schuld beſtrafen?

Weil jeder nur den Tod für ſich begehrt,
So rangen beid' im wunderbarſten Streit,
Und drängten ſich wetteifernd hin zum Schwerdt.
Da jeder ſich dem Tode freudig weiht,
Und nur das Leben ängſtlich von ſich wehrt,
Erregt ihr Kampf der Wehmuth ſüßes Leid
In jeder Bruſt, kein Herz kann ſich verſteinen,
Es muß zuletzt ihr ſtrengſter Richter weinen.

Es fühlt der Ameral befremdet, daß
Er ſelbſt bewältigt ward durch ſanfte Güte,
Es wurden endlich ſeine Wimpern naß,
Und mild erweicht ſein felſenhart Gemüthe,
Als nun das Volk in ſeinem Blick ſchon las,
Daß mild'res Feuer ihm im Buſen glühte,
Daß ſeine Härte ſchmelzen nun beginnt,
Wie Eis am warmen Sonnenſtrahl zerrinnt;

Da riefen All': „Es iſt der Gnade Zeit,
„Schenkt Gnade, Herr, ſo oft an euch begehrt.
„O ſchaut ſie an in holder Lieblichkeit!
„Was nützt doch eurer Hand das breite Schwerdt?
„Die ihr dem Tode zürnend habt geweiht,
„Sie ſind der Liebe und des Lebens werth.
„Könnt ihr noch grauſam dieſe Blüten brechen,
„Vermögt ihr es an Kindern euch zu rächen?

Stumm ſaß der Ameral, vertieft im Sinnen,
Wie ſie ihm kürzlich noch ſo wohl gefiel,
Daß er ſie zärtlich mußt' im Herzen minnen,
Und ſie ihm war der liebſten Wünſche Ziel.
Durch dieſes Träumen weicht der Zorn von hinnen,
So daß der Hand das breite Schwerdt entfiel.
Nun ſank, ſo Volk als Fürſten, kniend nieder,
Und Gnade, hallt ein vielfach Echo wieder.

Eilfter Geſang.

Es ſchwieg die Frau, weil ſanft ein lauer Regen
Benetzt der Bäume lieblich ſchimmernd Grün,
Die ſich im milden Sonnenſchein bewegen,
So daß die Tropfen in dem Strahl erglühn,
Und wie Geſchmeid' an jeden Zweig ſich legen,
Dann rauſcht der Wind durch ihre Wipfel kühn,
Und zwingt die Bäume weit hin zu verſtreu'n
Den Schmuck, ſo erſt der Himmel wollte leih'n.

Der Ritter ſeufzt: ein traurig Bild des Lebens
Will uns des Tages ſchneller Wechſel zeigen,
Drum fürchten wir die Hoffnung ſei vergebens,
Die freundlich wollte zu uns nieder ſteigen.
Denn oftmals ſchien erreicht das Ziel des Strebens,
Und plötzlich ſah' Geſpenſter man ſich zeigen,
Die furchtbar ſchon errung'nes Glück verjagen,
Wie uns belehren Octavianus Klagen.

Ruht nicht Felicitas in ſüßer Liebe
An ſeiner Bruſt, umſpielt mit holdem Scherzen
Liebkoſend den Gemahl; doch wilde Triebe
Der Eiferſucht erregt in ſeinem Herzen
Der böſen Mutter Wort; daß nichts ihm bliebe,
Er einſam traure in den wilden Schmerzen,
Ihm nichts vermag die bitt're Qual zu lindern,
Verbannt er ſelbſt ſein Weib mit ſeinen Kindern.

Und ach! der Wohlheit muß die Fürſtin weichen,
Wie müde irrt ſie einſam durch den Wald,
Sie glaubt der Schlaf will tröſtend zu ihr ſchleichen,
Und überläßt ſich willig der Gewalt;
Doch iſt ihr Schlaf nur ihres Unglücks Zeichen.
Wie laut, wie ſchmerzlich nun ihr Klagen hallt,
Als ſie die Kinder nicht mehr bei ſich findet,
Nachdem der kurze Schlummer bald entſchwindet.

Und Florens werd ihr vielgeliebter Sohn,
Um Gold verhandelt an des Meeres Strande.
Es kauft ihn, der geboren für den Thron,
Ein Pilger kommend aus dem heil'gen Lande.
So ſpricht das Schickſal oft der Liebe Hohn;
Der edle Prinz muß nun im niedern Stande
Befehl und Droh'n vom Bürger oft vernehmen,
Den kühnen Geiſt nach deſſen Sinn bequemen.

Die Frau ſprach lächelnd: dürft ihr ihn beklagen,
Der in Paris der Ehre Preis errang?
Die ſchönſte Beute kühn hofft zu erjagen,
Als er in Marzibillas Lager drang,
Nachdem er kaum den Rieſen hat erſchlagen.
Ob ſein Geſchick ihn feindlich wohl bezwang
Daß ihr als Kind den Prinzen mögt betrauern,
So könnt ihr ihn als Jüngling nicht bedauern.

Winkt ihm nicht Huld aus brauner Augen Glanz,
Die den Franzoſen drohten zornig wild,
Nicht mehr reizt nun die Fürſtin Krieges Glanz,
Der weißen Hand entſinkt der gold'ne Schild,
Und ſie entſagt dem friſchen Lorbeerkranz.
Nun iſt ihr Herz im ſchönen Buſen mild,
Der Zorn erſtirbt in ſanfter Minne Gluten
Als ſie mit ihm durchſchifft der Seine Fluten.

Und er fühlt ſich von hoher Luſt durchdringen,
Zum neuen Leben iſt ſein Herz erwacht;
Spät werden noch entzückte Dichter ſingen,
Wie wonnevoll ihr Aug' ihm einſt gelacht,
Und wenn die Reime lieblich tönend klingen
In ſtiller lauer mondbeglänzter Nacht,
Dann wird im Wald der Liebe Tempel ſeyn,
Und der Geſang manch' edles Herz erfreu'n.

So große Huld gewährt ihm ſchon die Minne,
Eh' er ſich kannt' als Sproß vom Kaiſerſtamme,
Liebend beherrſcht er Marzibillas Sinne,
Gleich brennt in ihr, ſo wie in ihm, die Flamme.
Doch daß auch endlich Reue Troſt gewinne,
Und Liebe ohn' Erbarmen nicht verdamme,
So wird auch Oktavianus noch beglückt,
Als Sidy' und Weib er an den Buſen drückt.

Laßt als des Lebens wechſelnd ſchönes Bild,
Drum dieſen Tag euch im Gedächtniß bleiben,
Mich dünkt, daß ſich jetzt Liebesworte mild
Am Himmelsbian mit gold'nen Ziffern ſchreiben.
Ach! bleibt wohl ein Gedanke roh und wild,
Den ſanfte Winde nicht im Spiel vertreiben,
Die vor der Sonne das Gewölk verjagen,
Daß ſie uns wollte zu verdunkeln wagen.

Erbt Erd' und Himmel liebend jetzt durchdrungen,
In farb'ger Glut den Bogen ſich ausſpannen,
Der Himmel hält die Erde nun umſchlungen.
Was feel'ge Herzen liebend ſich erſannen,
Iſt zu der Erde liebevoll gedrungen.
Und Schmerzen die wir liebend erſt gewannen,
Nun uns erblüht der lichte Friedensbogen,
Sind ſie hinweg aus unſrer Bruſt gezogen.

Ach! erſt die Tropfen ſo am Graſe funkeln,
Sie ſchimmerten dem inn'ren Aug' als Wellen,
Wann ſich die Blicke thränenſchwer umdunkeln,
Dann hört der Geiſt die Waſſer brauſend ſchwellen
Bis ſie der Blumen lichten Schein verdunkeln;
Doch endlich muß ſich Finſterniß erhellen,
In ſeel'ger Freude wird es dann erkannt,
Weß Hand den Bogen tröſtend aufgeſpannt.

Drum iſt ſo ſeelig unſer Herz im Weinen,
Es hat der Schmerz die Lieb' herabgezogen,
Die ſpielend will in unſre Thränen ſcheinen,
Ihr ſanfter Strahl hat küſſend ſie geſogen.
Wenn Lieb' und Thränen innig ſich vereinen,
Erglüht ein blühend Paradies im Bogen,
Dann fühlen wir der ſüßen Wehmuth Schmerz
Die wahre Heimath ahndet unſer Herz.

Doch was mir jetzt ſo glühn'de Sehnſucht regt,
Vermag ein Laut den ſüßen Schmerz zu klagen?
Was unſer Buſen zärtlich liebend hegt
Kann nur das Auge, nie ein Wort euch ſagen.
Drum ſoll von dem was innig euch bewegt
Der Mund vor euch nicht mehr zu ſtammeln wagen;
Und eh' die Nacht in Dunkel hüllt die Flur,
Vollenden wir von Flor' und Blanſcheflur.

Stumm ſaß der Fürſt in ſeines Hofes Mitten
Und jeder rief: es iſt der Gnade Zeit,
Laß endlich, Herr, dein edles Herz erbitten.
Der Ameral, noch mit ſich ſelbſt entzweit,
In deſſen Bruſt noch Haß und Liebe ſtritten,
Sprach endlich: „Sagt, weß Hülf euch war bereit,
„Wer hat um euch die Treue mir gebrochen?
„Dies ſagt, dann ſey Verzeihung euch verſprochen.

„Viel lieber will ich zwiefach ſchmählich ſterben,
„Sprach Flor', als daß ich meine Treu' ſo bräche,
„Daß ich um meine Freunde zu verderben,
„Nun ſchändlich treulos ihren Namen ſpräche;
„Es wäre dann ich könnte Huld erwerben,
„Daß mir dein Mund es, hoher Herr, verſpräche:
„Du wolleſt nicht aus deiner Huld verſtoßen,
„Die freundlich mir des Himmels Thor erſchloſſen."

Im Zorne wendet ſich der Ameral,
Und ſchon ergreift ſein Volk ein neues Leid;
Doch Mitleids Thränen ſieht er überall,
Es Volk als Adel kränkt der lange Streit.
Da nähert ſich ein würdiger Vaſall,
Ihn ſchmerzte längſt des Fürſten Grauſamkeit,
Ein Biſchoff wagt's ſich an den Herrn zu wenden,
Hofft durch ſein Wort die lange Qual zu enden.

„Laß dir die Red' in Gnaden, Herr, gefallen,
„Sprach er: daß ſie die Treu' nicht wollen brechen
„Muß an den zarten Kindern dir gefallen;
„Drum ſtraf' nicht ihre Tugend gleich Verbrechen,
„Laß nicht umſonſt mein flehend Wort erſchallen,
„Du hörſt durch mich all' deine Völker ſprechen;
„Laß mild der Kinder Schickſal ſich entſcheiden,
„Und nicht den Tod für Treue ſie erleiden."

Der Herzog welcher Florens Ring gefunden,
Naht ſich, und ſprach: „Des Zornes letzte Glut
„Sei durch die Gnade völlig überwunden.
„Die Liebe gab den Kindern Heldenmuth
„In jeder Pein die ſchon ihr Herz empfunden;
„Du kannſt nun nicht verſtrömen mehr ihr Blut,
„Da wir dein Aug' in Thränen ſchon geſehen,
„Solch Wunder iſt durch Lieb' und Treu geſchehen.

„Doch recht fragſt du, und weislich, wer es ſei?
„Der Floren von dem Herzenskummer ſchied,
„Sprich nur, es ſei von jeder Strafe frei,
„Wer ihm den Weg zum feſten Thurm verrieth.
„Dann hören wir, ob ihm durch Zauberei,
„Ob ihm durch Liſt der kühne Plan gerieth,
„Und wiſſen wir, wie er erſchloſſen ward,
„So wird der Thurm in Zukunft wohl bewahrt."

Nun endlich ſpricht der Fürſt der Gnade Wort,
Damit der Prinz nur länger nicht verſchweigt,
Weß Liſt ihm half, daß er den Zauberort
So kühn und ſchlau, und ſo geheim erreicht.
Lang ſetzt der Freude lauter Ruf ſich fort,
Der jubelnd auf zum blauen Himmel ſteigt.
Da nun in Freude ſich gewandelt Klagen,
Muß auch der Jüngling ſein Geheimniß ſagen.

Gern ſprach er nun, wie erſt der Pförtner arg,
Ihn drohend wollte von dem Thurme ſcheuchen;
Doch, ſagt er, wußt' ich wie ſein Herz ſo karg,
Drum konnt' ich leicht mir ſeine Gunſt erſchleichen,
Daß er zuletzt mich gern in Roſen barg.
So half er mir der Sehnſucht Ziel erreichen;
Mit rothen Roſen deckt er leicht mich nur,
Und ſandte mich der holden Blanſcheflur.

Ach! wie war uns nun Tag und Nacht ſo ſüße,
Nun durften wir in Blicken uns vertiefen,
Nun ſtammelten wir tauſend Liebesgrüße,
Die Seufzer zärtlich aus dem Herzen riefen;
Und uns berauſchten wonnigliche Küſſe,
So kam's daß wir die beiden Morgen ſchliefen,
Und vor dem Ameral die Furcht vergaßen,
Wir hatten ganz der Minn' uns überlaſſen.

Als dies der Knabe ſagt mit glühnden Wangen,
Umſchwebt ein Lächeln auch den ſtrengſten Mund,
Ja ſelbſt der Fürſt, der erſt ihn hielt gefangen,
Sah lächelnd wie ſein junger Buſen wund,
Durchglüht von innigbrünſtigem Verlangen,
Das Flore gab in voller Unſchuld kund.
Nun dünkt der Kinder Minn' ihm holder Scherz
Und allzuhart ihr ſchon erſtritt'ner Schmerz.

Vor ihm ſinkt Flore zierlich auf ein Knie
Und ſprach: „Nun ſuch' ich Gnade meines Herrn,
„Macht' daß mein Leid vor eurem Hauch entflieh';
„Da Zorn entwich von eurem Herzen fern,
„So werb' ich nun mit dreiſtem Muth um ſie:
„Bewilligt meine Seeligkeit nun gern,
„Und gebt mir frei die ſüßeſte Freundinne,
„Mein eigen iſt ſie längſt durch Huld der Minne."

Der Ameral verwandelt im Gemüthe,
Hört ſanft des Prinzen inniges Verlangen,
Hob dann ihn auf mit königlicher Güte,
Winkt Blanſcheflur, küßt ſie auf beide Wangen;
So war der Zorn, der erſt ſein Herz durchglühte,
Beſiegt durch Liebe unter nun gegangen,
Daß er die Hand des Jünglings und der Schönen
Vereint, um ihren Liebesbund zu krönen.

Ein lautes Jauchzen, freudenreicher Schall
Erhob ſich mächtig, wogend in der Luft.
Wohl tauſend Stimmen riefen Wiederhall
Aus tiefem Schlummer in bemooſter Kluft.
Poſaunenton verkündigt's überall:
Die zu verſchlingen drohte erſt die Gruft,
Sie haben Gnade vor dem Herrn gefunden,
Durch Liebe ward die Härte überwunden.

So ſüße Luſt fühlt Flore ſich umwehn,
Da frei er darf die Hand der Freundin nehmen,
Daß ihm die Sinn' im Taumel faſt vergehn,
Entzücken droht die Seel' ihm zu entnehmen.
Nun riefen viele: „Wie konnt' es geſchehn,
„Dies möchten wir durch eure Huld vernehmen,
„Daß ihr ſo früh in Trübſal ſeid gekommen,
„Und ſchon ſo jung von eurer Heimath kommen?

Der Prinz iſt willig gern es zu berichten,
Welch Band ihn hielt und Blanſcheflur umſchlungen,
Er ſpricht, entzückt von zärtlichen Gedichten,
Worin ſchon früh die Liebe ſüß erklungen,
Und mancher Greis hört lächelnd die Geſchichten.
In manche Bruſt iſt ſanfter Schmerz gedrungen,
Als er bewegt ſein innig Trauern klagt,
Da man ſie todt im Wundergrabe ſagt.

Und als er ſchildert wie ihn überwand
Die Minne, daß der Mutter Stimme Ton
Ihn nicht zurück hielt in des Vaters Land,
Wie er erreicht das ſtolze Babilon;
Hier väterlich geſinnt Daries fand,
Des Weisheit rieth, wie er durch goldnen Lohn,
Und kluges Spiel den Pförtner ſich gewinne,
Auf daß durch ihn ſein ſchmerzlich Leid entrinne.

Als Flore kaum mit dem Bericht zu Ende,
Sah er den Wächter und Daries ſtehn;
Dem Pförtner bot er freundlich beide Hände,
Und ſprach: „vergebt, was euch zur Angſt geſchehn,
„Wofür ich gern noch reiche Gab' euch ſende."
Doch als er will zum würd'gen Greiſe gehn,
Daries dankend in die Arme ſchließen,
Da muß die Lieb' in Thränen überfließen.

Bewältigt von der Seele mächt'gem Triebe
Wirft er ſich weinend an des Greiſes Herz,
„Euch biet' ich nichts als meine inn'ge Liebe
„Rief er in Thränen zwiſchen Luſt und Schmerz,
„Womit ich gern, mein Vater, bei euch bliebe."
Daries drückt ihn zärtlich an ſein Herz,
Sprach dann ſo mild, wie zu dem eig'nen Sohn,
„Genießt nun froh der Lieb' und Treue Lohn.

Der Ameral hat alles wohl vernommen,
Liebt inn'ger drum noch Flor' und Blanſcheflur,
Er ſprach zum Prinzen: „Da ihr ſeid gekommen
„Zu mir, ſo weit von eurer Heimath Flur,
„Zum Zeichen, daß ihr freundlich aufgenommen,
„Verlaßt als Ritter meinen Hof ihr nur.
„Die Edlen auch ſo euch begleitend kamen,
„Entlaß' ich nur mit dieſem Ehrennamen."

Man rief die Herren, wie der Fürſt befohlen,
Jedweden Schmuck der ritterlichen Zier
Eilt man geſchäftig dann herbeyzuholen,
Und als nicht mangelt mehr die kleinſte Zier,
Schmückt man ſie reich vom Haupte zu den Sohlen.
Und ehrt ſo Flore, daß voll Ruhmbegier
Ein Ritter längſt durch Waffenthat bekannt
An keinem Hof noch größ're Ehre fand.

Mit reichen Teppichen hieß man belegen
Den Boden, und die Fürſten ſich bereiten,
Damit der Prinz vom Ameral den Degen
Empfing, wohin zwei Könige ihn leiten.
Es gab der Herr ſo Schwerdt als Ritterſegen,
Gebot für Recht und Ehre nur zu ſtreiten;
Worauf die Fürſten zu des Prinzen Ehren,
Dann gleiche Huld den Dienern auch gewähren.

Nun ſprach der Amerak: „Da ich belohnt
„So Lieb' als Treu', will ich Vergehn auch ſtrafen.
„Daß zwanzig Tag' ihr habt im Thurm gewohnt,
„Und zwanzig Nächt' an ihrer Bruſt verſchlafen,
„In deren Herz als König ihr gethront,
„Soll ihr Beſchämung, Rache mir verſchaffen.
„So roth wie jetzt noch ihre Wangen blühn,
„Soll nun der Bach durch ihre Schuld erglühn.

„Drum ſei gewohnte Prob' ihr nicht erlaſſen,
„Ich führe ſelbſt ſie zu des Bachs Kriſtallen.
„Steht ſie am Rande zitternd auf den naſſen,
„Bethauten Gräſern, ſieht ihn ſilbern Wallen,
„Und muß beſchämt dann ihre Wang' erblaſſen,
„So mög' es ihr um ſüße Schuld gefallen,
„Daß ihr Geheimniß in den Wogen klingt,
„Und roſ'ge Glut den kleinen Bach durchdringt."

Und Blanſcheflur ſtand ſchüchtern an der Quelle,
Sah ſtill das Bächlein hin durch Blumen gleiten,
Nachdem ſie ſich geſpiegelt in der Welle,
Muß ſie das ſchmale Waſſer überſchreiten.
Sanft murmelnd fließt die Woge ſilberhelle;
Um höchſten Preis der Jungfrau zu bereiten
Ertönt im Waſſer wonniglicher Klang
Als ſie zurück zum andern Ufer ſprang.

Geſang nun jubeln Nachtigall'n vom Throne,
So hoch errichtet auf dem Wunderbaum,
Daß jede Ehre Blanſcheflur belohne.
Als in der Luft die Kläng' erbebt noch kaum,
Rührt linder Wind des Baumes roſ'ge Krone,
Pflückt ſo die Blüten, haucht ſie durch den Raum,
Und ſenkt ſie wirbelnd auf das Haupt der Schönen,
In ihr den Ruhm von allen Frau'n zu krönen.

Nun ſcheint es neigt ſich jeder Baum mit Rauſchen;
Den Fuß neßt ihr die Woge ſie zu grüßen;
In grünen Zelten zarte Vög'lein tauſchen
Geſänge, ihr die Glorie zu verſüßen;
Die Winde fühlt ſie lieblich ſich umrauſchen,
Ihr linde kühlend Wang' und Mund zu küſſen.
So ſteht die Jungfrau bebend an der Quelle,
Und ſenkt den glüh'nden Blick zur kühlen Welle.

Erſtaunen hält die Zungen lang gebunden,
Es ſört kein Wort das Jauchzen der Natur,
Doch als die Sprache endlich ward gefunden,
Tönt in der Luft nur Flor' und Blanſcheflur.
Holdſeelig lächelnd hielt er ſie umwunden,
Sie lehnt an ihn, zwei Blumen auf der Flur,
Sie ſchmiegen ſich ſo lieblich nicht zuſammen,
Als beide in unſchuld'ger Liebe Flammen.

Es ſprach der Fürſt: „Ein Wunder ward verkündet,
„Und deſſen Kraft verwandelt mein Gemüthe,
„Du holdes Kind, in Minne Glut entzündet,
„Indeß dein Freund in gleicher Flamm' erglühte;
„Und beide ihr ſo innig nah verbündet
„Verletztet nie der Keuſchheit zarte Blüte.
„Verwirrt, beſchämt muß ich all' dies vernehmen
„Und mich vergang'ner Grauſamkeiten ſchämen.

„Stets wird die Liebe über Zauber ſiegen,
„Vergeblich ward der Thurm ſo feſt erbaut;
„Doch will ein Weib ſich zärtlich an uns ſchmiegen,
„Iſt thöricht auch, wer ihr dann nicht vertraut.
„Drum ſoll die Liebe Grauſamkeit beſiegen
„Damit ihr heut das größte Wunder ſchaut,
„So ſei des Thurmes hohe Pfort' erſchloſſen,
„Und keine Jungfrau bleibe drin verſchloſſen.

„Es übt mein Wort befehlend nicht mehr Zwang.
„Auch ſoll kein Weib die mich beglückt mehr ſterben,
„Gemildert ſei der rauhen Stimme Klang,
„Der Zunge lehr' ich zärtlich ſchmeichelnd werben,
„Daſſelbe Glück, ſo himmliſch euch umſchlang,
„Möcht' ich als Lohn im Dienſt der Minn' erwerben.
„Gefürchtet nicht, geliebt möcht' ich mich ſehn,
„Aus Lieb' erhört mein inn'ges Liebe-Flehn.

„Und ſo ſteig' ich von meinem Thron hernieder,
„Und will mich dir, o ſchöne Klaris, nah'n
„Du ſchlägſt die Augen ängſtlich nieder,
„Willſt du mit Huld des Königs Huld empfah'n?
„O flieh' mich nicht, ein ſchüchtern bang Gefieder,
„Gieb auf im Herzen Mißtrau'n, Furcht und Wahn;
„Und um den Glanz der Krone zu verſchönen,
„Vergönn' es mir dein Haupt damit zu krönen."

Klaris hob ſtill die treuen Augen auf,
Und ſah ihn an mit Innigkeit der Liebe,
Doch ungehemmt ſtrömt bald der Thränen Lauf.
„Nicht zweifle länger an der Macht der Liebe,
„Sprach mild der Fürſt, gieb deine Sorgen auf,
„In mir getödtet ſind die wilden Triebe;
„Willſt du dich zärtlich mir vereinen nun,
„Will ich ſtets treu an deinem Buſen ruhn."

Der letzte Grund des Kummers war zerronnen,
Es dankt dem Ameral ſein Volk zu Füßen,
Weil das Geſetz ſo greulich wild erſonnen,
Nicht kurzen Glanz durch Tod mehr zwingt zu büßen.
Nun war der Muth zur höchſten Luſt gewonnen,
Man eilt herbei die Fürſtin zu begrüßen,
Und ſieht mit lauter Freude Jubeltönen
Als Herrin nun die ſchöne Klaris krönen.

In aller Augen leuchtet freud'ge Glut
Als aller Stimmen ſegnend ſich erheben.
So mild und fröhlich war des Fürſten Muth;
Er hieß ſein Gold als Lohn dem dankend geben,
Deß Kunſt erhöht der Freude Uebermuth;
Drum ſah man eifrig nach dem Pallaſt ſtreben,
Mit anderm, auch Geſang und Harfenſpiel,
Und jeder Gaſt wählt Luſt ſo ihm gefiel.

Es ſchwärmten viel' durch Babiloniens Gaſſen,
Und ſangen ihre Freude laut in Chören,
Es hat die Schwachheit jeden Greis verlaſſen,
Der Schmerz ſchien nicht die Kranken mehr zu ſtören;
Man ſah ſie lächelnd bei der Hand ſich faſſen
Und ſelber jubelnd andrer Freude hören.
So hat die Luſt ins Freie all' getrieben,
In ſtillen Häuſern iſt kein Menſch geblieben.

Im Pallaſt ſaßen andere beiſammen,
Die ihre Kunſt im edlen Schach erproben,
Obgleich der Knab' entbrannt in Liebes-Flammen
Iſt ſeine Kunſt im Schache doch zu loben:
Dies ſprachen dieſe lächelnd hier mitſammen,
Indeß gelinde auf und ab gehoben,
Im Tanze andre, auf melod'ſchen Wogen,
Die ſüße Luſt der Freude eingeſogen.

Im Hofe wollten andere turnieren,
Und Flore auch ſich dort als Ritter zeigen,
Zierlich geſchickt weiß er den Speer zu führen,
Und jeder muß ſich überwunden neigen.
Wie könnt' er auch ein einzig Spiel verlieren?
So holder Liebreiz war dem Jüngling eigen,
Daß jeder gern den Blicken unterliegt
Den ſeine Hand im Kampfe nicht beſiegt.

Als ſich ins Meer die Sonne will verſenken,
Da hört man laut Trompetenton erſchallen,
Und große Schaaren ſieht den Schritt man lenken
Zum Garten hin, aus dem die Tön' erhallen,
Dort ſind bereit ſo Truchſeſſe als Schenken,
Der Fürſt ſieht ihren Dienſt mit Wohlgefallen,
Weil höflich ſie mit Speiſ' und Trank empfingen
So viel nur mochten in den Garten bringen.

Der Ameral ſaß an der Tafel oben,
Zur Rechten Klaris, links ihm Blanſcheflur,
Die hörte nicht der lauten Freude Toben,
Mit Flore flüſternd Liebesworte nur.
Ach! beide ſind zur Seeligkeit erhoben,
Zu glücklich ſind ſie, daß den Liebes-Schwur
Sie offen nun ſich wiederholen dürfen,
Und ſüßen Nektar von den Lippen ſchlürfen.

Es ſah der Hof ihr kindiſches Entzücken,
Und lächelnd ſprach zu Floren mancher Mund:
„Wie ſehr der Minne Gaben euch beglücken,
„Gebt ihr zu offen, junger Herr, uns kund.
„Ihr mögt euch nicht an ird'ſcher Speiſ' erquicken,
„Und für den Schmerz wovon das Herz euch wund,
„Wollt ihr, daß eure Lippen nur und Augen
„Den Balſam von der ſchönſten Blüte ſaugen."

Doch Flore hört nicht wie die Wort' erklingen,
Obwohl umſchwebt von Freud' und lauten Scherzen,
Kann dieſe Luſt die Seel' ihm nicht durchdringen;
Doch bebend fühlt er ſeel'ge Glut im Herzen,
Wenn ſeine Arme Blanſcheflur umſchlingen.
So ſaßen ſie im Garten, wo der Kerzen
Zahlloſe Strahlen, Licht verbreitend flimmern,
Und Sternen gleich durch Laub und Blüten ſchimmern.

Und nun erhob von Harfen, Zittern, Geigen,
Ein ſüßer Klang ſich der die Luft erfüllt,
Es zwingt der Ton den lauten Scherz zum Schweigen,
Weil zärtlich Weh' in jeder Bruſt nun quillt,
Daß wie die Töne auf und nieder ſteigen,
Sich bald erregt, und bald ſich wieder ſtillt.
So herrſchte lieblich der harmon'ſche Klang,
Der jedes Herz mit ſüßer Luſt bezwang.

Es ſchweigt das Saitenſpiel, Geſang will preiſen
Der Liebe Macht durch himmliſch ſüße Klänge,
Die Muſe wollte Orpheus unterweiſen,
Daß Harmonie die ganze Welt durchdränge.
So tönt Geſang; drum lehrt ſie ihm die Weiſen
Der lieblichſten, der zärtlichſten Geſänge,
Entzündend in der Bruſt ein himmliſch Feuer,
Und ſelbſt Apoll reicht ihm die gold'ne Leier.

Er ſchlug die Töne und der Winde Sauſen
Gefeſſelt darf die Harmonie nicht ſtören,
Der wilden Waſſer furchtbar lautes Brauſen
Verſtummt, in Demuth den Geſang zu hören,
Was ſich entzweit, gefloh'n in bangem Grauſen
Vereinigt ſich zu liebevollen Chören.
Wenn ſeiner Leier Wunderton erklingt,
Wenn ſein Geſang die milde Luft durchdringt.

Zwar wollt' die Muſe ſelber ihn erziehn;
Zwar lehrt der Gott ihm ſelbſt der Leier Töne
Doch wär' ihm nicht die Wunderkraft verliehn,
Durchzitterten nicht himmliſch-ſüße Töne
Ein eignes Herz, die auf als Lieder blühn,
Und huld'gend zeigen, daß die lieblich ſchöne
Euridice, ihm thront in Herz und Sinne,
Daß ihn begeiſtert ſeel'ge Glut der Minne.

Ach! wenn ſie wandelt auf den friſchen Auen,
Und ſucht in Blumen ihrer Liebe Spur,
Läßt er die Töne ſchmelzend niederthauen
Und friſcher lacht, neu glänzend die Natur.
So huldigt er der ſchönſten aller Frauen,
So wandelt ſie ſtill ſeelig durch die Flur,
Wo ihren Fuß der Schlang: Biß durchdringt,
Und ſie hinab zum finſtern Orkus zwingt.

Der Sänger, in verzweiflungsvollen Klagen
Eilt ſelbſt hinab zu Plutos dunkeln Reichen;
Sein Saitenſpiel mit Wunderkraft geſchlagen,
Zwingt von der Pforte Cerberus zu weichen,
Es öffnet ſich das Thor der Nacht und Klagen,
Befremdet fühlt der Fürſt ſein Herz erweichen,
Als ſchwellend eindringt wunderbarer Klang,
Sein Ohr berührt der ſüßeſte Geſang.

Durch dieſe Töne ſcheint die Nacht zu ſchmelzen,
Licht zu erblühn in grauenvollen Dunkeln,
Und Syſiphus hört auf den Stein zu wälzen;
Es ruht, indeß die Lichter ihn umfunkeln,
Die Laſt, gehalten oben auf dem Felſen;
Die Danaiden ſehn die Schimmer funkeln,
Und lehnen ſinnend ſtill ſich an die Fäſſer,
Nicht ſchöpfend mehr entſchlüpfende Gewäſſer.

Die Liebe iſt zum Tartarus gedrungen,
Drum hören auf die Strafen und die Qualen.
Als kaum die ſüßen Wundertön' erklungen,
Scheint Wärm' und Licht den Orkus zu durchſtrahlen.
Der finſtre Gott, zu Thränen faſt gezwungen,
Sprach: Wandle nicht den Ort der herben Qualen,
„Laß Wonnelaut im Orkus nicht mehr beben
„Ich will zurück dir die Geliebte geben.“

Kunſtreich vereint von lieblich ſüßen Stimmen,
Die zärtlich mild in lauer Luft erklungen,
Indeß die Stern' am Firmamente glimmen,
Ward ſo der Tön' und Liebe Macht beſungen;
Wie in der Luft die holden Töne ſchwimmen,
Fühlt ſich das Herz von Seeligkeit durchdrungen,
Und als verhallt ſind des Geſanges Worte
Schleicht träumend jeder durch des Gartens Pforte.

In höchſter Pracht war das Gemach bereitet,
Das nun der Fürſt mit ſeiner Braut betrat,
Wo ſüßer Duft ſich ſchwellend um ſie breitet.
Wie zärtlich er um Minne nun auch hat,
Ward doch ſein Herz nicht von dem Trieb geleitet,
Der Florens Bruſt ſeelig entzündet hat;
Stets irdiſch bleibt des Amerales Streben,
Fühlt er ſein Herz in Luſt und Wonn' auch beben.'

Und Flore ward zu dem Gemach geführt,
Das heimlich ihn ſchon hegte manche Nacht,
Wie zärtlich ward ſein junges Herz gerührt,
Welch inn'ge Glut im Buſen angefacht,
Als er nun hier der Freundin Hand berührt,
Ihr himmliſch Aug' ihm hold entgegen lacht;
In dem Entzücken, kaum ſich ſelbſt bewußt,
Umſchlingt er ſie, und preßt ſie an die Bruſt.

Berauſcht in Wonne ſchließen ſie die Augen,
Und nahen zärtlich küſſend ſich dem Munde,
Den holden Balſam dürſtend einzuſaugen
Für ihres Herzens lieblich ſüße Wunde.
Ach! fleht der Jüngling, laß mich ſchau'n die Augen,
Daß mich ihr Strahl erhell' in dieſer Stunde,
Und ich vermag in Ehrfurcht zu erwägen:
Uns mangle noch der Kirche heil'ger Seegen.

Als ſie die Augen zärtlich aufgeſchlagen,
Fühlt er ſich faſt vom lichten Glanz geblendet;
Ihm dünkt daß Wolken die Geliebte tragen,
Die Glanz und Duft rings um ſie her geſpendet,
Daß Kund' ihm von des Himmels Freuden ſagen,
Die Blicke liebreich zu ihm hingewendet;
Daß in dem Auge deſſen Strahl er trinkt,
Ein Engel ihn hinauf zum Himmel winkt.

In ſeel'ger Freude war die Nacht verſchwunden,
Der Ameral hat jede Luſt getrunken,
Die wilder ſonſt ſein ſtolzes Herz empfunden.
Flor' iſt in Wonne träumend noch verſunken,
Das ſanfte Glück in ſtiller Nacht gefunden,
Ruht in der Bruſt ihm wie ein Himmelsfunken;
Und als er naht mit Blanſcheflur dem Saal,
Verletzt ihn faſt der lauten Freude Schall.

Nun meldet man, daß Boten ſind gekommen
In fremder Tracht, am Hofe unbekannt.
Es ſprach der Fürſt: „Heißt freundlich ſie willkommen,
„Und führt ſie her, auf daß wer ſie geſandt,
„Und weshalb ſie die Reiſe unternommen,
„Uns ſchleunig ſei durch ihren Mund bekannt.
„Der Marſchall that wie ihm der Herr geboten,
„Und führt herbei die adelichen Boten.

„Die ließen höflich auf ein Knie ſich nieder,
„Und ſprachen: Herr, wir nahen deinem Thron,
„Und bitten, gieb uns unſern Prinzen wieder,
„Verwaiſt iſt Spanien allzulange ſchon;
„Es ſchloß der Tod des Königs Augenlieder,
„Und hier verweilt der ein'ge Erb und Sohn,
„Der Spaniens Krone längſt nun hat erworben,
„Weil vor ſechs Monden Felix ſchon geſtorben.

„Die Kön'gin ſandte uns ihn aufzufinden,
„Und wir erforſchten ſeiner Reiſe Spur,
„Vertrauten uns dem Meer und günſt'gen Winden,
„Treu übend der Vaſallen Pflichten nur.
„Hier fühlen wir des Kummers Laſt entſchwinden,
„Er ſteht vor uns, und mit ihm Blanſcheflur.
„Der Mutter Auftrag treulich auszurichten,
„Erlaub' uns nun das Wort an ihn zu richten."

Zu Flore ſprachen ſie: „Ihr ſäumt zu lange,
„Es klagt um euch das väterliche Land;
„Daß nicht in Sorgen mehr die Mutter bange,
„Weil ihr in euch, deß Lebens Troſt entſchwand.
„Daß eyre Hand das Scepter nun empfange,
„Und euer Erbrecht werde anerkannt,
„Dürft ihr nicht länger ruhig hier mehr ſäumen,
„Müßt Babilon ſchon morgen mit uns räumen."

Es kann der Prinz nicht gleich drauf Antwort ſagen,
Die Rede hemmend fließen Schmerzeszähren,
Womit er muß des Vaters Tod beklagen.
Und Blanſcheflur ſpricht: „Woll es mir gewähren,
„Laß nicht dein Herz in ſeinem Leid verzagen.
„Sie will ihn tröſten, und muß ſelber ehren
„Des Königs Tod durch Schmerz, der zärtlich weint,
„Und mit dem Leid des Freundes ſich vereint.

Zwölfter Gesang.

Wie oft doch wechselt süße Lust und Pein,
So sprach der Ritter, heut' in unsern Herzen,
Wir sahen eben bei der Sterne Schein
Umschwebt den Jüngling von Gesang und Scherzen;
Und schon dringt neues Leiden auf ihn ein,
Es fühlt auf's neu' der junge Busen Schmerzen,
Die ihm bethau'n das Angesicht mit Thränen,
Da kaum gestillt der inn'gen Liebe Sehnen.

Oft muß ich in Betrachtung mich versenken,
Wie gleich und ungleich alle Liebes-Sagen,
Wie wollte Minne ihre Kronen schenken
Dem, der nicht ihre Leiden auch ertragen;
Ja wer getäuscht sich früh beglükt will denken,
Muß plötzlich jammernd in der Pein verzagen,
Wie uns des kühnen Iwains Schmerz belehrt,
Dem Minne scheinbar frühe Huld gewährt.

Doch ach! wie bald ſchweift er durch Waldes Dunkel,
Vernimmt nur halb wie ſüß die Vöglein ſingen,
Dann flimmert vor ihm ſilbernes Gefunkel,
Er hört im Fels Gewäſſer rauſchend klingen.
Schwach dämmert auf durch inn're Nacht und Dunkel
Erinn'rung ſo, wie ſchnelle Lichter dringen
Durch Baumes-Wipfel, zartes Moos erreichen,
Die mächt'ge Schatten wieder gleich verſcheuchen.

Und wieder ſteht vor ihm die hohe Linde,
Den Fuß umſpielt von ſchäumenden Kriſtallen,
Es ſäuſeln in den Blättern laue Winde,
Geſang hört er von allen Zweigen ſchallen.
Nun zwingt Erinn'rung ihn, daß er empfinde,
Wie Ehr' und Liebe von ihm abgefallen,
Erneut in ihm wird Liebe ſo wie Schmerz,
Wahnſinn ergreift mit wilder Qual ſein Herz.

Er faßt die Bäume in des Herzens Toben,
Die feſten Wurzeln werden los gerüttet,
Und alle Vögel die geſungen droben,
Samt Laub und Blüten in das Gras geſchüttet;
Dem Wind entgegen ſtürmt ſein fruchtlos Toben.
Im grauſen Wahn der ihm den Sinn zerrüttet,
Ruft Baum und Quell, Wind, Donner ihm ſtets zu:
Von Ehre, Liebe, Licht verbannt biſt du.

So Minne die ihm gütig erſt geſchienen,
Jagt ihn nun wild umher in wüſten Räumen,
Mit ſchweren Bußen muß er Huld verdienen;
Und lange wollte Minne zögernd ſäumen,
Eh' inn'res Licht ihm wiederum geſchienen,
Eh' er erlöſ't ward von den wilden Träumen,
Die Gattin liebend wieder ihn umſchlingt,
Sein alter Ruhm in neuer Weiſe klingt.

Doch ſchnell entfliegen laß ich Iwains Bild,
Längſt iſt vertilgt ſchon ſeines Schmerzes Spur;
Es ſprach die Frau: Nicht iſt das Leid ſo wild,
Das Flore kränkt und ſeine Blanſcheflur;
Die Minne iſt der jungen Bruſt ein Schild,
Drum treffen halb des Schmerzes Pfeile nur;
Still unterdrückt der Jüngling ſeine Peinen,
Weil er drum ſieht die Freundin zärtlich weinen.

Gefaßt nahm er des holden Mägdleins Hand,
Trat vor dem Thron des Amerales hin,
Und ſprach: „O Herr! dir iſt mein Leid bekannt,
„Du weißt daß ich jetzt Spaniens König bin,
„Drum gieb mir Urlaub nun, daß ich mein Land
„Begrüßen mag, und dankbar wird der Sinn
„Der großen Huld Gedächtniß ſtets bewahren,
„Die du mich ließeſt, hoher Herr, erfahren.

„Es fühlt der Ameral ſein Herz bewegen,
„Die ſtolzen Augen ſchmerzlich ſich befeuchten;
„Soll ich dich nicht mehr, ſpricht er, liebend hegen,
„Soll mir dein Auge freundlich nicht mehr leuchten,
„Wird täglich neu der Schmerz ſich mir drum regen,
„Und traurend wird es meiner Seele däuchten,
„Haſt du dich ſelbſt entriſſen meinen Armen,
„Daß einſam ich an Freuden muß verarmen.

„O nie bis jetzt hat mir ſolch ſchmerzlich Weh'
„Den feſten Sinn, das kühne Herz durchdrungen,
„Gieb auf das Land jenſeits der wilden See;
„Manch Opfer hat die Woge ſchon verſchlungen,
„Drum bleib' bei mir und meide jedes Weh',
„Sprich ja, und iſt dies Wort mir nur erklungen,
„So krönt dich freudig meine will'ge Hand,
„Und ſchenkt dir mehr als du verlierſt an Land."

Es herrſcht im Saal ein ehrfurchtvolles Schweigen,
So lange bis der Herr ſein Wort vollendet;
Doch nun darf ſich die Liebe offen zeigen,
Die jedes Herz dem Jüngling zugewendet.
„Laß deinen Sinn, ſo ſprachen viele, beugen,
„Und da der Ameral dir hat geſpendet
„So große Huld, ſo hör' auf unſre Bitten,
„Entreiß dich nicht aus deiner Freunde Mitten.

Doch Flore ſprach: „Von jenſeits klingt der Ton
„Der lieben Mutter lockend mir herüber,
„Oft fühlt' ich traurend ihn im Herzen ſchon,
„Es führten Träume mich nach Spanien über;
„Sie weint zu lang um den entfernten Sohn,
„Es zieht die Liebe mich zu ihr hinüber,
„Und um zu end'gen einer Mutter Klagen,
„Muß ich nun ſcheidend Lebewohl euch ſagen.

Da nicht der Prinz ihr Bitten will gewähren,
Kein Flehn vermag die Reiſe abzuwenden,
Entſtrömen manchem Auge bitt're Zähren;
Als gäben ſie ein Kleinod aus den Händen,
Das ſie mit höchſten Schmerzen nur entbehren,
Um unbekannten Freunden es zu ſpenden,
So dünkt es ſie: „Ach! ſprachen ſie zu beiden,
„Ihr kränkt uns ſchwer, da ihr von uns wollt ſcheiden.

Der Ameral ſprach: „Traurend muß ich klagen,
„Daß nicht dein Herz mein Lieben hat erkannt,
„Doch ſollen drum die Reiſe nicht beklagen,
„Die man um dich zu ſuchen ausgeſandt.
„Als mein Geſchenk ſoll jeder künftig tragen
„Köſtlich Geſchmeid' und fürſtlich reich Gewand,
„Und auch für dich als Zeichen meiner Gnaden,
„Heiß' ich mit Gold zehn Roſſe reich beladen."

Drauf küßt er Blanſcheſſur auf Stirn' und Wangen,
Und drückte Flore zärtlich an die Bruſt,
So hatten beide Urlaub nun empfangen;
Und weil zu ſchwer ihm wurde der Verluſt,
War aus dem Saal der Fürſt hinweggegangen.
Schmerz regt in Flore ſich gemiſcht mit Luſt,
Als er noch einmal nun mit beiden Armen,
Feſt, innig, eilt Daries zu umarmen.

Und Blanſcheſſur nimmt Abſchied von der Schaar
Der holden Frau'n, küßt jede auf den Mund;
Doch als ſie nun allein mit Klaris war,
Da wurden ihr der Trennung Schmerzen kund.
„Als ängſtlich, ſprach ſie, mich bedroht Gefahr,
„Als mir das Herz in Lieb' und Sehnſucht wund,
„Da weinteſt zärtlich du um meine Leiden,
„Drum muß ich jetzt in Thränen von dir ſcheiden.

Die Roſſe ſtanden ſtampfend ſchon das Gras,
Die Diener ſprachen, alles iſt bereit;
Nun wurden Blanſcheſſurens Wangen blaß,
Und Florens Aug' umſchattet Traurigkeit;
So viele Wimpern netzt ein ſchmerzlich Naß
Als Zeichen nun der inn'ren Zärtlichkeit,
Daß mancher König wohl ſchon ward begraben
Den nicht beweint ſo vieler Augen haben.

Als endlich alle auf den Roſſen ſaßen,
Und durch die Pforten des Pallaſtes zogen,
Da drängte ſich in Babiloniens Straßen
Das Volk in Schaaren wie in großen Wogen.
Es will ſie niemand ohne Abſchied laſſen,
Weit vor das Thor ſind viele mitgezogen:
„Es ſchütz' euch Gott, er mög' euch gnädig pflegen!"
So tönt ihr Ruf, als allgemeiner Seegen.

Und Flore reitet ſeelig nun zurück
Denſelben Weg, den er voll Sorgen kam,
Und führt ſie mit ſich deren Liebesblick
Die Schmerzen all' aus ſeinem Buſen nahm,
Die weit hinweg durch feindlich Mißgeſchick
Zu ſeiner Qual von ſeiner Bruſt entkam;
Nun in Triumph nach heimathlicher Flur,
Führt er zurück die holde Blanſcheflur.

Und innig ward ſein Herz noch oft gerührt,
Er drückte zärtlich ſeiner Freundin Hand,
Wenn er die Orte wieder nun berührt,
Wo er die Spuren ihrer Reiſe fand.
„Wie treu, ſprach er, hat Minne mich geführt.
„Sie hat den Sinn des Amerals gewandt;
„Weil ich ihr ſtets geweiht mein ganzes Leben,
„Hat ſie mir nun den ſchönſten Lohn gegeben.

Ein Diener ſprach: „Es weidet' einſt die Schafe
„Der Muſen-Gott dem Kön'ge unbekannt,
„Weil die Cyklopen ſanken ſeiner Waffe,
„Geſchleudert zornig von des Gottes Hand,
„Hat Jovis Wort zur Buſſ' ihn und zur Strafe
„Von geld'nen Höhen des Olymps verbannt.
„So dünkt ein Gott im Prinzen mich verborgen,
„Der bald entſchwebt? drum muß ich ängſtlich ſorgen.

Ein And'rer ſprach: „Uns lehrt der Vorwelt Kunde,
„Wie dem Admet Apoll als Freund ergeben;
„So dünkt mich Flore mit dem Gott im Bunde,
„Drum ſeht ihr Liebreiz zaubernd ihn umſchweben,
„Und jeder Bitt' aus ſeinem roſ'gen Munde,
„Würd' euer Herz vergeblich widerſtreben;
„Wie dem Admet der Gott einſt wollte dienen.
„So iſt er Floren hülfreich auch erſcheinen.

„Mit Götterkraft einſt für Admet verſcheuchen
„Wollt' er die Drachen von gewohnter Spur,
„So liſt, Gewalt, als Zauber mußten weichen,
„Und Flor' erreicht die holde Blanſcheflur.
„Doch nun bedarf er höchſter Gnade Zeichen,
„Als man ihn fing, da rettet einzig nur
„Des Gottes Huld, der wunderſüßen Klang
„Der Stimme lieh', die jedes Herz bezwang.

Ein And'rer ſprach: „Iſt er ſo hoch erhoben,
„Iſt ihm der Gott gleich dem Admet ergeben,
„So werden wir des Mägdleins Treu' erproben;
„Will einſt ſein Geiſt zur Schattenwelt entſchweben,
„Wird ſie für ihn dem Tode ſich geloben,
„Ein zwiefach Leben wird ihr Liebling leben.
„Sie wird hinab gern zu den Schatten ſteigen,
„Der Nacht ſich beigeſell'n und ew'gem Schweigen.

„Und wie nach Babilon würd' er dann eilen,
„So rieſen all', hin zu des Orkus Strande,
„Des Styxes Fluten würde Charon theilen,
„Die träg' hingleiten zu dem dunklen Lande,
„Wo Blanſcheflur nicht lange durfte weilen.
„Es löſ'te Pluto willig ihre Bande,
„Weil Florens Wort ihm leicht das Herz durchdränge,
„Er ſo den Gott gleich Babels Herrn bezwänge."

In den Geſprächen ward ein Schiff beſtiegen,
Die ſanften Winde zeigten ſich gewogen,
Die Segel ſchwellend, indeß lind ſich wiegen
Im weiten Raum die glatten Silberwogen.
Kein ſchwarz Gewölk iſt drohend aufgeſtiegen,
Rein blieb und klar der blaue Himmelsbogen,
Und eh' die Sonn' in dunkle Flut kann ſinken,
Sah' man ſchon matt ſo Mond als Sterne blinken.

Zu Spaniens Küſte war der Kiel geſchwommen,
Und kaum berührten ſie des Ufers Grün,
Erſchallt ein jauchzend tauſendfach Willkommen;
Man ſah die Freud' in aller Augen glühn,
Die ſie begrüßend hin zum Strand gekommen.
Nun wird uns neu ſo Heil als Segen blühn:
So riefen all'. „Gott möge dich erhalten,
„Dein erblich Land nun würdig zu verwalten."

Das Freudejauchzen tönt von Ort zu Orte
Bis ſeines Landes Hauptſtadt ſie erreichen,
Wie ſie nun ſtehn vor des Pallaſtes Pforte,
Wo ihn empfängt mit höchſter Liebe Zeichen,
In Thränen ſtumm, die mehr beredt als Worte,
Gleich hellen Perlen von den Wangen ſchleichen,
Die Königin; ſie drückt in ſeel'ger Luſt
Den theuren Sohn feſt an die treue Bruſt.

Und Blanſcheflurens Mutter eilt herbei,
Ihr ſüßes Kind mit Thränen zu umarmen:
„Des Himmels Gnade ſteht mir hülfreich bei,
„Rief ſie, ich faſſe dich in meinen Armen;
„Von langer Qual iſt nun mein Buſen frei,
„Aus höchſter Milde und göttlichem Erbarmen
„Ward mehr als ich verdient mir heut gegeben;
„Den Herrn zu preiſen will ich fortan leben.

Als des Entzückens Taumel war zerronnen,
Der Freude Wogen ſich gelinder regen,
Da ſprach der Prinz: „Ernſtlich ſei drauf geſonnen,
„Daß wir mit Würde nun der Krone pflegen.
„Drum ſei nach altem Brauch damit begonnen,
„Daß um den Schwur der Treu' mir abzulegen,
„Die würdigen Vaſallen ſich vereinen,
„Um vor mein Antlitz huld'gend zu erſcheinen."

Als den Befehl der König ausgeſprochen,
Ward es mit Eil' im Lande kund gethan:
Es ſoll'n die Lehn auf's neue nach ſechs Wochen
Die Kron-Vaſallen von dem Herrn empfahn,
Wenn ihm zuvor ihr Eid die Treu' verſprochen.
Man ſah die Fürſten mit Gepränge nah'n.
Doch konnte leicht das Auge unterſcheiden,
Die übermüth'ge Pracht der ſtolzen Heiden.

Man ſah die Fahnen in der Luft entrollen,
Poſaunentön klingt in des Windes Weh'n,
Als ſie dem Kön'ge all' nun huld'gen wollen,
Liebend bereit im weiten Hofe ſtehn,
Mit will'gem Knie dem Jüngling Ehrfurcht zollen,
Als ſie ihn endlich auf dem Altan ſehn.
Laut tönt der Ruf, als lächelnd er erſchienen,
„Stets laß uns Gott ſo edlen Herrn verdienen.

Und Flore ſprach: „Demüthig hat erkannt
„Mein Sinn den wahren Gott im Himmel droben,
„Der mild in Licht die Finſterniß gewandt,
„Drum ſoll mein Herz den Einzigen nur loben;
„Von ſeiner Mild' aus gnadenreicher Hand,
„Ob unwerth auch, empfing ich tauſend Proben.
„Sein heil'ges Wort ward liebend mir verkündet,
„Für ihn mein Herz in reinſter Glut entzündet.

„Und ach! weß Herz iſt wohl ſo grauſam wild,
„Wenn es ihn denkt wie er gekreuzigt ſtarb,
„Wie er im Tod' aus höchſter Liebe mild
„Für uns um Gnade ſeines Vaters warb,
„Sich ſelber gab der ſünd'gen Welt als Schild,
„Damit ſie nicht an Satanat Liſt verdarb;
„Und ſich für uns zum Opfer wollte ſpenden,
„Daß er noch wild ſich könnte von ihm wenden?

„Drum ſeid ihr mir in inn'rer Seele treu,
„Fleht Jeſum an, daß er voll Huld und Gnaden
„Das Herz euch mach' vom ſünd'gen Wahne frei,
„Womit ihr es abgöttiſch überladen.
„Dann ſteht er euch erleuchtend mild wohl bei,
„Und ihr ſehnt euch die Sünd' hinweg zu baden,
„Wie mir gebietet meines Herzens Glut,
„Durch heil'ger Taufe ſilberreine Flut."

Zum Kön'ge ward ein Biſchoff nun gerufen,
Dem frommen Greiſ' entträufeln milde Zähren,
Als ſtill er ſteht an des Altares Stufen
Den Jüngling knien voll brünſtigem Begehren.
„Euch hat der Herr, ſprach er, zum Heil berufen,
„Er wollte Troſt der Chriſtenheit gewähren,
„Und froh befolgend Gottes heil'gen Willen,
„Will' ich die fromme Sehnſucht euch zu ſtillen.“

Beglückend ward der Taufe Heil geſpendet
Dem Kön'ge erſt, dann tauſend tauſend Heiden;
Sie glauben Flore ſei von Gott geſendet,
Daß ſie der Wahrheit Bahn nicht länger meiden.
Zum Kreuz des Heilands ſind nun viel gewendet,
Durch deren Haß, ſo Schmerz als bitt'res Leiden
Die Chriſtenheit vor kurzem noch gewann;
Sie beten nun in Demuth Chriſtum an.

Nun eilte man den neuen Herrn zu krönen,
Und leiſtet ihm entzückt der Treue Schwur;
Der Liebe Ruf hört jauchzend man ertönen:
Gott ſegne ſtets ſo Flor' als Blanſcheflur,
Er mög' ihr Leben jedes Glück verſchönen!
Und Flore wartet ſtill ſehnſüchtig nur,
Eh' er ſich zu der holden Freundin wendet,
Bis ſich der Freude lauter Taumel endet.

Doch nun lohnt ihm mit höchſtem Glück die Minne.
Nun darf er Luſt aus ihrem Auge trinken,
Er faßt die Hand der lieblichen Freundinne,
Und wähnt im Meer der Wonne zu verſinken.
Ein gold'ner Glanz verblendet ihm die Sinne,
Ihm iſt als ob ihm ſel'ge Engel winken,
Und innerlich tönt ihm des Himmels Chor;
So führt er ſie hin zu des Münſters Thor.

Die reichen Fürſten folgten ſeinem Zug;
Und Chriſten die ſich trauernd nicht mehr härmen,
Was Flur und Garten nur an Blumen trug,
Das bringen die herbei mit frohem Lärmen,
Daß Windes Flügel ſüße Düfte ſchlug,
Als ſie mit Blumen durch die Gaſſen ſchwärmen,
Um auf den Weg nun freudig ſie zu ſtreu'n,
Der Floren führt zum hohen Münſter ein.

Die Kirche war im reichſten Schmuck gezieret,
Ein Biſchoff ſtand an dem Altar bereit;
Als kaum des Königs Fuß die Schwelle rühret,
Ertönt ein Chor in voller Herrlichkeit,
Deß ſanfter Strom, der mild die Herzen rühret,
Sie ahnden läßt die ew'ge Seeligkeit.
Die heil'ge Meſſe ward alſo geſungen,
Und jedes Herz von Andacht heiß durchdrungen.

Mit Würde war der Gottesdienſt begangen,
Nun ſteht der König um der Kirche Segen.
Der Biſchoff ſtillt ſein brünſtiges Verlangen,
Will beider Hände ineinander legen.
Nun haben ſich in heil'ger Eh' empfangen,
Die ſich ſo innig liebend mußten hegen;
Er führt die Gattin zum Pallaſt zurück.
Ihm aus den Augen ſtrahlt ſein himmliſch Glück.

Denn nun darf er ihr Spaniens Krone geben,
Und ſie erheben auf den Königs Thron.
Das ſüße Weib mit wonniglichem Beben
Denkt, nun iſt Leid aus meinem Kreiſ' entflohn,
Und gold'ne Wonnen ſeh' ich mich umſchweben,
Mir naht' die Luſt der ſeel'gen Engel ſchon;
Der Wonne Strom iſt durch mein Herz gefloſſen,
Das Paradies ward neu mir aufgeſchloſſen.

Manch feſtlich Spiel ſah man nun wohl bereiten
Dem Volk und Adel, kühnliches Turnieren,
Geſang und Tanz ſich um den Vorrang ſtreiten;
Doch Florens Herz kann ſolche Luſt nicht rühren,
Er ſitzt in ſtiller Blanſcheflur zur Seiten,
Kann nicht ſein Herz vor Wonne mehr regieren,
Und weint mit ihr die allerſüßten Thränen,
Um nur zu lindern ſeines Buſens Sehnen.

Doch endlich muß der Feſte Lärm verrauſchen
Und ſie umgiebt der Liebe Liebſtes, Stille:
Nun zärtlich träumend können beide lauſchen,
Auf ſüße Red', und ſüßer Liebe Wille.
Wann Blick' und Küſſe ohne Wort ſie tauſchen,
Dann lebt ihr Herz in anmuthreicher Stille:
Die Seele wähnt ſich glühend erſt durchdrungen,
Seitdem ſie beid' als Gatten ſich umſchlungen.

Und Blanſcheflurens Mutter ſtill geſonnen,
Hat die, wie Gott ihr große Huld gewährt.
„Weil meiner Jugend Glanz, ſprach ſie, zerrennen,
„So bitt'res Leid das Herz mir oft beſchwert,
„Dadurch iſt mancher Heide nun gewonnen,
„Und Chriſtus Schaar um Tauſende vermehrt.
„Es führte Gott als Sclavin mich hier ein,
„Um durch mein Kind die Chriſten zu befrei'n."

Als chriſtlich dies ihr frommer Sinn erwogen,
Will ſie nicht länger in der Welt mehr leben,
Als bis ſie ſieht auf Säulen und auf Bogen
Ein geiſtlich Haus zu Gottes Ehren ſchweben.
Bald wurde dies nach Florens Wort vollzogen,
Den kühnen Bau ſah man zum Himmel ſtreben;
So Kirch' als hundert Zellen ſteh'n erhoben,
Für hundert Jungfrau'n, Gott darin zu loben.

Nun, ſprach die Fromme, innigſich gerührt:
„Verſchwunden iſt ſo mein' als eure Pein.
„Gott der uns gnädig bis hieher geführt,
„Mag ferner auch euch Troſt und Schützer ſeyn.
„Nur der Betrachtung, wie ſo mild regiert
„Uns ſeine Huld, will ich mein Leben weih'n;
„Noch heut die Welt und ihre Täuſchung meiden,
„Doch wird mein Seegen nimmer von euch ſcheiden."

Und Flor' und Blanſcheflur, zärtlich mitſammen
Verlieben Tage, Wochen, Monden, Jahre,
Und ſtets ſind gleich der inn'gen Liebe Flammen,
Daß ſelt'ne Treu' erſtaunt die Welt erfahre;
Auf daß die Glut die früh ſie ließ entflammen,
Ihr Herz in Reinheit immerdar bewahre,
So durfte nie in all' den Lebensſtunden
Ein kränkend Wort den andern je verwunden.

Doch ſind ſie immer ohne Kind geblieben,
Bis endlich ſie der höchſte Herr erfreut;
Im Weihnachtstage wollt' es Gott gelieben,
Daß er belohnt die reinſte Zärtlichkeit.
Es ſeegnet drum ihr innig treues Lieben,
Die höchſte Lieb' in ſeegenvollſter Zeit;
Nachdem ſie glücklich zwanzig Jahr vermählt
Und fünf und dreißig ſchon ihr Leben zählt.

Da ward ihr holdes Töchterlein geboren,
Bertha hat ſie der Eltern Wunſch genannt,
Die einſt Pipin ſich zum Gemahl erkohren;
Es ward ihr Name glorreich weit bekannt,
Tönt ſüß melodiſch in der Gläub'gen Ohren,
Die ſich zum Kreuz vertrauungsvoll gewandt;
Denn ewig lebt der Ruhm auf allen Zungen
Des Helden, der aus Berthas Schooß entſprungen.

Der groſſe Karol, der die Welt entzündet,
Daß ſie in wahrer Gottes-Lieb' entbrannt,
Deß Macht gewaltig Chriſtus Wort verkündet,
Die wilden Heiden zügelnd überwand,
Der Wahrheit Reich durch Wort und Lehre gründet,
Als willig horchend ſich gefügt das Land:
Er iſt die Frucht ſo ſeelig reiner Triebe,
Er ward erzeugt durch ſüßer Blüten Liebe.

Sanft ſchwinden Flor' und Blanſcheſlurens Tage,
Ihr Athmen wird dem Volke reicher Seegen.
Ihr milder Blick ſtillt tröſtend jede Klage,
Es will den Schmerz ihr Aug' in Feſſeln legen.
Wenn hülfreich ſie verſcheucht der Armuth Plage,
Von Herzen die ſich ſchwer gedrückt bewegen,
Wann milder Troſt den Leidenden erſchienen,
Dann lächeln ſanft die holden Engelsmienen.

So lebten beid' in Liebe hundert Jahre;
Wie ſie geboren, ſo ſind ſie geſtorben.
In einer Stunde, und auf einer Bahre
Ward für ſie beid' ein einig Grab erworben.
„Gott ſegne dich, ſo daß er dich bewahre,
Dies ſprachen ſie zuletzt, eh' ſie geſtorben;
Und Gott erhörte, vor der Seelen Scheiden
Dies inn'ge Flehn, wohl den Getreuen beiden.

Nun dienen ſie mit Glorie wohl umgeben,
Als lichte Engel längſt vor Gottes Thron,
Und müſſen dort in ew'ger Wonne ſchweben;
Sie finden nun der Liebe ſeel'gen Lohn,
Der ſich ihr Herz auf Erden ſchon ergeben:
So ſprach die Frau im wehmuthsſüßen Ton,
Und endet nun von Flor' und Blanſcheflur,
Da Dämmrung ſchon beinah' umhüllt die Flur.

Und ſtill iſt jeder in ſich ſelbſt verſunken,
Hegt zärtlich träumend liebende Gedanken,
Sie haben all' von ſüßem Gift getrunken,
Und fühlen ſich im linden Schmerz erkranken.
Doch macht dies Weh' ihr Herz ſo wonnetrunken,
Daß ſie der Minne für die Gabe danken;
So ſchauten alle ſinnend vor ſich nieder
Da ſprach die Frau mit ſüßer Stimme wieder.

Schon alle Wolken die ſo mild erglänzten,
Im rothen Feuer leuchtend erſt geblüht,
Wie Roſen die des Himmels Saum umkränzten,
Sie ſind im warmen milden Duft verglüht,
Und dienten nur daß ſie die Pracht ergänzten
Der Sonne die verſinkend Strahlen ſprüht.
Die farb'gen Blumen haben Thau genoſſen,
Und müde Augen träumend nun geſchloſſen.

Das zeigt uns an wir müſſen von den Bäumen,
Von Bach und Blumen, von dem Ort nun ſcheiden,
Wo uns umſchwebt der Liebe ſüßes Träumen.
Der Ritter ſeufzt, er fühlt ein herbes Leiden,
Und darf doch nicht im Garten länger ſäumen,
Der Schmerz des Abſchieds läßt ſich nicht vermeiden,
Doch will er vor der Trennung es noch wagen,
Sein Liebesweh der holden Frau zu klagen.

Und als ſie wandeln durch die dunkeln Gänge,
Die alten Bäume leiſe rauſchend flüſtern,
Da ſprach er ſanft: „Wenn es mir nun gelänge,
„In dieſen ſüßen, anmuthreichen, düſtern
„Baumlabyrinthen, liebliche Geſänge
„Dem großen Meiſter zärtlich nachzuflüſtern,
„Dann möcht' ich hier ſein Wort an dich noch richten,
„Ich ſei Petrarc, und Laura du, erdichten.

„Viel tauſendmal, o ſüße Kriegerinne!
„Bot ich mein Herz euch dar, damit mir Frieden. —
Vollenden kann ich nicht mit ſcheuem Sinne,
Ich wähne ſchon mich wie Petrarc gemieden,
Eh' ich mein zärtlich Klagen noch beginne.
O ſeelig Loos, dem Sänger hold beſchieden!
Es wird ſein Leid in jedem Buſen leben,
Weil ſüß im Wohllaut ſeine Klagen ſchweben.

Er ſprach im Schmerz: „Ich bin der Hoffnungsloſe,
Und weiß den Schmerz ſo lieblich zart zu klagen,
Daß mit der Töne holdſeeligem Gekoſe,
Wohl niemand darf den kühnen Wettſtreit wagen.
Tief ſeufzend bricht der Ritter eine Roſe,
Und ſpricht: Ich muß im ſtummen Weh' verzagen.
Noch hat die Frau kein Wort zu ihm geſprochen,
Nur eine Lilie ſinnend abgebrochen.

Doch jetzt ſpricht ſie: „Seht, dünkt euch nicht das Thor
„Des blauen Himmels weit nun aufgeſchloſſen,
„Im goldnen Glanz ſchwebend der Englein Chor,
„Die nach Geſang die Lippen kaum geſchloſſen,
„Deß leiſer Nachhall noch berührt das Ohr;
„Und Blumen nun, im Paradies entſproſſen,
„Zur Erde ſtreu'n, wo ſie gleich Lichtern ſchimmern,
„So Blum' als Baum mit gold'nem Glanz umflimmern.

„Und du ſtehſt da ein leuchtend Heil'gen-Bild,
So muß der Ritter liebend Antwort ſagen;
„Als Zeichen wie dein Herz ſo rein und mild,
„Soll deine Hand die weiße Lilie tragen.
„Für dich ſind wohl auch ſanfte Wünſche wild,
„Und Sehnſucht darf dir ihren Schmerz nicht klagen,
„Verſtummen muß der inn'gen Liebe Qual,
„Da dich umleuchtet lichter Glorie Strahl.

Süß lächelnd ſprach die Frau: „Mich zu entkleiden
„Vom falſchen Glanz, tret' ich in dunkle Schatten;
„Die Nacht bricht ein, und ſeufzend muß ich meiden
„Die Wonnen all' die wir verſammelt hatten,
„Da ich vom Garten traurend nun ſoll ſcheiden.
„Wir ruhten ſanft auf friſchen Blumenmatten,
„So Bäum' als Waſſer rauſchten, Sonn-Geſunkel
„Durchzitterte der Bäume lieblich Dunkel.

„Die Welt war mir geſchloſſen in dem Kreiſe,
„Der hier verſammelt gütig wollte hören,
„Der Kinder Lieb' in holder Blumen Weiſe.
„O könnte mir der Wohllaut angehören,
„Der in Petrarca lebt in mancher Weiſe!
„Dann würde ſich kein Sinn der Macht empören,
„Es würden lieblich meine Reim' erklingen,
„Und ſanfte Glut wohl jede Bruſt durchdringen.

„Dann fänden all' ihr eignes Herz geſpiegelt
„Die auf mein Wort im ſtillen Schatten lauſchen,
„Ihr ſüß Geheimniß lieblich hier entſiegelt;
„Doch dann würd' ich die Melodien vertauſchen,
„Und hätt' ich es dem inn'ren Sinn entriegelt,
„Wie Waldungen in einem Baume rauſchen,
„Dann fühltet ihr die Liebe der Natur,
„Geſchmiegt in zweien Blumen von der Flur.

„Doch da ich zaubriſch nicht vermag zu ſchildern,
„Geh' ich in Wehmuth beide Blumen blühn.
„In unſern Händen werden ſie zu Bildern
„Der Flammen, ſo die Seele uns durchglühn,
„Um freundlich dein und meinen Schmerz zu mildern
„Soll deine Roſ' an meiner Bruſt verblühn,
„Und was zwei Herzen zärtlich in ſich tragen,
„Mag dir von meiner Hand die Lilie ſagen."

Sie reicht die Blume und ein Druck der Hand
Durchzitterte des ſeel'gen Mannes Bruſt.
Ob auch die Glorie nun vom Himmel ſchwand,
Er ihr vom Aug' auch ſcheiden nun gemußt,
Hat in dem Stern er doch die Lieb' erkannt;
Dadurch erbebt ſein Herz in ſeel'ger Luſt,
Die ſpielt um ihn wie lichter Sterne Funkeln,
Drum kann die Nacht ſein Glück ihm nicht verdunkeln.

Im Garten iſt der Liebe Ton verklungen,
In dunklem Schatten ruht er ſtill verſunken,
Die Vögel haben längſt nicht mehr geſungen,
In nächt'gen Träumen wiegen ſie ſich trunken,
Und ſchwarz Gewölk am Himmel wild verſchlungen,
Verlöſcht nun bald der letzten Sterne Funken,
Gießt Regen ſtrömend nieder viele Stunden,
Bis Finſterniß vor Morgenglanz verſchwunden.